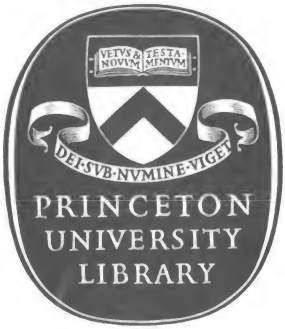
GESAMMELTE WERKE

Stendhal

Digitized by Google


VETVS
NOVVM
TESTA-
MENTVM
DEI·SVB·NVMINE·VIGET
PRINCETON
UNIVERSITY
LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Beyle
III

HENRI BEYLE-DE STENDHAL

Gesammelte Werke

Herausgegeben
von
Friedrich von Oppeln-Bronikowski

✲

VIERTER
BAND

✲

IM PROPYLÄEN-VERLAG ZU BERLIN

Digitized by Google

HENRI BEYLE-DE STENDHAL

Über die Liebe

Deutsch
von
Friedrich von Oppeln-Bronikowski

✡

Daß ein junges Weib dich zum Narren macht,
ja, das ist so manches ehrlichen Mannes Los
Walter Scott, „Der Pirat"
Bd. III, S. 77

✡

IM PROPYLÄEN-VERLAG ZU BERLIN

Digitized by Google

(RECAP)
3235
.8
.2921
v.4

Einband und Satzanordnung von Hugo Steiner-Prag
Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten
Copyright 1921 by Propyläen-Verlag G. m. b. H. in Berlin

Digitized by Google

E I N F Ü H R U N G

H57208 V.3

Digitized by Google

Ich gebe mir alle Mühe, nüchtern zu sein. Ich zwinge mein Herz zum Schweigen, wenn es auch glaubt, viel sagen zu müssen. Stets bange ich, nur einen Seufzer niedergeschrieben zu haben, wo ich eine Wahrheit aufzuzeichnen meinte."

Dies Bekenntnis steten Ringens zwischen Verstand und Herz schiebt Stendhal zwischen zwei Kapitel seines Buches „Über die Liebe". Es ist gleichsam das Leitmotiv für das Werk eines empfindsamen, leidenschaftlichen Herzens und eines kalten, zergliedernden Verstandes, ein Werk, das mit unerschrockenem Tatsachensinn und unter beständigem Zwang zur Einfachheit und Sachlichkeit geschrieben ist. „Nur kein Pathos", dachte er mit Talleyrand. „Und doch", erzählt sein Freund Prosper Mérimée, der Carmendichter, „habe ich ihn nie anders als verliebt gesehen, oder in dem Glauben, es zu sein." — „Ohne Liebe bin ich nichts", bestätigt er selbst.

Als er es 1822 unternahm, „sein Herz zu drucken", trat er in sein vierzigstes Lebensjahr. Die frühsten der tagebuchartig über sein Werk verstreuten Daten reichen bis 1806 zurück, also in sein vierundzwanzigstes Jahr, wo er Napoleons Einzug in Berlin nach der Schlacht bei Jena beiwohnte. Zwischen diesen beiden Zeitgrenzen hat Stendhal, um mit Homer zu reden, vieler Menschen Städte gesehen und Sitte gelernt. „Fünfzehn Jahre meines Lebens", sagt er in seiner Vorrede von 1826, „habe ich in Deutschland und Italien verbracht, und mein Buch ist eine moralische Reise durch diese Länder."

Stendhals Lebensgeschichte wird in den „Bekenntnissen eines Ichmenschen" (Band 7 dieser Ausgabe) dargestellt werden. Hier nur soviel daraus, wie zum Verständnis dieses Buches unerläßlich ist.

Henri Beyle, der sich nach Winckelmanns Geburtsort de Stendhal nannte (wenn auch nicht aus Bewunderung für den Begründer der Altertumswissenschaft), wurde 1783 in Grenoble im Dauphiné als Sohn eines wohlhabenden, geachteten Advokaten geboren. Er kam 1799 in das von den Stürmen der Revolution noch durchtobte Paris und folgte 1800 seinem mächtigen Vetter, dem nachmaligen Grafen und Generalintendanten Pierre Daru, zu den Fahnen

Digitized by Google

Napoleons nach Italien, anfangs als Intendanturvolontär, bald aber, dank Darus Protektion, als Dragonerleutnant und Divisionsadjutant in der Lombardei. In Mailand verliebte er sich in Angela Pietragrua, die leichtlebige Gattin eines Arztes, ohne daß der schüchterne Jüngling Gegenliebe fand. 1802 verließ er unvermittelt seine gut begonnene Laufbahn und führte in Paris ein Studentenleben, verliebte sich in eine kleine Schauspielerin, mit der er nach Marseille durchbrannte, und wurde 1806 diesem Zigeunerleben entrissen, um Daru in den Krieg gegen Preußen zu folgen. Durch dessen Protektion wurde er Intendanturbeamter in Braunschweig und lernte in dieser Eigenschaft Deutschland und Österreich kennen. Sein erst kürzlich veröffentlichtes „Braunschweiger Tagebuch", aus dem Stücke in dies Werk übergegangen sind (s. Kap. 65), gibt mancherlei Aufschlüsse über sein damaliges Leben, seine sich bildende egozentrische Weltanschauung („Beylismus"), seine scharfe Menschenbeobachtung und seine leidenschaftliche platonische Liebe zu der Generalstochter Minna v. Griesheim 1809, während des Feldzugs in Österreich, ward er der Geliebte der Gräfin Alexandrine Daru, der Frau seines Wohltäters und Vetters. Das war eine „Liebe aus Eitelkeit", wie er sie in diesem Buch definiert hat. Ihr verdankte er vor allem seine Beförderung zum Auditor im Staatsrat in Paris (1810). Übrigens hatte er daneben noch eine andere Liebschaft. 1811 nahm er einen dreimonatigen Erholungsurlaub nach Italien, das er nun bis Neapel kennen lernte und für sein Leben lieb gewann. In Mailand sah er Angela Pietragrua wieder und errang diesmal als eleganter Weltmann ihre Gegenliebe, blieb ihr aber im Verlauf seiner Reise nicht treu. Nach Paris zurückgekehrt, bewarb er sich 1812 aus Abenteuerlust um eine Sendung an das Kaiserliche Hauptquartier in Rußland, erlebte den Brand Moskaus und den furchtbaren Rückzug, auf dem er sich durch Geistesgegenwart auszeichnete, fiel 1813 nach dem unglücklichen Feldzug in Schlesien und Sachsen in ein Nervenfieber, das er sich als Intendant in dem verseuchten Sagan zugezogen hatte, und suchte abermals in seinem „angebeteten" Italien Erholung. In Mailand wurden seine Beziehungen

Digitized by Google

zu der Pietragrua noch inniger. Die Invasion von 1814 rüttelte ihn aus seinem epikuräischen Stilleben auf. Er nahm regen Anteil an der Landesverteidigung im Dauphiné, kehrte aber nach Napoleons Thronverzicht, aus allen Himmeln seines Ehrgeizes gestürzt, nach Mailand zurück, um hier ein neues, höchst eigenwilliges Leben zu beginnen. Auch die hundert Tage von Napoleons Rückkehr lockten ihn nicht nach Frankreich zurück.

Visse, scrisse, amò, heißt es auf seinem selbstgewählten Grabstein. Er lebte, schrieb, liebte. Kunstgenuß, Geselligkeit, seine ersten Bücher, die Musikerbiographie „Haydn, Mozart und Metastasio" (1814), die „Geschichte der italienischen Malerei" (1817)*, das Reisewerk „Rom, Neapel und Florenz im Jahre 1817" ** und die Liebe erfüllten sein Dasein. Freilich keine glückliche Liebe! Von der leichtfertigen Pietragrua hintergangen, spielte er mit Selbstmordgedanken, die durch seine mißliche Vermögenslage und seinen Groll über die politischen Zustände im Frankreich der Restaurationszeit noch bestärkt wurden. Eine neue, noch unglücklichere Liebe fesselte ihn bis 1821 an Mathilde Dembowska, die Frau eines französischen Generals, eines geborenen Polen, die von ihrem Gatten getrennt lebte. Sie hatte früher eine Liebschaft gehabt und war von ihrem Gatten unwürdig behandelt worden. Stendhal preist sie als das Urbild des lombardischen Frauentypus, der ihm als Meisterstück aller Rassen erscheint. Sie ist das Urbild der Leonore in dem Tagebuch des erdichteten Salviati, der niemand anders ist als Beyle selbst. Leonores Freundin Albiza ist in Wahrheit ihre Freundin und Kusine, die reiche Frau Traversi, die den Fremdling haßte, angeblich, weil er sich ihr nicht hatte vorstellen lassen wollen. Ihre Liebesgeschichten und ihre Falschheit deutet er einmal an. Sie ist auch das Urbild der intriganten Marchesa Raversi in der „Kartause von Parma"***, während Mathilde für die holde Frau von Chasteller

* Eigentlich nur die Geschichte der Florentiner Malerei, da das Werk wegen seiner Erfolglosigkeit nicht fortgesetzt wurde. Deutsch von mir, München 1921.
** Band 5 dieser Ausgabe, unter dem Titel: „Reise in Italien".
*** Band 2 dieser Ausgabe.

Digitized by Google

in dem unvollendeten Roman „Lucien Leuwen" Modell gestanden hat. Auch Mathilde de la Mole in „Rot und Schwarz" trägt wohl nicht nur zufällig den Vornamen seiner stolzen Geliebten, und der erdichtete Lisio Visconti zeigt einen ebenso absichtlichen Anklang an den Mädchennamen der Generalin (Viscontini). Sie hat ihn nie erhört und ihn bisweilen als lästig behandelt. Seine glühenden, verzweifelten Liebesbriefe an sie sind erhalten.* Einmal zitierte sie ihm den Vers Racines: „Zu fern steht Pyrrhus der Andromache." Und eines Abends, als er bemerkte, daß es Mitternacht sei, versetzte sie: „Um so besser!"

War Stendhal nach der Überwindung seiner Jugendschüchternheit ein Don Juan geworden, der in der Liebe Genuß und Befriedigung seiner Eitelkeit suchte und zu siegen gewohnt war, so wendete sich nun das Blatt, und er ward zum schmachtenden Liebhaber, zum Werther, „himmelhoch jauchzend, zum Tode betrübt". (Siehe das Kapitel „Werther und Don Juan".) Er selbst gesteht, daß ihn diese unglückliche Liebe geadelt und seinen Charakter gereift habe, ja daß die Liebe aus Leidenschaft die einzige Waffe sei, mit der man starke Seelen trifft. Auch seine starke, eigenwillige Seele hat sie aufs tiefste aufgewühlt und dadurch erst zum Vollbesitz ihrer selbst gebracht.

Aus Verzweiflung über Mathildes Härte verließ er 1821 Mailand, dem Wahnsinn nahe und mit Selbstmordgedanken spielend. Man hat früher gemeint, politische Gründe**, ja die Ausweisung durch die österreichische Polizei, der er als „Carbonaro" verdächtig geworden sei, hätten diese Abreise bestimmt. In der Tat verkehrte er eifrig mit den liberalen Patrioten des literarischen Kreises um die Zeitschrift „Il Conciliatore", und ebenso gingen Patrioten wie der

* Siehe die jetzt im Propyläen-Verlag erscheinenden „Ausgewählten Briefe Stendhals" (1910), deutsch von Dr. A. Schurig, S. 206, 209 f.

** Gestützt hat sich diese Annahme auf die selbstverfaßte Notice biographique von 1821, wo Stendhal angibt, wegen der Carbonariverfolgungen — dem Seitenstück zu den deutschen „Demagogenverfolgungen" — Mailand verlassen zu haben, sowie auf eine Bemerkung Stendhals im vierten Vorwort dieses Bandes.

Digitized by Google

Graf Gonfalonieri in dem Salon der Generalin Dembowska aus und ein. Aber jene Ausweisung erfolgte erst 1828, als Stendhal nach Mailand zurückkehren wollte. So war es denn vor allem Liebesgram, der ihn aus der Vaterstadt seiner Wahl vertrieb, als deren Sohn (Milanese) er sich auf seinem Grabstein bezeichnet hat, mögen auch politische Motive seinen Entschluß noch bestärkt haben. „Wann kommen Sie wieder?" fragte ihn Mathilde beim Abschied. „Ich hoffe, nie", entgegnete er. 1825 starb sie, doch für ihn blieb sie stets „eine zarte, rührende Traumgestalt, deren Erscheinung ihn gut, gerecht und nachsichtig machte".

Nach seiner Rückkehr nach Paris erscheint Beyle wie ein verlassenes Mädchen. Er schweigt und träumt vor sich hin. In der geräuschvollen, prosaischen Großstadt ist ihm alles zuwider. Die geringsten Erinnerungen an Italien treiben ihm Tränen in die Augen. Seinen Kummer niemand merken zu lassen, bleibt „zehn Jahre lang das Leitmotiv seines Lebens". Ein „tödlicher Ekel" treibt ihn für eine Weile nach London*, wo er wenigstens „der Ziererei und dem geräuschvollen, affektierten Wesen der Franzosen" enthoben ist. Hier wird er zum erstenmal Mailand und Mathilde untreu. Es ist ein rührendes Intermezzo, ein Stück Gott und Bajadere, das er später verschämt wie ein Primaner beichtet. Nach Paris zurückgelangt, verkehrt er im Hause der Sängerin Pasta und siedelt sogar dorthin über, ohne ihr mehr als ein Freund zu sein. Hier hört er, die Nächte am Spieltisch, den geliebten Mailänder Dialekt und den Namen Mathildes. Ja, er findet das Herz, sein längst fertiges Buch ‚Über die Liebe' „mit Tränen in den Augen" durchzusehen und zu veröffentlichen. Es durchzufeilen bringt er freilich nicht über sich. Dazu sind die Wunden noch zu frisch.

Das Werk war im wesentlichen in Mailand von 1819 bis 1820 entstanden. In wie hohem Maße es der Niederschlag seiner dortigen Erfahrungen und Beobachtungen war, hat er in der Vorrede von

* Er war zuerst 1817 kurz in London gewesen (siehe Buch III, Nr. 168). Sein zweiter Aufenthalt liegt zwischen dem 27. Oktober und 23. November 1821. Siehe Doris Gunnell: „Stendhal et l'Angleterre", Paris 1909.

Digitized by Google

1842 geschildert. In der Hauptsache aber war es eine Befreiung von seinem eigenen Liebesgram, den er sich damit von der Seele schrieb, wie Goethe den seinen im „Werther". Diese Fähigkeit, zu sagen, woran er litt, hat ihn vielleicht vor dem Selbstmord bewahrt und ihn dem Leben und der Literatur erhalten. Er sandte die Handschrift schon im Herbst 1820 zur Drucklegung nach Paris, nachdem er die Zettelsammlung, aus der sie bestand, säuberlich hatte abschreiben lassen. Seine gegenteiligen Behauptungen (in der Vorrede von 1842) treffen also nicht zu; sie waren nur eine Geste kavaliermäßiger Sorglosigkeit. Höchstens mag es stimmen, daß er einige der „Vermischten Gedanken", die er nachträglich einschob*, einem Setzerlehrling diktierte. Zweifellos in Paris entstanden sind außerdem nur die Kapitel über Arabien, die Minnegerichte und Andreas Capellanus sowie das Fragment über Jaufré Rudel, vermutlich auch das Kapitel über die Provence im 12. Jahrhundert, kurz alles, was seine Bekenntnisse und persönlichen Beobachtungen geschichtlich ergänzte und so den Gesichtskreis erweiterte und vertiefte. Die Übersetzung der arabischen Handschriften in Paris und des Jaufré Rudel lieferte ihm der Orientalist Claude Fauriel.**

Erst im Herbst 1822 erschien das Buch in zwei Bänden bei dem Verleger P. Mongie in Paris unter dem Titel „De l'Amour. Par l'auteur de l'Histoire de la Peinture en Italie et des Vies de Haydn, Mozart et Métastase". Also ein anonymes Werk, ohne Bezug auf „Rom, Neapel, Florenz", das den Decknamen „de Stendhal" trug! Es war, wie die „Geschichte der italienischen Malerei", ein völliger Fehlschlag. Er selbst erzählt launig in einer der Vorreden für die imaginären Neuauflagen, als er den Verleger nach Monatsfrist gefragt hätte, wie es ginge, hätte dieser gesagt: „Es ist heilig. Niemand rührt es an ... Von 1822 bis 1833 wurden nur 17 Stück verkauft." Das gleiche Schicksal erfuhr damals sein großer Antipode

* 1820 waren es nur siebzig bis zweiundsiebzig „Gedanken" (Briefe an den Baron von Mareste vom 6. XI. 20).

** Siehe „Ausgewählte Stendhalbriefe" S. 241 (Brief an Fauriel vom 7. VII. 22).

Digitized by Google

Arthur Schopenhauer mit der Erstauflage seiner „Welt als Wille und Vorstellung". Es sollte bei beiden Werken noch ein Menschenalter währen, bis sie sich durchsetzten. In seinen späteren Vorreden wurde Stendhal sich selbst klar über die Gründe, weshalb es so kommen mußte. In dem damaligen prüden Frankreich der Restaurationszeit mit seiner pathetischen Romantik oder seinem schönrednerischen, falschen Klassizismus, die einander auf Tod und Leben bekämpften, hätte er mit seiner schneidenden Schärfe und Kälte, seinem Verzicht auf alle Kunstmittel auch dann einen Mißerfolg erleiden müssen, wenn er die Nationaleitelkeit weniger verletzt hätte. Das Tragische lag aber darin, daß es im Sinne der psychologischen und stilistischen Tradition der besten Schriftsteller des ancien régime durchaus französisch geschrieben war. Ein Trost war ihm, wie bei der Geschichte der Malerei: „Ich werde erst um 1900 gelesen werden".

In unbegreiflicher Verblendung hatte Stendhal noch 1824 gewähnt, auf Grund dieses Buches seine Aufnahme in die Académie Française betreiben zu können.* So hoch das tiefschürfende Werk auch über vielen Leistungen der „Unsterblichen" stand, schon das Thema allein hätte es unmöglich gemacht! Aber bereits 1826, in seinem zweiten Vorwort, schlägt sein Ton um: schrill und bitter klingt der Spott des Totgeschwiegenen. Schon damals dachte er an eine verbesserte Neuauflage, doch der Verleger ließ sich erst 1833, nach dem Erscheinen von „Rot und Schwarz" und der Julirevolution, bereit finden, die unverkaufte Erstauflage mit neuen Titelblättern auf den Markt zu werfen. Diesmal unter Nennung seines Schriftstellernamens (Stendhal, das de ist wohl von der Welle der Julirevolution fortgeschwemmt), und auf dem Titel prangte als Aushängeschild vor den andern oben genannten Werken „Le Rouge et le Noir" — „Rot und Schwarz" —, Stendhals erster großer Roman, der doch wenigstens etwas Aufsehen und Ärgernis erregt hatte. Aber auch das zog nicht, und die Ausgabe wurde später als

* Corresp. II, 334.

Digitized by Google

Makulatur verkauft ... Beachtung fand das Werk damals seltsamerweise nur in dem nach Stendhals Meinung so prüden England*, das auch seinen Musikerbiographien, seiner in Frankreich totgeschwiegenen „Geschichte der italienischen Malerei" und seiner „Reise in Italien" die verdiente Würdigung zuteil werden ließ, ja drei dieser Werke sofort nach ihrem Erscheinen übersetzte.**

Zu Neuausgaben kam es erst nach Stendhals Tode, in den von Prosper Mérimée und Beyles Freund, Vetter und Testamentsvollstrecker Romain Colomb herausgegebenen „Oeuvres complètes" (Michel Lévy, später Calmann-Lévy), in kleiner häßlicher Schrift nach den einmal gegossenen Platten und auf immer schlechterem Papier. So folgten sich die Ausgaben in raschem Tempo. Neuerdings sind ein paar bessere dazugetreten***, aber die endgültige Ausgabe bei Champion ist durch den Weltkrieg einstweilen verhindert.

Die vorliegende Verdeutschung folgt der Erstausgabe und für die Nachträge der von Calmann-Lévy, mit einigen geringfügigen Kürzungen und ein paar Umstellungen, bereichert durch ein Verzeichnis der Eigennamen. Stendhals Anmerkungen konnten teils zwanglos in den Text verarbeitet werden; die übrigen sind nicht gekennzeichnet. Die des Übersetzers sind „ü. O. B." gezeichnet. Bei mehrfach wiederkehrenden Namen sind die Literaturnachweise stets bei deren erstem Vorkommen zu finden. Zur Auffindung dient das Verzeichnis der Eigennamen am Schluß.

Das Buch „Über die Liebe" ist kein Frauenbuch, obwohl es auch den Frauen viel bietet. (Königin Draga von Serbien hatte es auf ihrem Nachttisch liegen, als sie ermordet ward.) Es ist vor allem eine

* Paris Monthly Review, Oktober 1822, und besonders New Monthly Magazine, November 1822. Der erstere stammt freilich vermutlich von Stendhal selbst! (S. das schon genannte Werk von Doris Gunnell, S. 291.) Übrigens fand das Werk auch in Italien (Anthologia XV, 1824, S. 81 ff.) lobende Anerkennung. (S. Novati, „Stendhal e l'anima italiana", Mailand 1915.)

** Näheres bei Doris Gunnell, S. 223 ff.

*** Näheres siehe in der „Bibliographie stendhalienne" von Henri Cordier, Paris (Champion) 1914, S. 53 ff.

Digitized by Google

Analyse von Stendhals Liebesempfinden, zum Teil eine Rechtfertigung seiner Liebe Mathilde gegenüber, die man häufig heraushört. Es ist ebensowenig ein Buch für Ehemänner oder über die Ehe, so beherzigenswert manche seiner Worte und Ratschläge sind. Stendhal war sozusagen ein geborener Junggeselle; erst auf seine alten Tage, als er bequem und kränklich wurde, ging er in Civitavecchia eine ziemlich lächerliche Ehe unter seinem Stande ein. Für einen so distanzsuchenden Geist waren die Schranken der Ehe wie alle anderen Schranken ein Unding. So ist denn auch dies Buch ein männliches Buch, das Buch eines freien, eigenwilligen Geistes und eines Liebhabers aller schönen Dinge. Es offenbart „seine ganze Kraft, mit seinen Sprüngen und Abwegen, seinen Spitzfindigkeiten und Übertreibungen. Trotz seiner schroffen Urteile und seiner gewollten Immoralität überrascht es uns, daß der Schüler eines Cabanis in der Liebe etwas anderes erblickt als Sinnengenuß. Sein Buch mischt in die Befriedigung der Begierde, in das Fieber der Sinne die Zartheit seelischer Empfindungen. Es ist im Grunde eine Studie über die Macht der Phantasie in der Liebe", sagt Arthur Chuquet.*

Wie schon im Vorwort zu „Rot und Schwarz"** gezeigt wurde und wie es auch das Zitat am Anfang des vorliegenden Vorworts zeigt, gehört Stendhals Kopf einer anderen Welt an als sein Herz. Er war ein Schüler der französischen Materialisten des ausgehenden 18. Jahrhunderts (Cabanis, Destutt de Tracy) und ihrer Vorgänger im ancien régime, die den Menschen aus Lust und Unlust zusammensetzten und daher auch der Liebe eine durchaus sensualistische Erklärung gaben. Mit „Lust" übersetzt denn auch Stendhal den Grundgedanken des Helvetius, das „Interesse". Seine Weltanschauung ist hedonistisch. Aber derselbe Stendhal war auch ein Romantiker mit hochgespanntem Gefühlsleben, der wie so viele von Rousseau bis Wagner auf die ewigen Rechte der Leidenschaft

* Beyle-Stendhal, Paris 1902.
** Band 1 dieser Ausgabe.

Digitized by Google

pochte, einer Leidenschaft, die ebensogut zu höchster Lust wie zu tiefster Qual und Verzweiflung, ja zur Selbstvernichtung führen kann. Wenn Stendhal auch das — in seiner Auseinandersetzung mit Helvetius — als sublimierte Lust deutet, ebenso wie den Opfertod eines Märtyrers seiner Überzeugung, so war das gewiß nicht mehr im Sinn seiner Lehrmeister und zeigt nur, daß er einen inneren Gegensatz, den er selbst fühlte, mit Worten zu überbrücken suchte. Unversehens hat sich ihm das Problem unter den Händen verschoben: statt Lust oder Unlust lautet es mit einmal: Charakter und Schicksal. Und so löst er es auch. Wie tief ihn das eigene Erlebnis des Überganges vom Don Juan zum Werther beschäftigte, zeigt das Kapitel 65, in das die Erstausgabe bedeutungsvoll ausklingt und in dem ganz allmählich die Wage zugunsten des Romantikers Werther sinkt, der ihm trotz seiner unglücklichen Liebe doch als der Glücklichere erscheint.

Das „junge Deutschland" sollte bald mit seiner Verherrlichung der „freien Liebe" in Stendhals Fußtapfen treten. Folgerecht predigt auch er die Gleichberechtigung der Geschlechter in der Liebe, obwohl er selbst zugeben muß, daß Liebe wie Eifersucht bei beiden Geschlechtern auf ganz verschiedenen Ursachen beruhen und von ebenso verschiedenen Folgen sind. Setzt doch gerade das Dienen des Mannes in der Liebe die Schwäche des Weibes und die Ungleichheit der Geschlechter voraus! Gleichberechtigung ist aber nur bei Gleichen möglich.

Einer anderen Konsequenz der Liebe ist Stendhal in seinem Buche beharrlich ausgewichen, der nächstliegendsten und natürlichsten, die ihn zu ganz anderen Schlüssen auf Zweck und Wesen der Liebe genötigt hätte. Wie im modernen französischen Roman ist bei ihm stets von Liebschaften die Rede, aber nie von Kindern. Daß die Liebe vor allem ein Fortpflanzungstrieb von objektiver Zweckmäßigkeit ist, wird nirgends auch nur gestreift. Die subjektive Lust, das „Glücksversprechen", erscheint als Naturzweck. Und doch ist sie, um mit Schopenhauer zu reden, nur ein Köder der Natur, um zu ihren Zwecken zu kommen. Die Kehrseite der Medaille, die Goethes

Digitized by Google

„Wahlverwandtschaften" oder seine Gretchentragödie so tragisch enthüllen, ignoriert Stendhal völlig; erst in „Rot und Schwarz" führt sie eine Katastrophe herbei. Auch die Frage, warum ein Gatte Kinder ernähren solle, die nicht von ihm sind, wird nicht gestreift.

So wird der Geschlechtstrieb um seinen eigentlichen Sinn gebracht, und so muß Stendhal notwendig auch die Ehe mißverstehen. Gewiß war bei einem Buch über die Liebe Vorbedingung, daß diese als oberster Wert gesetzt, aus allen sozialen Verbindlichkeiten herausgelöst wurde. Aber ist die Ehe nicht das älteste document humain in der Liebe zivilisierter Völker? Und mußte sie als solche nicht in den Kreis objektiver Betrachtung gezogen, statt mehr oder weniger in Gegensatz zur Liebe gestellt zu werden, wie in jenem frechen Spruch eines provençalischen Minnegerichts, daß die Liebe zwischen Ehegatten unmöglich sei, den Stendhal mit Genugtuung zitiert?

Ein gesellschaftlich und gerichtlich anerkannter Pakt mit Rechten und Pflichten — das war nichts für den Ichmenschen Stendhal. Stets rechtmäßig erscheint ihm nur die Verbindung, die auf freier Neigung und Kündigung beruht. Der romantische Anarchist verachtet die Bourgeoisgesellschaft, und die einzige und anständige Liebe scheint ihm die, welche der Gefahr trotzt und „die köstliche Blume am grausigen Rand eines Abgrundes pflückt", wie einst der Ritter die Geliebte mit dem Schwert raubte. Ein moderner Ehemann dagegen ist ihm nur ein Tyrann oder ein Tropf, den zu betrügen gutes Recht ist; dem Liebhaber aber muß man unverbrüchliche Treue halten. Der Gatte sorgt für den Unterhalt von Frau und Kindern; dafür werden ihm Hörner aufgesetzt. Er ist vielleicht ein notwendiges Übel, denn schließlich lebt der Mensch nicht nur von Liebe, aber doch nur ein Übel, der Liebhaber dagegen eine Idealgestalt. So baut sich auf dem Ehebruch eine zweite „ideale" Ehe auf, die Stendhal in Italien mit Freuden sanktioniert sieht; und dieselben Gesetze, die in der rechtmäßigen Ehe als Barbarei und Grausamkeit erscheinen, wie die gegenseitige Treue, werden in dieser freien Ehe zur schroffsten Pflicht erhoben. „Eine arme Geliebte nach zehnjähriger Vertrautheit zu verlassen, weil man die Spuren ihrer

Digitized by Google

Jahre merkt" — das ist eine Feigheit, die die Gesellschaft brandmarken sollte! Und in einer Theaterloge in Florenz, dieser Heimat des sanktionierten „dreieckigen Verhältnisses", sieht er „mit Rührung" ein Beispiel „ewiger Liebe". So etwas scheint ihm in der Ehe nur durch Kunstgriffe, wie Erregung von Eifersucht und Ehrgeiz, möglich. Somit wäre allen Männern, die ihre Frauen lieben wollen, zu raten, daß sie sich scheiden lassen und ein Verhältnis mit ihr anfangen . . .

Man sieht, wohin solche einseitigen Anschauungen führen. Dem Rokokophilosophen und Romantiker Beyle war es noch nicht gegeben, jenen Schritt zu tun, den Nietzsche — gleich ihm ein bewußter „Immoralist" — über ihn hinaus tat, indem er die Ehe als Sakrament jenes Übermenschenkults wieder einsetzte und damit Stendhals Dualismus zu einer höheren Einheit verschmolz. Man muß es Stendhal freilich zugute halten, daß die Heiratsbräuche im damaligen Frankreich sehr zur Kritik herausforderten und daß es in katholischen Ländern keine Ehescheidung gab. In Italien ist sie auch jetzt noch unmöglich. Das protestantische Deutschland erschien ihm schon damals als das Land der glücklichen Ehen; hätte er nur an den armen deutschen Mädchen und Frauen nicht soviel auszusetzen gehabt! Manche seiner verständigen Forderungen über Ehe, Ehescheidung und Frauenerziehung, die in Friedrich dem Großen einen erlauchten Vorgänger haben, sind seitdem in Erfüllung gegangen, ja teils weit überholt, wie das Frauenwahlrecht zeigt, und er würde sein Buch heute vermutlich anders geschrieben haben. Ja, es wäre nicht unmöglich, daß dieser geborene Oppositionsmann heute gegen die allzu häufigen und allzu leichten Ehescheidungen Front machte. Wie schwer er selbst ihre Bedingungen machte, hat er in diesem Buche gezeigt.

Mag man gegen seine Theorien also auch manches einzuwenden haben, so wäre doch nichts falscher, als dies Buch „unmoralisch" zu schelten. Sehr richtig sagt in diesem Sinne Paul Heyse:

„Schon ein flüchtiges Durchblättern des berühmten Werkes müßte jeden überzeugen, daß es sich hier nicht um ein frivoles, der

Digitized by Google

Jugend gefährliches und gegen die Sittlichkeit sich auflehnendes Produkt handelt, sondern um eine sehr ernste psychologische und kulturhistorische Studie, deren Verfasser freilich, da er lange Zeit in Italien gelebt hat, die Frage, die er behandelt, von einem anderen Standpunkt aus betrachtet, als man sie in Deutschland zu betrachten pflegt, nichts weniger aber beabsichtigt hat, als der großen Menge solcher Leser, die nach Schilderungen zweideutiger Verhältnisse und lüsterner Szenen begierig sind, einen Gefallen zu tun. Für alle ernsthaften Leser aber wird sowohl die psychologische Theorie des geistvollen Franzosen über die Kristallbildung wie der reiche Schatz in einzelnen Bemerkungen und charakteristischen Beispielen von höchstem Werte sein."

Und schließlich darf man nicht außer acht lassen, daß Stendhal eben nur für ernsthafte Leser schreibt, für solche, die „beim Lesen auch denken". — „Wunder kann ich nicht tun; ich kann die Blinden nicht sehend und die Tauben nicht hörend machen. Grobe Geld- und Sinnenmenschen würden den Träumer, der hier zu Worte kommt, nur hassen, denn die fühlen instinktiv, daß er einen Gedanken höher stellt als einen Geldsack." Vollends lächerlich erscheinen ihm die Beurteiler und Verurteiler, die der doppelten Eitelkeit frönen, „daß sie nie eine Herzensschwäche gehabt haben und sich doch ein Urteil über dies Buch anmaßen, das nichts ist als eine Zusammenstellung solcher Herzensschwächen". Nur die starken, jener schrankenlosen Leidenschaft fähigen Seelen, die nach Stendhals eigenen Worten „mehr eine seltsame Ausnahme als die Regel" sind, haben auch ein Recht auf sie.

Das Bekenntnisbuch dieses sinnlich-übersinnlichen Freiers ist zugleich der beste Schlüssel zum Verständnis seines Wesens und seiner Romane. Hier hat er alle Erfahrungen seines bewegten Lebens über das Menschenherz, das Hauptziel seines Forschens und Grübelns, mit der Kraft einer Sammellinse zusammengefaßt und in abstracto das niedergelegt, was er später mit so eindringlicher Psychologie in seinen Romanen und Gestalten in concreto gestalten sollte, hier das feine, haarscharfe Instrument geschliffen, mit dem er später die

Digitized by Google

„feinen und seltenen" Seelenregungen seiner Gestalten bloßlegte. Er ist den umgekehrten Weg gegangen wie die meisten Schriftsteller, die mit dem Fabulieren beginnen und ihre Psychologie erst allmählich vertiefen. Er hat erst zu erzählen begonnen, als der Psychologe in ihm fertig ausgebildet war. Daß er selbst noch einmal unter die Dichter gehen und unsterbliche Romane schreiben würde, ahnt man nach diesem Buche kaum. Man sieht nur seine erstaunliche Belesenheit. Er tut zwar mit kavaliermäßiger Geste von obenherab die paar Bücher ab, die sein Doppelgänger Lisio Visconti gelesen hat, aber daneben drängen sich fast Seite für Seite andere Buchtitel und Lesefrüchte, Romane, Memoiren, Reisewerke und anderes mehr, wenn auch oft nur angedeutet oder nachlässig gestreift.

Was die Zeitgenossen betrifft, so erscheinen von dem Mailänder Dichterkreis nur Foscolo, Monti, Pellico; daneben der schon verstorbene Alfieri, der venezianische Dialektdichter Buratti, der sizilianische Meli, von Engländern nur der große Wortführer der Romantik, Lord Byron, den er in Mailand kennen lernte, Scott und Thomas Moore, mit denen er in Briefwechsel stand; sowie der schon verstorbene Robert Burns. Von seinem Freund Shelley ist in diesem Buch nicht die Rede. Zeitgenössische Franzosen schweigt er tot oder lehnt sie in seltenen Fällen ab. Wenn auch das deutsche Schrifttum der Zeit zu kurz kommt — zum Beispiel spricht er (wie Napoleon) von Goethe immer nur als vom Dichter des „Werther" — so liegt das wohl vor allem daran, daß er zu wenig Deutsch verstand. Immerhin macht sein Geist nirgends vor den Landesgrenzen halt. Als seine besonderen Lieblinge erscheinen die Verfasser von Memoiren und Reisewerken, die auf den Zwang und die Lüge künstlerischer Wirkung verzichten konnten und ihm nichts als nackte Tatsachen über das Menschenherz lieferten. Daß hier Frankreich an erster Stelle steht, ist nicht erstaunlich, denn einmal kannte er die eigene Literatur am besten, und dann war gerade Frankreich von jeher das Land der Memoiren.

Der Wille zum Universalismus prägt sich also in diesem Buch deutlich aus. Stendhal treibt im Geistigen „vergleichende Anatomie".

Digitized by Google

um sein eignes Wort zu gebrauchen. Er erforscht die Menschen in allem, was sie unterscheidet und bedingt, Klima, Rasse, Religion und Regierungsform, aber auch in allem, was allgemein menschlich bleibt, und er ist dadurch zu einem der ersten Völkerpsychologen und Kulturhistoriker geworden, wenn auch seine Milieulehre, die Taine später aufnahm und einseitig ausbaute, bereits im 18. Jahrhundert wurzelt.* Er ist einer der ersten, der die großen Linien der europäischen Gesamtkultur und Geistesgeschichte gesehen und zusammengefaßt hat, und bei aller Schätzung des eigenen Volkes und dessen, was er ihm verdankte, ist er doch nie blind gegen dessen Fehler gewesen. So gut wie Goethe drängte er über den engen Nationalismus hinaus zum Europäertum, mit einem napoleonischen Tempo, wie Nietzsche sagt, das bisweilen zu rasch und zu hastig war, aber als solches doch erstaunlich genug ist, zumal bei dem Angehörigen eines Volkes, bei dem man an engherzige Überspannung des Nationalgefühls gewöhnt ist.

Man wird Stendhal deshalb auch gern einige kleine Aufschneidereien über die Länder und Orte zugute halten, die er besucht haben will und die er doch nur vom Hörensagen oder aus Reiseberichten kennt. Dahin gehört sein längerer Aufenthalt in der Schweiz, die er doch nur als Soldat oder als flüchtiger Reisender berührt hat, sein Verweilen in Böhmen, Irland, Schottland, Spanien oder gar in der Neuen Welt. Selbst nach Kalabrien oder Sizilien hat er keinen Fuß gesetzt. Das ist aber weniger ein Sich-Wichtigmachen des Weitgereisten als das Hinausgreifen seiner Phantasie über die Grenzen, die ihm Schicksal und Lebenslage zogen, das Streben eines faustischen Geistes, die Welt wenigstens in der Vorstellung zu umspannen, das Korrelat seiner weltliterarischen Tendenzen. Weit genug, von London bis Neapel und Moskau, war er für seine Zeit wahrlich gedrungen.

Die subjektive Ehrlichkeit seiner Beobachtungen steht in diesem Buch außer Zweifel. Das hat das kürzlich veröffentlichte

* Siehe Paul Arbelet: „L'Histoire de la Peinture en Italie et les Plagiats de Stendhal". Paris 1914, S. 242 ff., 266, 278 ff.

Digitized by Google

Braunschweiger Tagebuch an einem Beispiel gezeigt. Er hat seine damaligen Aufzeichnungen Wort für Wort in sein Buch übernommen, nur mit den auch sonst häufig vorkommenden Decknamen, die ihm die Diskretion gebot.* Auf die objektive Zuverlässigkeit seiner Urteile einzugehen, würde hier zu weit führen. Ich habe diese Frage, soweit sie Italien betrifft, in den Vorreden seiner beiden Reisewerke und seiner italienischen Novellen (Band 3, 5 und 6 dieser Ausgabe) näher erörtert. Ohne Zweifel ist die Fehlerquote, trotz seiner scharfen Beobachtungsgabe, bei ihm größer als bei älteren und weniger impressionablen Naturen. Wie der leidenschaftlich Liebende, von dem er spricht, verschönerte er die Wirklichkeit, wo er liebte, und verhäßlichte sie, wo er haßte. „Die Natur, durch ein Temperament gesehen", Zolas Romanformel, ist auch die dieses Buches. Sein guter Wille zur Objektivität verrät sich jedenfalls im Heranziehen abliegender, damals fast unbekannter Quellen über die Provence und Arabien.

Locker gefügt wie ein Reisetagebuch ist auch die Komposition dieses Buches. „Ich war so unverschämt, den eleganten Stil zu verachten." Dieser Ich- und Tagebuchstil bestärkt den Eindruck der Ehrlichkeit, des Nicht-Zurechtgemachten, und gibt ihm eine natürliche Frische und Ungezwungenheit. Wie er seine Einfälle auf Spielkarten und Konzertprogramme schreibt, so gibt er sie auch wieder, „genau so, wie sie ihm einfallen". Doch wie jede allzu große Natürlichkeit, hat auch dieser Stil seine Mängel. Das Systemlose, Sprunghafte der Darstellung wird dadurch manchmal recht fühlbar. Manches ist notizenhaft trocken, hin und wieder geradezu unklar. Stendhal läßt „verschiedene Stellen drucken, die er selbst nicht versteht". (Vorrede von 1834.) Das heißt, dem Leser etwas zuviel „Natürlichkeit" zumuten und sich selbst mutwillig den Weg zum Erfolge verbauen.

* Lisio Visconti, Baron Bothmer, del Rosso, Delsante, Kapitän Trab usw. sind seine eigenen Decknamen unter so vielen anderen, die von ihm bekannt geworden sind. Er wollte sich, nach Bismarcks Wort, seinen Zeitgenossen nicht in Hemdsärmeln auf dem Balkon zeigen und hatte selbst großen Spaß an diesem Mummenschanz. Nur seinem Biographen hat er es dadurch schwer gemacht.

Digitized by Google

Wie wir aber wissen, brachte er es im Jahre 1822 nicht übers Herz, seine Bekenntnisse stilistisch durchzufeilen. Die Kavalierpose der Nachlässigkeit wirkte daneben mit, aber nicht entscheidend, denn seine späteren Vorreden verraten ja die Absicht nachträglicher Durchfeilung. Daß diese nicht zustande kam, lag an dem völligen Mißerfolg des Buches, bei dem an eine Neuauflage nicht zu denken war. Das einzige, was von dieser guten Absicht zur Ausführung kam, waren eben die Vorreden, die Stendhal stets so gern geschrieben hat.

Wir müssen das Werk also mit diesen kleinen Mängeln hinnehmen, in denen sich auch äußerlich seine Geringschätzung des Tagesruhms ausdrückt. Sie können seinem inneren Werte nichts nehmen. „Ich werde erst um 1900 gelesen werden", war sein stolzer Trost. Er hat sich nicht betrogen.

Geschrieben in Capri (Italien) im Sommer 1903,
umgearbeitet in Berlin im Winter 1920/21

F. v. O. Br.

Digitized by Google

Erstes Vorwort Stendhals*

Umsonst bittet der Verfasser um die Nachsicht des Publikums. Die Tatsache der Veröffentlichung widerlegt seine angebliche Bescheidenheit. Es macht sich besser, wenn er sich dem Gerechtigkeitssinn, der Geduld und Unparteilichkeit des Lesers empfiehlt. Besonders die letztgenannte Eigenschaft muß der Verfasser des vorliegenden Werkes in Anspruch nehmen. Da er in Frankreich oft von „echt französischen" Schriften, Meinungen und Gefühlen reden hörte, befürchtet er mit Recht, wenn er die Tatsachen so hinstellt, wie sie sind, und nur für die Gefühle und Meinungen Achtung zeigt, die überall wahr sind, daß er gegen sich jene ausschließende Leidenschaft in Harnisch bringt, die seit einiger Zeit als Tugend hingestellt wird, obwohl sie ihrem Wesen nach sehr zweideutig ist. Was würde in der Tat aus Geschichte, Moral, ja aus der Wissenschaft, wenn sie echt deutsch, echt russisch oder italienisch, echt spanisch oder englisch sein müßte, sobald man den Rhein, die Berge oder den Kanal überschritte! Was soll man von dieser rein geographischen Gerechtigkeit oder Wahrheit halten? Sobald wir Ausdrücke wie „wahrhaft spanische Treue", „echt englische Tugenden" in den Abhandlungen ausländischer Patrioten auftauchen sehen, wäre es an der Zeit, dem Gefühl zu mißtrauen, das anderswo ähnliche Äußerungen diktiert. In der Türkei und bei allen barbarischen Völkern ist diese blinde, ausschließliche Parteinahme für das eigene Land ein Fanatismus, der im Blute steckt. Bei gebildeten Völkern ist es die leidende, unglückliche, ruhelose Eitelkeit, die sich durch jede Kleinigkeit tödlich verletzt fühlt.

Auszug aus der Vorrede von Simonds „Schweizerreise"

---

* In der Erstauflage von 1822. — v. O. B.

Digitized by Google

Zweites Vorwort Stendhals*

Dies Werk hat keinen Erfolg gehabt. Man hat es unverständlich gefunden — nicht ohne Grund. Darum hat der Verfasser sich in dieser neuen Auflage** vor allem bestrebt, seine Gedanken deutlich wiederzugeben. Er hat erzählt, wie sie ihm gekommen sind, hat eine Vorrede, eine Einleitung verfaßt, alles nur, um klar zu sein, und doch kommen trotz aller Mühe auf hundert Leser der „Corinne"*** nicht vier, die dies Buch verstehen werden.

Obgleich von der Liebe handelnd, ist dieser kleine Band kein Roman, und vor allem nicht unterhaltsam wie ein Roman. Er ist nichts als eine genaue wissenschaftliche Darstellung einer in Frankreich sehr seltenen Torheit. Die Macht der Konvenienz nimmt täglich zu, mehr noch aus Angst vor der Lächerlichkeit als aus Sittenreinheit. Daher kommt es, daß niemand den Mut hat, das Wort, das auf dem Titel dieses Buches steht, für sich allein auszusprechen, ja, daß es sogar Anstoß erregen kann. Trotzdem muß ich es gebrauchen. Aber die wissenschaftliche Strenge der Sprache schützt mich wohl vor jedem Vorwurf in dieser Hinsicht . . .

Ich kenne zwei bis drei Legationssekretäre, die mir bei ihrer Heimkehr einen Dienst leisten könnten.† Was aber soll ich bis dahin den Leuten sagen, die mir die erzählten Tatsachen abstreiten? Sie bitten, nicht auf mich zu hören.

Die von mir gewählte Form kann mir den Vorwurf der Ichsucht eintragen. Einem Reisenden erlaubt man wohl zu sagen: „Ich war in Neuyork; von da schiffte ich mich nach Südamerika ein; ich kam bis Santa Fé di Bogota. Die Mücken plagten mich unterwegs,

---

* Aus Stendhals Nachlaß (Mai 1826). — v. O. B.

** Die aber nicht erschienen ist. Die von 1833 war nur eine Titelauflage der Restbestände der Erstauflage von 1822. (Siehe die Einführung, S. XIII). — v. O. B.

*** Von Frau v. Staël. — v. O. B.

† Nämlich Stendhals Angaben zu bestätigen. — v. O. B.

Digitized by Google

und ich konnte drei Monate lang auf dem rechten Auge nicht sehen." Diesem Reisenden macht man keinen Vorwurf daraus, daß er stets von sich spricht; denn das ist die klarste und fesselndste Art, das Geschehene zu schildern.

Um möglichst klar und anschaulich zu sein, sagt auch der Verfasser dieser Reise in die unbekannten Gegenden des Menschenherzens: „Ich ging mit Frau Gherardi in das Salzbergwerk von Hallein*... Die Prinzessin Crescenzi sagte mir in Rom... In Berlin sah ich eines Tages den schönen Kapitän L..." Alle diese kleinen Erlebnisse hat der Verfasser wirklich gehabt: er hat fünfzehn Jahre in Italien und Deutschland gelebt. Da er aber mehr wißbegierig als empfindsam war, hat er nie das kleinste Abenteuer gehabt. Nie hat er irgendein persönliches Gefühl erfahren, das die Wiedergabe lohnte. Will man ihn aber für so stolz halten, das Gegenteil zu glauben, so hätte ein noch größerer Stolz ihm verwehrt, sein Herz zu drucken und es dem Publikum für sechs Franken zu verkaufen, wie es Leute tun, die bei Lebzeiten ihre Memoiren veröffentlichen.

Der Verfasser hat seine Beobachtungen stets an dem Tage niedergeschrieben, wo er sie gemacht hatte. Als er im Jahre 1822 die Korrekturen dieser moralischen Reise in Italien und Deutschland las, behandelte er das Manuskript, das die ausführliche Beschreibung aller Phasen der seelischen Krankheit enthielt, die man *Liebe* nennt, mit dem gleichen blinden Respekt, den ein Gelehrter des 14. Jahrhunderts für eine eben entdeckte Handschrift des Lactantius oder Quintus Curtius empfand. Kam er an eine dunkle Stelle — und das kam ihm offen gesagt häufig vor —, so glaubte er stets, daß das gegenwärtige Ich unrecht hätte. Wie er gestehen muß, ging sein Respekt vor dem alten Manuskript so weit, daß er mehrere Stellen druckte, die er selbst nicht mehr verstand. Nichts war unvernünftiger, hätte er an den Beifall des Publikums gedacht. Aber als er nach langen Jahren nach Paris zurückkehrte, hielt er jeden Erfolg für ausgeschlossen, wenn er bei den Zeitungen nicht um

* Siehe Anhang, Nr. 1. — v. O. B.

Digitized by Google

Gunst buhlte. Wenn man aber schon solche Niedrigkeiten begeht, so erspart man sie sich besser, bis man Ministerpräsident wird. Da ein sogenannter Erfolg also nicht in Frage kam, machte sich der Verfasser das Vergnügen, seine Gedanken genau so wiederzugeben, wie sie ihm eingefallen waren. So handelten einst die griechischen Philosophen, deren Lebensweisheit ihn mit Bewunderung erfüllte.

Man braucht Jahre, um in die italienische Gesellschaft einzudringen. Vielleicht war ich der letzte Italienreisende. Seit dem Carbonarismus* und der österreichischen Invasion** wird kein Fremder mehr als Freund in die Salons aufgenommen, in denen eine so ausgelassene Freude herrschte. Er wird die Denkmäler, die Straßen und öffentlichen Plätze einer Stadt sehen, aber nie die Gesellschaft. Der Fremde wird immer Besorgnis erwecken. Die Einwohner werden ihn für einen Spion halten oder fürchten, daß er sich über die Schlacht bei Antrodocco und die landesüblichen Niedrigkeiten aufhält, die doch nötig sind, will man sich der Verfolgung von acht bis zehn Ministern oder Günstlingen entziehen, die den Herrscher umgeben. Ich habe tatsächlich die Einwohner geliebt und die Wahrheit gesehen. Bisweilen habe ich zehn Monate lang kein Wort Französisch gesprochen, und ohne die politischen Wirren und den Carbonarismus wäre ich nie nach Frankreich zurückgekehrt. Gutmütigkeit geht mir über alles.

Obwohl ich mir große Mühe gegeben habe, klar und deutlich zu sein, kann ich doch keine Wunder tun. Ich kann die Tauben nicht hören und die Blinden nicht sehen machen. Somit müssen die Geldjäger und die groben Genußmenschen, die in dem Jahre, bevor sie dies Buch aufschlugen, hunderttausend Franken verdient haben, es schleunigst zuklappen, besonders wenn sie Bankiers, Fabrikanten und achtbare Gewerbetreibende sind, das heißt Leute mit hervorragend positiven Gedanken. Weniger unverständlich wäre dies Buch für Leute, die viel Geld an der Börse oder in der Lotterie gewonnen

* Geheimbund aller Volksschichten zur Erringung der nationalen Einheit und Freiheit. — v. O. B.
** Seit 1814. — v. O. B.

Digitized by Google

haben. Ein solcher Gewinst verträgt sich mit der Gewohnheit, sich stundenlang in Träumereien zu ergehen, und mit dem Genuß, den ein Gemälde von Prud'hon, ein Satz von Mozart oder schließlich ein gewisser eigentümlicher Blick einer Frau gewähren kann, an die man oft denkt. So aber verlieren ihre Zeit nicht die Leute, die an jedem Wochenschluß zweitausend Arbeiter entlohnen. Ihr Geist ist stets auf das Einträgliche und Positive gerichtet. Den Träumer, von dem ich rede, würden sie hassen, wenn sie die Zeit dazu hätten; ihn würden sie gern zur Zielscheibe ihrer guten Witze machen. Der Industrielle und Millionär fühlt dumpf, daß ein solcher Mann einen Gedanken über einen Geldsack stellt.

Ich lehne auch den jungen Gelehrten ab, der in dem Jahre, wo der Industrielle hunderttausend Franken verdiente, die Kenntnis des Neugriechischen erworben hat, auf die er sehr stolz ist, und schon nach dem Arabischen schielt. Ich bitte jeden, dies Buch nicht zu öffnen, der nicht aus imaginären Ursachen unglücklich war, die mit der Eitelkeit nichts zu tun haben und die er sich schämen würde in einem Salon zu gestehen.

Ich bin fast sicher, den Frauen zu mißfallen, die in denselben Salons die öffentliche Achtung im Sturm erobern, indem sie fortwährend geziert sind. Ich habe Frauen bei einer Anwandlung von Ehrlichkeit ertappt, die sie selbst so erstaunte, daß sie, wenn sie sich ehrlich fragten, nicht mehr wußten, ob ein Gefühl, das sie eben zum besten gegeben, natürlich oder gekünstelt war. Wie könnten solche Frauen ein Urteil über die Schilderung wahrer Empfindungen haben? Und so ist dies Werk für sie denn auch ein Schreckgespenst gewesen; sie haben gesagt, daß der Verfasser ein schlechter Mensch sein müsse.

Plötzlich zu erröten, wenn man an gewisse Handlungen seiner Jugend zurückdenkt; aus Zärtlichkeit Torheiten begangen zu haben und darüber betrübt zu sein, nicht weil man in den Augen der Salonmenschen lächerlich war, sondern nur in den Augen eines Wesens, das in einem Salon war; mit sechsundzwanzig Jahren in eine Frau, die einen anderen liebt, ehrlich verliebt zu sein oder gar

Digitized by Google

— aber das kommt so selten vor, daß ich es kaum zu schreiben wage, um nicht wieder in die Unverständlichkeiten der ersten Auflage zu verfallen — oder gar, sage ich, beim Betreten des Salons, in dem sich die Frau befindet, die man zu lieben glaubt, nur den einen Gedanken zu haben, in ihren Augen zu lesen, was sie in diesem Augenblick von uns denkt, und nicht etwa Liebe in die eigenen Blicke zu legen: — das sind die Vorbedingungen, die ich von meinem Leser erwarte. Diese Beschreibung vieler feiner und seltener Gefühle ist den Leuten mit positiven Ideen dunkel erschienen. Was kann ich tun, um in ihren Augen klar zu sein? Ihnen eine Hausse von fünfzig Centimes oder eine Änderung der Zolltarife von Kolumbia anzeigen.*

Das folgende Buch erklärt schlicht, vernünftig und sozusagen mathematisch die Reihenfolge der verschiedenen Empfindungen, die man alle zusammen als Leidenschaft der Liebe bezeichnet. Man stelle sich eine ziemlich komplizierte geometrische Figur vor, die mit weißer Kreide auf eine große Tafel gemalt ist. Nun wohl, ich will diese geometrische Figur erklären, aber die notwendige Vorbedingung ist, daß sie schon auf der Tafel steht; ich kann sie nicht erst hinzeichnen. Diese Unmöglichkeit macht es so schwer, ein Buch über die Liebe zu schreiben, das kein Roman ist. Um einer philosophischen Prüfung dieses Gefühls mit Spannung zu folgen, muß der Leser etwas anderes als Geist besitzen; er muß durchaus die Liebe gesehen haben. Wo aber kann man eine Leidenschaft sehen? Das ist eine Ursache der Dunkelheit, die ich nicht beheben kann.

Die Liebe gleicht der Milchstraße am Himmel. Sie ist eine leuchtende Masse aus abertausend kleinen Sternen, deren jeder oft ein Nebelfleck ist. In den Büchern findet man vier- bis fünfhundert

* Man rät mir, diese Stelle fortzulassen. „Nichts ist wahrer, aber hüte dich vor den Industriellen, sie werden dich als Aristokraten verschreien!“ Im Jahre 1817 hatte ich keine Angst vor den Staatsanwälten: warum sollte ich im Jahre 1826 Angst vor den Industriellen haben? Die Schiffslieferungen an den Pascha von Ägypten haben mir über sie die Augen geöffnet, und ich fürchte nur das, was ich achten kann.

Digitized by Google

kleine, aufeinanderfolgende und sehr schwer erkennbare Empfindungen, die diese Leidenschaft bilden, noch dazu die gröbsten. Ja, man täuscht sich dabei oft noch und nimmt die Nebendinge für die Hauptsache. Die besten von diesen Büchern, wie (Rousseaus) „Neue Heloise" oder die Romane der Madame Cottin*, die Briefe des Fräuleins von Lespinasse**, die „Manon Lescaut" (vom Abbé Prévost) sind in Frankreich geschrieben, einem Lande, wo die Pflanze „Liebe" stets Angst vor der Lächerlichkeit hat, wo sie durch die Ansprüche der Nationalleidenschaft, nämlich der Eitelkeit, erstickt wird und fast nie zu voller Höhe gedeiht.

Was heißt aber die Liebe aus Romanen kennenlernen? Und hat man sie auch in Hunderten von wohlbekannten Büchern beschrieben gefunden, ohne sie selbst empfunden zu haben, wie könnte man dann eine Erklärung dieser Torheit in meinem Buche finden? Das Echo lautet: „Das wäre Wahnsinn."

Arme junge, enttäuschte Frau, willst du noch einen Genuß von dem haben, was dich vor Jahren so tief beschäftigte, was du doch niemand anzuvertrauen wagtest, ja, was dich fast um Ruf und Ehre brachte? Für dich habe ich dies Buch umgearbeitet und es so klar wie möglich zu machen versucht. Wenn du es gelesen hast, erwähne es nur mit einem Anflug von Mißachtung und verstecke es in deinem Bücherschrank aus Zitronenholz hinter den anderen Büchern; ich ließe sogar ein paar Seiten unaufgeschnitten.

Aber nicht nur mit ein paar unaufgeschnittenen Seiten wird sich das kümmerliche Wesen begnügen, das sich als Philosoph dünkt, weil es nie jene tollen Wallungen gehabt hat, die acht Tage lang unser ganzes Glück von einem Blick abhängig machen! Andere, wenn sie ins reifere Alter kommen, setzen ihre ganze Eitelkeit darein, zu vergessen, daß sie sich eines Tages soweit erniedrigen konnten, einer Frau den Hof zu machen und sich einer demütigenden Abweisung auszusetzen. Sie werden mein Buch hassen. Unter vielen

* Bekannte Romanschriftstellerin (1770—1807). — v. O. B.

** 1732—76, bekannt durch ihre Liebesbriefe (deutsch von A. Schurig, München 1908). — v. O. B.

Digitized by Google

geistreichen Leuten, die ich dies Werk aus verschiedenen Gründen verdammen sah, und zwar stets voller Wut, sind mir nur die lächerlich erschienen, die die doppelte Eitelkeit hegen, stets über die Schwächen des Herzens erhaben zu sein und doch Scharfblick genug zu besitzen, um a priori das Maß von Genauigkeit in einer philosophischen Abhandlung zu beurteilen, die nur eine Zusammenstellung solcher Schwächen ist.

Die ernsten Leute, die in der Gesellschaft im Rufe verständiger und durchaus nicht romantischer Naturen stehen, werden viel leichter einen Roman verstehen, so leidenschaftlich er sein mag, als ein philosophisches Werk, dessen Verfasser kalt die verschiedenen Phasen der Seelenkrankheit beschreibt, die man „Liebe" nennt. Ein Roman bringt sie etwas in Wallung; bei einer philosophischen Abhandlung jedoch sind diese verständigen Leute wie Blinde, denen man eine Beschreibung von Museumsbildern vorliest. Sie würden zu dem Verfasser sagen: „Herr, gestehen Sie es, Ihr Werk ist grauenhaft unklar." Und wenn diese Blinden nun Leute von Geist sind, seit lange im Besitz dieser Würde und mit dem unumschränkten Anspruch auf Scharfblick, dann wird es dem unglücklichen Verfasser schön ergehen! Das gleiche hat er schon bei der ersten Auflage erfahren. Mehrere Exemplare sind durch die wütende Eitelkeit höchst geistreicher Leute tatsächlich verbrannt worden. Gar nicht zu reden von den durch ihre Wut nicht minder schmeichelhaften Schmähungen. Der Verfasser wurde für roh, unsittlich und gefährlich erklärt; er schriebe fürs Volk, und so weiter. In monarchisch heruntergekommenen Ländern sind diese Titel der sicherste Lohn für alle, die es sich herausnehmen, über die Moral zu schreiben, ohne ihr Buch der gerade herrschenden Madame Dubarry zu widmen. Es wäre ein Glück für die Literatur, wenn sie nicht in Mode wäre und wenn die einzigen, für die sie bestimmt ist, sich ihrer ernstlich annehmen wollten. Als Corneille seinen „Cid" schrieb, war er für den Marquis von Dangeau nur ein „Biedermann". (Siehe Dangeaus Memoiren, S. 120.) Heute glaubt sich jeder berufen, Lamartine zu lesen. Um so besser für seinen Verleger, aber um so schlimmer,

Digitized by Google

um soviel tausendmal schlimmer für diesen großen Dichter! Heutzutage nimmt das Genie Rücksichten auf Leute, an die es überhaupt nie denken dürfte, um sich nichts zu vergeben.

Das emsige, tätige, höchst achtbare, höchst positive Leben eines Staatsrats, eines Kattunfabrikanten oder eines gewiegten Bankiers wird durch Millionen und nicht durch zarte Empfindungen belohnt. Das Herz dieser Herren verknöchert allmählich. Das Positive und Nützliche ist ihnen alles, und ihre Seele verschließt sich dem Gefühl, das der größten Muße bedarf und den Menschen zu jeder vernünftigen und andauernden Arbeit ganz unfähig macht.

Diese ganze Vorrede soll lediglich das Geschrei erwecken, daß dies Buch leider nur bei denen Verständnis finden kann, die Muße genug haben, um Torheiten zu begehen. Viele werden sich dadurch verletzt fühlen, und ich hoffe, sie werden nicht weiterlesen.

Digitized by Google

Drittes Vorwort Stendhals*

Ich schreibe nur für hundert Leser, für unglückliche, liebenswerte, reizende, durchaus nicht heuchlerische und „moralische" Wesen. Ihnen möchte ich Freude bereiten; ich kenne kaum einen oder zwei davon. Alles, was lügt, um sich Schriftstellerruhm zu erwerben, gilt mir nichts. Die schönen Damen mögen ihre Küchenrechnung lesen oder das Andachtsbuch, das in Mode ist (mag es von Massillon oder von Frau Necker sein), damit sie mit den ehrbaren Frauen, die den guten Ruf austeilen, darüber reden können. Und wohlgemerkt: diesen schönen Titel erwirbt man sich in Frankreich stets, wenn man sich zum Hohepriester irgendeiner Dummheit macht.

„Warst du in deinem Leben einmal ein halbes Jahr unglücklich aus Liebe?" So frage ich jeden, der dies Buch lesen will. Hat aber deine Seele im Leben kein anderes Unglück erfahren als die Aufregung über einen Prozeß, den Gram, es bei den letzten Wahlen nicht zum Abgeordneten gebracht zu haben oder für weniger geistreich zu gelten, als es in der letzten Badesaison üblich war — so fahre ich in meinen unbescheidenen Fragen fort und frage geradezu: Hast du in diesem Jahre eins der unverschämten Bücher gelesen, die den Leser zum Denken zwingen? Zum Beispiel Rousseaus „Emile" oder die sechs Bände von Montaigne? Hat dich jene Schwäche der starken Seelen nie unglücklich gemacht, hast du nicht die naturwidrige Gewohnheit, beim Lesen nachzudenken, so wird dich dies Buch gegen den Verfasser verstimmen; denn er läßt dich ahnen, daß es ein gewisses Glück gibt, das du nicht kennst und das Fräulein von Lespinasse kannte.

---

* Mai 1834.

Digitized by Google

Viertes Vorwort Stendhals*

Ich bitte den Leser um Nachsicht für die eigenartige Form dieser „physiologischen Liebe".

Vor 28 Jahren verlor ich meinen Beruf durch die Umwälzungen, die dem Sturze Napoleons folgten. Zwei Jahre vorher, unmittelbar nach den Schrecknissen des Rückzuges aus Rußland, führte mich der Zufall in eine liebenswürdige Stadt**, wo ich den Rest meiner Tage zu beschließen hoffte. Dieser Gedanke entzückte mich. In der liebenswerten Lombardei, in Mailand, in Venedig, war die Hauptsache, ja der Kernpunkt des Lebens das Vergnügen. Da kümmert man sich blitzwenig um das Tun und Treiben des Nächsten. Und wenn man von seinem Dasein Notiz nimmt, so denkt man doch nicht daran, ihn zu hassen. Man nehme die Mißgunst aus einer französischen Provinzstadt fort — was bleibt dann? Das Fehlen, die völlige Unmöglichkeit des grausamen Neides bildet den sichersten Reiz des Glückes, der alle Provinzler nach Paris lockt.

Nach den besonders glänzenden Maskenbällen des Jahres 1820 kamen in der Mailänder Gesellschaft fünf bis sechs völlig tolle Liebesgeschichten vor, obgleich man dortzulande an Dinge gewöhnt ist, die man in Frankreich für unglaubhaft hielte. Die Furcht vor der Lächerlichkeit würde in Frankreich solch wunderliches Benehmen vereiteln; schon davon zu sprechen, erfordert viel Kühnheit.

Eines Abends, bei der liebenswürdigen Frau Pietragrua, die ausnahmsweise in keine dieser Torheiten verstrickt war, wurde sehr lebhaft über deren Ursachen und Wirkungen debattiert. Da sagte ich mir,

---

* Diese Vorrede wurde am 15. März 1842 beendet. Stendhal starb am 23. März. Sie gehört zum Letzten, was er geschrieben hat. Der Titel: „Physiologie der Liebe", den er hier einführt, ist bei mehreren späteren französischen Ausgaben benutzt worden. Heute würde man richtiger „Psychologie der Liebe" setzen. — v. O. B.

** Mailand. S. die Einführung, S. VIII. — v. O. B.

Digitized by Google

daß ich in Jahresfrist wohl nur noch eine ganz undeutliche Erinnerung an diese seltsamen Tatsachen und ihre mutmaßlichen Ursachen haben würde. Ich griff zu einem Konzertprogramm und schrieb mit Blei ein paar Bemerkungen darauf. Wir saßen zu dreißig um einen Spieltisch, aber die Unterhaltung war so lebhaft, daß man das Spiel vergaß. Gegen Ende des Abends erschien noch der Oberst Scotti, einer der liebenswürdigsten Offiziere des italienischen Heeres. Man fragte ihn nach seiner Kenntnis der Umstände jener seltsamen Tatsachen, die uns beschäftigten, und er erzählte uns tatsächlich Dinge, zu deren Mitwisser ihn der Zufall gemacht hatte. Dadurch erhielten sie ein ganz neues Aussehen. Ich nahm wieder mein Konzertprogramm zur Hand und schrieb diese neuen Umstände auf.

Diese Sammlung von Einzeltatsachen über die Liebe habe ich in der gleichen Weise fortgesetzt. Ich schrieb sie mit Blei auf Papierstücke, die ich mir in den Salons nahm, in denen ich die Geschichten erzählen hörte. Alsbald suchte ich nach einem allgemeinen Gesetz, um die verschiedenen Stufen der Liebe zu bestimmen. Zwei Monate später kehrte ich aus Furcht, für einen Carbonaro gehalten zu werden, nach Paris zurück, wie ich glaubte, nur für ein paar Monate, aber ich sollte Mailand, wo ich sieben Jahre gelebt hatte, nicht wiedersehen.

In Paris langweilte ich mich zu Tode. Ich kam auf den Einfall, mich in Gedanken mit dem liebenswerten Lande zu beschäftigen, aus dem die Angst mich vertrieben hatte. Ich vereinigte meine Zettel zu einem Heft und schenkte es einem Verleger. Aber bald tauchte eine neue Schwierigkeit auf: der Drucker weigerte sich, diese Bleistiftnotizen zu drucken. Ich erkannte bald, daß er diese Art von Manuskript unter seiner Würde hielt. Der junge Buchdruckerlehrling, der mir meine Notizen zurückbrachte, schämte sich über das arge Kompliment, das er mir ausrichten sollte. Da er gut schrieb, diktierte ich ihm die Bleistiftnotizen. Ich begriff auch, daß ich die Rücksicht nehmen mußte, die Eigennamen fortzulassen und vor allem die Geschichten zu kürzen. In Mailand liest man zwar nicht

Digitized by Google

viel, aber dies Buch konnte doch dorthin gelangen und wäre dann als scheußliche Niedertracht empfunden worden.

Ich veröffentlichte also ein Unglücksbuch. Ich gestehe dreist, daß ich damals so anmaßend war, den eleganten Stil zu verachten. Ich sah, wie der Buchdruckerlehrling sehr darauf achtete, matte Satzschlüsse und Wortreihen mit unschönem Klang zu vermeiden. Dafür machte er sich kein Gewissen daraus, in einem fort die Umstände schwer zu beschreibender Tatsachen zu verändern. Hatte doch selbst Voltaire Angst vor schwer ausdrückbaren Dingen.

Dieser „Versuch über die Liebe" war also nur durch die Anzahl kleiner Gefühlsnuancen von Wert, die der Leser nachprüfen möge, wenn er das Glück hat, Erinnerungen dieser Art zu besitzen. Aber es kommt noch schlimmer. Ich war damals wie stets in der literarischen Mache sehr unerfahren. Der Verleger, dem ich mein Manuskript geschenkt hatte, druckte es auf schlechtem Papier und in lächerlichem Format. Als ich ihn vier Wochen darauf nach dem Erfolg des Buches fragte, sagte er denn auch: „Man kann sagen, es ist heilig, denn niemand rührt es an."

Ich kam nicht mal auf den Gedanken, die Zeitungen um Besprechungen zu bitten; dergleichen wäre mir erbärmlich erschienen. Trotzdem hatte kein Buch es so dringend nötig, der Nachsicht des Lesers empfohlen zu werden. Um nicht gleich auf den ersten Seiten unverständlich zu erscheinen, mußte dem Publikum der neue Begriff der Kristallbildung mundgerecht gemacht werden. Ich hatte ihn eingeführt, um ein deutliches Bild für die Gesamtheit der wunderlichen Illusionen zu gebrauchen, die man der Geliebten gegenüber für unanfechtbare Wahrheit hält.

Damals war ich noch ganz erfüllt von den kleinsten Umständen, die ich in dem geliebten Italien beobachtet hatte, und ganz verliebt in sie. Ich vermied sorgfältig alle Konzessionen, alle stilistischen Reize, die diesem „Versuch über die Liebe" in den Augen der Schriftsteller etwas von seiner Wunderlichkeit nehmen konnten.

Im übrigen habe ich dem Publikum nicht geschmeichelt, und das in einer Zeit, die von unseren großen und noch ganz frischen

Digitized by Google

Mißgeschicken niedergebeugt war, wo die Literatur keinen anderen Zweck zu haben schien, als unsere leidende Eitelkeit zu trösten, wo man Reime auf Krieg und Sieg, Ruhm und Heldentum machte. Nie scheint die langweilige Literatur jener Zeit den wahren Umständen der Tatsachen nachzuspüren, die sie scheinbar behandelt. Sie sucht nur nach einem Anlaß zu Komplimenten für ein der Mode versklavtes Volk, das ein großer Mann einst die „große Nation" genannt hatte, wobei er vergaß, daß es nur deshalb groß war, weil es ihn zum Führer hatte.

Meine völlige Unkenntnis der Bedingungen des bescheidensten Erfolges führte dahin, daß ich von 1822 bis 1837 nur 17 Käufer fand. Im Verlaufe von zwanzig Jahren hat dieser „Versuch über die Liebe" kaum Verständnis bei hundert Wißbegierigen gefunden. Einige besaßen die Geduld, die verschiedenen Phasen der Liebeskrankheit bei Erkrankten in ihrer Umgebung zu beobachten. Denn um diese Krankheit zu verstehen, die sich bei uns seit dreißig Jahren aus Angst vor der Lächerlichkeit versteckt, muß man sie als Krankheit betrachten. Auf dem Wege gelingt es bisweilen auch, sie zu heilen.

In der Tat: erst nach einem halben Jahrhundert von Revolutionen, die nacheinander alle unsere Aufmerksamkeit beansprucht haben, nach fünf radikalen Umwälzungen in Form und Zweck der Regierung, beginnt die Revolution sich auch in den Sitten zu zeigen. Die Liebe oder das, was zumeist an ihre Stelle tritt und sich ihren Namen zulegt, war in Frankreich unter Ludwig XV. allmächtig. Die Damen am Hofe machten einen Mann zum Obersten. Diese Stellung war keineswegs die schönste im Lande. Fünfzig Jahre darauf gibt es keinen Hof mehr, und die einflußreichsten Damen der herrschenden Bourgeoisie oder des schmollenden Adels vermöchten keinen Tabaksverschleiß in einem Dorfe zu vergeben.

Man muß gestehen, daß die Frauen nicht mehr in Mode sind. In unseren glänzenden Salons vermeiden es die jungen Leute von zwanzig Jahren geflissentlich, mit ihnen zu sprechen. Viel lieber umstehen sie den groben Schwätzer, der in seinem Provinzlerton

Digitized by Google

über Kapazitäten redet, und versuchen, ein Wort mitzureden. Die reichen jungen Leute, die sich gern einen Anstrich von Frivolität geben, um als Erben der guten Gesellschaft von früher zu gelten, reden viel lieber von Pferden oder spielen um hohe Summen im Klub, zu dem die Frauen keinen Zutritt haben. Bei der tödlichen Frostigkeit in den Beziehungen der jungen Männer zu den Frauen von fünfundzwanzig Jahren, die aus der Langeweile des Ehelebens in die Gesellschaft flüchten, wird diese peinlich genaue Beschreibung der einzelnen Phasen der Liebeskrankheit vielleicht nur bei einigen Leuten von Verstand Beachtung finden.

Die schreckliche Wandlung, der wir die jetzige Langeweile verdanken, so daß wir die Gesellschaft von 1778, wie sie uns in den Briefen von Diderot an seine Geliebte, Fräulein Voland, oder in den Memoiren der Frau von Epinay entgegentritt, nicht mehr verstehen, kann zu der Nachforschung führen, welche von unseren jeweiligen Regierungen die Fähigkeit zur Freude in uns erstickt und uns dem trübsinnigsten Volke auf Erden* ähnlich gemacht hat. Dabei vermögen wir nicht mal das dortige Parlament und die Anständigkeit des Parteilebens nachzuahmen, das einzig Erträgliche, was man dort erfunden hat. Dafür ist der stumpfsinnigste Begriff, der Geist der Wohlanständigkeit, an Stelle der französischen Heiterkeit getreten. Man findet sie nur noch in den fünfhundert Tanzlokalen der Vorstädte und in Südfrankreich, in der Gegend von Bordeaux.

Welche unserer verschiedenen Regierungen hat uns das schreckliche Unglück gebracht, uns zu anglisieren? Soll man die kraftvolle Regierung von 1793 anklagen, die es verhindert hat, daß die Fremden auf dem Montmartre ihr Lager aufschlugen, jene Regierung, die uns in wenigen Jahren heroisch erscheinen wird und die das würdige Vorspiel zur Regierung Napoleons war, die unseren Namen in alle Hauptstädte Europas trug? Gern vergißt man die wohlgemeinte Dummheit des Direktoriums, weil sie durch die Talente eines Carnot und den unvergeßlichen italienischen Feldzug

* Den Engländern. — v. O. B.

Digitized by Google

von 1796/97 verherrlicht wurde. Die Korruption unter Barras erinnert noch an die Fröhlichkeit des ancien régime, und die Gunstbeweise der Madame Bonaparte zeigten, daß wir damals noch keine Vorliebe für die Brummigkeit und Steifheit der Engländer hatten.

Die große Achtung, in der die Regierungsweise des Ersten Konsuls trotz der Mißgunst der Adelskreise stand, und die hochverdienten Leute, die die damalige Pariser Gesellschaft auszeichneten, verbieten uns, dem Kaiserreich die Verantwortung für die beträchtliche Wandlung zuzuschieben, die der französische Charakter in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts durchgemacht hat.

Es ist zwecklos, unsere Prüfung fortzusetzen. Der Leser wird nachdenken und sich selbst sein Urteil bilden . . .

Digitized by Google

Erstes Buch

Psychologie der Liebe

Digitized by Google

Erstes Kapitel

Über die Liebe

Ich suche mir klar zu werden über jene Leidenschaft, deren aufrichtige Äußerungen stets das Merkmal der Schönheit tragen.

Es gibt vier verschiedene Arten von Liebe.

1. Die Liebe aus Leidenschaft: die Liebe der portugiesischen Nonne*, die Liebe der Heloise zu Abälard, die des Hauptmanns in Wesel und des Gendarmen in Cento.

2. Die Liebe aus Neigung (l'amour-goût)**, die in Paris um 1760 herrschte. Man findet sie in den Memoiren und Romanen jener Zeit, bei Crébillon, Lauzun, Duclos, Marmontel, Chamfort, Frau von Epinay und anderen mehr.

Sie gleicht einem Gemälde, auf dem alles, auch die Schatten, rosenfarbig sein muß, auf dem sich unter keinem Vorwand irgend etwas Häßliches zeigen darf, wenn es nicht gegen Lebensart, guten Ton und Zartgefühl verstoßen will. Ein Mann von Herkunft weiß im voraus, was er in den verschiedenen Phasen dieser Liebe zu tun und zu erwarten hat. Da in ihr keine Leidenschaft und nichts Unerwartetes mitspielt, hat sie oft mehr Zartgefühl als die wahre Liebe, denn sie ist großenteils verstandesmäßig. Sie ist wie eine hübsche kalte Miniatur neben einem Bild von Carracci. Während uns die Liebe aus Leidenschaft über alle Interessen hinwegreißt, weiß die Liebe aus Neigung sich ihnen stets anzubequemen. Ja, nimmt man dieser armseligen Liebe die Selbstgefälligkeit, so bleibt wenig

* Marianna von Alcoforado. Ihre glühenden Liebesbriefe an einen französischen Offizier wurden 1669 durch Indiskretion in Paris veröffentlicht und erlebten zahlreiche Auflagen und Übersetzungen. Die neueste deutsche erschien 1905 in Leipzig, neuerdings auch in der Inselbücherei. — v. O. B.

** Späterhin von Stendhal auch als „Liebe aus Galanterie" bezeichnet. — v. O. B.

Digitized by Google

übrig. Der Eitelkeit beraubt, gleicht sie einem eben Genesenen, der sich nur mühsam weiterschleppt.

3. Die Liebe aus Sinnlichkeit.

Auf der Jagd einem hübschen, frischen Bauernmädchen zu begegnen, das sich in den Wald flüchtet. Solche Liebesfreuden kennt jeder. So nüchtern und unglücklich ein Mensch ist, auf diese Weise fängt man mit sechzehn Jahren an.

4. Die Liebe aus Eitelkeit.

Die überwiegende Mehrzahl der Männer, besonders in Frankreich, begehrt und besitzt eine elegante Frau, wie man sich ein hübsches Pferd hält, als etwas, das zum Luxus eines jungen Mannes gehört. Die mehr oder weniger geschmeichelte oder gereizte Eitelkeit erregt Liebeswallungen. Bisweilen tritt sinnliche Liebe hinzu, aber nicht immer; oft fehlt sogar der sinnliche Genuß. Eine Herzogin ist für einen Bürgerlichen immer nur dreißig Jahre alt, sagte die Herzogin von Chaulnes, und die Höflinge des biederen Königs Ludwig von Holland* erinnern sich noch mit Vergnügen einer hübschen Frau im Haag, für die jeder Herzog oder Prinz liebenswert war. Sobald aber ein Prinz bei Hofe erschien, gab sie — getreu dem monarchischen Prinzip — dem Herzog den Laufpaß. Sie war gewissermaßen der Orden des diplomatischen Korps.

Im günstigsten Fall erhöht sich bei dieser oberflächlichen Beziehung das sinnliche Vergnügen durch die Gewohnheit. In der Erinnerung gleicht sie dann ein wenig der wahren Liebe. Die verletzte Eigenliebe stimmt den Verlassenen traurig; Vorstellungen aus Romanen steigen ihm zu Kopfe. Er kommt sich verliebt und schwermütig vor, denn die Eitelkeit bildet sich eine große Leidenschaft ein. Steht es doch fest, daß die Liebesfreuden, einerlei, welcher Art sie sind, bei seelischer Erregung lebhafter sind und länger in der Erinnerung haften. Im Gegensatz zu den meisten anderen Leidenschaften scheint bei dieser die Erinnerung an das Verlorene alles zu übertreffen, was man von der Zukunft erwarten kann.

* Ludwig Bonaparte, ein Bruder Napoleons I., war 1806—10 König von Holland. — v. O. B.

Digitized by Google

In der Liebe aus Eitelkeit erzeugt manchmal die Gewohnheit oder die Aussichtslosigkeit, etwas Besseres zu finden, eine Art Freundschaft, die wenigst achtbare von allen, denn sie prahlt mit Beständigkeit.*

Die Sinnlichkeit ist etwas Natürliches. Jeder kennt sie, aber in den Augen zärtlicher und leidenschaftlicher Seelen ist sie nur von untergeordnetem Wert. Mögen diese in einem Salon lächerlich scheinen, wenn die Weltkinder sie durch ihre Ränke unglücklich machen: dafür kennen sie Freuden, die denen nie zuteil werden, deren Herzen nur für die Eitelkeit oder für Geld schlagen.

Manche tugendhaften und zartfühlenden Frauen haben fast gar keinen Begriff von Sinnengenuß. Sie finden, wenn man so sagen darf, so selten Gelegenheit dazu, und selbst dann erstickt der Überschwang ihrer Leidenschaft fast stets die körperliche Lust.

Es gibt Männer, die Opfer und Werkzeuge eines teuflischen Hochmuts sind, eines Hochmuts, wie ihn Alfieri besaß. Solche Menschen sind vielleicht grausam, weil sie wie Nero stets in Furcht sind und alle Menschen nur nach sich selbst beurteilen. Sie finden im Sinnengenuß nur so lange Vergnügen, wie ihr Hochmut dabei vollauf befriedigt wird, das heißt, solange sie den Gegenstand ihrer Liebe mißhandeln können. Daher die Greuel in der „Justine" (des Marquis de Sade). Ohnedies haben solche Menschen kein Gefühl der Sicherheit.

Statt vier verschiedene Arten von Liebe könnte man übrigens auch acht bis zehn Abarten unterscheiden. Es gibt bei den Menschen wohl ebensoviel Arten zu fühlen wie zu sehen. Aber diese verschiedenen Benennungen ändern an den folgenden Betrachtungen nichts. Jede Art von irdischer Liebe lebt und stirbt oder erhebt sich zur Unsterblichkeit nach den gleichen Gesetzen.**

---

* Das bekannte Gespräch von Pont-de-Veyle mit Frau Dudeffand am Kamin.

** Dies Buch ist eine freie Übersetzung einer italienischen Handschrift von Lisio Visconti, einem jungen Manne von vornehmster Herkunft, der in seiner Heimat Volterra soeben gestorben ist. Am Tage seines plötzlichen Todes erlaubte er dem Übersetzer, seinen „Versuch über die Liebe" zu veröffentlichen, falls es ihm gelänge, ihm eine anständige Form zu geben.

Castel Fiorentino, 10. Juni 1819

Digitized by Google

Zweites Kapitel

Entstehung der Liebe

Der Vorgang in der Seele ist folgender:

1. Bewunderung.

2. Man sagt sich: „Welche Lust, diese Frau zu küssen und von ihr geküßt zu werden!" und so weiter.

3. Hoffnung.

Man sucht nach Vorzügen. In dieser Zeit sollte eine Frau sich hingeben, dann wäre der Sinnengenuß am größten. Selbst bei den zurückhaltendsten Frauen glühen die Augen im Moment der Erwartung. Die Leidenschaft ist so stark, und die Sinne sind so erregt, daß sie sich durch auffällige Zeichen verrät.

4. Die Liebe ist geboren.

Liebe ist die Freude, ein liebenswertes und liebendes Wesen zu sehen, zu berühren, es mit allen Sinnen und so nahe wie möglich zu fühlen.

5. Die erste Kristallbildung beginnt.

Es bereitet uns Freude, eine Frau, deren Liebe wir sicher sind, mit tausend Vorzügen zu schmücken. Mit unendlicher Selbstgefälligkeit malt man sich all sein Glück aus. Das heißt, man übertreibt sich selbst den Wert eines köstlichen, unbekannten Geschenks, das vom Himmel herabgefallen ist und das man als sicheres Eigentum betrachtet.

Was geht binnen vierundzwanzig Stunden im Kopf eines Liebenden vor? Es ist dies:

Wirft man in den Salzbergwerken von Salzburg einen entlaubten Zweig in die Tiefe eines verlassenen Schachtes und zieht ihn nach ein paar Monaten wieder hervor, so ist er mit glänzenden Kristallen überzogen. Auch die kleinsten Äste, nicht größer als der Fuß einer Meise, sind mit zahllosen lockeren, funkelnden Diamanten bedeckt. Der kahle Zweig ist nicht wiederzuerkennen.

Kristallbildung nenne ich die Tätigkeit des Geistes, der bei jedem Anlaß neue Vorzüge an der Geliebten entdeckt.

Digitized by Google

So erzählt ein Reisender von der Kühle der Orangenhaine am Golf von Genua im glühenden Sommer: Welche Lust, diese Kühle mit ihr zu genießen! Oder ein Freund bricht sich auf der Jagd den Arm: Wie hold, von einer geliebten Frau gepflegt zu werden! Stets mit ihr zusammen zu sein und sie voller Liebe zu sehen — da muß man fast den Schmerz segnen! Und wenn man von dem kranken Freunde zurückkommt, zweifelt man nicht mehr an der engelhaften Güte seiner Geliebten. Kurz, man braucht nur an einen Vorzug zu denken, um ihn sofort bei seiner Geliebten zu sehen.

Diese Erscheinung, die ich Kristallbildung nennen möchte, ist ein Werk der Natur. Sie gebietet uns das Verlangen nach Genuß und läßt unser Blut wallen, in dem Gefühl, daß der Genuß sich mit den Vorzügen der Geliebten steigert, und in dem Gedanken: „Sie ist mein." Der Wilde hat keine Zeit, über die erste Empfindung hinauszukommen. Er genießt, aber sein Denken folgt bereits dem Hirsche, der in den Wald flieht und mit dessen Fleisch er seine Kräfte alsbald wiederherstellen muß, will er nicht unter der Axt seines Feindes fallen.

Am anderen Ende der Kultur steht zweifellos die zartfühlende Frau, die Sinnengenuß nur bei dem geliebten Manne findet. Das ist der Gegensatz zum Wilden. (Der Mann kennt diese Eigentümlichkeit deshalb nicht, weil er sein Schamgefühl nicht für einen Augenblick opfern muß.) Aber bei gesitteten Völkern hat die Frau mehr Muße, während der Wilde so in seiner Beschäftigung aufgeht, daß er sein Weib wie ein Lasttier behandeln muß. Auch bei vielen Tieren sind die Weibchen um so glücklicher, je gesicherter der Lebensunterhalt der Männchen ist.

Doch verlassen wir den Urwald, um nach Paris zurückzukehren! Ein leidenschaftlicher Mensch sieht an der Geliebten alle Vorzüge. Trotzdem ist er noch nicht ganz an sie gefesselt, denn die Seele übersättigt sich an allem Eintönigen, selbst am vollkommenen Glück. Mit anderen Worten: ein und dieselbe Gestalt des Daseins bringt immer nur einen Augenblick vollkommenen Glücks hervor, aber die Wesensart eines leidenschaftlichen Menschen wechselt zehnmal am Tage. Was ihn vollends an sie fesselt, ist folgendes:

Digitized by Google

6. Der Zweifel entsteht.

Die Liebenden haben sich zehn- bis zwölfmal gesehen. Dies und eine Reihe beliebiger Vorgänge, die nur einen Augenblick oder mehrere Tage dauern können, haben zunächst die Hoffnung erweckt und sie dann bestärkt. Nun verläßt den Liebenden sein erstes Erstaunen, und er gewöhnt sich an sein Glück. Dazu kommt wohl noch die allgemeine Regel, die auf der gewöhnlichen Erfahrung fußt und sich nur auf leichtfertige Frauen bezieht. Kurz, der Liebende verlangt festere Bürgschaften und will sein Glück besiegeln.

Zeigt er sich zu siegesgewiß, so setzt man ihm Gleichgültigkeit, Kälte, ja selbst Empörung entgegen.* In Frankreich hat man noch eine leicht spöttische Art, die zu sagen scheint: „Du glaubst weiter gekommen zu sein, als du bist!" So benimmt sich eine Frau, wenn sie aus dem Liebestaumel erwacht und ihrem Schamgefühl folgt, sei es, daß sie dieses verletzt zu haben glaubt, oder einfach aus Vorsicht oder Gefallsucht.

Nun beginnt der Liebende an dem erhofften Glück zu zweifeln und mißtraut den Gründen seiner Hoffnung, die ihm vorher völlig klar schienen. Er will sich wieder den anderen Freuden des Lebens zuwenden, aber er findet sie schal und nichtig. Die Furcht vor schrecklichem Unglück ergreift ihn, und damit tiefe Nachdenklichkeit.

7. Nun beginnt die zweite Kristallbildung. Ihre Diamanten bestätigen die Vorstellung: „Sie liebt mich."

In der Nacht nach der Entstehung des Zweifels und nach einem Augenblick furchtbaren Unglücks sagt sich der Liebende alle Viertelstunden: „Ja, sie liebt mich", und die Kristallbildung bringt neue Reize hervor. Dann starrt ihn der Zweifel mit hohlen Augen an und

* Was die Romane des 17. Jahrhunderts den Blitzschlag (der Leidenschaft) nennen, der das Schicksal beider Liebenden entscheidet, ist eine Seelenregung, die zwar von zahllosen Skribenten entwertet worden ist, aber trotzdem in der Natur vorkommt. Sie entspringt aus der Unmöglichkeit jener Abwehrbewegung. Die liebende Frau findet in ihrem Liebesempfinden zu viel Glück, um Gleichgültigkeit heucheln zu können. Der Vernunft überdrüssig, gibt sie jede Vorsicht preis und gibt sich dem Liebesglück blindlings hin. Mißtrauen dagegen macht den „Blitzschlag" unmöglich.

Digitized by Google

vereitelt sie jählings. Der Atem stockt ihm; er fragt sich: „Liebt sie mich wirklich?“ In diesem bald herzzerreißenden, bald seligen Auf und Ab fühlt der Liebende lebhaft: „Sie würde mir Freuden schenken wie kein anderes Weib auf Erden.“

Die Handgreiflichkeit dieser Wahrheit, dieser Pfad am Rand eines furchtbaren Abgrunds, wo wir mit einer Hand schon das vollkommene Glück fassen, stellt die zweite Kristallbildung weit über die erste.

Der Liebende schwankt beständig zwischen drei Gedanken hin und her:

1. Sie hat alle Vorzüge.

2. Sie liebt mich.

3. Wie kann ich es anfangen, um den unzweideutigsten Beweis ihrer Liebe zu erlangen?

Der herzzerreißendste Augenblick der jungen Liebe ist der, wo der Liebende merkt, daß er falsch gedacht hat und daß er ein ganzes Stück der Kristallbildung zerschlagen muß. Dann zweifelt man an der Kristallbildung selbst.

Drittes Kapitel

Von der Hoffnung

Ein sehr geringes Maß von Hoffnung genügt zur Entstehung der Liebe.

Die Hoffnung kann zwar in den nächsten Tagen aufhören, aber die Liebe ist da.

Bei einem entschlossenen, verwegenen, ungestümen Charakter und einer durch Mißgeschick entwickelten Einbildungskraft kann das Maß der Hoffnung noch kleiner sein, und sie kann eher aufhören, ohne die Liebe zu ersticken.

Digitized by Google

Hat der Liebende Unglück im Leben gehabt, ist er von zartfühlendem, nachdenklichem Wesen, verzweifelt er an den anderen Frauen und hegt lebhafte Bewunderung für die eine, so kann ihn kein gewöhnliches Vergnügen von der zweiten Kristallbildung ablenken. Lieber träumt er von dem ganz ungewissen Glück, ihr eines Tages zu gefallen, als daß er die völlige Hingabe einer gewöhnlichen Frau annähme.

Zu dieser Zeit — wohlgemerkt nicht später — könnte die Geliebte seine Hoffnung nur auf grausame Weise vernichten, indem sie ihn so öffentlich mit Verachtung straft, daß er sich in der Gesellschaft nicht mehr blicken lassen kann.

Die Entstehung der Liebe läßt zwischen den einzelnen Phasen auch längere Fristen zu. Sie erfordert ein größeres Maß von Hoffnung und von dauernder Hoffnung bei kalten, phlegmatischen und bedachtsamen Leuten. Das gleiche gilt für das reifere Alter.

Die Dauer der Liebe wird durch die zweite Kristallbildung bestimmt, bei der man in jedem Augenblick erkennt, daß man nur die Wahl zwischen Geliebtwerden und Tod hat. Wie könnte man bei dieser ununterbrochenen, durch die monatelange Gewohnheit der Liebe gefestigten Überzeugung auch nur den Gedanken fassen, der Liebe zu entsagen? Je stärker ein Charakter ist, um so weniger neigt er zu Wankelmut.

Diese zweite Kristallbildung fehlt fast gänzlich bei Liebschaften mit Frauen, die sich zu schnell hingeben.

Sobald die Kristallbildungen, besonders die zweite, bedeutend stärkere, stattgefunden haben, erkennen Gleichgültige den Zweig nicht wieder. Denn

1. ist er mit Diamanten oder Vorzügen geschmückt, die sie nicht sehen,

2. mit solchen, die für sie nicht vorhanden sind.

Die Vollkommenheit gewisser Reize, die ein früherer Freund der Geliebten rühmt, und das Aufleuchten seiner Augen bei dieser Erzählung erzeugen neue Kristalle. Die ganze Nacht durch träumt er von dem, was er am Abend gehört hat.

Digitized by Google

Eine unverhoffte Antwort, die mich tiefer in eine zartfühlende, edle, leidenschaftliche oder, wie man zu sagen pflegt, romantische* Seele blicken läßt, eine Seele, die das schlichte Glück, allein mit dem Geliebten um Mitternacht durch den einsamen Park zu wandeln, über das Glück eines Königs stellt, versenkt auch mich eine ganze Nacht lang in Träumerei.**

Jemand sagt mir, meine Geliebte sei spröde; ich antworte ihm, die seine ist eine Dirne.

Anmerkung

Ich nenne dies Buch eine Ideologie. Damit ist gemeint, daß es trotz seines Titels „Die Liebe" kein Roman ist und vor allem auch nicht unterhaltend wie ein Roman. Ich bitte die Philosophen um Entschuldigung für das Wort „Ideologie". Ich will gewiß keinem ins Handwerk pfuschen. Ist Ideologie eine ausführliche Beschreibung der Ideen und all ihrer Bestandteile, so ist dies Buch eine ausführliche und genaue Beschreibung aller Gefühle, die zusammen die Leidenschaft der Liebe ausmachen. Aus dieser Beschreibung ziehe ich dann einige Schlußfolgerungen, zum Beispiel, wie die Liebe sich heilen läßt. Ich kenne kein griechisches Wort für „Abhandlung über Gefühle", wie Ideologie „Abhandlung über Ideen" bedeutet. Ich hätte mir von einem meiner gelehrten Freunde ein solches Wort

---

* „Alle seine Handlungen hatten für mich gleich den himmlischen Glanz, der einen Mann sofort zu einem besonderen Wesen macht und ihn von allen anderen unterscheidet. In seinen Augen glaubte ich das Verlangen nach höherem Glücke zu lesen, jene uneingestandene Schwermut, die sich nach etwas Besserem sehnt, als es hienieden zu finden ist, und die in allen Lagen, in die das Geschick und der Wechsel aller Dinge eine romantische Seele versetzen können,

. . . still prompts the celestical sight,
For which we wish to live or dare to die."

Letzter Brief Biancas an ihre Mutter, Forli, 1817

** Der Kürze halber und um den inneren Zustand der Seele zu schildern, braucht der Verfasser bisweilen das Wort „ich" für Gefühle, die ihm fremd sind. Er selbst besaß nichts, was erwähnenswert wäre.

Digitized by Google

prägen lassen können, aber ich komme schon hinreichend ins Gedränge, weil ich das neue Wort „Kristallbildung" eingeführt habe, und meine Leser — wenn ich Leser finde — könnten sehr wohl an diesem neuen Wort Anstoß nehmen. Ich gebe zu, daß es eine literarische Talentprobe wäre, ohne dies Wort auszukommen. Ich habe es versucht, doch vergebens. Ohne dies Wort, das nach meiner Ansicht die wichtigste Erscheinung der als Liebe bezeichneten Torheit ist — einer Torheit freilich, die den Menschen das größte Glück beschert, das Sterblichen beschieden ist —, ohne dies Wort, das man immerfort durch eine sehr lange Umschreibung ersetzen müßte, wäre die Darstellung, die ich von den Vorgängen im Kopf und Herzen der Liebenden gebe, dunkel, schwerfällig und langweilig, selbst für mich als Verfasser, um wieviel mehr also für den Leser.

Ich bitte also den Leser, der sich durch das Wort „Kristallbildung" allzusehr verletzt fühlt, das Buch zu schließen. Ich hege nicht den Wunsch — und das gehört ohne Zweifel zu meinem Glück —, viele Leser zu haben. Ich wäre froh, wenn mein Buch dreißig bis vierzig Leser fände, die ich nie sehen werde, die ich aber, ohne sie zu kennen, bis zum Wahnsinn liebe. Zum Beispiel irgendeiner jungen Madame Roland*, die es heimlich liest und es beim geringsten Geräusch rasch in den Schubladen des Arbeitstisches ihres Vaters verschwinden läßt, der Uhrdeckel graviert. Eine Seele wie die der Madame Roland verzeiht mir hoffentlich nicht nur das Wort „Kristallbildung" als Ausdruck für jene Torheit, die uns alle Schönheiten, alle Arten von Vorzügen an der Frau erkennen läßt, die wir zu lieben beginnen, sondern auch ein paar noch kühnere Verkürzungen des Ausdrucks. Man braucht nur einen Bleistift zu nehmen und die fünf bis sechs fehlenden Worte zwischen die Zeilen zu schreiben.

---

* Marie Jeanne Phlipon (1754—93), die Tochter eines Graveurs, heiratete 1780 den späteren Girondeminister Roland (1734—93). Sie war politisch einflußreich, fiel aber der Schreckensherrschaft zum Opfer. Ihr Gatte beging daraufhin Selbstmord. Ihre Memoiren erschienen 1796 in Paris, Briefe 1835, 1841 und 1864, neuerdings gesammelt von Claude Perroud, Paris, 1900 ff. — v. O. B.

Digitized by Google

Viertes Kapitel

Bei einer völlig unberührten Seele, einem jungen Mädchen, das in einem einsamen Schloß auf dem Lande wohnt, kann der kleinste Eindruck eine Art Bewunderung erregen. Tritt dann die leiseste Hoffnung hinzu, so entsteht Liebe und Kristallbildung. In diesem Fall ist die Liebe zunächst ein Zeitvertreib.

Der Eindruck und die Hoffnung finden eine kräftige Stütze in dem Liebesbedürfnis und der Schwermut, die man mit sechzehn Jahren hat. Wie bekannt, entspringt die Unrast dieses Alters dem Liebesdurst, und Durst ist in seinen Ansprüchen an die Art des ihm zufällig dargebotenen Trankes nicht allzu wählerisch.

Fassen wir die sieben Phasen der Liebe nochmals zusammen. Es sind:

1. Bewunderung.
2. Verlangen.
3. Hoffnung.
4. Entstehung der Liebe.
5. Erste Kristallbildung.
6. Entstehung des Zweifels.
7. Zweite Kristallbildung.

Zwischen 1 und 2 kann ein Jahr vergehen, zwischen 2 und 3 ein Monat. Stellt sich die Hoffnung nicht bald ein, so verzichtet man unwillkürlich auf 2 wie auf einen Anlaß zu Unglück. Zwischen 3 und 4 liegt ein Augenblick. 4 und 5 folgen sich unmittelbar. Nur die Hingabe könnte dazwischen liegen. Zwischen 5 und 6 können ein paar Tage liegen, je nach dem Ungestüm und der gewohnten Kühnheit eines Charakters. 6 und 7 folgen unmittelbar aufeinander.

Fünftes Kapitel

Es steht dem Menschen nicht frei, etwas zu unterlassen, was ihm mehr Vergnügen bereitet als alles. Nur die Erziehung erweckt beim Verbrechen Gewissensbisse, und da man dies im voraus weiß, bilden sie ein Gegengewicht.

Digitized by Google

Die Liebe gleicht dem Fieber. Sie entsteht und vergeht ohne den geringsten Einfluß des Willens. Darin liegt ein Hauptunterschied zwischen der Liebe aus Neigung (l'amour-goût) und der Liebe aus Leidenschaft. Die guten Eigenschaften der Geliebten verdankt man nur einem glücklichen Zufall.

Dabei ist die Liebe in jedem Lebensalter möglich. Man sehe die Leidenschaft der Frau Dudeffand für den wenig anmutigen Horace Walpole.* In Paris entsinnt man sich vielleicht noch eines neueren und liebenswerteren Beispiels.

Als große Leidenschaften lasse ich nur solche gelten, deren Folgen lächerlich sind. So ist die Schüchternheit ein Beweis von Liebe. Ich meine damit nicht die falsche Scham eines Schülers, der ins Leben tritt.

Sechstes Kapitel

Der Salzburger Zweig**

Die Kristallbildung hört in der Liebe fast nie auf. Die Geschichte ist folgendermaßen. Solang man mit der Geliebten noch nicht vertraut lebt, findet die Kristallbildung nur in der Phantasie statt. Nur in der Einbildungskraft ist man sicher, daß die Geliebte die und die Vorzüge hat. Ist man erst mit ihr vertraut, so werden die immer wieder entstehenden Zweifel durch greifbarere Bürgschaften beschwichtigt. So ist das Glück nur zu Anfang eintönig. Jeder Tag bringt neue Blüten hervor.

---

* Geistreicher englischer Brief- und Memoirenschriftsteller (1717—97). Er lernte die Marquise Dudeffand (1697—1780) im Jahre 1766 als siebzigjährige blinde Greisin kennen und erregte lebhafte Zuneigung, die zu einem geistvollen Briefwechsel führte. Neue Ausgabe Paris 1865 von de Lescure; unveröffentlichte Briefe 1859. — v. O. B.

** Vgl. Anhang, Nr. 1.

Digitized by Google

Gibt die geliebte Frau ihrer Leidenschaft nach und begeht sie den schweren Fehler, alle Sorge durch die Heftigkeit ihrer Neigung zu verscheuchen, wie Diana von Poitiers in der „Prinzessin von Cleve",* so stockt die Kristallbildung einen Augenblick. Sobald aber die Liebe ihr Ungestüm, das heißt ihre Besorgnis verliert, gewinnt sie den Reiz völliger Hingabe und grenzenlosen Vertrauens. Holde Sorglosigkeit lindert alle Lebensschmerzen und verleiht allen Freuden neuen Wert.

Ist der Liebende verlassen, so beginnt die Kristallbildung aufs neue. Jede Regung der Bewunderung, jede Erinnerung an das schon vergessene Glück, das sie zu gewähren vermag, endigt mit der herzzerreißenden Betrachtung: „Dies holde Glück werde ich nie wieder genießen! Und ich bin allein schuld an seinem Verlust!" Man sucht Ablenkung in anderen Eindrücken, aber das Herz bleibt dagegen fühllos. Die Einbildungskraft mag uns den äußeren Vorgang noch so gut vorgaukeln, wir mögen uns auf flüchtigem Pferd durch die Wälder von Devonshire hinjagen sehen, man erkennt und fühlt doch deutlich, daß man keine Freude daran hätte. Das sind optische Täuschungen, die zum Selbstmord führen können. Denn vermöchten wir ein Glück darin zu sehen, so hätte die Kristallbildung der Geliebten das ausschließliche Vorrecht verliehen, es uns zu schenken.

Auch das Glücksspiel hat seine Kristallbildung, denn man fragt sich, was man mit dem gewonnenen Gelde anfangen will.

Auch das Ränkespiel bei Hofe, das die Adligen unter dem Titel Legitimität zurücksehnen, war nur durch die von ihm erzeugte Kristallbildung verlockend. Jeder Höfling träumte von dem raschen Glück eines Luynes oder Lauzun. Jede liebenswürdige Frau sah die Herzogskrone der Frau von Polignac** vor sich.

Keine vernunftgemäße Regierung kann uns diese Kristallbildung wieder schenken. Nichts ist so phantasielos wie die Regierung der

* Roman von Frau von Lafayette (1678). — v. O. B.

** Die Herzogin von Polignac (1749—93) war eine Vertraute der Königin Marie Antoinette. — v. O. B.

Digitized by Google

Vereinigten Staaten von Amerika. Wie wir sahen, war auch ihren Nachbarn, den Indianern, die Kristallbildung fast unbekannt. Die Römer hatten keinen Begriff davon und fanden sie nur in der Sinnenliebe.

Auch der Haß hat seine Kristallbildung. Sobald man Aussicht auf Rache hat, fängt man wieder an zu hassen.

Wenn jede Glaubensmeinung, die auf Widersinnigkeiten und unbewiesenen Dogmen beruht, stets die widersinnigsten Leute an die Spitze stellt, so ist auch das eine Folge der Kristallbildung. Selbst in der Mathematik ist sie vorhanden (man sehe nur die Anhänger Newtons im Jahre 1740), und zwar bei solchen, die nicht alle Glieder der Beweisführung für das, was sie glauben, übersehen können.

Ein Beweis ist ferner das Geschick der deutschen Philosophen, deren so oft verkündete Unsterblichkeit nie dreißig bis vierzig Jahre überdauert.

Weil man sich über das Warum seiner Gefühle nicht klar werden kann, wird auch der vernünftigste Mensch in der Musik zum Fanatiker.

Gegen solchen Widerspruch mit Vernunftsgründen anzukämpfen, steht nicht in unserer Gewalt.

Siebentes Kapitel

Von den Unterschieden in der Entstehung der Liebe bei beiden Geschlechtern

Die Frauen fesseln sich durch ihre Hingabe. Da neun Zehntel ihres Dichtens und Trachtens sich auf die Liebe beziehen, so drehen sich diese Träumereien nach der Hingabe um das eine: einen so ungewohnten, so entscheidenden und all ihrem Schamgefühl widersprechenden Schritt zu rechtfertigen. Dies Bestreben ist beim

Digitized by Google

Manne nicht vorhanden, und so genießt die Frau in der Phantasie jene holden Augenblicke immer wieder.

Da die Liebe auch an den feststehendsten Tatsachen zweifelt, so ist eine Frau, die vor der Hingabe fast überzeugt war, daß ihr Geliebter ein höherer Mensch sei, sobald sie ihm nichts mehr zu versagen hat, voller Bangen, daß er nur eine Frau mehr auf seine Liste setzen wollte.

Jetzt erst entsteht die zweite Kristallbildung, die bei weitem die stärkere ist, weil die Furcht sie begleitet. Sie fehlt bei leichtsinnigen Frauen, die keinerlei romantische Gedanken hegen.

Die Frau glaubt sich von einer Königin zur Sklavin herabgesunken. Dieser Geistes- und Seelenzustand wird durch die Erregung der Nerven bestärkt, deren Ursache der sinnliche Genuß ist, und dieser ist um so stärker, je seltener er ist. Zudem denkt eine Frau bei ihrer Stickerei, einer geistlosen Arbeit, die nur die Hände beschäftigt, an ihren Geliebten, während er mit seiner Schwadron über die Ebene galoppiert und Arrest bekommt, wenn er eine falsche Bewegung befiehlt.

Ich möchte also glauben, daß die zweite Kristallbildung bei den Frauen stärker ist, weil sie mehr zu fürchten haben. Eitelkeit und Ehre stehen auf dem Spiel; zum mindesten haben sie weniger Ablenkung als die Männer.

Eine Frau läßt sich gewöhnlich nicht durch den Verstand leiten, während ich als Mann in meinem Bureau täglich sechs Stunden arbeite und mich notwendig mit kalten, vernünftigen Dingen beschäftigen muß. Selbst von der Liebe abgesehen, neigen die Frauen dazu, sich ihrer Phantasie hinzugeben und in ihrem Denken ins Extrem zu gehen. Darum müssen auch die Fehler ihres Geliebten in ihren Augen rascher verschwinden.

Die Frauen stellen Gefühle höher als den Verstand. Das erklärt sich sehr einfach. Da sie nach unserem törichten Brauch in Familienangelegenheiten nicht mitzureden haben, ist ihnen die Vernunft nie von Nutzen; sie wissen nicht, was sie damit anfangen sollen. Sie ist ihnen vielmehr immer schädlich, denn sie taucht nur auf, um ihnen

Digitized by Google

Vorwürfe über ein Vergnügen von gestern zu machen oder es ihnen für morgen zu verbieten.

Man überlasse seiner Frau die Verwaltung von zwei Pachtgütern, und ich wette, sie wird die Bücher besser führen als der Mann. Und dann, blöder Tyrann, hast du wenigstens das Recht, dich zu beklagen, weil du nicht die Gabe besitzest, dich liebenswert zu machen! Sobald die Frauen allgemeine Themata anschlagen, spielt unbewußt die Liebe hinein. In Kleinigkeiten setzen sie ihren Stolz darein, strenger und genauer als die Männer zu sein. Der Kleinhandel liegt halb in den Händen der Frauen, und sie machen es besser als ihre Männer. Es ist eine bekannte Regel, daß man bei Geschäften mit Frauen nicht genug aufpassen kann. Dürsten sie doch stets und überall nach Aufregungen: man sehe die Leichenfeiern in Schottland.

Achtes Kapitel

This was her favoured fairy realm, and
here she erectes her aerial palaces
(Das war das Lieblingsreich ihrer Träume,
und hier erbaute sie ihre Luftschlösser)
Walter Scott, „Die Braut von Lammermoor", I, 70

Ein achtzehnjähriges Mädchen ist zu starker Kristallbildung nicht imstande. Bei ihrer geringen Lebenserfahrung sind ihre Wünsche noch zu beschränkt, um mit gleicher Leidenschaft lieben zu können wie eine Frau von achtundzwanzig Jahren.

Heute abend setzte ich dies einer geistreichen Frau auseinander, die das Gegenteil behauptete. „Die Phantasie einer Achtzehnjährigen ist noch durch keine schlimme Erfahrung getrübt, und das Feuer der ersten Jugend lodert noch in erster Glut. Sie kann sich von einem beliebigen Manne noch ein zauberhaftes Bild machen. So oft sie den Geliebten sieht, genießt sie nicht sein wirkliches Wesen, sondern das Idealbild, das sie sich von ihm gemacht hat. Später,

Digitized by Google

wenn sie durch diesen Geliebten und alle Männer enttäuscht ist, hat die Erfahrung der trüben Wirklichkeit die Kraft der Kristallbildung geschwächt, und das Mißtrauen hat der Phantasie die Flügel beschnitten. Sie kann sich von keinem Manne mehr, und wäre er ein Wunderwesen, ein so bestrickendes Bild machen. Somit kann sie nicht mehr mit der Glut der ersten Jugend lieben. Und da man in der Liebe immer nur das selbstgeschaffene Trugbild genießt, kann keine Vorstellung, die man sich mit achtundzwanzig Jahren macht, den Glanz und den Zauber haben, wie bei der ersten Liebe mit sechzehn Jahren, und die zweite Liebe wird stets als minderwertig erscheinen." —

„Nein, gnädige Frau, das Mißtrauen, das bei sechzehn Jahren fehlte, wird der zweiten Liebe zweifellos ein anderes Gepräge geben. In der ersten Jugend ist die Liebe wie ein gewaltiger Strom, der alles unwiderstehlich mit sich fortreißt. Mit achtundzwanzig Jahren kennt eine zärtliche Seele sich selbst. Sie weiß, wenn es für sie noch ein Lebensglück gibt, so muß sie es in der Liebe suchen. In dem armen erregten Herzen entsteht also ein furchtbarer Kampf zwischen Liebe und Mißtrauen. Die Kristallbildung schreitet langsam fort. Geht sie aber siegreich aus dieser furchtbaren Prüfung hervor, wo die Seele bei jeder Regung mit den größten Gefahren ringt, so ist sie tausendfach glänzender und dauerhafter als bei sechzehn Jahren, wo dank ihrer Jugend alles Frohsinn und Glück war. Somit muß die Liebe weniger heiter, aber leidenschaftlicher sein."*

Dies Gespräch — in Bologna am 9. März 1820 — widersprach dem, was mir so klar schien. Es hat mich mehr und mehr zu der Einsicht gebracht, daß ein Mann fast gar nichts Vernünftiges darüber sagen kann, was in einem zärtlichen Frauenherzen vorgeht. Bei einer gefallsüchtigen Frau ist es etwas anderes, denn auch wir sind sinnlich und eitel.

Der Unterschied in der Entstehung von Liebe bei beiden Geschlechtern muß von der verschiedenen Art der Hoffnung kommen.

* Epikur sagte, die Erkenntnis sei zum Vollbesitz des Glückes erforderlich.

Digitized by Google

Der Mann greift an, die Frau wehrt ab. Er fordert, sie verweigert. Er ist keck, sie ängstlich. Er fragt sich: „Kann ich ihr wohl gefallen? Wird sie mich lieben?“ Die Frau: „Sagt er mir etwa zum Scherz, daß er mich liebt? Hat er einen festen Charakter? Kann er für die Dauer seiner Gefühle bürgen?“ So betrachten und behandeln viele Frauen einen jungen Mann von dreiundzwanzig Jahren wie ein Kind. Hat er sechs Feldzüge mitgemacht, so ändert sich alles, und er ist ein junger Held.

Beim Manne hängt die Hoffnung einfach vom Benehmen seiner Geliebten ab. Nichts ist leichter zu deuten. Bei den Frauen dagegen muß sich die Hoffnung auf die Beurteilung seiner Eigenschaften gründen, die sehr schwierig ist. Die meisten Männer verlangen einen Liebesbeweis, der nach ihrer Meinung alle Zweifel verscheucht. Die Frauen haben nicht das Glück, einen solchen Beweis zu finden. Das ist das Unglück des Lebens; was dem einen Liebenden Sicherheit und Glück bringt, bringt dem anderen Gefahr und fast Demütigung.

In der Liebe setzt sich der Mann höchstens geheimem Kummer aus, die Frau aber öffentlichem Spott. Sie ist daher ängstlicher. Zudem bedeutet die öffentliche Meinung für sie viel mehr. Man entsinnt sich der Regel von Beaumarchais: „Die Natur sagt zur Frau: Sei schön, wenn du kannst, verständig, wenn du willst, aber sei geachtet, das ist nötig.“ Ohne Achtung gibt es — wenigstens in Frankreich — keine Bewunderung, somit keine Liebe. Die Frauen haben kein sicheres Mittel, die öffentliche Meinung zu bezwingen, wenn sie sich einmal eine Blöße gegeben haben.

Die Frauen müssen also viel mißtrauischer sein. Infolge ihrer Gewohnheiten sind alle ihre Geistesregungen, die die Abschnitte der entstehenden Liebe bilden, viel sanfter, ängstlicher, langsamer und unbestimmter. Sie neigen also mehr zur Beständigkeit und müssen von einer begonnenen Kristallbildung weniger leicht ablassen.

Beim Anblick ihres Geliebten denkt eine Frau rasch nach oder überläßt sich dem Glück der Liebe. Das Glück wird peinlich gestört,

Digitized by Google

wenn er irgendwie zudringlich wird, denn sie muß alles Glück im Stich lassen, um sich zur Wehr zu setzen.

Die Rolle des Liebenden ist einfacher. Er blickt der Geliebten ins Auge. Ein einziges Lächeln kann ihn zum glücklichsten Menschen machen, und er sucht es immerfort zu erlangen. Bei Dante heißt es:

> ... Wir lasen eines Tags zu unsrer Lust
> Von Lanzelott, wie Lieb' ihn hielt gebunden,
> Wir beid' allein, uns keines Args bewußt ...
> Da, wo das heiß ersehnte Lächeln ihr
> Zuerst vom Munde küßt der hehre Streiter,
> Da küßt' er bebend meine Lippen mir ...
> An jenem Tage lasen wir nicht weiter.*

Für den Mann ist die lange Belagerung demütigend, für die Frau ehrenvoll.

Eine Frau ist imstande, zu lieben und doch mit dem Manne, der ihr gefällt, in einem ganzen Jahre nur zehn bis zwölf Worte zu sprechen. Im Grunde ihres Herzens führt sie Buch darüber, wie oft sie ihn gesehen hat. Zweimal hat sie ihn im Theater getroffen, zweimal bei einem Diner; dreimal hat er sie auf der Straße gegrüßt. Eines Abends hat er ihr beim Kartenspiel die Hand geküßt. Seitdem duldet sie es nicht mehr, daß man ihr die Hand küßt, unter welchem Vorwand es auch sei, selbst auf die Gefahr hin, daß es auffällt. Bei einem Mann würde man ein solches Benehmen weibisch nennen, meinte Leonore.

Neuntes Kapitel

Ich gebe mir alle Mühe, nüchtern zu sein. Ich zwinge mein Herz zum Schweigen, wenn es auch glaubt, viel sagen zu müssen. Stets zittere ich, nur einen Seufzer niedergeschrieben zu haben, wo ich eine Wahrheit aufzuzeichnen meinte.

---

* Inferno, 5. Gesang.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel

Zum Beweis für die Kristallbildung will ich nur ein paar Anekdoten erzählen. (Empoli, Juni 1819.)

Ein junges Mädchen hört ihren Verwandten Eduard, der aus dem Kriege zurückkehren soll, als jungen Mann von größter Vornehmheit rühmen. Man versichert ihr, er liebe sie schon auf ihren bloßen Ruf hin, wolle sie aber wohl erst sehen, bevor er sich erklärt und um sie anhält. In der Kirche sieht sie einen jungen Fremden, hört ihn Eduard nennen, denkt nur noch an ihn und liebt ihn. Acht Tage darauf kommt der wahre Eduard an; es ist ein anderer als in der Kirche. Sie erblaßt und wäre zeitlebens unglücklich, wenn man sie zur Heirat mit ihm zwänge. Das nennen die Armen im Geist die Unvernunft der Liebe. — Ein freigebiger Mann überhäuft ein armes junges Mädchen mit ausgesuchten Wohltaten. Er besitzt alle möglichen Vorzüge, und die Liebe ist im Entstehen. Aber er trägt einen schlechten Hut und benimmt sich ungeschickt beim Reiten. Seufzend gesteht sie sich ein, daß sie seine Neigung nicht erwidern kann.

Ein Mann macht einer sehr ehrbaren Dame den Hof. Da erfährt sie, daß er ein lächerliches körperliches Gebrechen hat. Fortan wird er ihr unerträglich. Dabei hatte sie nie die Absicht gehabt, ihm ihre Gunst zu erweisen, und sein geheimes Gebrechen tut seinem Geist und seiner Liebenswürdigkeit keinerlei Abbruch. Die Kristallbildung ist einfach unmöglich geworden.

Soll ein Mann imstande sein, ein geliebtes Wesen voller Wonne zu vergöttern, einerlei, ob er es im Ardenner Wald oder auf einem Ball getroffen hat, so muß es ihm zunächst als vollkommen erscheinen, wenn auch nicht in jeder möglichen Hinsicht, so doch in allem, was er sieht. In jeder Hinsicht vollkommen erscheint es ihm erst nach ein paar Tagen der Kristallbildung. Das ist ganz einfach. Dann genügt die Vorstellung der Vollkommenheit, um die Geliebte als vollkommen anzusehen.

Man sieht nun, wieweit die Schönheit zur Entstehung der Liebe nötig ist. Die Häßlichkeit darf nur nicht zum Hindernis werden. Der

Digitized by Google

Liebende gelangt bald dahin, seine Geliebte schön zu finden, so wie sie ist, ohne an die wahre Schönheit zu denken.

Die Züge wahrer Schönheit versprächen ihm, wenn er sie sähe, sozusagen ein Maß von Glück, das ich als Einheit bezeichnen möchte, und die Züge seiner Geliebten, so wie sie sind, versprechen ihm tausend Glückseinheiten.

Vor Entstehung der Liebe ist die Schönheit gleichsam als Aushängeschild nötig. Durch die Lobsprüche auf die künftige Geliebte wird man auf die Liebe vorbereitet. Lebhafte Bewunderung ist für die kleinste Hoffnung entscheidend.

In der Liebe aus Neigung (l'amour-goût) und wohl auch in den ersten fünf Minuten der Liebe aus Leidenschaft legt eine Frau bei der Wahl eines Geliebten mehr Wert auf die Art, wie ihn andere Frauen sehen, als wie sie ihn selbst sieht. Daher der Erfolg der Fürsten und Offiziere.* Am Hofe Ludwigs XIV. waren die hübschen Frauen auch in den alten König verliebt.

Man muß sich wohl hüten, große Hoffnungen zu erwecken, bevor man sicher ist, daß man Bewunderung erregt. Man würde nur ein schales Gefühl erregen, das die Liebe für immerdar ausschließt oder das sich nur durch den Stachel der Eigenliebe heilen läßt.

Einfältigkeit raubt immer die Sympathie, ebenso wenn man jedem zulächelt; daher ist in der Gesellschaft ein Anstrich von Blasiertheit nötig. Er wirkt vornehm. Selbst das Lachen pflückt man nicht von einem zu niedrigen Aste. In der Liebe verschmäht unsere Eitelkeit einen zu leichten Sieg; der Mensch schätzt alles gering, was man ihm anbietet.

---

* „Wer im Ausdruck des Prinzen kecke Dreistigkeit, Hochmut und Gleichgültigkeit gegen die Empfindungen anderer las, konnte ihm gleichwohl jene Schönheit nicht absprechen, die regelmäßige Züge als Ausdruck wohlberechneter Höflichkeit und Liebenswürdigkeit immer an sich haben. Ein solcher Ausdruck wird oft fälschlich für männlichen Freimut gehalten, wo er doch nur der sorglosen Gleichgültigkeit eines leichtlebigen Charakters entspringt, der sich sehr wohl der Vorzüge bewußt ist, die ihm Geburt, Reichtum oder andere zufällige Vorteile verleihen, die aber nichts mit persönlichem Wert zu schaffen haben." Walter Scott, „Ivanhoe", I, 145. (Nach Reclam, S. 65ff.)

Digitized by Google

Elftes Kapitel

Sobald die Kristallbildung begonnen hat, genießt man mit Wonne jede neue Schönheit, die man an einem geliebten Wesen entdeckt.

Was ist Schönheit? Eine neue Quelle der Lust.

Das Lustgefühl ist bei jedem Menschen verschieden und oft entgegengesetzt. Daraus erklärt es sich, daß der eine für schön hält, was dem anderen häßlich erscheint. (Bündiges Beispiel: Del Rosso und Lisio am 1. Januar 1820.)

Um das Wesen des Schönen zu ergründen, muß man zuerst das Wesen des Lustgefühls bei jedem einzelnen untersuchen. So wünscht sich Del Rosso eine Frau, die gewisse gewagte Bewegungen duldet und durch ihr Lächeln sehr vergnügliche Dinge erlaubt, eine Frau mit sinnlicher Phantasie, die zugleich Del Rossos Art von Liebe herausfordert und ihre Entwicklung gestattet. Unter Liebe versteht er offenbar Sinnenliebe, Lisio aber Leidenschaft. Es liegt auf der Hand, daß sie sich über den Begriff des Schönen nicht einigen können. Für mich ist Schönheit das Versprechen seelischen Wertes und geht über den Sinnenreiz. Dieser ist etwas für sich.

Da also die Schönheit, die man entdeckt, eine Quelle der Lust ist und das Lustgefühl bei jedem verschieden ist, muß die Kristallbildung im Hirn jedes Menschen stets die Farbe seines Lustgefühls tragen.

Die Kristallbildung bei der Geliebten oder ihre Schönheit ist nichts als der Inbegriff der Befriedigung aller Wünsche, die bei ihrem Anblick nach und nach entstehen.

Zwölftes Kapitel

Warum genießen wir mit Wonne jede neue Schönheit, die wir an der Geliebten entdecken?

Weil uns jede neue Schönheit die volle Befriedigung eines Wunsches gewährt. Wünschen wir sie zärtlich, so ist sie es. Wünschen wir

Digitized by Google

sie dann stolz wie Corneilles Emilie, so scheint sie, obwohl sich diese Eigenschaften wahrscheinlich ausschließen, die Seele einer Römerin zu besitzen. Das ist der innere Grund dafür, daß die Liebe die stärkste der Leidenschaften ist. Bei den anderen müssen sich die Wünsche der kalten Wirklichkeit anpassen; hier beeilt sich die Wirklichkeit, sich nach unseren Wünschen zu richten. Sie ist also die Leidenschaft, bei der das heftigste Verlangen den größten Genuß mit sich bringt.

Das Glück hat Grundbedingungen, die die Befriedigung aller einzelnen Wünsche bestimmen.

1. Die Geliebte scheint uns zu gehören, weil nur wir sie beglücken können.

2. Sie ist Richterin unserer Vorzüge. Diese Bedingung war sehr wichtig an den galanten und ritterlichen Höfen Franz' I. und Heinrichs II. sowie an dem üppigen Hof Ludwigs XV. Unter einer spießigen konstitutionellen Regierung verlieren die Frauen diese Art Einfluß völlig.

3. Romantische Seelen finden in den Armen der Geliebten Freuden, die um so himmlischer sind und sich über alle gemeine Interessen um so höher erheben, je erhabener ihre Seele ist.

Die meisten jungen Franzosen sind mit achtzehn Jahren Schüler von Jean Jacques Rousseau. Diese Glücksbedingung ist für sie wichtig.

Mitten in den für unser Glücksverlangen so enttäuschenden Vorgängen verliert man den Kopf.

Sobald er liebt, sieht auch der Verständigste kein Ding mehr so, wie es ist. Er übertreibt seine eigenen Vorzüge weniger und überschätzt die geringsten Gunstbeweise der Geliebten. Zweifel und Hoffnungen erhalten mit einemmal einen Stich ins Romantische. Man schreibt nichts mehr dem Zufall zu und verliert das Gefühl für die Wahrscheinlichkeit. Dinge, die man sich einbildet, werden zu Wirklichkeiten, um unser Glück zu fördern. (Die Ursache ist körperlich: ein Anfang von Verrücktheit, ein Blutandrang zum Kopfe, eine Verwirrung der Nerven und des Hirnzentrums. Man sehe den vorübergehenden Mut der Hirsche und die Geistesverfassung der Kastraten.

Digitized by Google

In hundert Jahren wird uns die Physiologie den physischen Teil dieser Erscheinung erklären können.)

Ein schreckliches Anzeichen dafür, daß man den Kopf verliert, ist der Umstand, daß man irgendeine schwer erkennbare kleine Tatsache für weiß ansieht und sie zugunsten seiner Liebe deutet. Im nächsten Augenblick bemerkt man, daß sie schwarz war, und auch das legt man zugunsten seiner Liebe aus.

Jetzt, wo die Seele tödlichen Ungewißheiten zum Opfer fällt, sehnt man sich heiß nach einem Freunde, aber ein Verliebter hat keinen Freund mehr. Bei Hofe wußte man das. Hier ist die Quelle für die einzige Art von Indiskretion, die eine zartfühlende Frau verzeihen kann.

Dreizehntes Kapitel

Von der ersten Regung, der Gesellschaft und vom Unglück

Das Erstaunlichste an der Leidenschaft der Liebe ist ihre erste Regung, der tolle Umschlag, der sich im Hirn eines Verliebten vollzieht. Die große Gesellschaft mit ihren glänzenden Festen fördert die Liebe, da sie ihre erste Regung begünstigt. Sie beginnt damit, die einfache Bewunderung in zärtliche Bewunderung zu verwandeln.

Ein rascher Walzer in einem von tausend Kerzen strahlenden Saale versetzt junge Herzen in einen Rausch, der die Schüchternheit verbannt, das Bewußtsein der eigenen Kraft steigert und schließlich den Mut zur Liebe gibt. Das bloße Sehen eines geliebten Wesens genügt nicht, im Gegenteil, just der höchste Liebreiz entmutigt zarte Seelen. Man muß entweder Gegenliebe erkennen* oder wenigstens den

* Daher die Möglichkeit künstlich entstandener Leidenschaften, wie die Liebe zwischen Benedikt und Beatrice bei Shakespeare. („Viel Lärm um Nichts.")

Digitized by Google

Eindruck der Unnahbarkeit verlieren. Wer läßt es sich beikommen, eine Königin zu lieben, wenn sie nicht selbst den Bann bricht.*

Nichts fördert die Entstehung der Liebe mehr als eine langweilige Einsamkeit, die von ein paar seltenen und langersehnten Bällen unterbrochen wird. So machen es kluge Mütter mit erwachsenen Töchtern.

Die wirkliche große Gesellschaft, wie sie am französischen Hofe** bestand, aber seit 1780 wohl nicht mehr vorhanden ist, außer vielleicht am Petersburger Hofe, war der Liebe wenig günstig, weil sie die Einsamkeit und die Muße, die zur Kristallbildung unerläßlich sind, nahezu ausschließt. Andererseits erzieht das Hofleben zu der Gewohnheit, eine große Zahl von Nuancen zu beobachten und anzuwenden, und die kleinste Nuance kann zum Anlaß von Bewunderung und Leidenschaft werden. Man vergleiche Saint-Simon und Werther.

So zartfühlend ein Einsamer auch sei, seine Seele ist zerstreut, und ein Teil von ihr ist darauf gerichtet, sich gegen die Gesellschaft zu schützen. Charakterstärke bestrickt wahre Frauenherzen am leichtesten. Daher die Erfolge junger, tiefernster Offiziere. Die Frauen unterscheiden sehr fein zwischen ungestümen Regungen der Leidenschaft, deren Möglichkeit sie bei sich selbst kennen, und Charakterstärke. Auch die hervorragendsten Frauen lassen sich in dieser Hinsicht bisweilen durch etwas Aufschneiderei irreführen. Man kann dies Mittel unbedenklich anwenden, sobald man merkt, daß die Kristallbildung begonnen hat.

Tritt zum Unglück in der Liebe noch anderes Mißgeschick, wie das der Eitelkeit, wenn die Geliebte unseren berechtigten Stolz, unser Ehrgefühl und unsere persönliche Würde verletzt oder wenn

---

* Siehe „Les Amours de Struensee dans les Cours du Nord" von Brown, 1817, 3 Bände.

** Siehe die Briefe der Frau Dudeffand, des Fräuleins von Lespinasse, die Memoiren von Bezenval, Lauzun, Frau von Epinay, den „Dictionnaire des étiquettes" von Frau von Genlis, die Memoiren von Dangeau und Horace Walpole.

Digitized by Google

Krankheit, Geldverlegenheit oder politische Verfolgung die Ursache ist, so wird die Liebe durch solche Widerwärtigkeiten nur scheinbar gestärkt. Da sie die Einbildungskraft ablenken, stören sie vielmehr in einer entstehenden Liebe die Kristallbildung und in der erfolgreichen Liebe die Entstehung kleiner Zweifel. Der Zauber der Liebe und ihre Torheit kehren erst nach Verschwinden dieses Ungemachs wieder.

Man beachte, daß Unglück die Entstehung der Liebe bei leichtfertigen oder unempfindlichen Charakteren begünstigt. Liegt das Unglück schon vor der Entstehung der Liebe, so begünstigt es sie insofern, als die Einbildungskraft, von allen anderen Lebensverhältnissen abgestoßen, die ihr nur traurige Bilder liefern, sich völlig der Kristallbildung widmet.

Vierzehntes Kapitel

Die folgende Wirkung, die man mir abstreiten wird, erwähne ich nur für solche, die sozusagen so unglücklich waren, jahrelang leidenschaftlich geliebt zu haben, ohne auf unüberwindliche Hindernisse zu stoßen.

Der Anblick aller erlesenen Schönheiten von Natur und Kunst erinnert uns blitzschnell an unsere Geliebte. Durch einen mechanischen Vorgang, wie bei dem Zweige, der sich im Bergwerk von Salzburg mit Kristallen überzieht, steht alles Schöne und Erhabene auf Erden in Beziehung zu der Schönheit der Geliebten, und der unverhoffte Anblick des Glückes füllt das Auge mit Tränen. So bestärken sich Schönheitsliebe und Frauenliebe gegenseitig.

Es gehört zum Unglück unseres Lebens, daß das Glück, die Geliebte zu sehen und mit ihr zu sprechen, keine deutliche Erinnerung hinterläßt. Die Seele ist durch ihre Erregung offenbar zu verwirrt, um auf deren Ursachen und Begleiterscheinungen zu achten. Sie ist reine Empfindung. Vielleicht weil diese Freuden ihre Stärke durch

Digitized by Google

ihr willkürliches Zurückrufen nicht verlieren können, kehren sie um so stärker wieder, sobald wir durch irgend etwas den Träumereien entrissen werden, die der Geliebten gelten, und irgendeine neue Beziehung (z. B. Wohlgerüche) uns lebhafter an sie erinnert.

Ein alter trockener Baumeister traf die Geliebte allabendlich in Gesellschaft. In meiner Ungezwungenheit lobte ich ihn vor ihr einmal, ohne recht auf meine Worte zu achten, in zärtlicher, übertriebener Weise. Sie lachte mich aus. Ich hatte nicht die Kraft, ihr zu entgegnen: „Er sieht Sie ja alle Abende."

Dies Gefühl ist so stark, daß es sich selbst auf meine Feindin erstreckt*, die dauernd mit ihr zusammenkommt. Wenn ich sie sehe, so erinnert sie mich derart an Leonore, daß ich sie trotz aller Anstrengung nicht zu hassen vermag.

Die wunderliche Seltsamkeit unseres Herzens scheint es zu fügen, daß eine geliebte Frau mehr Reiz ausströmt, als sie besitzt. Das Bild einer fernen Stadt, in der man sie einen Augenblick gesehen hat,** versenkt uns in tiefere und holdere Träumerei als ihre Gegenwart. Das ist die Wirkung ihrer Härte.

Liebesträumereien kann man nicht festhalten. Ich sehe, daß ich einen guten Roman alle drei Jahre mit gleichem Genuß wieder lesen kann. Er versetzt mich in eine Stimmung, die meiner gegenwärtig herrschenden Geschmacksrichtung entspricht, oder er bringt mich auf andere Gedanken, wenn ich nichts empfinde. Auch dieselbe Musik kann ich mit Genuß wieder hören; nur darf das Gedächtnis sich nicht hereinmischen; die Phantasie allein muß angeregt werden. Wenn uns eine Oper bei der zwanzigsten Vorstellung mehr Genuß bereitet, so kommt das daher, daß man die Musik

---

* Siehe Einleitung, S. IX. — v. O. B.

** . . . **Nessun maggior dolor**
Che ricordarsi del tempo felice
Nella miseria.
(Kein größres Leid,
Als sich der Zeit des Glücks
Im Unglück zu entsinnen.)
Dante, Francesca da Rimini.

Digitized by Google

besser versteht oder daß sie die Eindrücke der ersten Aufführung zurückruft.

Die neuen Ansichten, die mir ein Roman für die Kenntnis des Menschenherzens gibt, erinnern mich sehr deutlich an die früheren; ich freue mich sogar, wenn ich sie am Rande angemerkt finde. Aber diese Art von Vergnügen bereitet mir ein Roman nur, weil er meine Kenntnis des Menschenherzens fördert, und nicht wegen der Träumerei, die den wahren Genuß an einem Roman bildet. Diese Träumerei läßt sich nicht festhalten. Versucht man es, so zerstört man den Eindruck, denn man verfällt dann in philosophische Zergliederung des Genusses, und damit zerstört man ihn noch sicherer für die Zukunft, denn nichts lähmt die Phantasie mehr, als wenn man das Gedächtnis herbeiruft. Finde ich eine Randnotiz über den Eindruck, den ich vor drei Jahren in Florenz beim Lesen von „Old Mortality"* hatte, so vertiefe ich mich sofort in meine Lebensgeschichte, vergleiche das Maß meines Glückes von damals und jetzt und gerate in die höchste Philosophie. Und dann Lebewohl für lange, Hingebung an zarte Empfindungen!

Jeder große Dichter mit lebhafter Einbildungskraft ist schüchtern, das heißt, er fürchtet die Menschen, weil sie ihn aus seinen holden Träumereien aufstören können. Er bangt um seine Stimmung. Die Menschen mit ihren groben Wünschen kommen, ihn aus Armidas Gärten zu vertreiben und ihn in einen stinkenden Sumpf zu stoßen. Sie können seine Aufmerksamkeit nur erregen, indem sie ihn belästigen. Durch die Gewohnheit, seine Seele mit holden Träumen zu nähren, und durch seinen Abscheu vor allem Gemeinen steht der große Künstler der Liebe so nahe.

Je größer ein Künstler ist, um so mehr muß er sich Titel und Ehrenzeichen als Abwehr wünschen.

---

* Von Walter Scott. — v. O. B.

Digitized by Google

Fünfzehntes Kapitel

Mitten in der heftigsten, hoffnungslosesten Leidenschaft hat man Augenblicke, wo man plötzlich nicht mehr zu lieben wähnt. Das ist wie eine Süßwasserquelle mitten im Meer. Es macht einem fast keine Freude mehr, an die Geliebte zu denken. Obwohl ihre Härte uns niederdrückt, fühlen wir uns noch unglücklicher, weil nichts mehr im Leben unseren Anteil erweckt. Die trübsinnigste und entmutigendste Leere löst einen zweifellos erregten Zustand ab, der uns aber wenigstens die ganze Welt in einem neuen, leidenschaftlichen, fesselnden Anblick erscheinen ließ.

Das kommt daher, weil der letzte Besuch bei der Geliebten uns in einen Zustand versetzt hat, den unsere Einbildungskraft schon einmal mit allen erdenklichen Empfindungen durchkostet hat. Zum Beispiel, wenn unsere Geliebte uns nach einer Zeit der Kälte besser behandelt und bei uns dadurch genau dasselbe Maß von Hoffnung erweckt und mit den gleichen äußeren Zeichen wie früher — möglicherweise, ohne daß sie es selbst ahnt. Nun stößt unsere Einbildungskraft auf die Erinnerung mit ihren traurigen Ratschlägen, und die Kristallbildung* hört sofort auf.

---

* Man rät mir, dies Wort fortzulassen oder, wenn mir das aus Mangel an schriftstellerischem Talent nicht gelingt, öfter daran zu erinnern, daß ich unter Kristallbildung eine Art Fieber der Einbildungskraft verstehe, durch das ein meist ganz gewöhnlicher Gegenstand bis zur Unkenntlichkeit verändert und zu etwas Besonderem wird. Bei Seelen, die keinen anderen Weg zum Glücke kennen als die Eitelkeit, muß der Mann, der dies Fieber zu erregen wünscht, seine Halsbinde sehr gut knüpfen und dauernd auf tausend Kleinigkeiten achten, die jede Natürlichkeit ausschließen. Die Weltdamen erkennen die Wirkung an, leugnen aber die Ursache oder sehen sie nicht.

Digitized by Google

Sechzehntes Kapitel

Aus Lisios Tagebuch

In einem kleinen Hafen bei Perpignan,
dessen Namen ich nicht kenne, am 25. Februar 1822

Heute abend habe ich gemerkt, daß gute Musik das Herz genau in dieselbe Stimmung versetzt wie die Gegenwart der Geliebten. Sie beschert uns also offenbar das lebhafteste Glück auf Erden. Ginge es allen Menschen wie mir, so machte uns nichts auf der Welt gleich empfänglich für die Liebe.

Ich habe aber schon im letzten Jahr in Neapel bemerkt, daß gute Musik oder ein gutes Ballett* mich an den augenblicklichen Gegenstand meiner Träumerei gemahnt und daß ich dabei vortreffliche Einfälle habe. (In Neapel dachte ich an Mittel zur Befreiung Griechenlands.) Heute abend nun kann ich mir nicht verhehlen, daß ich das Unglück habe, of beeing to great an admirer of milady L . . .** Und vielleicht hat die herrliche Musik, die ich nun zu meinem Glück gehört habe und die ich drei Monate entbehrt hatte, obwohl ich allabendlich in die Oper ging, mir ganz einfach den altbekannten Eindruck gemacht, das heißt mich lebhaft an das denken lassen, was mich beschäftigt.

Am 4. März, 8 Tage später

Ich wage die obige Beobachtung weder auszustreichen noch sie zu bestätigen. Als ich sie hinschrieb, habe ich sie sicher in meinem Herzen gelesen. Ziehe ich sie heute in Zweifel, so ist es wohl, weil ich mich nicht mehr dessen erinnere, was ich damals erkannte.

Die Gewöhnung an Musik und ihre Träumereien macht für Liebe empfänglich. Eine zärtliche, schwermütige Weise, die nicht zu dramatisch ist und die Phantasie nicht zwingt, der Handlung zu folgen, sondern bloß zu Liebesträumereien anregt, ist für zärtliche,

* „Othello" und „Die Vestalin", Balletts von Vigano, getanzt von Pallerini und Molinari.
** Lady L . . . zu sehr zu bewundern.

Digitized by Google

unglückliche Seelen ein Labsal, zum Beispiel die lange Klarinettenbegleitung zu Beginn des Quartetts in (Rossinis) „Bianca und Faliero" und die Erzählung der Camporesi in der Mitte dieses Quartetts.

Ein erhörter Liebender schwelgt in dem berühmten Duett in Rossinis „Armida", das die kleinen Zwistigkeiten der glücklichen Liebe und die holden Augenblicke nach der Wiederaussöhnung so treffend schildert. Das Instrumentalstück in der Mitte des Duetts, wo Rinaldo fliehen will, eine Partie, die den Kampf der Leidenschaften so erstaunlich schildert, macht einen physischen Eindruck auf sein Herz und erschüttert es buchstäblich. Ich wage nicht zu sagen, was ich hierbei empfinde; Nordländer würden mich für verrückt halten.

Siebzehntes Kapitel

Die Schönheit wird von der Liebe entthront

Alberich trifft in einer Theaterloge eine Frau, die schöner ist als seine Geliebte. Man gestatte mir einen mathematischen Ausdruck: ihre Züge versprechen drei Glückseinheiten an Stelle zweier (wobei ich voraussetze, daß die vollkommene Schönheit vier Glückseinheiten verspricht).

Ist es da erstaunlich, daß er den Zügen seiner Geliebten den Vorzug gibt, da sie ihm hundert Glückseinheiten versprechen? Selbst kleine Mängel, eine Blatternarbe im Gesicht, rühren den Verliebten und versenken ihn in tiefe Träumereien, wenn er sie bei einer anderen erblickt. Wie erst bei seiner Geliebten selbst! Hat er angesichts dieser kleinen Blatternarbe doch tausend Gefühle empfunden, die zumeist köstlich und sämtlich von höchster Bedeutung waren! Sie stellen sich mit unglaublicher Lebendigkeit wieder ein, sobald er das Zeichen von neuem erblickt, selbst im Gesicht einer anderen.

Digitized by Google

Wenn man so selbst die Häßlichkeit vorzieht und liebt, wird in solchem Falle Häßlichkeit zur Schönheit. Schönheit ist nur ein Glücksversprechen. Das Glück eines Griechen war anders als das eines Franzosen von 1822. Man vergleiche die Augen der Mediceischen Venus mit denen der Magdalena von Pordenone (in der Villa Sommariva).*

Ein Mann hegte leidenschaftliche Liebe für eine magere, pockennarbige Frau. Sie starb. Drei Jahre danach lernte er in Rom zwei Frauen kennen; die eine war bildschön, die andere mager, pockennarbig und somit ziemlich häßlich. Ich bemerkte, daß er nach acht Tagen die Häßliche liebte und kraft seiner Erinnerung ihre Häßlichkeit nicht mehr sah. Und in verzeihlicher Gefallsucht war ihm die Häßlichere behilflich, indem sie sein Blut etwas in Wallung brachte, was in diesem Falle von Nutzen ist. Denn ist man der Liebe einer Frau gewiß, so prüft man, ob sie hübsch oder häßlich ist; hegt man aber noch Zweifel über ihre Gefühle, so hat man keine Zeit, an ihr Gesicht zu denken.

Ein Mann trifft eine Frau, deren Häßlichkeit ihn abstößt. Bald aber, wenn sie nicht anspruchsvoll ist, vergißt er über ihrem Ausdruck die Häßlichkeit ihrer Züge, findet sie liebenswert und hält es für möglich, sie zu lieben. Nach acht Tagen macht er sich Hoffnungen, nach abermals acht Tagen werden sie zerstört, und nach nochmals acht Tagen ist er in sie vernarrt.

Achtzehntes Kapitel

Im Theater bemerkt man etwas Ähnliches an beliebten Schauspielern. Die Zuschauer empfinden ihre wirkliche Schönheit oder Häßlichkeit nicht mehr. Lekain, der auffallend häßlich war, erweckte zahllose Leidenschaften, ebenso Garrick, und zwar aus mehrfachen Gründen. Zunächst sah man die wirkliche Schönheit ihrer

* Jetzt Villa Carlotta (am Comer See). — v. O. B.

Digitized by Google

Züge oder Bewegungen nicht mehr, sondern vielmehr die, welche die Gewohnheit ihnen in dankbarer Erinnerung an die von ihnen gespendeten Genüsse seit langer Zeit lieh. So reizt uns schon das Gesicht eines komischen Schauspielers zum Lachen, wenn er nur die Bühne betritt.

Ein junges Mädchen, das zum erstenmal ins Théâtre français ging, mochte in der ersten Szene eine gewisse Abneigung gegen Lekain empfinden; bald aber brachte er sie zum Weinen und Zittern, und wie konnte man auch seiner Darstellung des Tankred oder Orosman widerstehen?* Wenn seine Häßlichkeit ihr anfangs noch etwas fühlbar blieb, so verschwand sie doch bald bei der Begeisterung des Publikums und dem Nerveneindruck, den seine Darstellung auf ein junges Herz machte. Nichts blieb von seiner Häßlichkeit als ihr Name, und nicht mal dieser, denn man hörte Frauen begeistert von Lekain rufen: „Wie schön ist er!"

Diesem Eindruck auf die Nerven möchte ich auch die wunderbare und unbegreifliche Wirkung der Modemusik zuschreiben (z. B. Rossini in Dresden 1821). Sobald eine Musik außer Mode kommt, wird sie darum nicht schlechter, und doch macht sie keinen Eindruck mehr auf die naiven Herzen der jungen Mädchen. Sie gefiel ihnen vielleicht nur, weil sie die jugendliche Begeisterung erregte. Frau von Sévigné schrieb an ihre Tochter: „Lully hat mit der Königlichen Kapelle das Höchste geleistet. Das schöne Miserere erhielt noch eine Steigerung durch ein Libera, bei dem alle Augen feucht wurden."** An der Tatsächlichkeit dieser Wirkung kann man ebensowenig zweifeln wie an dem Geist oder Feingefühl der Frau von Sévigné. Vor Lullys Musik, die damals bezauberte, läuft man heute weg. Damals regte sie die Kristallbildung an, heute schließt sie sie aus.

Denken wir stets daran, daß die Schönheit der Ausdruck des Charakters ist, mit anderen Worten, der Ausdruck der seelischen Gewohnheiten, und somit leidenschaftslos. Wir bedürfen aber der

* Man sehe Frau von Staël in ihrer „Delphine". Ich glaube, das ist der Kunstgriff der unschönen Frauen.
** Brief 202 vom 6. Mai 1672.

Digitized by Google

Leidenschaft. Die Schönheit kann uns nur Mutmaßungen über eine Frau geben, noch dazu solche, daß sie kaltherzig ist. Aber das pockennarbige Gesicht unserer Geliebten ist holde Wirklichkeit, die alle Mutmaßungen ausschließt.

Neunzehntes Kapitel

Weitere Ausnahmen der Schönheit

Manche geistreiche und zartfühlende Frau mit schüchternem und mißtrauischem Feingefühl geht am Tage nach einer Gesellschaft immer wieder mit leidender Ängstlichkeit alles durch, was sie etwa gesagt hat oder durchblicken ließ. Solche Frauen gewöhnen sich leicht an die Häßlichkeit eines Mannes, und sie bildet fast kein Hindernis für ihre Liebe.

Aus demselben Grunde ist man fast gleichgültig gegen die Häßlichkeit einer angebeteten, aber spröden Geliebten. Die Schönheit hat mit der Kristallbildung fast nichts mehr zu tun. Wenn ein Freund uns kurieren will, indem er sagt, sie sei häßlich, so gibt man es fast zu, und er glaubt, viel erreicht zu haben.

Mein Freund, der brave Kapitän Trab, schilderte mir heute abend den Eindruck, den ihm einst Mirabeau gemacht hatte. Niemand, der jenen großen Mann ansah, empfand einen unangenehmen Eindruck, das heißt keiner fand ihn häßlich. Durch seine Redegewalt hingerissen, achtete man nur auf die schönen Züge seines Gesichts und fand Genuß daran. Da er aber fast gar keine schönen Züge — im Sinne der Schönheit in der Bildhauerkunst und der Malerei — besaß, achtete man nur auf eine andere Art von Schönheit: die Schönheit des Ausdrucks. Während die Aufmerksamkeit alles künstlerisch Häßliche übersah, hielt sie sich mit Begeisterung an die kleinsten Vorzüge, zum Beispiel an die Schönheit seines üppigen Haares. Hätte er Hörner gehabt, so hätte man sie auch schön gefunden.

Digitized by Google

Das ist der Vorteil, wenn man in Mode ist. Man übersieht die schon bekannten Schönheitsfehler des Gesichts, die auf die Einbildungskraft keinen Eindruck mehr machen, und achtet auf eine der drei folgenden Schönheiten:

1. Im Volke die Vorstellung des Reichtums.

2. In der Gesellschaft die Vorstellung körperlicher oder geistiger Eleganz.

3. Bei Hofe die Vorstellung, den Frauen zu gefallen.

Fast stets findet eine Mischung aller drei statt. Das Glück, das mit der Vorstellung vom Reichtum verknüpft wird, verbindet sich mit der Verfeinerung des Genusses, der sich aus der Vorstellung der Eleganz ergibt, und alles zusammen wird auf die Liebe angewandt. Auf diese oder jene Weise wird die Einbildungskraft durch alles Neue angeregt. So beschäftigt man sich mit einem sehr häßlichen Menschen, ohne an dessen Häßlichkeit zu denken.* In Wien war die damalige Modetänzerin, Madame Vigano, im Jahr 1788 schwanger, und alsbald trugen die Damen kleine Bäuche à la Vigano. Umgekehrt ist aus dem gleichen Grunde nichts so abgeschmackt, wie eine veraltete Mode. Der schlechte Geschmack verwechselt die Mode, die vom Wechsel lebt, mit der dauernden Schönheit, der Frucht der Regierungsform und des Klimas. Ein „modernes" Haus ist in zehn Jahren altmodisch. In zweihundert Jahren, wenn die Mode vergessen ist, mißfällt es weniger.

Die Verliebten sind rechte Narren, wenn sie Wert auf ihre Kleidung legen. Beim Anblick des Geliebten hat eine Frau mehr zu tun, als auf seine Kleidung zu achten. Sie blickt den Geliebten an, aber sie mustert ihn nicht, sagt Rousseau. Wenn sie es tut, so liebt sie aus Neigung (l'amour-goût) und nicht aus Leidenschaft. Die strahlende Schönheit des geliebten Mädchens mißfällt fast; man sieht nur Schönheit, wo man schmachtende Zärtlichkeit sehen möchte. Putz beeinflußt die Liebe nur bei jungen Mädchen, die im Elternhaus streng gehütet werden und sich daher leicht vergaffen.**

* Der kleine Germain in den Memoiren von Grammont.

** Wort Leonores am 15. September 1820.

Digitized by Google

Eine liebende Frau gewöhnt sich an die Mängel ihres Geliebten, sei es in der bei Mirabeau beschriebenen Weise, sei es durch die Verknüpfung von Gefühlen, wie bei den Pockennarben. Die russische Fürstin C... hatte sich an einen Mann gewöhnt, dem die Nase fehlte. Die Vorstellung des Mutes und der geladenen Pistole, da er sich wegen dieses Unglücks erschießen wollte, in Verbindung mit seinem Jammer und der Vorstellung, daß er wieder aufkommen werde und schon in der Genesung begriffen sei, hatte dies Wunder vollbracht. (Berlin 1807.)

Das Auftreten einer hübschen Tänzerin zwingt jeden Abend die blasierten oder phantasielosen Seelen zur Aufmerksamkeit, die den Balkon des Opernhauses zieren. Durch ihre anmutigen, kecken und eigenartigen Bewegungen erregt sie sinnliche Liebe und verschafft ihnen vielleicht die einzige Kristallbildung, deren sie noch fähig sind. So kommt es, daß eine Vogelscheuche, die auf der Straße, zumal von verlebten Männern, keines Blickes gewürdigt wird, bei häufigem Auftreten auf der Bühne sehr freigebige Liebhaber findet. Geoffroy sagte, das Theater sei das Podium der Frauen. Je berühmter und verlebter eine Tänzerin ist, um so höher steht sie im Preise. Daher der Kulissenwitz: „Niemand will sie geschenkt, so muß sie sich schon verkaufen." Solche Weiber stehlen ihren Liebhabern einen Teil ihrer Leidenschaft und erregen sehr leicht Liebe aus Eitelkeit.

Es liegt ja so nahe, edle oder liebenswerte Gefühle mit dem Ausdruck einer Schauspielerin zu verknüpfen, deren Züge nicht abstoßend sind, wenn man sie allabendlich zwei Stunden lang die edelsten Gefühle verkörpern sieht und sonst nichts von ihr weiß. Findet man endlich Zutritt bei ihr, so rufen ihre Züge so angenehme Erinnerungen wach, daß die ganze sie umgebende Wirklichkeit, so wenig vornehm sie manchmal sein mag, sofort mit einem rührenden romantischen Schimmer bedeckt wird.

„Wenn ich in meiner ersten Jugend, als ich noch für die langweilige französische Tragödie schwärmte, das Glück hatte, mit Fräulein Olivier zu soupieren, ertappte ich mich immerfort

Digitized by Google

bei ehrfurchtsvollen Gefühlen und wähnte mit einer Königin zu sprechen. Tatsächlich habe ich in ihrer Nähe nie recht gewußt, ob ich in eine Königin oder in ein junges Mädchen verliebt war."*

Zwanzigstes Kapitel

Vielleicht fühlen die Menschen, die zur Liebe aus Leidenschaft unfähig sind, die Wirkung der Schönheit am lebhaftesten. Das ist wenigstens der stärkste Eindruck, den sie von Frauen empfangen können.

Ein Mann, dem das Herz pocht, wenn er von weitem den weichen Seidenhut der Geliebten erblickt, ist höchst erstaunt, daß ihn die Begegnung mit der größten Schönheit der Welt kalt läßt. Sieht er das Entzücken der anderen, so kann es sogar seinen Ärger erregen.

Bildschöne Frauen machen schon am zweiten Tage nicht mehr den gleichen Eindruck. Das ist ein großes Unglück, denn es stört die Kristallbildung. Da ihre Reize allgemein sichtbar und gleichsam ein Aushängeschild sind, müssen auf der Liste ihrer Liebhaber mehr Dummköpfe, Prinzen, Millionäre und so weiter stehen.

Einundzwanzigstes Kapitel

Von der ersten Begegnung

Eine Seele, die Einbildungskraft besitzt, ist zärtlich und mißtrauisch, selbst bei völliger Naivität; so Miß Ashton, die Braut von Lammermoor**. Vielleicht ahnt sie nicht mal, daß sie mißtrauisch ist. Wie viele Enttäuschungen hat sie doch im Leben erfahren! Somit

* Eine unpassende Bemerkung aus den Aufzeichnungen meines verstorbenen Freundes, Barons von Bothmer. Aus demselben Grunde verliebt sich Lalla-Rookh in Ferramorz. Man lese diese reizende Dichtung (von Thomas Moore).

** Von Walter Scott. — Ein Mensch, der das Leben kennt, findet in seinem Gedächtnis eine solche Menge von Beispielen der Liebe, daß die Auswahl

Digitized by Google

ertötet alles Vorhergesehene, Feierliche bei der ersten Vorstellung eines Mannes die Einbildungskraft und vereitelt die Kristallbildung. Dagegen triumphiert die Liebe bei einer romantischen Begegnung. Das ist sehr einfach: das Erstaunen, das uns noch lange an etwas Außergewöhnliches denken läßt, ist schon die Hälfte der für die Kristallbildung nötigen Hirntätigkeit.

Ich will den Anfang von Seraphines Liebschaften in (Lesages) „Gil Blas" (Buch IV, Kapitel 10) anführen. Don Alfonso erzählt von seiner Flucht vor den Häschern der Inquisition:

„Als ich in tiefer Dunkelheit und bei strömendem Regen mehrere Gänge durchschritten hatte, kam ich in einen Saal, dessen Tür offen stand. Ich trat ein, und als ich all die Pracht angestaunt hatte, bemerkte ich an der Seite eine angelehnte Tür. Ich öffnete und erblickte eine Flucht von Zimmern, deren letztes erleuchtet war. ‚Was soll ich tun?' fragte ich mich. Ich konnte meiner Neugier nicht widerstehen. Ich gehe weiter, durchschreite alle Zimmer und komme zu dem letzten, in dem Licht war. Eine Kerze brannte in einem goldenen Leuchter auf einem Marmortisch ... Bald fielen meine Blicke auf ein Bett, dessen Vorhänge der Hitze wegen halb offen waren. Darin lag etwas, das meine ganze Aufmerksamkeit auf sich lenkte: eine junge Frau, die trotz der lauten Donnerschläge in tiefem Schlummer lag. Ich näherte mich ihr ... ich fühlte mich gepackt ... Während ich mich an ihrem Anblick weidete, wachte sie auf. Man denke sich ihr Erstaunen, als sie mitten in der Nacht in ihrem Zimmer einen fremden Mann stehen sah. Sie zitterte bei meinem Anblick und stieß einen Schrei aus ... Ich bemühte mich, sie zu beruhigen, sank auf ein Knie und sagte zu ihr: ‚Fürchten Sie nichts!' ... Sie rief nach ihren Kammerfrauen ... Durch die Gegenwart

ihm Schwierigkeit macht. Will er sie aber niederschreiben, so weiß er nicht mehr, auf was er sich berufen soll. Die Anekdoten bestimmter Kreise, in denen er gelebt hat, sind nicht öffentlich bekannt, und er müßte ein Buch vollschreiben, um sie mit den nötigen Einzelheiten wiederzugeben. Darum berufe ich mich auf Romane, die allgemein bekannt sind, stütze aber meine Ideen, die ich dem Leser entwickle, nicht auf solche leeren Hirngespinste, die meist mehr auf künstlerische Wirkung als auf Wahrheit abzielen.

Digitized by Google

eines alten Dieners etwas ermutigt, fragte sie mich stolz, wer ich sei . . ." und so weiter.

Das ist eine erste Begegnung, die man nicht so leicht vergißt. Wie töricht ist dagegen bei unseren heutigen Sitten die feierliche und fast rührselige Art, in der man einem jungen Mädchen seinen „Zukünftigen" vorstellt! Diese gesetzlich erlaubte Prostitution geht bis zur Verletzung des Schamgefühls.

„Heute nachmittag, am 17. Februar 1790," schreibt Chamfort (IV, 155), „wohnte ich einer sogenannten Familienfeier bei, das heißt eine ehrbare Gesellschaft von Leuten, die für angesehen gelten, wünschte Fräulein von Marille, einem jungen, schönen, tugendhaften Mädchen, viel Glück zu dem Vorzug, die Gattin des Herrn R. zu werden, eines kränklichen, abstoßenden, unmanierlichen und blöden, aber reichen Greises, den sie heute, beim Unterzeichnen des Ehevertrages, zum drittenmal gesehen hat. Nichts kennzeichnet dies ehrlose Zeitalter besser als ein solcher Anlaß zu Glückwünschen, als die Lächerlichkeit einer solchen Feier und späterhin die prüde Grausamkeit, mit der dieselbe Gesellschaft eine arme junge liebende Frau bei der geringsten Unvorsichtigkeit verachtet."

Alles Zeremonielle ist seinem Wesen nach gekünstelt und vorbereitet; es gilt dabei, sich „passend" zu benehmen. Das lähmt die Einbildungskraft und läßt sie höchstens in einer dem Zweck der Zeremonie entgegengesetzten Richtung wirken, nämlich nach der lächerlichen Seite. Daher die magische Wirkung des geringsten Witzes. Ein junges Mädchen, das bei der feierlichen Vorstellung des Zukünftigen vor Schüchternheit und leidendem Schamgefühl vergeht, kann an nichts weiter denken als an die Rolle, die es dabei spielt. Auch das ist ein sicheres Mittel, die Einbildungskraft zu ersticken.

Es ist mehr gegen das Schamgefühl, sich nach ein paar lateinischen Brocken in der Kirche mit einem Manne zu Bett zu legen, den man nur zweimal im Leben gesehen hat, als sich widerstrebend einem Manne zu ergeben, den man seit zwei Jahren anbetet. Aber ich rede von unmöglichen Dingen.

Digitized by Google

Die religiöse Erziehung ist die ergiebigste Quelle der Laster und des Unglücks, das aus unseren heutigen Ehen entspringt. Sie nimmt den jungen Mädchen vor der Ehe alle Freiheit und nachher das Recht der Scheidung, wenn sie sich getäuscht haben oder besser, wenn sie durch die ihnen aufgezwungene Wahl getäuscht worden sind. Da sehe man Deutschland, das Land der glücklichen Ehen, wo eben eine liebenswürdige Prinzessin, die Herzogin von Sa***, in allen Ehren zum vierten Male heiratet und nicht verfehlt hat, ihre drei ersten Männer, mit denen sie sich sehr gut steht, zur Hochzeit einzuladen. Das geht zwar zu weit, aber eine einzige Scheidung, die einen Mann für seine Tyrannei bestraft, verhütet tausend unglückliche Ehen. Spaßhaft ist, daß in Rom die meisten getrennten Ehen zu finden sind.

Die Liebe liebt bei der ersten Begegnung einen Gesichtsausdruck, der etwas Achtbares und zugleich etwas Mitleidswertes hat.

Zweiundzwanzigstes Kapitel

Vom Vorurteil

Sehr feine Köpfe neigen stark zu Neugier und Vorurteil. Das zeigt sich am meisten bei solchen, in denen das heilige Feuer, die Quelle aller Leidenschaften, erloschen ist. Das ist eins der schlimmsten Zeichen. Voreingenommen sind auch Schüler, die ins Leben treten. An den beiden Endpolen des Lebens, bei zu viel oder zu wenig Empfindsamkeit, ist man nicht unbefangen genug, um den richtigen Eindruck von den Dingen zu gewinnen. Diese zu feurigen oder plötzlich erglühenden Seelen lieben gewissermaßen auf Kredit und werfen sich den Dingen entgegen, statt sie auf sich zukommen zu lassen.

Ehe der Eindruck im natürlichen Verlauf der Dinge zu ihnen gelangt, umkleiden sie die Dinge von weitem, bevor sie sie sehen, mit

Digitized by Google

einem eingebildeten Reiz, deſſen unerſchöpfliche Quelle ſie in ſich ſelbſt tragen. Treten ſie dann den Dingen näher, ſo ſehen ſie ſie nicht, wie ſie ſind, ſondern wie ſie ſie ſich eingebildet haben, und wähnen etwas zu genießen, während ſie nur ſich ſelbſt unter dem Deckmantel eines Gegenſtandes genießen. Eines Tages aber werden ſie es ſatt, immer nur zu geben. Sie merken, daß das geliebte Weſen den Ball nicht zurückwirft. Das Vorurteil ſchwindet, und die Niederlage ihrer Eigenliebe macht ſie nun ungerecht gegen das überſchätzte Weſen.

Dreiundzwanzigſtes Kapitel

Vom Blitzſchlag der Leidenſchaft

Man ſollte dies lächerliche Wort ändern;* trotzdem kommt das, was es meint, tatſächlich vor.

Ich kannte die liebenswürdige, edle Wilhelmine ***, die Verzweiflung der Berliner Kavaliere. Sie verachtete die Liebe und verſpottete ihre Torheiten. Sie ſtrahlte von Jugend, Geiſt, Schönheit und Vorzügen aller Art. Ein großes Vermögen geſtattete ihr, alle ihre Eigenſchaften zu entwickeln, und ſchien mit der Natur um die Wette danach zu trachten, der Welt das ſeltene Beiſpiel vollkommenen Glücks in Verbindung mit einer Perſönlichkeit zu geben, die dies Glück vollkommen verdiente. Sie war dreiundzwanzig Jahre alt, verkehrte ſeit lange bei Hofe und hatte die Huldigungen der höchſten Perſonen abgewieſen. Ihre beſcheidene, aber unangreifbare Tugend wurde als Muſter hingeſtellt. Auch die liebenswerteſten Männer gaben jede Hoffnung auf, ihr zu gefallen, und trachteten nur noch nach ihrer Freundſchaft. Eines Abends ging ſie zum Ball bei Prinz Louis Ferdinand und tanzte zehn Minuten mit einem jungen Kapitän.

* Siehe S. 24, Anm.

Digitized by Google

„Von jenem Augenblick an", schrieb sie später an eine Freundin*, „war er Herr meines Herzens und meiner selbst, und das in solchem Maße, daß ich selbst erschrocken gewesen wäre, hätte das Glück, Hermann zu sehen, mir die Zeit gelassen, an irgend etwas im Leben zu denken. Mein einziger Gedanke war, zu beobachten, ob er mir einige Aufmerksamkeit schenkte.

„Heute habe ich nur einen Trost für meine Mängel: mich in der Illusion zu wiegen, daß eine höhere Macht mich mir selbst geraubt und mir alle Vernunft genommen hat. Mit keinem Worte vermöchte ich auch nur annähernd zu schildern, wie sehr sein bloßer Anblick mein ganzes Wesen verwirrte und umwarf. Ich erröte bei dem Gedanken, wie schnell und wie heftig ich mich zu ihm hingerissen fühlte. Wäre sein erstes Wort, als er endlich mit mir sprach, die Frage gewesen: ‚Lieben Sie mich sehr?' — ich hätte tatsächlich nicht die Kraft gefunden, etwas anderes als ‚Ja' zu antworten. Ich hätte mir nie denken können, daß die Wirkungen eines Gefühls so plötzlich und so unerwartet sein könnten. Das ging so weit, daß ich mich einen Augenblick für verhext hielt.

„Zum Unglück weißt Du und weiß die Welt, wie sehr ich Hermann geliebt habe. Ja, er war mir nach einer Viertelstunde so lieb, daß er mir nicht lieber werden konnte. Ich erkannte all seine Fehler und vergab ihm alle, wenn er mich nur liebte.

„Kurz nachdem ich mit ihm getanzt hatte, ging der König fort, und Hermann, der zu seiner Suite gehörte, mußte ihm folgen. Mit ihm verschwand die ganze Welt vor meinen Augen. Umsonst würde ich versuchen, Dir das Übermaß von Langeweile zu schildern, das mich befiel, als ich ihn nicht mehr sah. Ihm kam nur das heftige Verlangen nach Einsamkeit gleich.

---

* Aus den Aufzeichnungen des Barons Bothmer übersetzt (Stendhal). Ein Baron Bothmer kommt in Stendhals Tagebuch aus Braunschweig vor. Vielleicht handelt es sich um eine Erzählung von diesem (oder jemand anders), denn Prinz Louis Ferdinand fiel schon 1806 bei Saalfeld, während Stendhal erst mit Napoleon nach der Schlacht bei Jena nach Berlin kam. — v. O. B.

Digitized by Google

„Endlich konnte ich heimkehren. Kaum hatte ich mich in meinem Zimmer eingeschlossen, so wollte ich meine Leidenschaft bekämpfen. Ich glaubte, es würde mir gelingen. Ach, liebe Freundin, wie teuer habe ich an jenem Abend und an den folgenden Tagen das Vergnügen bezahlt, mich für tugendhaft zu halten!"

Das eben Gelesene ist die genaue Schilderung eines Vorfalls, der zum Tagesgespräch wurde, denn nach ein bis zwei Monaten war die arme Wilhelmine so unglücklich, daß man ihre Leidenschaft merkte. Das war der Ursprung von so vielem Unglück, an dem sie so jung und so tragisch zugrunde ging, von eigener Hand oder von ihrem Geliebten vergiftet. Wir konnten an dem jungen Kapitän nichts weiter entdecken, als daß er ein guter Tänzer war. Er war sehr lustig, noch mehr selbstbewußt, sehr gutmütig und gab sich mit Frauenzimmern ab. Im übrigen war er von niederem Adel, sehr arm und verkehrte nicht bei Hofe.

Man soll nicht nur nicht mißtrauisch sein, sondern auch eine Abneigung gegen das Mißtrauen haben, sozusagen den Mut und den Drang, es mit den Zufällen des Lebens aufzunehmen. Ist die Seele einer Frau des liebeleeren Lebens überdrüssig und durch das Beispiel anderer Frauen wider Willen bekehrt, so schafft sie sich, wenn sie alle Ängste des Lebens überwunden und von dem traurigen Glück des Stolzes genug hat, unwillkürlich ein Idealbild. Eines Tages begegnet sie einem Manne, der diesem Bilde gleicht. An der Verwirrung, die sie befällt, erkennt die Kristallbildung ihren Gegenstand, und fortan weiht sie sich dem längst erträumten Gebieter ihres Schicksals.*

Frauen, die diesem Unglück ausgesetzt sind, haben zu viel inneren Stolz, um anders als aus Leidenschaft zu lieben. Sie wären gerettet, könnten sie zur Liebe aus Neigung (l'amour-goût) herabsteigen.

Der Blitzschlag der Leidenschaft entsteht aus geheimem Widerwillen gegen das, was der Katechismus Tugend nennt, und aus dem

* Mehrere Wendungen aus Crébillon, Band 3.

Digitized by Google

Überdruß an der Eintönigkeit der Vollkommenheit. Ich glaube also, daß er am häufigsten solche trifft, die man in der Gesellschaft als Taugenichtse bezeichnet. Ich bezweifle sehr, ob die Miene eines Cato je einen Blitzschlag herbeigeführt hat.

Er kommt selten vor, weil das Herz, das so die Liebe vorwegnimmt, nicht die geringste Ahnung von seinem Zustand haben darf. Eine durch Unglück mißtrauisch gewordene Frau ist zu einer solchen seelischen Umwälzung nicht fähig. Nichts begünstigt den Blitzschlag mehr als das Lob, das vorher, und zwar durch Frauen, dem gespendet wird, den der Blitzstrahl treffen soll.

Eine der scherzhaftesten Quellen von Liebesabenteuern sind kalte Blitzschläge. Eine gelangweilte, aber nicht empfindsame Frau wähnt sich einen ganzen Abend lang fürs Leben verliebt. Sie ist stolz, endlich eine jener großen seelischen Erregungen gefunden zu haben, nach denen ihre Einbildungskraft lechzte. Am nächsten Tage möchte sie sich verstecken und weiß nicht, wie sie dem unglücklichen Gegenstand ihrer gestrigen Anbetung aus dem Wege gehen soll. Kluge Leute wissen Blitzschläge vorauszusehen, das heißt zu ihren Gunsten zu nutzen.

Auch die Sinnenliebe hat ihre Blitzschläge. Gestern sahen wir die schönste und leichtlebigste Dame in Berlin, mit der wir zusammen im Wagen fuhren, plötzlich erröten. Der schöne Leutnant Findorff war vorbeigegangen. Sie versank in tiefe Träumerei und Unruhe. Abends im Theater gestand sie mir, daß sie vernarrt sei und nur an Findorff dächte, mit dem sie nie ein Wort gesprochen hatte. Wenn sie es gewagt hätte, sagte sie zu mir, so hätte sie ihn holen lassen. Ihr hübsches Gesicht zeigte alle Spuren rasender Leidenschaft. Das ging noch den folgenden Tag weiter. Nach drei Tagen hatte sich Findorff albern benommen, und sie dachte nicht mehr an ihn. Einen Monat darauf war er ihr verhaßt.

Digitized by Google

Vierundzwanzigstes Kapitel

Reise in ein fremdes Land

Ich rate den meisten Nordländern, diesen Abschnitt zu überschlagen. Es ist eine dunkle Abhandlung über einige Erscheinungen am Orangenbaum, der nur in Italien und Spanien wächst und zur vollen Höhe gedeiht. Um anderswo verständlich zu sein, hätte ich die Tatsachen verkleinern müssen.

Das hätte ich auch getan, wenn ich einen Moment daran dächte, ein Buch für den allgemeinen Geschmack zu schreiben. Da mir aber der Himmel schriftstellerische Begabung versagt hat, war mir lediglich darum zu tun, mit aller wissenschaftlichen Genauigkeit und Strenge einige Tatsachen zu beschreiben, deren unfreiwilliger Zeuge ich durch langen Aufenthalt im Lande der Orangen war. Friedrich der Große oder irgendein anderer hervorragender Nordländer, der nie einen Orangenbaum aus dem Boden wachsen sah, hätte mir die folgenden Tatsachen wahrscheinlich in gutem Glauben abgestritten. Ich ehre diesen guten Glauben und sehe ein, warum es so ist.

Diese offene Erklärung könnte hochmütig scheinen; deshalb füge ich folgende Betrachtung hinzu. Wir schreiben auf gut Glück, jeder, was er für wahr hält, und jeder straft den anderen Lügen. Bücher sind für mich wie Lotterielose; sie haben tatsächlich nicht mehr Wert. Erst die Nachwelt, die die einen vergißt und die anderen neu druckt, entscheidet, welches Los gewonnen hat. Bis dahin hat keiner von uns, da jeder sein Bestes gegeben und das geschrieben hat, was er für wahr hielt, ein Recht, sich über seinen Nachbar lustig zu machen, es sei denn in einer fröhlichen Satire, die stets berechtigt ist, namentlich wenn sie geistreich ist.

Nach dieser Einleitung gehe ich guten Muts an die Darstellung der Tatsachen, die nach meiner Überzeugung in Paris selten beobachtet worden sind. Paris ist zweifellos allen anderen Städten voraus, aber man sieht dort keine Orangenbäume aus der Erde wachsen, wie in Sorrent. Und in Sorrent am Golf von Neapel, Tassos

Digitized by Google

Heimat, am Abhang über dem Meer, in einer Lage, die noch malerischer ist als die von Neapel, wo man jedoch keine Zeitungen wie den „Miroir“ liest, hat Lisio Visconti die folgenden Tatsachen beobachtet und aufgezeichnet:

Wenn man die Geliebte am Abend sehen soll, so macht die Erwartung eines so großen Glückes die Zwischenzeit unerträglich. Ein verzehrendes Fieber läßt uns zwanzig Dinge beginnen und wieder aufgeben. Alle Augenblicke sieht man nach der Uhr, man ist froh, wenn man sieht, daß man sie zehn Minuten lang nicht herauszuziehen brauchte. Endlich schlägt die heißersehnte Stunde. Wenn man vor ihrer Tür steht und anklopfen will, möchte man am liebsten, sie wäre nicht da. Nur in der Vorstellung würde einen das grämen. Kurz, die Erwartung ruft eine unangenehme Wirkung hervor. Das sind Dinge, derentwegen die braven Leute sagen, die Liebe sei unvernünftig.

Der Grund ist, daß die Einbildungskraft jählings aus ihren holden Träumen herausgerissen wird, wo alles Glück ist, und sich wieder in die harte Wirklichkeit versetzt sieht.

Eine zärtliche Seele weiß sehr wohl, daß in dem bevorstehenden Kampfe, sobald wir die Geliebte sehen, die geringste Unachtsamkeit, der geringste Mangel an Mut und Aufmerksamkeit, mit einer Niederlage bestraft wird, welche die Träumereien der Einbildungskraft für lange Zeit vergiftet. Wenn wir uns dann in ihr Reich flüchten wollen, ohne den Gegenstand unserer Leidenschaft zu berühren, ist es für unsere Eigenliebe demütigend. Man sagt sich: „Ich habe keinen Verstand, keinen Mut!“ Aber man hat der Geliebten gegenüber nur dann Mut, wenn man sie nicht mehr recht liebt.

Der Rest von Selbstbesinnung, den man aus den Träumereien der Kristallbildung mit Mühe und Not gerettet hat, läßt uns in den ersten Gesprächen mit der Geliebten mancherlei reden, was entweder ganz sinnlos ist oder das Gegenteil von dem bedeutet, was man fühlt. Oder, was noch peinigender ist: man übertreibt seine eigenen Empfindungen, und sie werden in ihren Augen lächerlich. Da man das unbestimmte Gefühl hat, daß man nicht genug auf

Digitized by Google

seine Worte achtet, so beginnt man ungewollt gewählt zu sprechen und zu deklamieren. Trotzdem kann man nicht schweigen, denn das brächte Verlegenheit, und man könnte dann noch weniger an sie denken. Man sagt also mit überzeugter Miene eine Menge von Dingen, die man gar nicht empfindet und deren Wiederholung einem schwer fiele. Man entzieht sich der Geliebten in ihrer Gegenwart hartnäckig, um noch mehr der ihre zu sein. Als ich zum erstenmal liebte, glaubte ich infolge dieser inneren Verwirrung, daß ich gar nicht verliebt sei.

Ich verstehe nun die Feigheit und warum die Rekruten, um ihrer Angst Herr zu werden, wie toll ins Feuer hineinlaufen. Die Menge von Dummheiten, die ich seit zwei Jahren gesagt habe, um nicht zu schweigen, bringt mich in Verzweiflung, wenn ich daran denke. Das sollte den Frauen ein deutliches Zeichen für den Unterschied zwischen Liebe aus Leidenschaft und Galanterie sein, zwischen einer zartfühlenden und einer prosaischen Seele (ein Wort Leonores).

In diesen entscheidenden Augenblicken gewinnt die eine so viel, wie die andere verliert. Die prosaische Seele bekommt dann gerade so viel Feuer, wie ihr sonst fehlt, wogegen die arme zärtliche Seele im Überschwang ihres Gefühls toll wird und, was noch schlimmer ist, ihre Tollheit zu verbergen sucht. Sie denkt nur daran, ihren eigenen Überschwang zu meistern, und ist weit entfernt von jener Kaltblütigkeit, die sie nötig hat, um ihren Vorteil zu wahren. So verläßt sie die Geliebte fast entfremdet, während die prosaische Seele einen großen Schritt weitergekommen ist. Sobald es sich um Gedeih und Verderb einer Leidenschaft handelt, kann eine zarte und stolze Seele der Geliebten gegenüber nie beredt sein. Ein Mißerfolg wäre ein zu großes Unglück.

Die gewöhnliche Seele dagegen berechnet die Aussichten des Erfolges genau. Sie hält sich nicht dabei auf, den Schmerz einer Niederlage im voraus zu kosten, und stolz auf das, was sie gemein macht, spottet sie der zärtlichen Seelen, die bei allem denkbaren Geist nicht die nötige Unbefangenheit haben, um die einfachsten und erfolgversprechendsten Dinge zu sagen. Weit entfernt,

Digitized by Google

etwas zu erzwingen, muß eine zärtliche Seele damit fürlieb nehmen, alles nur vom Mitleid der Geliebten zu erlangen. Besitzt diese wahres Feingefühl, so haben wir es stets zu bereuen, wenn wir uns gezwungen haben, ihr von Liebe zu reden. Man sieht beschämt und kalt aus, ja man könnte den Anschein eines Lügners erwecken, wenn sich die Leidenschaft nicht durch andere, sichere Zeichen verriete. Weil man Romane gelesen hat, quält man sich ab, alles, was man so lebhaft und bis ins kleinste empfindet, zum Ausdruck zu bringen. Wäre man natürlich, so ließe man sich nie auf etwas so Mühsames ein. Statt das ausdrücken zu wollen, was man vor einer Viertelstunde empfand, und statt ein allgemeines, fesselndes Bild entwerfen zu wollen, würde man ganz schlicht seine augenblicklichen Gefühle schildern. Aber nein! Man tut sich die äußerste Gewalt an und verdirbt sich dadurch den Erfolg, und da unseren Worten die Unmittelbarkeit der gegenwärtigen Empfindungen fehlt, da zudem das Gedächtnis nicht frei ist, so findet man in diesem Moment Dinge von demütigendster Lächerlichkeit für richtig und spricht sie aus.

Wenn man endlich nach einer Stunde der Verwirrung die qualvollste Anstrengung gemacht hat, die Zaubergärten der Phantasie zu verlassen und ganz einfach die Gegenwart der Geliebten zu genießen, so muß man oft gerade Abschied nehmen.

Das alles erscheint übertrieben. Ich habe jedoch noch mehr gesehen. Einer meiner Freunde betete eine Dame an. Sie glaubte sich durch irgendeinen Mangel an Zartgefühl verletzt, den er mir nie gestehen wollte, und bestrafte ihn plötzlich damit, sie nur zweimal im Monat zu sehen. Diese seltenen heißersehnten Besuche machten ihn fast wahnsinnig, und Salviati mußte seine ganze Charakterstärke aufbieten, um sich nach außen hin nicht zu verraten.

Von Anfang an bedrückt einen der Gedanke an das Ende des Besuches derart, daß man zu keinem Genuß kommt. Man spricht viel, ohne auf seine Worte zu achten, und sagt oft das Gegenteil dessen, was man denkt. Man beginnt lange Sätze, die man wegen ihrer Lächerlichkeit plötzlich abbrechen muß, sobald man zur Besinnung

Digitized by Google

kommt und auf seine eigenen Worte achtet. Die Gewalt, die man sich antut, macht den Eindruck der Kälte. Die Liebe verleugnet sich durch ihr Übermaß.

Fern von der Geliebten, wiegte sich die Einbildungskraft in den holdesten Gesprächen; man erfand die zärtlichsten und rührendsten Ausdrücke für das eigene Entzücken. Zehn, zwölf Tage lang glaubte man den Mut zu haben, so mit ihr zu sprechen, aber zwei Tage vor der Stunde des erhofften Glückes beginnt das Fieber und nimmt in dem Maße zu, wie der furchtbare Augenblick näher rückt.

In dem Augenblick, wo man den Salon der Geliebten betritt, muß man sich, um nicht die größten Dummheiten zu sagen oder zu tun, an den Vorsatz anklammern, nichts zu sagen und sie nur anzusehen, um wenigstens die Erinnerung an ihr Gesicht zu bewahren. Aber kaum steht man vor ihr, so überfällt die Sinne eine Art Rausch. Man fühlt sich wie ein Verrückter zu wunderlichen Handlungen veranlaßt, hat das Gefühl, zwei Seelen zu haben; die eine befiehlt, etwas zu tun, und die andere schilt es. Man hat das verworrene Gefühl, daß die Gewalt, die man sich antut, um keine Dummheit zu begehen, das Blut einen Augenblick abkühlt, aber man vergißt dabei das Ende des Besuches und das Unglück, sie für vierzehn Tage zu verlassen.

Ist irgendein langweiliger Mensch da, der eine platte Geschichte erzählt, so ist der arme Verliebte ganz Ohr; als ob ihm daran läge, diese kostbaren Augenblicke zu verlieren. Die Stunde, die er sich so hold gedacht hatte, verfliegt pfeilschnell, und doch lassen ihn die kleinsten Umstände mit unsäglicher Bitterkeit fühlen, wie fremd er der Geliebten geworden ist. Er befindet sich unter lauter gleichgültigen Menschen, die ihren Besuch machen, und sieht, daß er der einzige ist, der alle kleinen Ereignisse ihres Lebens seit vierzehn Tagen nicht kennt. Schließlich geht er und sagt ihr kalt Lebewohl, mit dem furchtbaren Gefühl, sie erst in vierzehn Tagen wiederzusehen. Ohne Zweifel würde er weniger leiden, wenn er sie nie wiedersähe. So, aber noch viel schwärzer war das Schicksal des Herzogs von Policastro, der alljährlich hundert Meilen weit reisen

Digitized by Google

mußte, um in Lecce eine angebetete, eifersüchtig bewachte Geliebte eine Viertelstunde lang zu sehen.

Daraus sieht man so recht, daß der Wille keinen Einfluß auf die Liebe hat. Wie könnte man sonst auch so grimmig den Gleichgültigen hervorkehren, wo man über die Geliebte und über sich selbst so aufgeregt ist! Das einzige Gute an solchen Besuchen ist die Erneuerung des Schatzes der Kristallbildung.

Salviatis Leben zerfiel in Abschnitte von vierzehn Tagen, die das Gepräge des Abends trugen, wo er Frau *** sehen durfte. So war er am 21. Mai hochbeglückt, und am 2. Juni ging er nicht nach Hause, aus Angst vor der Versuchung, sich totzuschießen.

An jenem Abend habe ich bemerkt, daß die Romanschreiber den Augenblick des Selbstmordes sehr schlecht darstellen. „Ich bin durstig," sagte Salviati zu mir mit ruhiger Miene, „ich muß ein Glas Wasser trinken." Ich bekämpfte sein Vorhaben nicht und sagte ihm Lebewohl. Da begann er zu weinen.

Nach der Verwirrung, die die Gespräche zweier Liebenden begleitet, wäre es unklug, voreilige Schlüsse aus einer Einzelheit derselben zu ziehen. Ihre wahren Gefühle verraten sich bloß durch unvermittelte Ausbrüche und Aufschreie des Herzens. Nur aus der Gesamtheit der gewechselten Worte lassen sich Schlüsse ziehen. Man muß dabei bedenken, daß ein sehr erregter Mensch oft nicht die Zeit hat, die Erregung der Person zu beobachten, die die seine verursacht.

Fünfundzwanzigstes Kapitel

Die erste Vorstellung

Die Feinheit und Sicherheit im Urteil, mit der Frauen gewisse Einzelheiten erfassen, setzt mich oft in Erstaunen. Im nächsten Augenblick sehe ich, wie sie einen Tropf in den Himmel erheben, sich durch einen faden Schwätzer zu Tränen rühren lassen und platte

Digitized by Google

Geziertheit ernstlich als Charakterzug schätzen. Soviel Einfalt will mir nicht in den Sinn. Es muß da ein allgemeines Gesetz geben, das ich nicht kenne.

Haben sie einen Vorzug an einem Manne entdeckt, hat ein Zug sie bestochen, so empfinden sie ihn lebhaft und sind für alles andere blind. Ihre ganze Nervenkraft verbraucht sich im Genuß dieser Eigenschaft; für die anderen bleibt nichts übrig.

Ich habe gesehen, wie ganz hervorragende Männer geistvollen Frauen vorgestellt wurden. Stets war es ein Körnchen Vorurteil, das den Eindruck der ersten Begegnung entschied.

Will man mir eine persönliche Einzelheit nachsehen, so möchte ich erzählen, wie der liebenswürdige Oberst L. B. in Königsberg Frau von Struve vorgestellt werden sollte.* Sie war eine hervorragende Frau. Wir fragten uns: „Farà colpo?“ (Wird er Eindruck machen?). Man wettet darauf. Ich trete an Frau von Struve heran und erzähle ihr, der Oberst trüge seine Halsbinden zwei Tage lang. Am zweiten Tage wendete er sie um: sie könnte an seiner Halsbinde die Querfalten sehen. Nichts war unwahrer.

Kaum hatte ich das gesagt, so wurde dieser liebenswürdige Mann gemeldet. Der kleinste Pariser Geck hätte mehr Eindruck gemacht. Zu bemerken ist, daß Frau von Struve (ihren Mann) liebte; sie war eine ehrbare Frau, und von Liebelei zwischen beiden konnte nicht die Rede sein. Nie waren zwei Charaktere mehr füreinander geschaffen. Man tadelte Frau von Struve wegen ihrer romantischen Neigungen, und ihn konnte nur die romantisch übertriebene Tugend rühren. Sie hat ihn in jungen Jahren ins Grab gebracht.

---

* Wie Stendhal in seinem Vorwort selbst sagt, gebraucht er in diesem Buche stets Decknamen. In einem Brief an seine Schwester Pauline aus Berlin vom 12. Mai 1807 (Corr. I, 295 f.) wendet er denselben Decknamen auf seinen Freund Strombeck an. Salviati (d. h. Stendhal selbst) und die italienische Redensart deuten auf ein italienisches Erlebnis. In Königsberg war Stendhal nur kurze Zeit im Dezember 1812 beim Rückzug aus Rußland. Er hat aber später seinen Roman „Minna Wangel“ dort beginnen lassen, und zwar dessen bisher unveröffentlichte, jetzt in der Bibliothek zu Grenoble befindliche Fassung. — v. O. B.

Digitized by Google

Frauen haben die Gabe, die feinsten Schattierungen der Neigung, die unmerklichsten Veränderungen im Menschenherzen, die leichtesten Regungen der Eigenliebe wunderbar fein zu fühlen. In dieser Hinsicht haben sie ein Organ, das uns Männern fehlt; man sehe, wie sie Verwundete pflegen.

Dafür haben sie vielleicht keinen Sinn für den Geist und innere Zusammenhänge. Ich habe hervorragende Frauen gesehen, die von einem geistvollen Manne bezaubert waren und im nächsten Moment, fast unmittelbar, die größten Tröpfe bewunderten. Mir erging es da wie einem Kenner, der sieht, wie die schönsten Diamanten für Similisteine und diese für Diamanten gehalten werden, nur weil sie größer sind. Ich schloß daraus, daß man Frauen gegenüber alles wagen muß. Wo der General Lasalle scheiterte, hatte ein schnurrbärtiger, fluchender Hauptmann Erfolg. (Posen 1807.) Sicher gibt es Vorzüge am Manne, von denen die Frauen nur die Hälfte sehen.

Ich für mein Teil komme stets auf die Naturgesetze zurück. Die Nervenkraft verbraucht sich beim Manne im Gehirn, bei der Frau im Herzen, darum ist sie empfindsamer. Die pflichtmäßige Arbeit und der Beruf, dem wir zeitlebens obliegen, sind uns ein Trost; die Frauen finden nur Trost in der Zerstreuung.

Appiani*, der nur in seltenen Fällen an Tugend glaubt, ging heute abend mit mir auf die Gedankenjagd. Ich entwickelte ihm den Inhalt dieses Abschnitts. Er antwortete:

„Die Seelenstärke der Eponina, ihre heroische Aufopferung, um das Leben ihres Gatten in seiner unterirdischen Höhle zu fristen und ihn vor Verzweiflung zu bewahren, hätte sich bei friedlichem Leben in Rom darin gezeigt, daß sie ihm ihren Geliebten verborgen hätte. Starke Seelen bedürfen der Nahrung."**

* Hofmaler des Vizekönigs Eugen in Mailand (1784—1817), ein Freund Stendhals. — v. O. B.

** Die Geschichte der Eponina, der Gattin des Galliers Julianus Sabinus, der sich gegen Vespasian empört hatte, findet sich (nach Plutarch) in Maeterlincks „Weisheit und Schicksal", Deutsche Ausgabe (Jena) S. 211ff. — v. O. B.

Digitized by Google

Sechsundzwanzigstes Kapitel

Vom Schamgefühl

In Madagaskar lassen die Frauen unbedenklich das unverhüllt, was man hierzulande am meisten verbirgt, aber sie stürben vor Scham, wenn sie ihre Arme entblößen sollten. Es ist klar, daß drei Viertel alles Schamgefühls anerzogen ist. Es ist vielleicht das einzige Gesetz und Erzeugnis der Kultur, das nichts als Glück hervorbringt.

Man hat beobachtet, daß Raubvögel sich beim Trinken verstecken. Da sie ihren Kopf ins Wasser stecken müssen, sind sie in diesem Moment wehrlos. Nachdem ich erwogen habe, wie es in Tahiti* hergeht, sehe ich auch für das Schamgefühl keinen anderen natürlichen Grund mehr.

Die Liebe ist das Wunder der Kultur. Bei wilden oder barbarischen Völkern findet man nur die roheste Sinnenliebe. Erst das Schamgefühl leiht der Liebe den Beistand der Einbildungskraft und gibt ihr damit das Leben.

Das Schamgefühl wird den Mädchen von guten Müttern frühzeitig und mit größter Eifersucht anerzogen, sozusagen aus Korpsgeist. Damit sorgen die Frauen schon im voraus für das Glück der künftigen Liebhaber.

Für eine schüchterne und zartfühlende Frau gibt es keine größere Qual, als daß sie sich in Gegenwart eines Mannes etwas erlaubt hat, worüber sie erröten zu müssen glaubt. Ich bin überzeugt, daß eine etwas stolze Frau lieber zehntausendmal stürbe. Eine geringe Freiheit, vom geliebten Manne freundlich aufgefaßt, bereitet einen Augenblick lebhaftes Vergnügen; sie läßt ihn die Liebe in neuer Gestalt sehen. Scheint er sie aber zu tadeln oder sie auch nur nicht

* Siehe die Reisen von Bougainville, Cook u. a. m. Bei einigen Tieren scheint das Weibchen sich im Augenblick der Hingabe zu versagen. Von der vergleichenden Anatomie müssen wir die wichtigsten Aufschlüsse über uns selbst erwarten.

Digitized by Google

mit Wonne zu genießen, so muß sie in der Seele furchtbare Zweifel zurücklassen. Für jede höherstehende Frau liegt also alles daran, in ihrem Wesen sehr zurückhaltend zu sein. Setzt sie sich doch für ein kleines Vergnügen oder für den Vorteil, etwas liebreizender zu erscheinen, der Gefahr brennender Reue und eines Schamgefühls aus, das ihr selbst den Geliebten weniger liebenswert machen muß. Ein fröhlicher, leichtsinniger, sorgloser Abend wird damit teuer bezahlt. Der Anblick des Geliebten muß einer Frau, die sich derartige Schwächen vorzuwerfen hat, tagelang verleidet sein. Kann man sich da über die Macht einer weiblichen Gewohnheit wundern, deren geringste Übertretung mit der furchtbarsten Schande bestraft wird?

Die Schamhaftigkeit ist nützlich; sie ist die Mutter der Liebe. Man darf also nichts mehr gegen sie einwenden. Der Gefühlsmechanismus ist ganz klar: die Seele denkt an die Scham, statt an ihr Verlangen. Sie versagt sich ihre Wünsche, denn Wünsche führen zu Taten.

Es liegt auf der Hand, daß jede zartfühlende und stolze Frau — beides ist als Ursache und Wirkung schwer trennbar — die Gewohnheit der Kälte annimmt, die von Leuten, die dadurch verwirrt werden, als Prüderie bezeichnet wird.

Dieser Vorwurf trifft um so weniger zu, als es sehr schwer ist, den Mittelweg innezuhalten. Eine Frau mit wenig Geist aber viel Stolz muß bald zu der Einsicht gelangen, daß sie in der Schamhaftigkeit nie zu weit gehen kann. So fühlt eine Engländerin sich schon beleidigt, wenn man vor ihr den Namen gewisser Kleidungsstücke nennt. Eine Engländerin hütet sich wohl, des Abends auf dem Lande das Wohnzimmer zugleich mit ihrem Gatten zu verlassen. Und was noch weitergeht, sie glaubt das Schamgefühl zu verletzen, wenn sie sich außer mit ihrem Gatten irgendwie ausgelassen zeigt. Man lese die ausgezeichnete Schilderung dieser langweiligen Sitten am Ende der „Corinne". Dabei hat Frau von Staël das Bild noch verschönert. Vielleicht ist diese zarte Rücksicht daran schuld, daß die klugen Engländer ihr häusliches Glück so langweilig erscheinen lassen. Es ist

Digitized by Google

ihre eigene Schuld: warum sind sie so stolz? Die Bibel und die Aristokratie rächen sich grausam an denen, die ihnen alles zu verdanken glauben.

Dafür fand ich auf einer Reise von Plymouth nach Cadix und Sevilla*, daß die Hitze des spanischen Klimas und der Leidenschaften die notwendige Zurückhaltung etwas zu sehr vermissen ließ. Ich sah, daß man sich in aller Öffentlichkeit sehr zärtlich liebkoste, und das machte mir keinerlei rührenden Eindruck, ganz im Gegenteil! Nichts ist peinlicher.

Die Macht der Gewohnheiten, die den Frauen als Schamgefühl anerzogen sind, ist eine unbestimmte Größe. Eine Frau aus dem Volke, die das Schamgefühl übertreibt, glaubt sich dadurch auf die gleiche Stufe mit einer vornehmen Dame zu stellen. Die Macht der Schamhaftigkeit ist so groß, daß sich eine zartfühlende Frau dem Geliebten eher durch Taten als durch Worte verrät.

Die hübscheste, reichste und leichtlebigste Dame in Bologna erzählte mir gestern abend, daß ein dort lebender französischer Geck, ein übler Vertreter seiner Nation, sich einfallen ließ, sich unter ihrem Bett zu verstecken. Offenbar wollte er die Unzahl lächerlicher Erklärungen, mit denen er sie seit einem Monat verfolgt hatte, nicht vergebens gemacht haben. Aber diesem großen Manne fehlte es an Geistesgegenwart. Er wartete zwar, bis die Dame ihre Zofe entlassen und sich zu Bett gelegt hatte, aber er hatte nicht so viel Geduld, zu warten, bis die Dienstboten schliefen. Die Dame klingelte und ließ ihn von fünf bis sechs Dienern unter Hohngelächter und Schlägen schimpflich hinausjagen. „Und wenn er zwei Stunden gewartet hätte?" fragte ich. — „Dann wäre ich in eine üble Lage gekommen. Er hätte zu mir sagen können: Wer wird daran zweifeln, daß ich auf Ihr Geheiß hier bin?"

Als ich die hübsche Frau verließ, begab ich mich zu der liebenswertesten Dame, die ich kenne. Ihr sehr großes Zartgefühl übertrifft, wenn das möglich ist, noch ihre rührende Schönheit. Ich

* Stendhal war vermutlich nie in Spanien. Höchstens ist er bis Barcelona gelangt. Siehe „Vie de Henri Brulard", S. 19. — v. O. B.

Digitized by Google

treffe sie allein und erzähle ihr die Geschichte der Frau M***. Wir plaudern darüber, und sie sagt:

„Hören Sie mal, wenn der Mann, der sich das herausnahm, der Dame schon vorher liebenswert erschien, so wird sie ihm verzeihen und ihn künftig lieben."

Wie ich gestehen muß, war ich über diesen unerwarteten Lichtstrahl in die Tiefe des Menschenherzens betroffen. Erst nach einer Pause entgegnete ich:

„Hat ein Liebender aber den Mut, zur Gewalttat zu schreiten?"

Dieser Abschnitt wäre weniger unbestimmt, wenn eine Frau ihn geschrieben hätte. Alles, was ich über die Zurückhaltung aus weiblichem Stolz, über die gewohnte Schamhaftigkeit und deren Übertreibungen, über gewisse Feinfühligkeiten sagte, die meist nur auf Sinnesassoziationen beruhen, dem Manne unbekannt und oft unnatürlich sind — das alles konnte ich nur nach dem Hörensagen niederschreiben."*

In einer Anwandlung philosophischer Offenheit sagte eine Frau etwa folgendes zu mir:

„Sollte ich je meine Freiheit opfern, so müßte der Mann, dem ich den Vorzug gäbe, meine Gefühle um so höher schätzen, da er ja sieht, wie sehr ich stets mit den geringsten Gunstbeweisen gegeizt habe."

Zugunsten dieses Geliebten, den sie vielleicht nie findet, benimmt sich manche liebenswerte Frau kalt gegen den Mann, mit dem sie gegenwärtig spricht. Das ist die erste, durchaus achtbare Übertreibung des Schamgefühls. Die zweite entspringt aus dem weiblichen Stolz, die dritte aus dem Stolz des Gatten.

Mir scheint, daß auch die tugendhafteste Frau oft von dieser möglichen Liebe träumt, und sie tut recht daran. Nicht zu lieben,

* Das Schamgefühl ist eine Quelle der Putzsucht. Durch den oder den Anzug bietet sich eine Frau mehr oder weniger an. Darum ist Schmuck im Alter unangebracht. Eine Frau aus der Provinz, die in Paris die Mode mitmachen will, bietet sich auf ungeschickte und lächerliche Weise an. Eine Provinzlerin, die nach Paris kommt, sollte sich anfangs wie eine Dreißigjährige kleiden.

Digitized by Google

wenn man vom Himmel eine für die Liebe geschaffene Seele empfangen hat, heißt sich und andern ein großes Glück rauben. Das ist, als ob ein Orangenbaum nicht blühte, aus Furcht, eine Sünde zu begehen. Dazu kommt, daß eine für die Liebe geschaffene Seele kein anderes Glück wahrhaft genießen kann. In den sogenannten Freuden der Geselligkeit findet sie schon beim zweiten Versuch eine unerträgliche Leere. Oft wähnt sie, die Künste und Naturschönheiten zu lieben, aber diese versprechen ihr auch nur Liebe und lassen sie die Liebe, wenn das möglich ist, noch höher schätzen, und bald merkt sie, daß sie ihr von einem Glück reden, dem sie entsagen wollte.

Das einzige, was ich am Schamgefühl zu tadeln finde, ist, daß es zur Gewohnheit des Lügens führt. Das ist das einzige, worin leichtlebige Frauen etwas vor den zartfühlenden voraushaben. Eine leichtfertige Frau sagt: „Lieber Freund, sobald Sie mir gefallen, werde ich es Ihnen sagen, und das wird mir mehr Freude machen als Ihnen, denn ich schätze Sie hoch."

Mit lebhafter Befriedigung rief Konstanze nach dem Sieg ihres Geliebten: „Wie glücklich bin ich, mich in den acht Jahren, wo ich mit meinem Manne entzweit bin, mich niemand hingegeben zu haben!"

So lächerlich ich diese Anschauung finde, so scheint mir diese Freude doch voller Frische.

Meine Männeraugen glauben acht Arten des Schamgefühls zu unterscheiden:

1. Eine Frau setzt viel gegen wenig aufs Spiel, folglich muß sie sehr zurückhaltend und oft gekünstelt sein. Sie lacht zum Beispiel nicht über die lustigsten Dinge. Folglich muß sie viel Geist haben, um immer das rechte Maß von Schamgefühl zu zeigen.* Darum

* Siehe den Ton der Genfer Gesellschaft, besonders in den obersten Schichten. Ein Hof ist nützlich, um der Neigung zur Prüderie durch Spott die Wage zu halten. Duclos erzählt Frau v. Rochefort Geschichten: „Sie halten uns für ehrbarer als wir sind." Nichts ist langweiliger als unnatürliche Schamhaftigkeit.

Digitized by Google

haben manche Frauen im kleinen Kreise nicht genug Schamgefühl, oder richtiger gesagt, sie verlangen dann nicht, daß die ihnen erzählten Geschichten zu verschleiert sind und ihre Hüllen erst mit fortschreitender Weinlaune und Ausgelassenheit verlieren.*

Sollte es wohl eine Wirkung der Schamhaftigkeit und der tödlichen Langeweile sein, die sie für manche Frauen haben muß, daß die meisten von ihnen die Unverschämtheit am Manne so hochschätzen? Oder halten sie Unverschämtheit für ein Zeichen von Charakter?

2. Zweites Gesetz: „Mein Geliebter wird mich um so höher achten."

3. Die Macht der Gewohnheit selbst in den Momenten der höchsten Leidenschaft.

4. Die Schamhaftigkeit bereitet dem Liebhaber sehr schmeichelhafte Freuden. Sie läßt ihn fühlen, welche Gesetze man ihm zuliebe übertritt.

5. Sie macht die Sinnenlust für die Frauen um so berauschender. Da sie eine mächtige Gewohnheit besiegt, verwirrt sie die Seele um so mehr. Graf Valmont ist um Mitternacht im Schlafzimmer einer hübschen Frau. Dergleichen begegnet ihm jede Woche, ihr dagegen vielleicht alle zwei Jahre einmal. Die Seltenheit und das Schamgefühl müssen bei den Frauen also ungleich lebhaftere Freuden erwecken.

Das ist auch die Geschichte des melancholischen Temperaments im Vergleich zum sanguinischen. Man betrachte eine tugendhafte Frau, selbst wenn sie die Krämertugend der Betschwestern übt — eine Tugend, die im Paradies hundertfach vergolten wird —, und einen blasierten Lebemann von vierzig Jahren. Obgleich Valmont in den „Gefährlichen Liebschaften"** das noch nicht ist, so ist doch in dem ganzen Roman die Präsidentin von Tourvel glücklicher als er. Und wenn der geistreiche Verfasser mehr Geist gehabt hätte, so wäre das die Moral seines genialen Werkes geworden.

---

* Na, lieber Fronsac, zwischen der Geschichte, mit der du anfingst, und dem, was wir jetzt sagen, liegen zwanzig Flaschen Champagner.

**Von Choderlos de Laclos.

Digitized by Google

6. Der Nachteil der Schamhaftigkeit ist, daß sie stets zum Lügen verführt.

7. Übertriebene Schamhaftigkeit und Strenge schrecken zartfühlende und schüchterne Seelen von der Liebe ab*, und zwar just die, die geschaffen sind, um die holdeste Liebe zu geben und zu empfangen.

8. Bei zartfühlenden Frauen, die noch nicht mehrere Liebschaften gehabt haben, bildet das Schamgefühl ein Hindernis, sich ungezwungen zu benehmen. Darum müssen sie sich etwas von ihren Freundinnen leiten lassen, die sich nicht den gleichen Mangel vorzuwerfen haben. Sie achten zu sehr auf jede Einzelheit, statt sich blindlings der Gewohnheit anzuvertrauen. Ihr zartes Schamgefühl verleiht ihrem Benehmen etwas Gekünsteltes. Da sie sich zur Natürlichkeit zwingen, scheint es ihnen an Natürlichkeit zu fehlen. Aber selbst dies linkische Benehmen ist von himmlischer Anmut.

Ihre Vertraulichkeit hat manchmal den Anschein von Zärtlichkeit, weil diese engelhaften Seelen unbewußt gefallsüchtig sind. Zu träge, ihre Träumerei abzubrechen, sparen sie sich die Mühe, zu sprechen und ihrem Freunde irgend etwas Angenehmes oder bloß Höfliches zu sagen. Statt dessen stützen sie sich zärtlich auf seinen Arm.

9. Infolgedessen erreichen Frauen, die Bücher schreiben, nur sehr selten das Erhabene. Aber ihre kleinsten Billette sind reizend, weil sie immer nur halb aufrichtig sind. Aufrichtig sein wäre für sie so viel,

* So das melancholische Temperament, das man das Temperament der Liebe nennen könnte. Ich habe gesehen, wie die vornehmsten Damen, die zur Liebe geboren schienen, aus Mangel an Geist das prosaische sanguinische Temperament bevorzugten (Geschichte Alfreds, Grande Chartreuse 1810). Nichts führt mich mehr auf die Betrachtung der sogenannten schlechten Gesellschaft ... (Hier verliert der arme Lisio sich in die Wolken). Bei allen Frauen sind der Herzensgrund und die Leidenschaft selbst die gleichen. Nur die Formen der Leidenschaft sind verschieden. Der Unterschied liegt in größerem Reichtum, größerer Geistesbildung, der Gewohnheit, höher zu denken, und vor allem — leider — in reizbarerem Stolz. Manches Wort, das eine Prinzessin empört, läßt eine Sennerin ganz kalt. Aber sind sie einmal empört, so haben die Prinzessin und die Sennerin die gleiche Wallung der Leidenschaft.

Digitized by Google

wie ohne Halstuch ausgehen. Beim Manne ist nichts häufiger, als daß er völlig nach dem Diktat seiner Einbildungskraft schreibt, ohne zu wissen, wohin es ihn führt.

Zusammenfassung

Es ist ein gewöhnlicher Fehler, die Frauen für edlere, beweglichere Geschöpfe zu halten, mit denen der Mann gar nicht wetteifern kann. Nur zu leicht vergißt man, daß es außer den gewöhnlichen natürlichen Anlagen des Menschen noch zwei neue und eigenartige Gesetze gibt, die diese beweglichen Geschöpfe beherrschen, nämlich den weiblichen Stolz und das Schamgefühl, sowie die oft unerklärbaren Gewohnheiten, die aus dem letzteren entspringen.

Siebenundzwanzigstes Kapitel

Die Augensprache

Sie ist die Hauptwaffe der tugendhaften Koketterie. Mit einem Blick kann man alles sagen und auch wieder ableugnen; denn ein Blick läßt sich nicht wörtlich wiederholen.

Das erinnert mich an den Grafen G..., den Mirabeau Roms. Die reizende Kleinstaaterei jenes Landes hatte ihn auf eine wunderliche Redeweise gebracht: er sprach nur in abgerissenen Sätzen, die alles und nichts sagten. Man wußte, was er meinte, wer aber seine Worte genau wiederholen wollte, konnte ihn damit nicht bloßstellen. Kardinal Lante* sagte zu ihm, dies Talent hätte er den Frauen gestohlen, ja gerade den ehrbarsten. Diese Betrügerei ist eine grausame aber gerechte Vergeltung für die Tyrannei der Männer.

* Stendhal kannte ihn aus Bologna. Siehe „Reise in Italien", 9. bis 11. Januar 1817. — v. O. B.

Digitized by Google

Achtundzwanzigstes Kapitel

Vom weiblichen Stolze

Die Frauen hören die Männer zeitlebens von angeblich wichtigen Dingen reden, von großen Geldgewinnen, Erfolgen im Kriege, Duellen mit tödlichem Ausgang, furchtbaren oder bewundernswerten Rachetaten, und so weiter. Wenn sie selbst eine stolze Seele haben, fühlen sie, daß diese Welt ihnen verschlossen ist und daß sie keinen großen Stolz entwickeln können, der sich auf bedeutende Dinge stützt. In ihrer Brust aber fühlen sie ein Herz, das sie durch die Kraft und den Stolz seiner Regungen über ihre ganze Umgebung erhebt. Trotzdem sehen sie die nichtigsten Männer sich selbst höher schätzen als sie. Da merken sie, daß sie ihren Stolz nur in Kleinigkeiten betätigen können oder doch nur in solchen Dingen, die Gefühlswert besitzen und über die ein Dritter nicht richten kann. Durch diesen trostlosen Gegensatz zwischen ihrem armseligen Geschick und dem Stolz ihrer Seele gequält, suchen sie diesen durch die Lebhaftigkeit seiner Äußerungen oder durch hartnäckiges Festhalten an dem einmal Vorgenommenen zu bekunden. Solche Frauen wähnen vor der völligen Hingabe beim Anblick ihres Liebhabers, er wolle sie regelrecht belagern. Ihre Einbildungskraft ist dauernd gereizt über sein Benehmen, das doch schließlich nur ein Zeichen seiner Liebe ist, denn er liebt sie ja. Statt sich nun der Gefühle des Mannes, den sie lieben, zu erfreuen, fühlt ihre Eitelkeit sich dadurch verletzt. Kurz, auch die zartfühlendste Seele ist, wenn ihre Empfindsamkeit nicht auf ein einziges Ziel eingestellt ist, ebenso eitel wie ein gewöhnliches Frauenzimmer.

Eine Frau von hochherzigem Charakter setzt ihr Leben tausendmal für ihren Geliebten aufs Spiel und entzweit sich doch mit ihm für immer wegen eines Streits um des Kaisers Bart, bei dem ihr Stolz verletzt wird. Napoleon ging zugrunde, weil er ein Dorf nicht aufgeben wollte.

Digitized by Google

Einen solchen Streit habe ich Jahr und Tag dauern sehen. Eine sehr vornehme Dame hatte ihr ganzes Glück geopfert, nur um ihrem Geliebten keinen Anlaß zu geben, an ihrer Hochherzigkeit und ihrem Stolz irgendwie zu zweifeln. Die Wiederaussöhnung war ein Werk des Zufalls und bei meiner Freundin die Folge einer augenblicklichen unüberwindlichen Schwäche, als sie ihrem Geliebten begegnete. Sie wähnte ihn weit fort und traf ihn an einem Orte, auf den sie durchaus nicht gefaßt war. Sie vermochte ihr erstes Entzücken nicht zu verbergen; der Liebhaber war noch gerührter als sie, und sie fielen beinahe voreinander auf die Knie. Niemals sah ich mehr Tränen vergießen: das kam von der unerwarteten Aussicht auf Glück. Tränen sind das höchste Lächeln.

Der Herzog von Argyll bewies viel Geistesgegenwart bei seiner Begegnung mit der Königin Karoline* in Richmond, indem er einen Kampf mit dem weiblichen Stolze vermied. Je höher der Charakter einer Frau ist, um so furchtbarer sind diese Stürme,

. . . . . as the blackest sky
Foretells the heaviest tempest.**

Vielleicht ist der Grund der: Je leidenschaftlicher eine Frau im Laufe des Lebens die hervorragenden Eigenschaften ihres Geliebten bewundert, um so mehr sucht sie sich in den grausamen Augenblicken, wo die Liebe zu Haß wird, für seine Überlegenheit über die anderen zu rächen. Sie fürchtet, mit ihnen verwechselt zu werden.

Es ist schon lange her, daß ich die langweilige „Clarissa"*** gelesen habe. Trotzdem glaube ich, daß sie aus weiblichem Stolz Lovelaces Hand ausschlägt und in den Tod geht. Die Schuld des Lovelace war groß, aber da sie ihn doch ein wenig liebte, hätte sie seine Verbrechen aus Liebe in ihrem Herzen verzeihen müssen.

---

* „The heart of Midlothian" (von Walter Scott), Band 3.

** Wie der dunkelste Himmel das schwerste Gewitter verkündet. Lord Byron, „Don Juan".

*** Von Richardson. — v. O. B.

Digitized by Google

Dagegen scheint mir Monima* ein rührendes Muster weiblichen Zartgefühls. Wer errötet nicht vor Freude, wenn er von einer guten Schauspielerin die Worte hört:

Bezwungen hatt' ich diesen Liebeswahn,
Da habt Ihr mich belistet und beredet,
Und ich gestand. Ich muß es nun ertragen.
Umsonst wär' die Erinnerung verbannt;
Denn dies Geständnis, schmählich abgedrungen,
Bleibt meinem Denken ewig eingeprägt.
Stets zweifeln seh' ich Euch an meiner Treue;
Das kalte Grab, es schreckt mich minder jetzt,
Als Leben mit dem Mann, der das mir tat
Und mich errötet läßt zum ew'gen Gram
Ob einer Glut, die niemals ihm gegolten.

Ich glaube, in späteren Zeiten wird man sagen: dies war der Vorteil der absoluten Monarchie (ohne Verfassung und Kammern), daß sie solche Charaktere erzeugte und sie von großen Künstlern schildern ließ.

Und doch finde ich selbst in den mittelalterlichen Freistaaten ein wunderbares Beispiel dieses Zartgefühls, das meine These vom Einfluß der Regierungsform auf die Leidenschaften zu erschüttern scheint. Ich will es ehrlich anführen. Es sind Dantes rührende Verse:

Deh, quando tu sarai tornato al mondo,
Ricordati di me, che son la Pia;
Sienna mi fè: disfece mi Maremma.
Salsi colui, che inannellata pria,
Disposando, m'avea con la sua gemma.**

Die Frau, die so zurückhaltend spricht, teilte heimlich das Schicksal Desdemonas und konnte das Verbrechen ihres Gatten den Freunden, die sie auf Erden zurückließ, mit einem Wort offenbaren.

---

* In Racines „Mithridate".

** Ach, wenn du wieder auf der Erde weilst,
Gedenke meiner dort: ich bin die Pia
Aus Siena, die in den Maremnen starb.
Der weiß es, der mir einstmals an die Hand
Den Eh'ring mit dem Edelsteine steckte.
„Fegefeuer", V. I.

Digitized by Google

Nello della Pietra hatte die Hand der Madonna Pia erhalten, der einzigen Erbin der Tolomei, der reichsten und vornehmsten Familie von Siena. Ihre in ganz Toskana bewunderte Schönheit hatte die Eifersucht ihres Gatten erregt, die, durch Angebereien und immer wiederkehrenden Argwohn geschürt, ihn zu einem schändlichen Plane verführte. Es läßt sich heute schwer entscheiden, ob seine Gattin so völlig schuldlos war, wie Dante es schildert.

Ihr Gatte brachte sie in die Maremnen von Volterra, die damals wie heute durch ihre aria cattiva verrufen waren. Nie wollte er seiner unglücklichen Gattin den Grund ihrer Verbannung nach einem so gefährlichen Orte gestehen. Ihr Stolz ließ sie jede Klage und Anklage verschmähen. Er lebte mit ihr einsam in einem verlassenen Turm am Meeresstrande, dessen Ruinen ich besucht habe. Dort brach er nie sein verächtliches Schweigen; nie antwortete er auf die Fragen seiner jungen Gattin; nie erhörte er ihr Flehen. Kalt wartete er an ihrer Seite, bis die Pestluft ihre Wirkung getan hatte. Die Ausdünstungen der Sümpfe zerstörten bald die schönsten Züge, die die Welt zu jener Zeit gesehen haben soll. Nach wenigen Monaten starb sie. Einige zeitgenössische Chronisten berichten, daß Nello ihr Ende mit dem Dolche beschleunigte. Sie starb in den Maremnen eines furchtbaren Todes, aber die Art dieses Todes blieb selbst den Zeitgenossen ein Geheimnis. Nello della Pietra überlebte sie; er verharrte bis zum Ende seiner Tage in unverbrüchlichem Schweigen.

Nichts ist edler und zarter als die Art, wie die junge Pia zu Dante spricht. Sie wünscht, daß die Freunde ihrer gedenken, die sie so jung auf Erden zurückließ. Sie nennt ihren Namen und spricht von ihrem Gatten, aber ohne die geringste Klage über seine unerhörte, unsühnbare Grausamkeit. Sie deutet nur an, daß er die Geschichte ihres Todes kennt. Solche Beständigkeit in der Rache des Stolzes findet man wohl nur in südlichen Ländern.

In Piemont war ich der unfreiwillige Zeuge einer ganz ähnlichen Tat, aber damals kannte ich ihre Einzelheiten nicht. Ich war mit fünfundzwanzig Dragonern nach den Wäldern längs der Sesia

Digitized by Google

geschickt worden, um Schmugglern das Handwerk zu legen. Als ich am Abend in dieser wilden und menschenleeren Gegend ankam, erblickte ich zwischen den Bäumen die Ruinen eines alten Schlosses. Ich ritt darauf zu und fand es zu meinem großen Erstaunen bewohnt. Ich fand einen Landedelmann mit finsterem Gesicht, einen sechs Fuß hohen Mann von vierzig Jahren. Brummend wies er mir zwei Zimmer an. Dort musizierte ich mit meinem Wachtmeister. Nach ein paar Tagen entdeckten wir, daß unser Wirt eine Frau bewachte, die wir zum Scherz Camilla nannten, ohne die furchtbare Wirklichkeit im entferntesten zu ahnen. Sie starb nach sechs Wochen. Eine traurige Neugier trieb mich, die Tote im Sarge zu sehen. Ich bestach einen Mönch, der bei ihr die Wache hielt, und um Mitternacht ging er mit mir in die Kapelle, unter dem Vorwande, Weihwasser zu sprengen. Ich sah dort eins jener stolzen Gesichter, die noch im Tode schön sind. Sie hatte eine große Adlernase, deren edle und zarte Linie ich nie vergessen werde. Ich verließ den traurigen Ort; erst fünf Jahre später, als eine Abteilung meines Regiments den Kaiser zu seiner Krönung als König von Italien begleitete, ließ ich mir die ganze Geschichte erzählen.

Ich erfuhr, daß der eifersüchtige Gatte, Graf ***, eines Morgens am Bette seiner Frau eine englische Taschenuhr hängen gefunden hatte, die einem jungen Mann ihres Städtchens gehörte. Am selben Tage brachte er seine Frau nach dem verfallenen Schloß in den Wäldern an der Sesia. Wie Nello della Pietra sprach er nie ein Wort. Wenn sie ihn um etwas bat, zeigte er ihr kalt und schweigend die kleine englische Uhr, die er stets bei sich trug. So verbrachte er fast drei Jahre mit ihr allein. Schließlich starb sie aus Verzweiflung in der Blüte der Jahre. Der Gatte suchte den Besitzer der Uhr zu erstechen, stieß fehl und floh nach Genua, wo er sich einschiffte. Seitdem ist er verschollen. Seine Güter sind aufgeteilt worden.

Nimmt man in Gegenwart einer Frau, die weiblichen Stolz besitzt, Kränkungen ruhig hin, was man sich im Soldatenleben leicht angewöhnt, so stößt man diese Frau ab. Sie hält einen für feig und geht bald zu Schmähungen über. Solche hochmütigen

Digitized by Google

Charaktere fügen sich gern den Männern, die sie gegen andere Männer unduldsam sehen. Das ist nach meiner Ansicht die einzige Handhabe gegen sie: man muß mit seinem Nachbar oft in Streit liegen, um mit der Geliebten keinen Streit zu haben.

Miß Cornel, die berühmte Londoner Schauspielerin, erhielt eines Tages plötzlich den Besuch eines reichen Obersten, der ihr nützlich war. Sie hatte gerade einen kleinen Liebhaber da, der ihr nur angenehm war. „Herr Soundso", sagte sie erregt zu dem Obersten, „ist da, um den Pony zu sehen, den ich verkaufen will." — „Ich bin aus einem ganz anderen Grunde da", entgegnete keck der kleine Geliebte, der sie zu langweilen begann. Seit diesem Augenblick liebte sie ihn wieder mit Leidenschaft. — Wenn ich von Miß Cornel komme, bin ich stets voller Bewunderung und tiefer Einblicke in die Leidenschaften, die ich bei ihr hüllenlos beobachte. Ihre gebieterische Art den Dienstboten gegenüber ist keine Herrschsucht, sondern ihre rasche und klare Erkenntnis, was geschehen muß. Ist sie zu Anfang des Besuches gegen mich aufgebracht, so hat sie es am Ende vergessen. Sie erzählte mir die ganze Praxis ihrer Liebschaft mit Mortimer. „Ich sehe ihn lieber in Gesellschaft, als mit mir allein." Auch die genialste Frau könnte nichts Besseres tun, als wie sie zu wagen, völlig natürlich zu sein und sich durch keine Theorie nasführen zu lassen. „Als Schauspielerin bin ich glücklicher denn als Frau eines Pairs." Eine große Seele, die ich mir zu meiner Belehrung als Freundin erhalten muß!

Der Charakter des Herzogs von Lauzun — ich meine den von 1660* — ist für solche und vielleicht für alle vornehmen Frauen verführerisch, wenn sie ihm am ersten Tage seinen Mangel an Anmut verzeihen können. Eine größere Seele entgeht ihnen; das ruhige Auge, das alles sieht und sich über eine Kleinigkeit nicht aufregt,

* Größe und Mut in großen Dingen, aber leidenschaftlicher Eifer in Kleinigkeiten; die Heftigkeit des cholerischen Temperaments; sein Benehmen gegen Frau v. Monaco (Saint-Simon, V, 383); sein Abenteuer unter dem Bett der Montespan, als der König bei ihr ist. Ohne seine Beachtung der Kleinigkeiten wäre ein solcher Charakter für Frauen unsichtbar.

Digitized by Google

halten sie für Kälte. Habe ich doch Damen am Hofe von Saint-Cloud behaupten hören, Napoleon sei ein trockner, prosaischer Charakter. Gewöhnliche Naturen finden solche Seelen kalt*, die alltägliche Ereignisse der Aufregung nicht für wert halten. Der große Mann ist ein Adler. Je höher er sich erhebt, um so weniger ist er sichtbar. Er wird für seine Größe durch die Einsamkeit seiner Seele gestraft.

Aus dem weiblichen Stolze entspringt das, was die Frauen „Mangel an Zartgefühl" nennen. Ich glaube, es ähnelt dem, was die Könige Majestätsbeleidigung nennen, ein Verbrechen, das um so schlimmer ist, je ahnungsloser man es begeht. Der zartfühlendste Liebende kann des Mangels an Zartgefühl bezichtigt werden, wenn er nicht sehr geistreich ist und, was noch trauriger ist, wenn er sich dem größten Reiz der Liebe hinzugeben wagt: dem Glück, gegen die Geliebte völlig natürlich zu sein und nicht auf seine Worte zu achten.

Das sind Dinge, von denen ein rechtschaffenes Herz keine Ahnung hat und die man erlebt haben muß, um sie zu glauben; denn man ist gewohnt, mit seinen Freunden gerecht und offen zu verfahren.

Man muß sich immer wieder vor Augen halten, daß man es hier mit Geschöpfen zu tun hat, die sich, wenn auch zu Unrecht, einbilden mögen, uns an Charakterstärke nachzustehen, oder besser gesagt, die glauben mögen, daß man sie für minderwertig hält.

Sollte eine Frau ihren echten Stolz nicht in der Kraft der von ihr eingeflößten Gefühle sehen? Man verspottete eine Hofdame der Gemahlin Franz I. wegen ihres leichtsinnigen Geliebten, der sie, wie man sagte, gar nicht liebte. Bald darauf erkrankte er, verlor die Sprache und kehrte an den Hof zurück. Nach zwei Jahren wunderte man sich, daß sie ihn noch liebte. Eines Tages sagte sie zu ihm: „Sprechen Sie doch!" Und er sprach wieder.

---

* Wenn Minna Toil eine Geschichte von menschlichem Leid oder eine Ballade hörte, schoß ihr das Blut in die Wangen. Das zeigte zur Genüge, wie heiß es pulste, unbeschadet der meist ernsten, gefaßten und zurückhaltenden Art, die ihr Tun und Lassen zu verraten schien. — Walter Scott, „The Pirate", I, 33.

Digitized by Google

Neunundzwanzigstes Kapitel

Vom Mute der Frauen

Ich sage dir, stolzer Templer, nicht in der wildesten Schlacht hast du mehr von deinem gerühmten Mute gezeigt als ein Weib, das berufen ist, für seine Liebe oder seine Pflicht zu leiden

Walter Scott, „Ivanhoe", Band III

In einem Geschichtswerk entsinne ich mich, folgenden Satz gelesen zu haben: „Alle Männer verloren den Kopf. Es war ein Augenblick, wo die Frauen unstreitig die Überlegenheit an sich reißen."

Der Mut der Frau hat einen Rückhalt, der dem geliebten Manne fehlt. Sie fühlt ihm gegenüber ihre Eigenliebe herausgefordert und hat große Freude daran, im Drange der Gefahr mit der Festigkeit des Mannes wetteifern zu können, der sie so oft durch seinen Stolz als Beschützer und den Stolz auf seine Kraft verletzt. Die Stärke dieses Genusses erhebt sie über jegliche Furcht, die in solchen Momenten die Schwäche des Mannes offenbart. Hätte der Mann in solchen Augenblicken den gleichen Rückhalt, so wäre er jeder Lage gewachsen, denn die Furcht liegt nicht in der Gefahr, sondern in uns.

Ich will den Mut der Frauen durchaus nicht herabsetzen. Ich habe Frauen gesehen, die tapferer waren als der tapferste Mann. Nur müssen sie einen Mann haben, den sie lieben. Da sie nur durch ihn empfinden, wird auch die furchtbarste und unmittelbarste Lebensgefahr für sie zur Rose, die sie pflücken. So stellt Schiller die Maria Stuart dar.* Auch bei Frauen, die nicht liebten, habe ich die kälteste, erstaunlichste Unerschrockenheit ohne eine Spur von „Nerven" gesehen. Ich glaube allerdings, sie wären nicht so beherzt, wenn sie wüßten, was verwundet werden heißt.

* Ihr Gespräch mit Leicester nach der Begegnung mit Elisabeth, durch die sie sich zugrunde richtet.

Digitized by Google

Der seelische Mut, der dem andern weit überlegen ist, die Standhaftigkeit einer Frau, die ihrer Liebe widersteht, ist das Bewundernswerteste, was es auf Erden gibt. Alle andern denkbaren Beweise von Mut sind nichts im Vergleich zu etwas so Naturwidrigem und Schmerzlichem. Vielleicht finden sie die Kraft dazu in der Opferwilligkeit, die ihnen das Schamgefühl zur Gewohnheit macht. Zum Unglück für die Frauen bleiben die Beweise ihres Mutes stets verborgen und lassen sich meist auch nicht mitteilen. Und zu ihrem noch größeren Unglück richtet sich ihr Mut meist gegen ihr eignes Glück. Die Prinzessin von Cleve hätte ihrem Gatten nichts sagen und sich Herrn von Nemours hingeben sollen.

Vielleicht ist es vor allem der Stolz, der die Frauen antreibt, sich kräftig zur Wehr zu setzen. Sie denken vielleicht, ihr Geliebter wolle sie nur aus Eitelkeit besitzen. Welch kleine und klägliche Vorstellung! Als ob ein leidenschaftlich verliebter Mann, der sich freiwillig in tausend lächerliche Lagen begibt, wohl die Zeit hätte, an die Eitelkeit zu denken! Das ist wie bei den Mönchen, die den Teufel auszutreiben wähnen und sich durch den Stolz auf ihre Büßerhemden und Kasteiungen bezahlt machen.

Wäre die Prinzessin von Cleve alt geworden und in die Jahre gekommen, wo man ein Urteil über das Leben hat und die Freuden des Stolzes in ihrer ganzen Erbärmlichkeit erscheinen, ich glaube, sie hätte dann Reue empfunden und wie Frau von Lafayette gelebt.*

Bologna, 3. August 1818

Eben habe ich die ersten hundert Seiten dieses Versuches durchgelesen. Ich habe einen recht armseligen Begriff von der wahren Liebe gegeben, jener Liebe, die unsere Seele ganz erfaßt, sie mit teils seligen, teils verzweifelten Bildern erfüllt und sie für alles übrige auf Erden unempfindlich macht. Ich weiß nicht, wie ich das

* Bekanntlich hat diese berühmte Frau den Roman „Die Prinzessin von Cleve" im Verein mit La Rochefoucauld verfaßt, und beide verbrachten die letzten zwanzig Jahre ihres Lebens in vertrauter Freundschaft. Das ist genau die Liebe, wie man sie in Italien findet.

Digitized by Google

ausdrücken soll, was ich so klar sehe. Nie habe ich den Mangel an Begabung schmerzlicher empfunden. Wie soll ich die Einfachheit der Gebärden und Charaktere, den tiefen Ernst, den sprechenden Blick schildern, der jede Gefühlsnuance so deutlich und ehrlich ausdrückt, und besonders — ich wiederhole es — jene unsägliche Gleichgültigkeit gegen alles, was sich nicht auf die Geliebte bezieht? Ein Ja oder Nein, das ein liebender Mann spricht, ist von einer sonst nie wiederkehrenden Feierlichkeit. Selbst bei diesem Manne fände man es zu andern Zeiten nicht wieder.

Heute morgen ritt ich an dem reizenden englischen Park des Marchese Zampieri vorbei, der auf den letzten Ausläufern der bewaldeten Höhen liegt, an die sich Bologna anlehnt und von denen man einen so herrlichen Blick auf die reiche, grüne Lombardei, dies Paradies auf Erden, genießt. In einem Lorbeerbusch des Giardino Zampieri, von dem aus man meinen Weg übersieht, der nach dem Wasserfall des Reno bei Casalechio führt, bemerkte ich den Grafen Delsante. Er war in tiefe Träume versunken, und obwohl wir den letzten Abend bis zwei Uhr nachts zusammen verbracht hatten, erwiderte er meinen Gruß kaum. Ich ritt nach dem Wasserfall und über den Reno. Als ich schließlich nach drei Stunden wieder an dem Gebüsch des Giardino Zampieri vorbeikam, fand ich ihn immer noch dort, genau in derselben Haltung, an eine hohe Pinie gelehnt, die das Buschwerk überragt. Ich fürchte, man findet diese Einzelheit zu einfach und nichtssagend. Er trat mit Tränen in den Augen auf mich zu und bat mich, von seiner Tatlosigkeit nichts zu erzählen. Ich war gerührt. Ich schlug ihm vor, umzukehren und den Rest des Tages gemeinsam mit mir auf dem Lande zu verbringen. Nach zwei Stunden hatte er mir alles gestanden. Er ist eine schöne Seele, aber wie kalt wird das wirken, was er mir gesagt hat!

Er glaubt, nicht geliebt zu werden. Ich bin andrer Meinung. Auf dem schönen Marmorantlitz der Gräfin Chigi, bei der wir den Abend verbracht hatten, ist freilich nichts zu lesen. Nur hin und wieder verrät eine fliegende Röte, die sie nicht bezwingen kann, die Regungen dieser Seele, in der maßloser weiblicher Stolz und

Digitized by Google

ſtarke Empfindungen um die Herrſchaft ſtreiten. Selbſt ihr Alabaſterhals und ihre ſchönen, eines Canova würdigen Schultern, ſoweit man ſie ſieht, werden rot. Sie verſteht zwar die Kunſt, ihre ſchwarzen, finſteren Augen der Beobachtung derer zu entziehen, deren Scharfblick ihr weibliches Zartgefühl fürchtet, aber ich merkte geſtern abend doch bei gewiſſen Worten Delfantes, die ſie mißbilligte, daß eine plötzliche Röte ſie ganz überflog. Dieſe ſtolze Seele fand ihn ihrer weniger würdig.

Aber auch, wenn ich mich in meinen Vermutungen über Delfantes Glück täuſchen ſollte, halte ich ihn, von der Eitelkeit abgeſehen, für glücklicher als mich, der ich nicht verliebt bin, obwohl ich mich dem Anſchein nach und in Wirklichkeit in einer ſehr glücklichen Lage befinde.

Dreißigſtes Kapitel

Ein ſeltſames und trauriges Schauſpiel

Infolge ihres weiblichen Stolzes rächen ſich die Frauen für Dummköpfe an den geiſtreichen Leuten und für proſaiſche Seelen, Geldmenſchen und rohe Geſellen an den hochherzigen Naturen. Wie man zugeben muß, ein ſchönes Ergebnis!

Die kleinen Rückſichten des Stolzes und der Konvenienz haben manche Frauen unglücklich gemacht, und der Stolz ihrer Eltern hat ſie in eine ſchreckliche Lage gebracht. Als Troſt und reichliche Entſchädigung für all ihr Unglück hat ihnen das Schickſal das Glück der Liebe und leidenſchaftlicher Gegenliebe vorbehalten. Eines ſchönen Tages aber erborgen ſie von ihren Feinden den gleichen ſinnloſen Stolz, deſſen erſte Opfer ſie ſelbſt waren, ertöten das einzige Glück, das ihnen bleibt, und machen ſich und den Geliebten unglücklich. Eine Freundin, die zehn ſtadtbekannte Liebſchaften gehabt hat, und nicht mal eine nach der andern, macht ihnen weis, daß ſie ſich durch

Digitized by Google

ihre Liebe in den Augen der Leute entehren. Und doch schreiben ihnen diese braven Leute, die sich nie zu höherem Gedanken aufschwingen, großmütig jedes Jahr einen Liebhaber zu, weil das, wie sie sagen, die Regel ist. So wird die Seele durch ein wunderliches Schauspiel betrübt. Eine zartfühlende und im höchsten Maße feinfühlige Frau, ein Engel an Reinheit, flieht auf den Rat einer fühllosen Dirne hin das einzige, unendliche Glück, das ihr bleibt, um in blendend weißem Gewande vor einen groben Tölpel von Richter zu treten, der seit hundert Jahren als blind bekannt ist und aus vollem Halse schreit: „Ihr Kleid ist schwarz!"

Einunddreißigstes Kapitel

Aus Salviatis Tagebuch

Ingenium nobis ipsa puella facit
(Unsern Geist läßt uns das Weib selbst)
Properz, I, 1

Bologna, 29. April 1818

Aus Verzweiflung über das Unglück, in das mich die Liebe stürzt, verfluche ich mein Dasein. Ich habe zu nichts mehr Mut. Es ist trübes, regnerisches Wetter. Ein Nachtfrost hat die Natur befallen, die nach einem langen Winter dem Frühjahr entgegenblühte. Schiassetti, ein Oberst außer Dienst, ein kalter, verständiger Freund, ist gekommen, um ein paar Stunden mit mir zu verbringen.

„Du solltest auf die Liebe verzichten."

„Wie soll ich das machen? Gib mir meine Leidenschaft für den Krieg wieder."

„Es ist ein großes Unglück für dich, daß du sie kennen gelernt hast."

Ich stimme ihm fast zu, so niedergedrückt und mutlos bin ich, so sehr beherrscht mich jetzt die Schwermut. Wir überlegen zusammen, aus welchem Grund ihre Freundin mich bei ihr verleumdet haben kann. Wir finden nichts als das alte neapolitanische Sprichwort: „Ein Weib, dessen Jugend und Schönheit entflieht, zürnt um nichts."

Digitized by Google

Sicher ist, daß jenes grausame Weib eine Wut auf mich hat; so nannte es einer ihrer Freunde. Ich könnte mich furchtbar rächen, aber gegen ihren Haß habe ich keine Waffe.

Schiassetti ist gegangen. Ich laufe durch den Regen und weiß nicht, was werden soll. Meine Wohnung, das Zimmer, das ich seit den ersten Tagen unserer Bekanntschaft bewohne, als wir uns noch täglich sahen, ist mir unerträglich geworden. Jedes Bild, jedes Möbel erinnert mich an das Glück, das ich in ihrer Gegenwart träumte und das ich für immer verlor.

Im kalten Regen laufe ich durch die Straßen. Der Zufall, wenn es der Zufall ist, führt mich an ihren Fenstern vorbei. Die Nacht sinkt, und im Gehen starre ich, die Augen voller Tränen, zum Fenster ihres Zimmers hinauf. Plötzlich wird ein Vorhang gelüftet, als wollte jemand auf den Platz schauen, und sofort wieder geschlossen. Das gibt mir einen Stich ins Herz. Meine Beine versagen mir den Dienst, und ich flüchte in das Portal des Nachbarhauses. Tausend Gefühle durchfluten meine Seele. Vielleicht hat der Zufall den Vorhang bewegt: wenn es aber ihre Hand war?

Es gibt auf Erden zwei Arten von Unglück: eine unerfüllte Leidenschaft und das dead blank (das erloschene Herz).

In meiner Liebe fühle ich, daß zwei Schritte von mir ein unermeßliches Glück lebt, das meine kühnsten Hoffnungen übersteigt und das nur von einem Wort, einem Lächeln abhängt. Ohne Leidenschaft, wie Schiassetti, sehe ich an trüben Tagen nirgends Glück und zweifle schließlich, ob es für mich ein Glück gibt, ich verfalle dem Spleen. Man sollte keine starken Leidenschaften haben, sondern nur etwas Neugier und Eitelkeit.

Es ist zwei Uhr nachts. Ich habe die kleine Bewegung des Vorhangs gesehen; seit sechs Uhr habe ich zehn Besuche gemacht und bin ins Theater gegangen, überall schweigsam und verträumt. Den ganzen Abend habe ich mit der Frage verbracht: „Hat sie nach so großem und unbegründetem Zorn — wollte ich sie denn kränken, und was auf Erden wird nicht durch die gute Absicht entschuldigt — ein bißchen Liebe für mich gefühlt?"

Digitized by Google

Der arme Salviati, der das Vorstehende in seinen Petrarca geschrieben hat, starb bald darauf. Er war mein und Schiassettis bester Freund. Wir kannten all seine Gedanken. Von ihm stammt alles Trübsinnige in diesem Buche. Er war die eingefleischte Unklugheit. Übrigens ist die Frau, derentwegen er so viele Torheiten beging, das eigenartigste Wesen, das ich kenne. Schiassetti sagte mir oft: „Glauben Sie denn, daß diese unglückliche Leidenschaft für Salviati nur nachteilig war? Zunächst lebte er in den drückendsten Verhältnissen. Dies Unglück, das ihn nach einer glänzenden Jugend in eine sehr beschränkte Lage brachte, hätte ihn unter allen andern Umständen tief verbittert. Jetzt empfand er es kaum alle zwei Wochen einmal. Zweitens, und das ist für einen Mann von seinem geistigen Ausmaß weit wichtiger, war diese Leidenschaft die erste wirkliche Schule der Logik, die er durchgemacht hat. Das klingt seltsam bei einem Manne, der bei Hof verkehrt hat, aber es erklärt sich aus seinem verwegenen Mute. So hat er, ohne mit der Wimper zu zucken, jenen Tag erlebt, der ihm alles raubte. Er war nur, wie in Rußland, erstaunt, daß er keine außerordentlichen Empfindungen hatte. Tatsächlich hat er nie etwas so sehr gefürchtet, daß er zwei Tage lang daran dachte. Nach solcher Sorglosigkeit rang er seit zwei Jahren stündlich nach Mut. Bis dahin wußte er nichts von Gefahr.

Als er infolge seiner Unklugheiten und seiner Vertrauensseligkeit* dazu verurteilt wurde, die Geliebte nur zweimal im Monat zu sehen, haben wir gesehen, wie er freudetrunken ganze Nächte von ihr sprach, weil sie ihn mit jenem edlen Freimut empfangen hatte, den er an ihr verehrte. Er meinte, er und Frau *** hätten besondere Seelen, die sich mit einem Blick verstehen müßten. Er konnte es nicht fassen, daß sie dem elenden spießbürgerlichen Klatsch, der ihn verleumdete, irgendwelche Beachtung schenkte. Das Ergebnis dieses schönen Vertrauens zu einer von seinen Feindinnen umgebenen Frau war, daß sie ihm ihre Tür verschloß.

* Sotto l'usbergo del sentirsi puro (Unter dem Schirm des Gefühls seiner Unschuld). — Dante.

Digitized by Google

„Bei Frau ***", sagte ich zu ihm, „vergißt du deine Grundsätze. Man darf nur im äußersten Notfall an Seelengröße glauben."

„Glaubst du," entgegnete er, „daß es auf Erden ein zweites Herz gibt, das so zu dem meinen paßt? Gewiß, ich bezahle diese Art Leidenschaft, die mich die zürnende Leonore selbst in der Profillinie der Felsen von Poligny sehen ließ, mit dem Unglück, das ich in all meinen Unternehmungen im wirklichen Leben habe, weil es mir an geduldigem Fleiß fehlt und der Eindruck des Augenblickes bei mir so heftig ist, daß ich Unklugheiten begehe." Darin erkennt man eine Spur von Wahnsinn.

Für Salviati zerfiel das Leben in Abschnitte von vierzehn Tagen, die das Gepräge des letzten, ihm gewährten Besuches trugen. Aber mehrmals bemerkte ich, daß sein Glück über einen weniger kühlen Empfang lange nicht so lebhaft war, wie das Unglück über einen kalten (eine Beobachtung, die ich oft in der Liebe gemacht habe: Man neigt mehr dazu, sich Unglück aus unglücklichen Umständen zu saugen, als Glück aus glücklichen). Frau *** war bisweilen auch nicht offen gegen ihn: beides wagte ich ihr jedoch nie vorzuhalten. Abgesehen von seinem geheimen Schmerz, von dem er aus Zartgefühl mit niemand sprach, selbst mit seinen besten und selbstlosesten Freunden nicht, sah er in Leonores Kälte einen Sieg der prosaischen, ränkesüchtigen Seelen über die freimütigen und edlen. Dann verzweifelte er an der Tugend und noch mehr am Ruhme. Mit seinen Freunden sprach er nur noch von der traurigen Erkenntnis der Wahrheit, zu der ihn seine Leidenschaft führte und die nur für den Philosophen einen gewissen Wert haben konnte. Ich habe diese seltsame Seele voller Neugier beobachtet. Gewöhnlich findet sich die Liebe aus Leidenschaft ja bei Leuten, die etwas von der deutschen Einfalt haben, wie Don Carlos, Saint-Preux, Hippolyt und Bajazet von Racine. Salviati dagegen gehörte zu den charaktervollsten und geistreichsten Leuten, die ich kenne.

Ich glaube, er war nach solchen kühlen Besuchen nur dann ruhig, wenn er Leonores Härte für gerechtfertigt hielt. Sobald er fand,

Digitized by Google

daß sie ihn zu Unrecht schlecht behandelte, war er unglücklich. Ich hätte nie geglaubt, daß die Liebe so aller Eitelkeit bar sein könnte.

Immerfort pries er die Liebe. „Wenn mir eine übermenschliche Gewalt sagte: ‚Zerbrich dies Uhrglas, und Leonore ist für dich, was sie vor drei Jahren war, eine gleichgültige Freundin' — wahrhaftig, nie im Leben hätte ich den Mut, es zu zerbrechen." Er benahm sich bei diesen Reden so unsinnig, daß ich nie den Mut hatte, ihm die obigen Einwände zu machen. Er setzte hinzu:

„Wie Luthers Reformation die Gesellschaft am Ausgang des Mittelalters in ihren Grundfesten erschütterte, die Welt erneuerte und sie auf vernünftiger Grundlage neu ordnete, so wird ein edler Mensch durch die Liebe erneuert und umgestaltet. Dann erst legt er die Kindereien des Lebens ab. Ohne diese Umwälzung behielte er stets etwas Schwerfälliges und Theatralisches. Erst seit ich liebe, habe ich Charaktergröße gelernt. Unsere militärische Erziehung ist ja so lächerlich. Obwohl ich Lebensart hatte, war ich am Hofe Napoleons und in Rußland noch ein Kind. Ich tat meine Pflicht, aber ich wußte nichts von der heroischen Schlichtheit, der Frucht eines völligen, ehrlichen Opfers. So versteht mein Herz erst seit Jahresfrist die Einfachheit der Römer des Titus Livius. Früher fand ich sie kalt im Vergleich zu unserem glänzenden Obersten. Was sie für Rom taten, das fühle ich in meinem Herzen für Leonore. Hätte ich das Glück, etwas für sie tun zu können, so wäre mein erster Wunsch, es ihr zu verheimlichen. Das Benehmen des Regulus und Decius war vorher bestimmt und konnte ihnen keine Überraschung bereiten. Bevor ich liebte, war ich klein, weil ich bisweilen versucht war, mich für groß zu halten. Ich gab mir Mühe, groß zu sein, und zollte mir dafür Beifall.

„Auch für das Gefühlsleben verdanken wir der Liebe so viel. Nach den Abenteuern der ersten Jugend wird das Herz verschlossen und fühllos. Tod oder Trennung rauben uns die Jugendgefährten. Man muß sein Leben mit kalten Kameraden verbringen, mit der Elle in der Hand, stets seinen Vorteil oder seine Eitelkeit berechnend. Allmählich verkümmert alles Zarte und Edle in der Seele aus

Digitized by Google

Mangel an Pflege, und mit kaum dreißig Jahren ist der Mann gegen alle feinen und zarten Gefühle versteinert. Inmitten dieser dürren Wüste läßt die Liebe einen Quell von Empfindungen hervorbrechen, der noch reicher und frischer ist als in der ersten Jugend. Damals hegte man eine unbestimmte, tolle und ewig zerstreute Hoffnung*, ohne Hingabe an irgend etwas, nie beständige, tiefe Wünsche. Die stets leichtfertige Seele dürstete nach Neuem und verwarf heute, was sie gestern anbetete. Aber nichts ist innerlicher, geheimnisvoller und mehr eins mit seinem Gegenstand als die Kristallbildung der Liebe. Früher hatten allein die angenehmen Dinge ein Recht, uns zu gefallen, und nur für kurze Zeit; jetzt steht alles in Beziehung zu der Geliebten, und selbst die gleichgültigsten Dinge berühren uns tief. Kam ich in eine große Stadt, die hundert Meilen von Leonores Wohnsitz lag, so war ich voller Angst und Bangen. An jeder Straßenecke zitterte ich, Alviza, ihrer Busenfreundin, zu begegnen, die ich gar nicht kannte. Alles hatte für mich ein geheimnisvolles, feierliches Aussehen; mein Herz klopfte, wenn ich mit einem alten Gelehrten sprach. Ich errötete, als ich das Stadttor nennen hörte, in dessen Nähe Leonores Freundin wohnt.

„Selbst die Härte der Geliebten besitzt einen unendlichen Reiz, wie man ihn bei anderen Frauen auch in den günstigsten Augenblicken nie findet. Genau so wirken die großen Schatten auf den Bildern Correggios. Weit entfernt, wie bei anderen Malern gleichgültige Teile zu sein, die nur zur Verstärkung der Lichter dienen und die Gestalten mehr heraustreten lassen, haben sie ihren eignen Reiz und versenken uns in holde Träume.**

„Ja, die Hälfte des Lebens, und die schönere Hälfte, bleibt dem Manne, der nicht leidenschaftlich geliebt hat, verborgen."

Salviati mußte die ganze Kraft seiner Beredsamkeit aufbieten, um dem besonnenen Schiassetti standzuhalten, denn dieser sagte

* Mordaunt Merton in (Walter Scotts) „Pirat", 1. Bd.

** Da ich gerade von Correggio spreche, möchte ich erwähnen, daß ein skizzenhafter Engelskopf in der Tribuna der Florentiner Galerie den Blick der glücklichen Liebe hat und in Parma, auf der von Jesus gekrönten Madonna, den niedergeschlagenen Blick der Liebe.

Digitized by Google

stets zu ihm: „Wenn du glücklich sein willst, so begnüge dich mit einem schmerzlosen Dasein und täglich mit einer kleinen Dosis von Glück. Hüte dich vor dem Würfelspiel der großen Leidenschaft.“ — „Dann gib mir deine Wißbegier“, entgegnete Salviati.

Ich glaube, er wäre sehr oft gern den Ratschlägen des besonnenen Obersten gefolgt. Er kämpfte mit sich und glaubte, Erfolg zu haben, aber dieser Entschluß ging über seine Kraft; und doch: wie stark war seine Seele!

Sah er auf der Straße von weitem einen weißen Seidenhut, der dem Leonores etwas ähnlich war, so hörte sein Herz auf zu schlagen, und er mußte sich an eine Mauer lehnen. Selbst in seinen traurigsten Augenblicken bescherte ihm das Glück, ihr zu begegnen, ein paar Stunden des Rausches, auf die all sein Unglück und alle Vernunftgründe ohne Einfluß waren.

... Doch was auch kommt an Leid,
Es wiegt mir immer das Entzücken auf,
Sie flüchtige Minuten anzuschauen.*

Übrigens ist es Tatsache, daß bei seinem Tode, nach zweijähriger hochherziger, schrankenloser Leidenschaft, sein Charakter mehrere edle Eigenschaften gewonnen hat. In dieser Hinsicht wenigstens hat er sich richtig beurteilt. Hätte er weitergelebt und unter etwas günstigen Verhältnissen, er hätte sich vielleicht einen Namen gemacht. Aber vielleicht wäre sein Verdienst auch gerade wegen seiner großen Einfachheit spurlos vorübergegangen.

. . . . . O lasso!
Quanti dolci pensier, quanto desio
Menò costui al doloroso passo!
Biondo era, e bello, e di gentile aspetto;
Ma l'un de' cigli un colpo avea diviso**.

---

* Romeo und Julia.

** . . . . . O armer Mann!
Es ging dahin in seiner Todesstunde
Manch holder Traum und mancher Hoffnungsstern!
Wie schön er war, wie blond, wie stattlich groß,
Mit einer Heldennarbe auf der Stirn. Dante

Stendhal druckt hier noch ein italienisches Gedicht von S. Redaelli ab, das wir im Anhang als Nr. 3 bringen. — v. O. B.

Digitized by Google

Zweiunddreißigstes Kapitel

Von der Hingabe

Das größte Glück, das die Liebe gewähren kann, liegt in dem ersten Händedruck der Geliebten.

Das Glück der Galanterie dagegen ist viel realer und weit mehr Tändelei.

In der Liebe aus Leidenschaft ist nicht die völlige Vertrautheit das vollkommene Glück, sondern der letzte Schritt zu ihr. Aber wie soll man ein Glück schildern, das keine Erinnerung hinterläßt?

Zitternd kehrte Mortimer von einer langen Reise zurück. Er betete Jenny an; sie hatte auf seine Briefe nicht mehr geantwortet. In London angekommen, steigt er zu Pferde und reitet nach ihrem Landhause, um sie zu besuchen. Als er hinkommt, geht sie im Park spazieren. Mit pochendem Herzen eilt er ihr nach und trifft sie. Sie reicht ihm verwirrt die Hand: er sieht sich geliebt. Als sie zusammen durch die Alleen des Parkes schreiten, bleibt Jennys Kleid an einem dornigen Akazienstrauch hängen. Mortimer siegte, aber später ward Jenny ihm untreu. Ich hielt ihm vor, daß Jenny ihn nie geliebt hätte. Zum Beweis ihrer Liebe schilderte er mir die Art, wie sie ihn nach seiner Rückkehr vom Festland empfing, aber er vermochte mir nie die geringsten Einzelheiten anzugeben. Nur fährt er stets zusammen, wenn er einen Akazienstrauch sieht. Das war in der Tat die einzige deutliche Erinnerung, die er an den glücklichsten Moment seines Lebens bewahrt hatte.*

Heute abend, am 20. September 1811, als wir auf einem Kahn bei schwerem Wetter über den Gardasee fuhren, hat mir ein feinfühliger und freimütiger Mann, ein alter Reiteroffizier, die Geschichte seiner Liebschaften erzählt. Ich will sie nicht an die Öffentlichkeit bringen, fühle mich aber zu dem Schluß berechtigt, daß der

* „Leben Haydns", Paris 1814, S. 228. (Eine Anekdote aus Stendhals Erstlingswerk.)

Digitized by Google

Augenblick der Hingabe jenen schönen Maitagen gleicht, der herrlichen Zeit der schönsten Blumen, ein Augenblick, der verhängnisvoll werden und im Nu die schönsten Hoffnungen knicken kann ...*

Man kann die Natürlichkeit nicht genug loben. Sie ist die einzige erlaubte Koketterie in einer so ernsten Sache wie der Wertherliebe, bei der man nie weiß, wohin sie führt. Zugleich ist sie — ein glücklicher Zufall für die Tugend — die beste Taktik. Ein wahrhaft liebender Mann sagt unbewußt holde Dinge; er spricht eine Sprache, die er nicht kennt.

Wehe aber dem Manne, der im mindesten geziert ist! Selbst wenn er liebt und noch so geistvoll liebt, verliert er dabei Dreiviertel seiner Vorzüge. Läßt man sich nur einen Augenblick zur Unnatur verleiten, so versiegt im nächsten Augenblick das innere Leben für eine Weile.

Die ganze Liebeskunst läuft nach meiner Ansicht darauf hinaus, genau das zu sagen, was der augenblickliche Grad von Trunkenheit erheischt, mit anderen Worten, seiner Seele Gehör zu geben. Man darf nicht glauben, daß das so leicht sei. Ein wahrhaft liebender Mann hat nicht mehr die Kraft zu sprechen, wenn seine Geliebte ihm etwas Beglückendes sagt. Diese Art von Schüchternheit ist entscheidend; sie beweist die Liebe aus Leidenschaft bei einem geistvollen Manne. Er verliert dadurch die Wirkung, die seine Worte hervorgebracht hätten. Aber es ist besser, zu schweigen, als zur Unzeit allzu zärtliche Dinge zu sagen. Was vor zehn Sekunden angebracht war, ist es kurz darauf nicht mehr und wird zum Fehler.

---

* Beim ersten Streit gab Madonna Ivernetta dem armen Variac den Laufpaß. Variac liebte sie heiß; dieser Bruch brachte ihn in Verzweiflung. Aber sein Freund Wilhelm Balaon, dessen Leben wir beschreiben, leistete ihm große Hilfe, und mit solchem Erfolg, daß er die grausame Ivernetta versöhnte. Sie vertrugen sich wieder, und die Aussöhnung fand unter so holden Umständen statt, daß Variac dem Balaon schwor, die erste Gunst seiner Geliebten sei ihm nicht so süß gewesen wie die Wonne der Wiederversöhnung. Diese Rede verdrehte Balaon den Kopf. Er wollte selbst das Glück kosten, das sein Freund ihm geschildert hatte, usw. — Nivernois, „Leben einiger Troubadoure", I, 32.

Digitized by Google

Wo immer ich gegen diese Regel verstieß* und etwas sagte, was mir drei Minuten vorher eingefallen war und was ich hübsch fand, strafte mich Leonore dafür. Beim Abschied sagte ich mir dann: „Sie hat recht. Dergleichen muß eine feinfühlige Frau aufs tiefste verletzen. Es ist eine Unanständigkeit des Gefühls. Lieber lassen sie, wie die Redner von schlechtem Geschmack, eine Art von Schwäche und Kälte durch. Da sie auf Erden nichts mehr zu fürchten haben als die Falschheit ihres Liebhabers, so raubt ihnen die geringste Unaufrichtigkeit in einer Einzelheit sofort alles Glück und macht sie mißtrauisch."

Anständige Frauen haben eine Abneigung gegen alles Ungestüme und alles Plötzliche, das doch gerade das Merkmal der Leidenschaft bildet. Zudem ruft das Ungestüm ihr Schamgefühl wach und läßt sie sich zur Wehr setzen.

Hat eine Regung der Eifersucht oder des Mißfallens uns abgekühlt, so ist dies im allgemeinen der Augenblick, um die der Liebe günstige Trunkenheit herbeizuführen. Nach den ersten einleitenden Worten darf man nicht versäumen, genau das zu sagen, was uns die Seele zuflüstert; damit wird man der Geliebten große Freude bereiten. Die meisten Männer begehen den Fehler, irgend etwas einzuflechten, was sie hübsch, geistreich oder rührend finden, statt ihre Seele vom Ballast des Lebens zu befreien und ganz vertraulich und natürlich zu sagen, was sie in diesem Augenblick empfindet. Hat man dazu den Mut, so wird man alsbald seinen Lohn in einer Art Wiederaussöhnung empfangen. Solche raschen und ungewollten Belohnungen für die Freude, die man der Geliebten bereitet, stellen die Liebe so hoch über alle anderen Leidenschaften. Bei völliger Natürlichkeit verschmilzt das Glück zweier Liebender zu einem. Infolge der Sympathie und anderer Gesetze unseres Wesens ist dies einfach das größte Glück, das es gibt.

* Man vergesse nicht, daß der Verfasser manchmal das Wort „ich" gebraucht, um dieser Abhandlung etwas Abwechslung zu geben. Er hat durchaus nicht die Anmaßung, dem Leser von seinen eigenen Gefühlen zu erzählen. Er sucht nur so wenig eintönig wie möglich wiederzugeben, was er bei anderen beobachtet hat.

Digitized by Google

Nichts ist schwerer, als den Sinn des Wortes „Natürlichkeit" zu bestimmen, die doch die Grundbedingung des Liebesglücks ist. „Natürlich" heißt, was nicht von der gewohnten Art des Benehmens abweicht. Selbstredend darf man die Geliebte nie belügen, aber man darf auch das reine Bild der Wahrheit nie im mindesten verschönern und entstellen. Denn verschönert man es, so ist die Aufmerksamkeit darauf gerichtet, und man antwortet nicht mehr, wie eine Klaviertaste auf den Druck, auf das Gefühl, das aus ihren Augen spricht. Sie merkt das sofort an irgendeinem Kältegefühl und greift nun ihrerseits zur Koketterie. Liegt hier vielleicht der geheime Grund dafür, daß wir eine geistig zu unbedeutende Frau nicht lieben können? Bei ihr kann man sich ungestraft verstellen, und da die Verstellung etwas Gewohntes und darum bequem ist, überläßt man sich dem Mangel an Natürlichkeit. Dann ist die Liebe keine Liebe mehr; sie sinkt zu einem gewöhnlichen Geschäft herab, nur mit dem Unterschiede, daß man statt Geld Vergnügen oder Eitelkeit einheimst oder beides zugleich. Man kann aber nicht umhin, etwas Verachtung für eine Frau zu empfinden, mit der man ungestraft Komödie spielen darf. Infolgedessen läßt man sie unweigerlich sitzen, wenn man etwas Besseres gefunden hat. Gewohnheit und Schwüre können uns binden, aber ich rede hier von der Herzensneigung, die darin besteht, nach dem höchsten Genuß zu trachten.

Ich komme auf das Wort „Natürlichkeit" zurück. Natürlichkeit und Gewohnheit sind zweierlei: Nimmt man beide Worte im gleichen Sinne, so ist es klar, daß es um so schwieriger ist, natürlich zu sein, je feinfühliger man ist. Denn die Gewohnheit hat keine so große Macht über das Wesen und Handeln eines Mannes; er steht bei jeder Gelegenheit über ihr. Auf allen Seiten im Lebensbuch eines kalten Wesens steht das gleiche. Man nehme seine Hand heute oder morgen, sie ist stets hölzern. Ein feinfühliger Mensch dagegen, dessen Herz erregt ist, findet in sich nicht mehr die Spur der Gewohnheit, die sein Benehmen leitet. Wie könnte er da einen Weg einschlagen, für den er keinen Sinn mehr hat?

Digitized by Google

Er fühlt die ungeheuere Bedeutung jedes Wortes, das er der Geliebten sagt; ein Wort scheint ihm sein Schicksal zu entscheiden. Wie sollte er da nicht versuchen, gut zu sprechen? Oder wenigstens nicht merken, daß er schön spricht? Aber dann gibt es keine Aufrichtigkeit mehr. Dann darf man auch keinen Anspruch an Aufrichtigkeit machen, jene Eigenschaft der Seelen, die sich nicht verstecken. Man ist, was man kann, aber man fühlt, was man ist.

Hier kommen wir wohl zu der höchsten Stufe von Natürlichkeit, die das feinfühligste Herz in der Liebe erstreben kann. Ein leidenschaftlicher Mensch kann sich höchstens mit aller Kraft, gleichsam als letzte Rettung im Sturm, geloben, die Wahrheit niemals zu fälschen und allein in seinem Herzen zu lesen. Ist das Gespräch lebhaft und wechselnd, so darf er auf Momente der Natürlichkeit hoffen; sonst kann er nur in den Stunden natürlich sein, wo er etwas weniger wahnsinnig liebt.

Der Geliebten gegenüber bleibt man ja kaum in seinen Bewegungen natürlich, obwohl uns diese durch die Gewohnheit so tief eingewurzelt sind. Wenn ich Leonore den Arm bot, so wurde mein Gang unsicher und ich mußte auf meine Füße aufpassen. Das einzige, was man vermag, ist, nie absichtlich geziert zu sein. Es genügt, wenn man sich bewußt ist, daß Unnatürlichkeit den größten denkbaren Nachteil bringt und leicht zur Quelle des größten Unglücks werden kann. Das Herz der Geliebten versteht das unsere nicht mehr; man verliert den unwillkürlichen Nervenreiz der Aufrichtigkeit, den ihre Aufrichtigkeit hervorruft, und damit alle Mittel, sie zu rühren, um nicht zu sagen, sie zu besitzen. Ich will damit nicht leugnen, daß eine der Liebe würdige Frau ihr Schicksal in dem hübschen Wahlspruch des Efeus sehen dürfte, „der da stirbt, wenn er sich nicht anschmiegt". Das ist ein Naturgesetz, aber es ist stets ein entscheidender Schritt zum Glück, wenn sie das Glück des geliebten Mannes sein will. Mir scheint, daß eine verständige Frau ihrem Geliebten erst dann alles gewähren soll, wenn sie sich nicht mehr verteidigen kann. Aber der leiseste Verdacht gegen die Aufrichtigkeit

Digitized by Google

seines Herzens gibt ihr sofort wieder etwas Kraft, jedenfalls so viel, um ihre Niederlage noch um einen Tag hinauszuschieben.*

Brauche ich hinzuzufügen, daß es der Gipfel der Lächerlichkeit wäre, dies alles auf die Liebe aus Neigung zu übertragen?

Stets einen kleinen Zweifel zu beschwichtigen, das ist das stete Verlangen der glücklichen Liebe. Da die Furcht sie nie verläßt, können ihre Freuden nie langweilig werden. Das Merkmal dieses Glückes ist tiefster Ernst.

Dreiunddreißigstes Kapitel

Von den Anvertrauungen

Es gibt auf Erden keine schneller bestrafte Unvorsichtigkeit, als dem besten Freund eine Liebe aus Leidenschaft anzuvertrauen. Weiß er doch, wenn wir die Wahrheit reden, daß unsere Freuden tausendmal größer sind als die seinen und daß sie uns diese verächtlich machen.

Unter Frauen ist es noch schlimmer, denn das Glück ihres Lebens liegt im Entfachen von Leidenschaften, und gewöhnlich hat die Vertraute es dem Liebenden auch schon nahegelegt, sie selbst zu lieben.

Andererseits gibt es für ein Wesen, das von diesem Fieber verzehrt wird, kein gebieterischeres geistiges Bedürfnis auf Erden als nach einem Freunde, mit dem man über die furchtbaren Zweifel reden kann, die die Seele immerfort befallen, denn in dieser furchtbaren Leidenschaft wird jede Einbildung zur Wirklichkeit.

---

* Haec autem ad acerbam rei memoriam amara quadam dulcedine scribere visum est . . . ut cogitem nihil esse debere quod amplius mihi placeat in hac vita. — Petrarca. 15. Januar 1819.
(Dies aber wollte ich zum bitteren Gedächtnis der Sache schreiben, ein Gemisch von Herbem und Süßem . . . damit ich glaube, daß es nichts geben kann, was mir in diesem Leben mehr gefallen hat.)

Digitized by Google

„Ein großer Charakterfehler", schrieb Salviati im Jahre 1817, „und das gerade Gegenteil zu Napoleon liegt darin, daß ich bei der Erörterung der Aussichten einer Leidenschaft, wenn etwas deutlich bewiesen ist, es nicht über mich vermag, dies als unerschütterliche Grundlage gelten zu lassen, sondern es unwillkürlich zu meinem größten Unglück immer wieder in Frage stelle." Ist es doch leicht, im Ehrgeiz Mut zu haben. Die Kristallbildung ist von dem Verlangen nach dem ersehnten Gegenstand unabhängig und dient dazu, den Mut zu stärken. In der Liebe dagegen steht sie ganz im Dienste des Wesens, dem gegenüber man Mut haben müßte.

Eine Frau kann eine treulose Freundin finden, aber auch eine gelangweilte. Eine Prinzessin von fünfunddreißig Jahren (Venedig 1819), die sich langweilt und vom Drang nach Tätigkeit, Ränkesucht und so weiter gequält wird, die sich über die Lauheit ihres Geliebten ärgert und kaum Hoffnung auf eine neue Liebe hegt, weiß nicht, was sie in ihrem Tatendrang tun soll, und da sie keine andere Zerstreuung hat als Anfälle von schlechter Laune, kann sie sehr leicht eine Beschäftigung, das heißt ein Vergnügen und einen Daseinszweck darin finden, eine echte Leidenschaft ins Unglück zu stürzen. Es scheint ihr unverschämt, für eine andere als sie zu erglühen, während ihr eigener Geliebter an ihrer Seite einschläft. Das ist der einzige Fall, wo Haß Glück bereitet, weil er für Beschäftigung und Arbeit sorgt.

Anfangs, sobald die Gesellschaft etwas von der Sache merkt, verleiht das Vergnügen, etwas zu tun, der Kitzel des Erfolges, dieser Beschäftigung Reiz. Die Eifersucht auf die Freundin maskiert sich mit dem Haß auf den Geliebten. Wie könnte eine Frau auch sonst einen Mann, den sie nie gesehen hat, wütend hassen? Sie hütet sich, den Neid einzugestehen, denn da müßte sie zuerst das Verdienst des Mannes anerkennen. Es gibt Schmeichler, die sich nur dadurch in Gunst behaupten, daß sie die gute Freundin lächerlich machen.

Die treulose Freundin, die sich Handlungen von schwärzester Niedertracht erlaubt, kann sich trotzdem allein von dem Wunsche beseelt wähnen, eine kostbare Freundschaft nicht zu verlieren. Die

Digitized by Google

gelangweilte Frau sagt sich, daß in einem von der Liebe und ihren Todesängsten verzehrten Herzen selbst die Freundschaft hinwelken kann. Neben der Liebe kann sich die Freundschaft nur noch durch Anvertrauungen behaupten. Was aber ist dem Neid hassenswerter als solche Geständnisse? Die einzigen, die von Frauen gut aufgenommen werden, müssen von der offenen Erklärung begleitet sein: „Liebe Freundin, in dem sinnlosen und erbarmungslosen Kriege, den die von unseren Tyrannen geschaffenen Vorurteile uns aufzwingen, steh mir heute bei; morgen will ich dir beistehen."*

Vor dieser Ausnahme kommt noch die wahre Freundschaft von klein auf, die später nie durch Eifersucht getrübt worden ist. Gut aufgenommen werden Anvertrauungen über leidenschaftliche Liebe nur von Schülern, die in die Liebe verliebt sind, und von jungen Mädchen, die von Neugier und zärtlichem Verlangen verzehrt werden und denen der Instinkt vielleicht sogar sagt, daß hier der große Inhalt ihres Lebens liegt und daß sie sich nicht früh genug damit beschäftigen können. Vielleicht spricht da auch die Erziehung mit, die schon bei acht bis zehn Monaten einsetzt. Ein jeder hat schon gesehen, wie dreijährige kleine Mädchen die Pflichten der Galanterie gewissenhaft erfüllen.

Die Liebe aus Neigung steigert sich durch Anvertrauungen, die aus Leidenschaft kühlt sich dadurch ab. Ganz von der Gefahr abgesehen, sind Anvertrauungen stets heikel. Alles, was sich in der Liebe aus Leidenschaft nicht ausdrücken läßt, weil die Sprache für diese Feinheiten zu plump ist, ist darum doch vorhanden. Da es aber sehr zarte Dinge sind, ist man bei ihrer Beobachtung leicht

* Memoiren der Frau von Epinay, Geliotte. — Prag, Klagenfurt, ganz Mähren usw. Die Frauen sind dort sehr geistreich und die Männer leidenschaftliche Jäger. Freundschaft unter Frauen ist sehr häufig, die schönste Jahreszeit ist der Winter. Dann fährt man der Reihe nach auf die Jagd zu den großen Grundbesitzern des Landes. Einer der geistreichsten sagte eines Tages zu mir, Karl V. sei der legitime Herrscher ganz Italiens gewesen, somit wäre es doch ganz vergeblich, daß die Italiener sich empören wollten. Die Frau dieses Biedermannes las die Liebesbriefe von Fräulein von Lespinasse. — Znaym 1816.

Digitized by Google

Irrtümern ausgesetzt. Zudem ist ein Mensch im Zustand der Leidenschaft ein schlechter Beobachter; er ist ungerecht gegen den Zufall.

Es ist vielleicht das klügste, sein eigner Vertrauter zu sein. Man schreibe jeden Abend unter erdichteten Namen, aber mit allen kennzeichnenden Einzelheiten, die mit seiner Freundin geführten Gespräche und die Schwierigkeiten auf, die einen bedrücken. Bei Liebe aus Leidenschaft wird man in acht Tagen ein anderer sein. Liest man dann seine Sorgen wieder, so kann man sich selbst einen guten Rat geben.

Unter Männern, sobald es mehr als zwei sind und Neid möglich wäre, ist es ein Gebot der Höflichkeit, nur von sinnlicher Liebe zu sprechen; man denke an das Ende von Herrendiners! Dann trägt man Sonnette von Baffo vor*, die unendliche Freude bereiten, weil jeder die Lobsprüche und Ausbrüche des Entzückens bei seinem Nachbarn, der vielleicht nur höflich sein will, wörtlich nimmt. Die reizenden Feinheiten Petrarcas oder die französischen Madrigale wären unangebracht.

Vierunddreißigstes Kapitel

Von der Eifersucht

Bei jedem neuen Anlaß, der ihm in die Augen fällt oder den ihm sein Gedächtnis liefert — einerlei, ob im Gedränge einer Tribüne beim Anhören einer Parlamentsverhandlung oder ob man im feindlichen Feuer eine Feldwache attackiert —, fügt ein

* Die venezianische Mundart hat so lebhafte Mittel zur Schilderung der sinnlichen Liebe, daß sie Horaz, Properz, La Fontaine und alle Dichter weit hinter sich läßt. Herr Buratti in Venedig ist heute der erste satirische Dichter in dem trübsinnigen Europa. Sein Bestes leistet er in der Beschreibung des körperlich Grotesken an seinen Helden. Und so wird er auch häufig eingesperrt. Siehe seine „Elefantеide", den „Menschen", „Die Strefeide". (Stendhal.) — Giorgio Baffo (1694—1768). Seine Gedichte erschienen 1771. — Über Buratti vgl. Stendhals „Reise in Italien", Anhang, Nr. 14. — v. O. B.

Digitized by Google

Verliebter der Vorstellung, die er sich von seiner Geliebten gemacht hat, stets eine neue Vollkommenheit hinzu oder erfindet neue, zuerst vortrefflich scheinende Mittel, ihre Liebe in noch höherem Maße zu erringen. Jeder Schritt der Einbildungskraft wird durch einen Augenblick der Wonne belohnt. Was Wunder, daß eine solche Lebensweise uns fesselt.

Sobald die Eifersucht sich regt, bleibt diese Gewohnheit der Seele zwar die gleiche, hat aber eine entgegengesetzte Wirkung. Jede Vollkommenheit, die man der Krone der Geliebten hinzufügt, die vielleicht einen andern liebt, bereitet uns nicht mehr sinnliche Freuden, sondern bohrt uns einen Dolch ins Herz. Eine Stimme ruft uns zu: „Dies holde Vergnügen genießt nun ein Anderer!“* Alles, was einem auffällt, hat nun nicht jene erste Wirkung und ist nicht wie früher ein neues Mittel, Liebe zu erringen, sondern es läßt uns einen neuen Vorzug des Nebenbuhlers erkennen.

Begegnet man einer hübschen Frau, die durch den Park galoppiert**, so denkt man an den Nebenbuhler, der wegen seiner schönen und schnellen Pferde berühmt ist. In diesem Zustand ergreift uns leicht die Wut. Man sagt sich nicht mehr, daß in der Liebe „der Besitz nichts, der Genuß alles ist.“ Man übertreibt das Glück des Nebenbuhlers, übertreibt den Hochmut, den ihm dies Glück einflößt, und gelangt auf den Gipfel der Pein, das heißt man gerät ins äußerste Unglück, das noch durch einen Schatten von Hoffnung vergiftet wird.

Das einzige Heilmittel ist vielleicht, das Glück des Nebenbuhlers aus der Nähe zu beobachten. Oft sieht man ihn in einem Salon in Gegenwart der Frau friedlich einschlafen, während uns schon auf der Straße, beim Anblick eines Hutes, der dem ihren ähnlich ist, das Herz stillsteht. Will man den Nebenbuhler aufrütteln, so braucht man nur seine Eifersucht zu zeigen. Das brächte vielleicht den Vorteil, daß er den Wert der Frau erkennt, die ihm vor uns den Vorzug gibt, und uns verdankt er dann die Liebe, die er vielleicht für sie faßt.

* Das ist eine Narrheit der Liebe. Der Vorzug, den du siehst, besteht in seinen Augen nicht.

** Montagnola, 13. April 1819.

Digitized by Google

Im Benehmen mit dem Nebenbuhler gibt es keinen Mittelweg. Entweder scherzt man mit ihm in der ungezwungensten Weise, oder man jagt ihm Angst ein. Da die Eifersucht aller Übel schlimmstes ist, so empfindet man es als angenehme Ablenkung, sein Leben aufs Spiel zu setzen. Dann sind unsere Träumereien nicht völlig vergiftet und (infolge des oben erklärten mechanischen Vorgangs) nicht ganz pechschwarz. Man kann sich bisweilen vorstellen, daß man den Nebenbuhler tötet.

Nach dem Grundsatz, dem Feind nie Verstärkungen zukommen zu lassen, muß man seine Liebe vor dem Nebenbuhler verstecken und ihm unter vier Augen, anscheinend aus Eitelkeit und ohne jede Andeutung von Liebe, mit ausgesuchter Höflichkeit und der ruhigsten und natürlichsten Miene sagen: „Mein Herr, ich weiß nicht, wie die Leute darauf kommen, mich in Verbindung mit der kleinen Soundso zu bringen. Man ist gar so gütig, anzunehmen, daß ich in sie verliebt sei. Wenn Sie sie haben wollen, ich ließe sie Ihnen gern, müßte ich dabei nicht eine lächerliche Rolle spielen. In sechs Monaten nehmen Sie sie sich nach Belieben, aber heute zwingt mich die Ehre, die man Gott weiß weshalb mit diesen Dingen verknüpft, Ihnen zu meinem großen Bedauern zu sagen: wenn Sie etwa nicht so lange warten können, bis die Reihe an Sie kommt, so muß einer von uns beiden fallen."

Der Nebenbuhler ist wahrscheinlich kein leidenschaftlich verliebter Mann und vielleicht ein sehr verständiger Mensch, und sobald er von unserem Entschluß überzeugt ist, wird er uns die in Frage stehende Frau überlassen, wenn er nur einen anständigen Vorwand findet. Darum muß man seine Erklärung in heiterem Tone vorbringen und die ganze Sache in tiefstes Schweigen hüllen.

Der Schmerz der Eifersucht ist darum so nagend, weil die Eitelkeit ihn nicht lindern hilft. Bei der genannten Methode aber kommt die Eitelkeit auf ihre Rechnung. Man kann sich für tapfer halten, wenn man sich auch gezwungen sieht, sich als wenig liebenswert zu verachten.

Digitized by Google

Will man die Sache aber lieber nicht tragisch nehmen, so muß man abreisen und sich dreißig Meilen entfernt mit einer Tänzerin einlassen, deren Reize es uns anscheinend auf der Durchreise angetan haben. Hat der Nebenbuhler eine gewöhnliche Seele, so hält er uns für getröstet.

Oft ist es das beste, ohne mit der Wimper zu zucken, abzuwarten, bis der Nebenbuhler der Geliebten durch seine eigenen Dummheiten lästig wird. Denn außer bei einer großen Leidenschaft, die bis in die erste Jugend zurückreicht und allmählich entstanden ist, liebt eine geistreiche Frau einen gewöhnlichen Menschen nicht lange.* Im Falle der Eifersucht nach völliger Hingabe bedarf es noch des Anscheins der Gleichgültigkeit oder tatsächlichen Untreue. Denn viele Frauen, die sich durch einen noch geliebten Liebhaber verletzt fühlen, wenden sich dann dem Manne zu, auf den er eifersüchtig ist. So wird das Spiel zum Ernst.**

Ich bin auf Einzelheiten eingegangen, weil man in solchen Augenblicken der Eifersucht den Kopf zu verlieren pflegt. Dann sind längst niedergeschriebene Ratschläge vorteilhaft, und da es vor allem gilt, ruhig zu scheinen, so empfiehlt es sich, einen philosophischen Ton anzuschlagen.

Da man nur solange Gewalt über uns hat, als man uns die Hoffnung auf Dinge raubt oder läßt, deren Wert allein in der Leidenschaft liegt, so entwaffnet man seine Gegner mit dem Augenblick, wo man sich den Anschein der Gleichgültigkeit gibt.

Hat man nichts zu tun und kann man sich das Vergnügen machen, eine Linderung zu suchen, so findet man etwas Genuß beim Lesen des „Othello". Da lernt man an den scheinbar stichhaltigsten Verdachtsgründen zweifeln und wird mit Freuden bei der Stelle verweilen:

„... Ein wertlos Wort,
Vom Wind gebracht: der Eifersücht'ge nimmt's
Als heil'ges Evangelium auf." (III. Akt, 1. Szene.)

---

* „Die Prinzessin von Tarent", Novelle von Scarron.
** Wie im „Unverschämten Neugierigen", einer Novelle von Cervantes.

Digitized by Google

Ich habe erfahren, daß auch der Anblick eines schönen Meeres tröstlich ist. In Walter Scotts „Braut von Lammermoor" heißt es:

„Der Morgen, der still und strahlend erwacht war, gab selbst der weiten Berglandschaft, die sich vom Schloß landeinwärts erstreckte, ein heiteres Aussehen. Auf der anderen Seite dehnte sich das majestätische Meer, von tausend silbernen Wellen gekräuselt, in gewaltiger, aber freundlicher Hoheit bis zum Rand des Horizontes. Vor solchen Bildern stiller Hoheit fühlt sich das Menschenherz auch in seiner größten Erregung ergriffen, und ihr majestätischer Einfluß begeistert zu Taten der Ehre und Tugend."

In Salviatis Aufzeichnungen finde ich am 20. Juli 1818: „Ich betrachte oft und wohl törichterweise das ganze Leben mit dem Gefühl eines Ehrgeizigen oder eines guten Staatsbürgers, der während einer Schlacht eine Bagage bewachen muß oder irgendeine andere ungefährliche und untätige Aufgabe erfüllt. Mit vierzig Jahren würde ich es bereuen, die Zeit der Liebe ohne tiefe Leidenschaft verbracht zu haben. Ich hätte das bittere und demütigende Gefühl, zu spät gemerkt zu haben, daß ich so töricht war, das Leben verstreichen zu lassen, ohne zu leben.

„Gestern verbrachte ich drei Stunden bei der Geliebten mit einem Nebenbuhler, dem sie absichtlich den Vorzug gibt. Ohne Zweifel waren es bittere Augenblicke, wenn ich ihre schönen Augen auf ihm ruhen sah. Als ich fortging, schwankte ich zwischen dem lebhaften Gefühl des größten Unglücks und der Hoffnung. Aber wieviel neue Dinge, wieviel lebhafte Gedanken, welche raschen Schlußfolgerungen! Trotz allem Glück meines Nebenbuhlers fühlte ich doch voller Stolz und Entzücken, wie hoch meine Liebe über der seinen stand! Ich sagte mir: Seine Wangen würden in feiger Furcht bei dem geringsten Opfer erblassen, das meine Liebe spielend brächte — was sage ich: mit Freuden —, zum Beispiel die Hand in den Hut legen, um eins der beiden Lose zu ziehen: „von ihr geliebt werden" oder „sofort sterben". Dies Gefühl ist mir so vertraut, daß es mich nicht hinderte, mich liebenswürdig zu unterhalten. Hätte man mir das vor zwei Jahren gesagt, ich hätte gelacht."

Digitized by Google

In der Schilderung der Reise der Kapitäne Lewis und Clarke* nach den Missouriquellen lese ich auf S. 215:

„Die Ricaras sind arm, aber gut und hochherzig. Wir lebten ziemlich lange in dreien ihrer Dörfer. Ihre Weiber sind schöner als die aller anderen Stämme, die wir angetroffen haben, und sie neigen dazu, ihre Liebhaber nicht lange schmachten zu lassen. Wir fanden ein neues Beispiel für die Wahrheit, daß man nur die Welt zu durchwandern braucht, um zu erkennen, daß alles wandelbar ist. Bei den Ricaras ist es eine schwere Beleidigung, wenn eine Frau ihre Gunst ohne Erlaubnis des Gatten oder des Bruders verschenkt. Aber die Männer und Brüder sind hocherfreut, ihren Freunden diese kleine Freundlichkeit erweisen zu können.

„Unter unseren Leuten hatten wir einen Neger. Er erregte großes Aufsehen bei jenem Volke, das zum erstenmal einen Schwarzen sah. Bald war er der Günstling des schönen Geschlechts, und wir sahen, daß die Ehemänner, statt eifersüchtig zu sein, entzückt waren, wenn er bei ihnen erschien. Das Scherzhafte dabei ist, daß man im Innern ihrer engen Hütten alles sehen kann."**

---

* „Voyages des capitaines Lewis et Clarke depuis l'embouchure du Missouri ... faits dans les années 1805—06", französische Übersetzung von Lallemant, Paris 1810. — v. O. B.

** Man sollte in Philadelphia eine Akademie zum Sammeln von Material für das Studium der Wilden gründen und nicht warten, bis diese eigenartigen Völker ausgestorben sind. Ich weiß wohl, daß es solche Akademien gibt, aber offenbar mit Satzungen, die denen unserer europäischen Akademien würdig sind. (Denkschrift und Streit über den Tierkreis von Dendera in der Pariser Akademie im Jahre 1821.) — Wie ich sehe, betraut die Akademie von Massachusetts wohlweislich einen Geistlichen (Jarvis) mit dem Bericht über die Religion der Wilden. Der Pfaffe weist mit Entrüstung einen gottlosen Franzosen namens Volney zurück. Nach seiner Darstellung haben die Wilden den deutlichsten und höchsten Gottesbegriff usw. Lebte er in England, so brächte ein solcher Bericht dem würdigen Akademiker eine Zulage von 300 bis 400 Louisdors ein und den Schutz aller edlen Lords seines Kreises. Aber in Amerika? Übrigens erinnert mich diese lächerliche Akademie daran, daß die freien Amerikaner sehr viel Wert auf schön gemalte Wappen an ihren Wagenschlägen legen. Nur eins bedrückt sie: daß ihre Wappenmaler so schlecht Bescheid wissen, daß sie oft heraldische Schnitzer machen.

Digitized by Google

Fünfunddreißigstes Kapitel

Fortsetzung der Eifersucht

Die der Untreue verdächtige Frau verläßt uns, weil wir die Kristallbildung gestört haben, obwohl man in ihrem Herzen vielleicht einen Rückhalt an der Gewohnheit hatte. Sie verläßt uns, weil sie unsrer zu sicher ist. Wir haben die Furcht erstickt, und die kleinen Zweifel der glücklichen Liebe können nicht mehr entstehen. Man beunruhige sie, hüte sich aber vor abgeschmackten Beteuerungen.

In der langen Zeit des vertrauten Verkehrs hat man gewiß bemerkt, auf welche Frau der Stadt oder der Gesellschaft sie am eifersüchtigsten ist und welche sie am meisten fürchtet. Dieser Frau mache man den Hof, aber nicht auffällig, sondern man versuche es zu verbergen, und ehrlich zu verbergen. Man verlasse sich ganz auf die Augen des Hasses, die alles sehen und merken. Bei der tiefen Abneigung, die man monatelang gegen alle Frauen empfindet — man vergleicht den mit Diamanten bedeckten Zweig mit dem entlaubten Zweige, und der Gegensatz belebt die Erinnerung —, wird einem das nicht schwer fallen. Man bedenke wohl, daß man in seiner Lage alles verdürbe, wenn man Leidenschaft verriete. Man sehe die Geliebte selten und trinke in guter Gesellschaft Champagner.

Um über die Liebe der Geliebten ein Urteil zu fällen, ist zu bedenken:

1. Je mehr der Sinnengenuß die Grundlage einer Liebe bildet, die einst aus anderen Gründen zur völligen Hingabe führte, um so mehr ist sie der Unbeständigkeit und besonders der Untreue ausgesetzt. Das gilt besonders für Liebschaften, deren Kristallbildung durch das Feuer der ersten Jugend begünstigt wurde.

2. Wenn zwei sich lieben, so ist ihre Liebe doch nie die gleiche.* Die Liebe aus Leidenschaft hat ihre Stufen, auf denen einer der

* Z. B. die Liebe des Grafen Alfieri zu der vornehmen Engländerin (Lady Ligonier), die sich zugleich mit ihrem Lakaien einließ und ihre Briefe höchst scherzhaft mit Penelope unterschrieb. (Leben Alfieris, 2.)

Digitized by Google

Liebenden abwechselnd mehr liebt. Oft wird die einfache Galanterie oder Liebe aus Eitelkeit mit leidenschaftlicher Liebe erwidert, und meist ist es die Frau, die mit Überschwang liebt. Welche Liebe aber auch einer der Liebenden empfindet, sobald er eifersüchtig ist, verlangt er von dem anderen stets Liebe aus Leidenschaft, und die Eitelkeit heuchelt bei ihm alle Bedürfnisse eines zärtlichen Herzens vor. Nichts aber ist der Liebe aus Galanterie mehr zuwider, als wenn sie mit leidenschaftlicher Liebe erwidert wird.

Ein geistvoller Mann, der einer Frau den Hof macht, bringt sie oft erst auf Liebesgedanken und rührt ihre Seele. Sie behandelt ihn zuvorkommend, weil er ihr diese Freude bereitet, und er schöpft Hoffnung. Eines Tages begegnet die Frau einem Manne, bei dem sie das fühlt, was der andere ihr beschrieben hat.

Ich weiß nicht, welchen Eindruck die Eifersucht eines Mannes auf das Herz der Geliebten macht. Die Eifersucht eines langweiligen Liebhabers muß den höchsten Abscheu, ja Haß auslösen, wenn das Wesen, dem die Eifersucht gilt, liebenswerter ist als der Eifersüchtige. Denn man mag nur die Eifersucht dessen, auf den man selbst eifersüchtig sein könnte, sagt Frau von Coulanges.

Liebt man den Eifersüchtigen und hat er kein Recht zur Eifersucht, so kann die Eifersucht den weiblichen Stolz verletzen, der so schwer zu behandeln und zu erkennen ist. Stolzen Frauen kann die Eifersucht als neues Mittel gefallen, um dem Mann ihre Macht zu zeigen.

Die Eifersucht kann gefallen, weil sie ein neues Mittel ist, um die Liebe zu beweisen. Sie kann das Schamgefühl einer überzarten Frau verletzen.

Die Eifersucht kann als Beweis für den Mut des Liebhabers gefallen: ferrum amant. Wohlverstanden wird der Mut geliebt, nicht die Tapferkeit eines Turenne, die sehr wohl mit einem kalten Herzen gepaart sein kann.

Es ist eine Folge des Gesetzes der Kristallbildung, daß eine Frau dem betrogenen Liebhaber nie ein Geständnis ablegen darf, wenn sie diesem Manne noch etwas sein will. So groß ist die Freude, an

Digitized by Google

dem Idealbild festzuhalten, das man sich von dem geliebten Wesen gemacht hat, daß man bis zu diesem schicksalsvollen Geständnis

Anstatt zu sterben, sich an alles klammert,
Was uns ans Leben und ans Leiden kettet.*

In Frankreich kennt man die Anekdote von Fräulein von Sommery, die von ihrem Liebhaber auf frischer Tat ertappt wird und dreist leugnet. Als er Einwände macht, antwortet sie: „Ich sehe, du liebst mich nicht mehr. Du glaubst mehr an das, was du siehst, als an meine Worte."

Sich mit einer angebeteten Geliebten, die uns untreu war, wieder versöhnen, heißt, eine immer wieder entstehende Kristallbildung mit Dolchstößen zerstören. Die Liebe muß sterben, und unser Herz muß mit furchtbaren Zuckungen alle Phasen des Todeskampfes durchmachen. Das ist eine der unglücklichsten Verkettungen von Leidenschaft und Leben. Man müßte die Kraft haben, der Geliebten nur noch ein Freund zu sein.

Sechsunddreißigstes Kapitel

Roxane

Was die weibliche Eifersucht betrifft, so sind die Frauen mißtrauisch, setzen ungleich mehr aufs Spiel als wir, haben viel weniger Gelegenheit zur Zerstreuung und vor allem weit weniger Mittel, das Benehmen ihres Liebhabers zu überwachen. Eine Frau fühlt sich durch Eifersucht gedemütigt. Es sieht so aus, als liefe sie einem Manne nach; sie glaubt, ihrem Geliebten zum Gespött zu werden, und fürchtet, daß er sich über ihre zärtlichsten Regungen lustig macht. Sie muß auf grausame Gedanken kommen und kann ihre Nebenbuhlerin doch nicht mit erlaubten Mitteln töten.

* André Chénier.

Digitized by Google

Bei den Frauen muß die Eifersucht also noch viel qualvoller sein als bei den Männern, wenn das möglich ist. Sie ist das Schrecklichste, was ein Menschenherz an ohnmächtiger Wut und Selbstverachtung ertragen kann, ohne zu brechen. (Diese Verachtung ist eine Hauptursache des Selbstmords. Man tötet sich, um seine Ehre wiederherzustellen.)

Ich kenne kein anderes Heilmittel gegen ein so grausames Unglück, als den Tod dessen, der es erleidet oder einflößt. Die französische Eifersucht findet man in der Geschichte von Fräulein de la Pommeraie in (Diderots) „Jacques le Fataliste".

La Rochefoucauld sagt: „Man schämt sich, Eifersucht einzugestehen, und rechnet es sich zur Ehre an, eifersüchtig gewesen zu sein oder sein zu können."* Die armen Frauen wagen nicht mal zu gestehen, daß sie diese grausame Pein erdulden, so lächerlich macht sie die Eifersucht. Eine so schmerzhafte Wunde kann nie ganz vernarben.

Könnte sich die kalte Vernunft der Glut der Einbildungskraft mit einem Schatten von Aussicht auf Erfolg entgegenstellen, so sagte ich zu den durch Eifersucht unglücklichen Frauen: „Es ist ein großer Unterschied zwischen männlicher und weiblicher Untreue. Bei den Frauen ist diese Tat teils wirkliche Handlung, teils bloßes Zeichen. Bei den Männern ist sie dank unserer militärischen Erziehung nicht mal ein Zeichen.** Bei der Frau dagegen ist sie dank dem Schamgefühl das entscheidendste Zeichen der Hingabe. Beim Manne ist sie durch die schlechte Gewohnheit gewissermaßen zur Notwendigkeit geworden. In der ersten Jugend bewirkt das Beispiel der sogenannten „erwachsenen" Kameraden, daß wir unsere ganze Eitelkeit,

* „Maximen", Nr. 495. Wie man wohl schon gemerkt hat, ohne daß ich es jedesmal angab, finden sich in diesem Buche auch mehrere andere Gedanken berühmter Schriftsteller. Ich suche Geschichte zu schreiben; und solche Gedanken sind Tatsachen.

** Ein Beispiel für die Bedeutung einer Handlung als Zeichen: In einem Zornesausbruch werfe ich einen Tisch auf den Fuß meines Nachbars. Das tut ihm furchtbar weh, aber die Sache läßt sich leicht gutmachen. Oder ich mache die Gebärde einer Ohrfeige ...

Digitized by Google

den ganzen Beweis unseres Wertes in die Zahl derartiger Erfolge setzen. Die Frauenerziehung läuft auf das Gegenteil hinaus."

Der Unterschied in der Untreue beider Geschlechter ist so wirklich, daß die Frau eine Untreue vergeben kann, der Mann aber nicht. Das ist der Prüfstein der Liebe aus Leidenschaft und der Liebe aus Eitelkeit. Bei den Frauen tötet die Untreue die erstere fast ganz und verdoppelt die zweite.

Stolze Frauen verbergen ihre Eifersucht aus Stolz. Sie verbringen lange Abende schweigsam und kalt mit dem angebeteten Mann, den sie zu verlieren fürchten und in dessen Augen sie wenig begehrenswert erscheinen. Das muß eine der größten Qualen sein; es ist auch eine der ergiebigsten Quellen für das Unglück in der Liebe. Um solche unserer Achtung so würdige Frauen zu heilen, muß der Mann einen auffälligen und kräftigen Schritt tun, und vor allem darf er nicht merken lassen, daß er über die Sache Bescheid weiß. Zum Beispiel muß er binnen vierundzwanzig Stunden eine große Reise mit ihr unternehmen.

Siebenunddreißigstes Kapitel

Der Stachel der Eigenliebe

Der Ehrgeiz ist eine Regung der Eitelkeit. Ich will nicht, daß mein Gegner mehr Erfolg hat. So mache ich diesen Gegner selbst zum Richter meines Verdienstes. Ich will auf sein Herz einwirken. Darum geht man weit über das Maß des Vernünftigen hinaus. Um die eigene Übertreibung zu rechtfertigen, sagt man sich schließlich, daß der Nebenbuhler den Anspruch erhebt, uns zum besten zu halten.

Der Ehrgeiz ist eine Krankheit der Ehre und viel häufiger in Monarchien als in Ländern, in denen die Gewohnheit herrscht, die Handlungen nach dem Maß ihres Nutzens zu schätzen, wie zum Beispiel in den Vereinigten Staaten von Amerika.

Digitized by Google

Jeder Mann, und in Frankreich noch mehr als anderswo*, hat einen Graus davor, zum besten gehalten zu werden. Trotzdem hat die Leichtfertigkeit der Franzosen des ancien régime** den Ehrgeiz gehindert, großen Schaden zu tun, außer in der Galanterie oder Liebe aus Neigung. Der Ehrgeiz hat beträchtliche Schandtaten nur in Monarchien gestiftet, wo der Charakter, dank dem Klima, düsterer war (Portugal, Piemont).

Der Provinziale macht sich in Frankreich ein lächerliches Bild davon, was in der großen Welt einen galanten Mann ausmacht. Dann stellt er sich auf die Lauer und beobachtet sein Leben lang, ob niemand über die Schnur springt. Damit ist alle Natürlichkeit hin; er ist stets ehrgeizig. In dieser Manie macht sogar die Liebe lächerlich. Das macht neben dem Neid den Aufenthalt in Kleinstädten so unerträglich, und das muß man sich stets sagen, wenn man die malerische Lage irgendeines Nestes bewundert. Die edelsten und hochherzigsten Regungen werden durch die dauernde Berührung mit den niedrigsten Erzeugnissen der Kultur gelähmt. Um sich vollends unleidlich zu machen, reden diese Spießbürger stets von der Verderbnis der Großstädte. Da sie aus Neid wie Polizisten aufeinander aufpassen, zumal was die Liebe betrifft, so ist die Liebe in der Provinz seltener und die Ausschweifung häufiger. Italien ist glücklicher daran.

Der Ehrgeiz darf in der Liebe aus Leidenschaft nicht vorkommen; nur der weibliche Stolz kennt ihn. „Lasse ich mich von meinem Liebhaber schlecht behandeln, so verachtet er mich und kann mich nicht mehr lieben." Oder er ist Eifersucht bis zur Raserei.

Die Eifersucht will den Tod dessen, den sie fürchtet. Der Ehrgeizige ist weit entfernt davon: sein Feind soll leben und vor allem Zeuge seines Triumphes sein.

---

* „Nächst dem Vergnügen, nicht zum besten gehalten zu werden, ist das größte Vergnügen, andere zum besten zu halten", sagt Baudelaire. — v. O. B.

** Dreiviertel der großen Herren Frankreichs im Jahre 1778 wären in einem Lande, wo die Gesetze ohne Ansehen der Person angewandt werden, als Wüstlinge behandelt worden.

Digitized by Google

Ein Ehrgeiziger sähe es ungern, wenn sein Nebenbuhler auf seine Mitbewerbung verzichtet, denn dieser könnte sich in seiner Dreistigkeit sagen: „Wäre ich dabei geblieben, so hätte ich ihn ausstechen können."

Im Ehrgeiz denkt man durchaus nicht an das scheinbare Ziel, sondern allein an den Sieg. Das sieht man deutlich an den Liebschaften der kleinen Choristinnen. Ist die Nebenbuhlerin verschwunden, so ist die angebliche Leidenschaft, die sich zum Fenster hinausstürzen wollte, im Nu verraucht.

Die Liebe aus Ehrgeiz vergeht im Gegensatz zur leidenschaftlichen Liebe sehr schnell. Der Nebenbuhler braucht nur durch einen unwiderruflichen Schritt auf den Kampf zu verzichten. Trotzdem zaudre ich, diesen Grundsatz auszusprechen; ich habe nur ein Beispiel dafür, das mich in Zweifel läßt. Die Tatsache ist folgende; der Leser möge selbst urteilen:

Donna Diana ist ein junges Mädchen von dreiundzwanzig Jahren, die Tochter eines der reichsten und stolzesten Bürger Sevillas. Sie ist zweifellos schön, doch von besonderer Art, und man spricht ihr viel Geist und noch mehr Stolz zu. Sie liebte leidenschaftlich — wenigstens schien es so — einen jungen Offizier, von dem ihre Familie nichts wissen wollte. Der junge Mann ging mit Morillo nach Amerika; sie schrieben sich immerfort. Eines Tages, in einer großen Gesellschaft bei Dianas Mutter, platzt ein Dummkopf mit der Nachricht vom Tode dieses liebenswürdigen Jünglings heraus. Alles blickt Diana an; sie sagt nur die Worte: „Wie schade, so jung!" Wir hatten gerade an diesem Tage ein Stück des alten Massinger* gelesen, das tragisch schließt, in dem aber die Heldin den Tod ihres Liebhabers mit der gleichen scheinbaren Ruhe aufnimmt. Ich sah die Mutter trotz ihres Stolzes und Hasses zittern; der Vater ging hinaus, um seine Freude zu verbergen. Mitten in alledem und unter den betroffenen Zuschauern, die den törichten Schwätzer

* Philip Massinger (1583—1640), bedeutender englischer Dramatiker der Zeit nach Shakespeare. — v. O. B.

Digitized by Google

anblickten, blieb Diana allein gefaßt und plauderte weiter, als ob nichts geschehen wäre. Ihre erschreckte Mutter ließ sie durch ihre Kammerzofe beobachten: an ihrem Wesen schien sich nichts geändert zu haben.

Zwei Jahre darauf machte ihr ein bildschöner junger Mann den Hof. Auch diesmal widersetzten sich Dianas Eltern der Heirat entschieden, und zwar aus dem gleichen Grunde, weil der Bewerber unadlig war. Diana erklärte, daß die Heirat stattfinden würde. Nun entstand ein Wettstreit der verletzten Eigenliebe zwischen Vater und Tochter. Dem jungen Manne wurde das Haus verboten; Donna Diana durfte nicht mehr aufs Land und kaum mehr in die Kirche. Mit peinlicher Sorgfalt nahm man ihr jede Gelegenheit, ihren Liebhaber zu treffen. Er verkleidet sich und sieht sie heimlich mit großen Zwischenräumen. Sie wird immer eigensinniger und schlägt die glänzendsten Partien aus, selbst einen Titel und eine große Stellung am Hofe Ferdinands VII. Die ganze Stadt spricht von dem Unglück der beiden Liebenden und von ihrer heroischen Ausdauer. Endlich wird Donna Diana großjährig. Sie läßt ihren Vater wissen, daß sie von dem Rechte der Selbstbestimmung Gebrauch machen werde. Derart in die Enge getrieben, knüpft die Familie Heiratsverhandlungen an. Als sie halb abgeschlossen sind, schlägt der junge Mann bei einer feierlichen Zusammenkunft beider Familien, nach sechs Jahren der Ausdauer, Dianas Hand aus.*

Eine Viertelstunde darauf merkte man Diana nichts mehr an. Sie war getröstet. War ihre Liebe gekränkte Eigenliebe gewesen? Oder war sie eine große Seele, zu stolz, mit ihrem Schmerze der Welt ein Schauspiel zu geben?

Oft gelangt die Liebe aus Leidenschaft nicht zum Glück, wenn der Stachel der Eigenliebe sich fühlbar macht. Dann erlangt sie scheinbar alles, was sie sich wünschte, so daß ihre Klagen lächerlich

* Alljährlich werden Frauen ebenso kläglich im Stich gelassen. Ich verzeihe den anständigen Frauen ihr Mißtrauen. Siehe Mirabeaus Briefe an Sophie Monnier! Die öffentliche Meinung ist in despotisch regierten Ländern ohnmächtig. Verlaß ist nur auf die Freundschaft des Paschas.

Digitized by Google

und sinnlos erscheinen würden. Der Liebende kann sein Unglück niemand anvertrauen, und doch greift er dies Unglück mit Händen und stellt es immerfort fest. Seine Beweise sind aber, wenn ich so sagen darf, mit den schmeichelhaftesten Umständen verkettet, die höchst geeignet sind, eine bezaubernde Illusion zu geben. Dies Unglück erhebt sein scheußliches Haupt in den zärtlichsten Augenblicken, wie um den Liebhaber herauszufordern und ihm das ganze Glück fühlbar zu machen, das darin läge, von diesem reizenden, fühllosen Wesen geliebt zu werden, und ihm zugleich zu sagen, daß ihm dies Glück nie zuteil werden wird. Das ist nächst der Eifersucht wohl die grausamste Pein.

In einer großen Stadt* entsinnt man sich noch eines sanften, zartfühlenden jungen Mannes, der sich durch eine Raserei dieser Art hinreißen ließ, seine Geliebte zu töten, die ihn nur aus Wetteifer gegen ihre Schwester liebte. Er lud sie eines Abends zu einer gemeinsamen Fahrt aufs Meer ein, in einem Boote, das er selbst zugerüstet hatte. Auf offener See drückte er auf eine Feder; das Boot sank und verschwand für immer.

Ich sah einen Sechzigjährigen auf den Einfall kommen, die launischste, tollste, liebenswürdigste und erstaunlichste Schauspielerin des Londoner Theaters, Miß Cornell, auszuhalten. Man fragte ihn: „Bilden Sie sich etwa ein, daß sie Ihnen treu bleibt?“— „Durchaus nicht, aber sie wird mich lieben, vielleicht bis zum Wahnsinn.“ Sie liebte ihn ein volles Jahr und oft bis zur Tollheit, und ein Vierteljahr lang gab sie ihm keinen Anlaß zu Klagen. Er hatte einen in vieler Hinsicht abstoßenden Wettstreit der Eigenliebe zwischen ihr und seiner Tochter entfesselt.

Der Kitzel der Eigenliebe triumphiert in der Liebe aus Eitelkeit und gibt hier den Ausschlag. Er ist der beste Prüfstein zur Unterscheidung von Liebe aus Neigung und Liebe aus Leidenschaft. Es gibt eine alte Kriegsregel, die man jungen Leuten beim Eintritt ins Regiment einprägt: Wenn man einen Quartierzettel auf ein

* Livorno 1819.

Digitized by Google

Haus bekommt, in dem zwei Schwestern wohnen, und man will von der einen geliebt werden, so muß man der anderen den Hof machen. Bei den meisten jungen Spanierinnen, die sich auf Liebschaften einlassen, braucht man, um geliebt zu werden, nur mit dem Anschein von Ehrlichkeit, aber bescheiden, so zu tun, als hätte man im Herzen keinen Platz für die Dame des Hauses frei. Diesen nützlichen Grundsatz verdanke ich dem liebenswürdigen General Lasalle. Es ist der gefährlichste Angriff auf die Eigenliebe.

Der Kitzel der Eigenliebe ist nächst der Liebe der beste Kitt für die glücklichen Ehen. Viele Männer sichern sich jahrelang die Liebe ihrer Frau, indem sie sich zwei Monate nach der Ehe ein kleines Verhältnis zulegen. Man erzeugt dadurch die Gewohnheit, nur an einen einzigen Mann zu denken. Die Familienbande machen sie bald unbezwinglich.*

Wenn eine vornehme Dame, Frau von Choiseul, im Zeitalter und am Hofe Ludwigs XV. ihren Gatten anbetete**, so geschah dies, weil er lebhaftes Interesse für ihre Schwester, die Herzogin von Grammont, bezeigte. Auch die vernachlässigste Geliebte raubt uns die Ruhe, sobald sie uns merken läßt, daß sie einen anderen vorzieht, und erweckt in unserem Herzen wieder alle äußeren Anzeichen der Leidenschaft.

Der Mut ist beim Italiener ein Wutanfall, beim Deutschen ein Moment der Begeisterung, beim Spanier eine Wallung des Stolzes. Gäbe es ein Volk, bei dem der Mut oft nur ein Wettstreit der Eigenliebe zwischen den Leuten einer Kompagnie und den Regimentern jeder Division wäre, so gäbe es bei einer allgemeinen Flucht kein Mittel mehr, die Heere dieses Volkes zum Stehen zu bringen. Die Gefahr vorherzusehen und ihr vorbeugen zu wollen, wäre bei diesen eitlen Flüchtlingen der Gipfel der Lächerlichkeit.

„Man braucht nur irgendeinen Reisebericht über die Indianer Nordamerikas aufzuschlagen," sagt einer der liebenswürdigsten

* Siehe die Bekenntnisse eines eigenartigen Mannes. (Erzählung von Mrs. Opie.)

** Briefe der Frau Dudeffand, Memoiren von Lauzun.

Digitized by Google

französischen Philosophen*, „um zu wissen, daß es das gewöhnliche Los der Kriegsgefangenen ist, nicht nur lebendig verbrannt und verzehrt, sondern vorher an einen Marterpfahl vor einem Holzfeuer gebunden zu werden und dort stundenlang alle Martern zu erdulden, die die wildeste und grausamste Wut ersinnen kann. Man muß lesen, was die Reisenden, die Zeugen dieser scheußlichen Szenen waren, von der kannibalischen Freude der Zuschauer erzählen, namentlich von der Wut der Weiber und Kinder und von ihrem scheußlichen Vergnügen, sich in Grausamkeit zu überbieten. Man muß ferner lesen, was sie über die heldenhafte Standhaftigkeit und die unerschütterliche Kaltblütigkeit der Gefangenen berichten, die nicht nur kein Zeichen von Schmerz verraten, sondern ihre Henker mit dem hochmütigsten Stolze, dem bittersten Spott und dem kränkendsten Hohn herausfordern. Sie besingen ihre eigenen Heldentaten, zählen die von ihnen getöteten Verwandten und Freunde der Zuschauer auf, schildern die ihnen bereiteten Qualen und zeihen alle Umstehenden der Feigheit, der Kleinmütigkeit und der Unkenntnis in Martern, bis sie, in Fetzen zerrissen und noch lebend, vor ihren eigenen Augen von ihren wutschnaubenden Feinden verschlungen werden und mit dem letzten Hauch ihrer Stimme die letzten Schmähungen ausstoßen.** Dergleichen klingt für Kulturvölker unglaublich; es wird unsern beherztesten Infanteriehauptleuten wie ein Märchen erscheinen, und eines Tages wird die Nachwelt daran zweifeln."

Diese physiologische Erscheinung erklärt sich aus dem besonderen Seelenzustand des Gefangenen. Zwischen ihm und allen seinen Henkern entbrennt ein Kampf der Eigenliebe, ein Wettstreit der Eitelkeit, wer nicht nachgeben wird.

* Volney, „Tableau du climat et du sol des Etats-Unis d'Amérique" (Paris 1803), S. 491 ff.

** Ein an derartige Schauspiele gewöhnter Mensch, der sich zu ihrem Helden erkoren sieht, kann an weiter nichts denken als an seine Seelengröße; dann ist dies Schauspiel die tiefste und erste der passiven Freuden.

Digitized by Google

Unsere braven Militärärzte haben oft beobachtet, wie Verwundete, die in gewöhnlichem Geistes- und Nervenzustand bei gewissen Operationen laut aufgeschrien hätten, Ruhe und Seelengröße zeigten, wenn man sie in richtiger Weise vorbereitet hatte. Man muß ihr Ehrgefühl stacheln, muß anfangs mit schonenden Worten, dann mit herausforderndem Widerspruch behaupten, sie vermöchten die Operation nicht zu ertragen, ohne laut zu schreien.

Achtunddreißigstes Kapitel

Vom Zank in der Liebe

Es gibt zwei Arten davon, die eine, wo der Streitsüchtige liebt, und die andere, wo er nicht liebt. Besitzt einer der Liebenden zu viele Vorzüge, die beide schätzen, so muß die Liebe des anderen sterben, denn die Furcht vor Mißachtung wird die Kristallbildung über kurz oder lang plötzlich unterbrechen.

Nichts ist dem Durchschnitt verhaßter als geistige Überlegenheit. In der heutigen Welt liegt hier die Quelle des Hasses, und wenn wir dieser Ursache nicht den wildesten Haß verdanken, so kommt das einfach daher, daß die, welche der Haß trennt, nicht gezwungen sind, miteinander zu leben. Wie anders in der Liebe, wo sich gerade der Überlegene natürlich gibt und seine Überlegenheit nicht durch irgendeine soziale Maske verdeckt wird!

Soll die Leidenschaft nicht erlöschen, so muß der Unterlegene den anderen schlecht behandeln, sonst kann dieser nicht das Geringste mehr tun, ohne daß sich jener beleidigt fühlt. Der Überlegene dagegen behält seine Illusion, und seine Liebe ist in keiner Weise bedroht. Vielmehr machen fast alle Schwächen eines geliebten Wesens es uns liebenswerter.

Unmittelbar nach der gegenseitigen Liebe aus Leidenschaft kommt bei gleichwertigen Menschen, was die Dauer betrifft, die

Digitized by Google

streitsüchtige Liebe, bei der der Streitsüchtige nicht liebt. Ein Beispiel dafür liefert die Liebe der Herzogin von Berry in den Memoiren von Duclos.

Diese Liebe kann sogar länger währen als die Liebe aus Leidenschaft, denn sie hängt mit den kalten Gewohnheiten zusammen, die auf dem prosaischen und selbstsüchtigen Teil der Menschennatur beruhen und bis zum Grabe seine unzertrennlichen Begleiter sind. Aber das ist keine Liebe mehr, sondern eine von der Liebe gezeitigte Gewohnheit, die von dieser Leidenschaft nur die Erinnerungen und den Sinnengenuß erborgt. Diese Gewohnheit setzt notwendig unedle Seelen voraus. Täglich entspinnt sich ein kleines Drama. Die Frage: „Wird er mich schelten?" beschäftigt die Einbildungskraft, wie man in der Liebe aus Leidenschaft täglich eines neuen Liebesbeweises bedarf. Siehe die Anekdoten über Frau von H... und Saint-Lambert (in den Memoiren der Frau von Epinay oder bei Marmontel).

Bisweilen weigert sich der Stolz, sich an diese Art von Reiz zu gewöhnen. Dann tötet der Stolz die Liebe nach ein paar stürmischen Monaten. Aber man sieht diese edle Leidenschaft lange Widerstand leisten, bis sie erlischt. Die kleinen Streitereien der glücklichen Liebe können ein noch liebendes Herz trotz schlechter Behandlung lange täuschen. Einige zärtlichen Wiederaussöhnungen machen den Übergang noch erträglicher. Man entschuldigt den Mann, den man lange geliebt hat, mit irgendeinem geheimen Kummer, einem Mißgeschick. Schließlich gewöhnt man sich daran, ausgescholten zu werden. Wo fände man auch, außer in der Liebe aus Leidenschaft, im Glücksspiel und im Besitz der Macht*, eine gleich starke, tägliche Quelle der Beschäftigung? Stirbt der Streitsüchtige, so sieht man sein Opfer, das ihn überlebt, untröstlich bleiben. Der Ausgescholtene hört jeden Tag von dem reden, was er am meisten liebt.

* Trotz allen Geredes heuchlerischer Minister ist die Macht der höchste Genuß. Allein die Liebe läuft ihr vielleicht den Rang ab. Aber die Liebe ist eine glückliche Krankheit, die man sich nicht verschaffen kann wie ein Ministerium.

Digitized by Google

Es gibt auch eine falsche Abart streitsüchtiger Liebe. Ich entnehme dem Brief einer äußerst geistreichen Dame die folgende Stelle: „Täglich einen kleinen Zweifel zu beschwichtigen, das ist das stete Verlangen der leidenschaftlichen Liebe ... Da die lebhafteste Furcht sie nie verläßt, können ihre Freuden nie langweilig werden."

Bei mürrischen, schlecht erzogenen oder äußerst heftigen Menschen kommen jener kleine zu beschwichtigende Zweifel und jene leise Furcht durch Zank zum Ausdruck. Besitzt das geliebte Wesen nicht das größte Feingefühl, die Frucht einer sorgfältigen Erziehung, so kann es in einer derartigen Liebe viel Abwechslung, also viel Freude finden. Ja selbst bei sehr großem Zartgefühl ist es leicht möglich, daß man den Wüterich noch mehr liebt. Sieht man doch, daß er selbst das erste Opfer seines Zornes ist. Lord Mortimer bedauerte bei seiner Geliebten am meisten die Leuchter, die sie ihm an den Kopf warf. In der Tat: wenn der Stolz solche Ausbrüche verzeiht und gestattet, muß man zugeben, daß sie der Langeweile, dem großen Feind der Glücklichen, energisch zu Leibe gehen.

Saint-Simon, Frankreichs einziger Geschichtsschreiber, sagt in seinen Memoiren (Bd. V, S. 43):

„Nach manchen Liebeleien hatte sich die Herzogin von Berry ehrlich in Herrn von Riom, einen jüngeren Sohn des Hauses Aydie, einen Neffen der Frau von Biron verliebt. Er war weder ansehnlich noch geistreich, ein grober Bursche, klein, pausbäckig und blaß, mit Finnen im Gesicht, kurz, eine wahre Mißgeburt. Nur die Zähne waren schön. Nie hätte er geglaubt, eine Leidenschaft zu erregen, die im Handumdrehen zügellos wurde und kein Ende fand, wenn sie auch Liebeleien und Seitensprünge nicht verhinderte. Er hatte kein Vermögen, aber zahlreiche Geschwister, die ebenso wenig hatten. Herr von Pons und seine Gattin, die Hofdame der Herzogin von Berry war, gehörten zu seinen Verwandten und Landsleuten. Sie ließen den jungen Mann, der Dragonerleutnant war, kommen, da sie versuchen wollten, etwas aus ihm zu machen. Kaum war er da, so fand er Gefallen und wurde Herr im Palais Luxemburg.

Digitized by Google

„Herr von Lauzun, sein Großonkel, lachte im stillen darüber. Er war entzückt und sah sich selbst im Palais Luxemburg zur Zeit von Mademoiselle wieder auferstehen. Er gab Riom Verhaltungsmaßregeln, und da dieser sanft und von höflichem und respektvollem Wesen war, ein guter, ehrlicher Junge, so nahm er sie an. Bald aber fühlte er die Macht seiner Reize, die nur die unbegreifliche Phantasie dieser Prinzessin fesseln konnten. Ohne gegen irgendwen hochfahrend zu werden, machte er sich vielmehr bei jedermann beliebt. Nur die Herzogin behandelte er so, wie Herr von Lauzun Mademoiselle behandelt hatte. Bald besaß er die kostbarsten Spitzen, die reichsten Kleider, Geld, Schuhschnallen und Juwelen. Er machte sich begehrenswert, flößte der Herzogin absichtlich Eifersucht ein und spielte selbst den Eifersüchtigen. Oft brachte er sie zum Weinen. Nach und nach erreichte er es, daß sie nichts ohne seine Einwilligung tat, auch nicht die gleichgültigsten Dinge. Wollte sie in die Oper gehen, so hieß er sie zu Hause bleiben; zu anderen Malen zwang er sie, hinzugehen. Er nötigte sie, Damen, die sie nicht mochte oder auf die sie eifersüchtig war, Wohltaten zu erweisen und Leuten, die sie gern mochte und auf die er sich eifersüchtig stellte, Böses zu tun. Selbst in ihrem Putz hatte sie nicht die geringste Freiheit. Er gefiel sich darin, sie die Frisur oder das Kleid wechseln zu lassen, wenn sie fertig angekleidet war, und das so häufig und bisweilen so öffentlich, daß er sie daran gewöhnte, des Abends seine Befehle für ihren Anzug und die Beschäftigung des nächsten Tages einzuholen. Am nächsten Tage aber änderte er alles, so daß die Prinzessin nur noch mehr weinte. Schließlich brachte sie es soweit, ihm durch vertraute Diener Zettel zu schicken, denn er wohnte fast von Anfang an im Palais Luxemburg. Diese Zettel liefen während ihrer Toilette mehrmals hin und her, um zu entscheiden, welche Bänder, welches Kleid, welchen Schmuck sie anlegen sollte, und fast stets schrieb er ihr etwas vor, was sie nicht mochte. Wagte sie bisweilen das geringste ohne seine Erlaubnis zu tun, so behandelte er sie wie eine Magd, und oft weinte sie tagelang.

Digitized by Google

„Diese stolze Prinzessin, die sich sonst darin gefiel, den maßlosesten Stolz zu zeigen und zu betätigen, demütigte sich so weit, mit ihm und mit Leuten ohne Namen heimliche Gastmähler abzuhalten, sie, die sonst nur mit Prinzen von Geblüt zu speisen pflegte. Der Jesuit Riglet, der sie von klein auf kannte und sie erzogen hatte, wurde zu diesen kleinen Gelagen eingeladen, ohne daß er Scham oder die Herzogin Verlegenheit gezeigt hätte. Frau von Mouchy war die Vertraute dieser Absonderlichkeiten. Sie und Riom luden die Gäste ein und bestimmten die Tage. Sie höhnte die Liebenden wieder aus, und dies Treiben war im ganzen Palais Luxemburg bekannt. Alles wandte sich an Riom, der sich mit allen gut zu stellen suchte und sie respektvoll behandelte. Nur der Prinzessin gegenüber ließ er es öffentlich an Achtung fehlen. In aller Gegenwart gab er ihr barsche Antworten, so daß die Anwesenden zu Boden blickten und die Herzogin errötete, ohne ihre Leidenschaft für ihn zu verhehlen."

Riom war für die Herzogin ein unfehlbares Mittel gegen die Langeweile.

Eine berühmte Frau sagte plötzlich zum General Bonaparte, der damals ein ruhmvoller junger Held war und sich an der Freiheit noch nicht versündigt hatte: „General, eine Frau kann nur Ihre Gattin oder Ihre Schwester sein." Der Held verstand das Kompliment nicht. Sie rächte sich durch Schmähungen. Solche Frauen lieben es, von ihrem Liebhaber verachtet zu werden; sie lieben ihn nur, wenn er grausam ist.

Neununddreißigstes Kapitel

Heilmittel der Liebe

Sapphos Sprung vom Leukadischen Felsen ist ein schönes Symbol aus dem Altertum. In der Tat gibt es kaum ein Heilmittel gegen die Liebe. Es bedarf nicht nur der Gefahr, die die Aufmerksamkeit des Menschen lebhaft auf seine Selbsterhaltung

Digitized by Google

lenkt*, sondern auch, was viel schwieriger ist, einer dauernden, aufregenden Gefahr, die sich nur mit Geschick abwenden läßt, um den Gedanken der Selbsterhaltung aufkommen zu lassen. Ich sehe da nichts als den sechzehntägigen Sturm, den Lord Byrons Don Juan bestehen mußte, oder Cochelets Schiffbruch an der maurischen Küste. Sonst wird einem die Gefahr leicht zur Gewohnheit; ja man gedenkt der Geliebten mit noch größerem Entzücken, wenn man zwanzig Schritt vom Feinde auf Vorposten steht.

Wir haben immer wieder betont, daß ein wahrhaft Verliebter alle Gebilde seiner Phantasie genießt oder fürchtet und daß ihn auch in der Natur alles an die Geliebte gemahnt. Nun aber sind Genuß und Furcht eine sehr fesselnde Beschäftigung, neben der alle andern verblassen.

Ein Freund, der den Kranken heilen will, muß sich zunächst stets auf Seiten der geliebten Frau stellen. Alle Freunde aber, die mehr Eifer als Geist besitzen, machen es fast stets umgekehrt. Das heißt, sie greifen mit lächerlich ungleichen Waffen jenes Werk holder Illusionen an, das wir als Kristallbildung bezeichnet haben. Der heilende Freund muß sich klar sein, daß der Verliebte, wenn er etwas Unglaubliches glauben soll, es entweder ertragen oder auf alles verzichten muß, was ihn ans Leben kettet. Er wird es also ertragen und mit dem Aufgebot seines ganzen Geistes leugnen, daß seine Geliebte die offenbarsten Mängel oder die schwärzeste Untreue besitzt. So wird in der Liebe aus Leidenschaft binnen kurzem alles verzeihlich.

Bei kalten, besonnenen Charakteren wird der Verliebte die Mängel seiner Geliebten nur dann ertragen, wenn er sie erst nach mehrmonatlicher Leidenschaft gewahrt.**

---

* Henri Mortons Lebensgefahr im Clyde in (Walter Scotts) Roman „Old mortality", Bd. IV, S. 224.

** Frau Dornal und Sévigny in den Bekenntnissen des Grafen *** bei Duclos. — Siehe auch die Anmerkung über den Tod des Generals Abdallah in Bologna.

Digitized by Google

Der heilende Freund darf den Verliebten nie auf grobe und auffällige Art zu zerstreuen suchen. Er muß ihm bis zum Überdruß von seiner Liebe und seiner Geliebten reden und dabei eine Menge kleiner Ereignisse herbeiführen. Eine einsame Reise ist kein Heilmittel.* Ja, nichts erinnert zärtlicher an die Geliebte, als Gegensätze.

„In den glänzenden Pariser Salons, bei Frauen, die als besonders liebenswürdig gerühmt wurden, habe ich meine arme, einsame, traurige Geliebte in ihrem Stübchen fern in der Romagna am meisten geliebt", sagt Salviati. „Auf der prächtigen Stutzuhr des glänzenden Salons, in den ich verbannt war, erspähte ich die Stunde, wo sie zu Fuß im Regen ausgeht, um ihre Freundin zu besuchen. Während ich sie zu vergessen suchte, erkannte ich, daß die Gegensätze die Quelle von Erinnerungen sind, die vielleicht weniger lebhaft, aber himmlischer sind als alle, die man an den Stätten sucht, wo man die Geliebte einst sah."

Soll das Fernsein etwas nützen, so muß der heilende Freund stets zur Stelle sein, um mit dem Verliebten immerfort über die Ereignisse seiner Liebe zu reden. Er muß versuchen, diese Gespräche so in die Länge zu ziehen, daß sie langweilig werden, oder sie zur Unzeit anzubringen. Dadurch bekommen sie die Wirkung eines Gemeinplatzes, zum Beispiel wenn er nach einem Mahle bei gutem Wein zärtlich und sentimental wird.

Es ist deshalb so schwer, eine Frau zu vergessen, bei der man das Glück gefunden hat, weil unsere Einbildungskraft in gewissen Augenblicken nicht müde wird, sich dies Glück zurückzurufen und zu verschönern.

Ich rede nicht vom Stolz, diesem grausamen, unfehlbaren Heilmittel, denn er steht zartfühlenden Seelen nicht zu.

Die ersten Szenen von Shakespeares „Romeo und Julia" sind ein wunderbares Gemälde. Welch ein Unterschied zwischen dem Manne, der sich traurig sagt: „Sie hat die Liebe verschworen", und dem, der auf dem Gipfel des Glückes jauchzt: „Komm, Sorge, wenn du kannst!"

* „Ich habe fast täglich geweint", heißt eine Aufzeichnung vom 10. Juni.

Digitized by Google

Vierzigstes Kapitel

Ihre Leidenschaft wird erlöschen wie eine
Lampe, deren Flamme keine Nahrung findet
Walter Scott, „Braut von Lammermoor", II, 116

Der heilende Freund muß sich vor schlechten Gründen wohl hüten. Zum Beispiel darf er nie von Undank reden. Man belebt die Kristallbildung neu, wenn man ihr einen Sieg und neue Freude verschafft. In der Liebe gibt es keinen Undank. Die augenblickliche Freude macht auch die größten Opfer und mehr als das wett. Ich sehe nur ein Unrecht: den Mangel an Offenheit. Man muß sich so geben, wie man ist.

Sobald der heilende Freund die Liebe offen angreift, antwortet der Verliebte: „Lieben, ja selbst unter dem Zorn der Geliebten, ist nichts anderes (um zu deinem Geschäftston herabzusteigen), als ein Lotterielos besitzen, dessen Gewinn tausendfach über allem steht, was du mir in deiner gleichgültigen und eigennützigen Welt bieten kannst. Man muß sehr viel und sehr niedrige Eitelkeit besitzen, um glücklich zu sein, weil man freundlich empfangen wird. Ich tadle die Menschen nicht, daß sie in ihrer Welt so handeln. Bei Leonore jedoch fand ich eine andere Welt, in der alles himmlisch, zart und edel war. Die erhabenste und fast unglaubliche Tugend eurer Welt galt in unseren Gesprächen nur als etwas Gewöhnliches und Alltägliches. Laß mir wenigstens den Traum des Glückes, daß ich mein Leben an der Seite eines solchen Wesens hätte verbringen können. Ich sehe zwar deutlich, daß mich die Verleumdung zugrunde gerichtet hat und daß ich keine Hoffnung mehr habe, aber wenigstens will ich ihr meine Rache opfern."

Die Liebe läßt sich nur im Entstehen aufhalten. Außer einer schnellen Abreise und den unumgänglichen gesellschaftlichen Zerstreuungen, wie im Fall der Gräfin Kahlenberg, gibt es noch verschiedene kleine Listen, zu denen der heilende Freund greifen kann. So kann er ihm wie zufällig vor Augen führen, die Geliebte bezeigte ihm, ganz abgesehen von der Ursache des Zerwürfnisses, nicht soviel

Digitized by Google

Höflichkeit und Achtung wie einem Nebenbuhler. Die geringsten Kleinigkeiten genügen, denn in der Liebe ist alles ein „Zeichen". Zum Beispiel, wenn sie uns nicht den Arm gibt, um in ihre Loge zu gehen, so nimmt ein leidenschaftliches Herz diese Albernheit tragisch; und das Gefühl der Demütigung mischt sich in jedes Urteil, das zur Kristallbildung beiträgt, vergiftet den Quell der Liebe und kann sie zerstören.

Man kann der Frau, die unseren Freund schlecht behandelt, einen lächerlichen körperlichen Mangel nachsagen, der sich nicht feststellen läßt. Könnte der Verliebte die Verleumdung nachweisen, so würde sie, selbst begründet, durch die Einbildungskraft überwunden und wäre bald vergessen. Nur die Einbildungskraft kann mit sich selbst fertig werden. Das wußte Heinrich III., als er die berühmte Herzogin von Montpensier verleumdete.

Man muß also vor allem die Einbildungskraft behüten, will man ein junges Mädchen vor der Liebe bewahren. Je höher sein Geist, je edler und hochsinniger seine Seele ist, je mehr es mit einem Wort unsre Achtung verdient, um so größer ist die Gefahr, in der es schwebt.

Es ist für ein junges Mädchen stets gefährlich, wenn man duldet, daß seine Erinnerungen sich zu andauernd und zu wohlgefällig an ein und denselben Menschen heften. Knüpfen dann noch Dankbarkeit, Bewunderung oder Neugier die Fäden der Erinnerung fester, so steht es fast mit Bestimmtheit am Abgrund. Je langweiliger das tägliche Leben ist, desto wirksamer sind die Gifte, die Dankbarkeit, Bewunderung oder Neugier heißen. Dann bedarf es schneller, rechtzeitiger und kräftiger Zerstreuung.

Darum führt etwas Rauheit und Nachlässigkeit bei der ersten Begegnung, wenn das Mittel ungezwungen angewandt wird, fast stets dahin, daß man sich bei einer geistvollen Frau Achtung verschafft.

Digitized by Google

Zweites Buch

Die Liebe bei den verschiedenen Völkern

Digitized by Google

Einundvierzigstes Kapitel

Die sechs Temperamente

Jede Liebe, jede Einbildungskraft nimmt im einzelnen Menschen die Farbe der sechs Temperamente an.*

Das sanguinische Temperament in Frankreich oder Francueil (in den Memoiren der Frau von Epinay).

Das gallige in Spanien oder Lauzun (Péguilhen in den Memoiren von Saint-Simon).

Das melancholische in Deutschland (Schillers Don Carlos).

Das phlegmatische in Holland.

Das nervöse (Voltaire).

Das athletische (Milon von Kroton).

Macht der Einfluß der Temperamente sich schon im Ehrgeiz, im Geiz, in der Freundschaft und so weiter geltend, so erst recht in der Liebe, die notgedrungen eine Beimischung des Physischen hat.

Angenommen, daß jede Liebe zu einer der schon genannten vier Arten gehört, nämlich zur

Liebe aus Leidenschaft (Julie von Etange),

Liebe aus Neigung oder Galanterie,

Liebe aus Sinnlichkeit,

Liebe aus Eitelkeit.

Diese vier Arten von Liebe lasse man sich mit den sechs Spielarten von Gewohnheiten kreuzen, welche die sechs Temperamente der Einbildungskraft geben. Tiberius besaß nicht die tolle Einbildungskraft Heinrichs VIII. Betrachten wir danach alle Kreuzungen, die wir durch die Verschiedenheit der Lebensweise infolge der Regierungsform oder des Volkscharakters erhalten:

* Nach Cabanis, „Rapport du physique et du moral", Paris 1802 (Stendhal). Die Einteilung der Menschen in sechs Temperamente nimmt Stendhal schon in seiner „Geschichte der italienischen Malerei", Kap. 92, vor. (Deutsche Ausgabe von mir, München 1922.) — v. D. B.

Digitized by Google

1. Der asiatische Despotismus, wie man ihn in Konstantinopel sieht.

2. Die absolute Monarchie, wie unter Ludwig XIV.

3. Die durch eine Verfassung verhüllte Aristokratie oder die Beherrschung eines Volkes zugunsten der Reichen, wie in England.

4. Die föderative Republik oder die Regierung zugunsten aller, wie in Amerika.*

5. Die konstitutionelle Monarchie.

6. Der Staat im Zustand der Revolution, wie in Spanien, Portugal und Frankreich. Dieser Zustand eines Landes ruft bei jedermann lebhafte Leidenschaft hervor, macht die Sitten natürlich, beseitigt die Fazen und konventionellen Tugenden, die dummen Vorurteile**, macht die Jugend ernst und läßt sie die Liebe aus Eitelkeit verachten und die Galanterie vernachlässigen.

Dieser Zustand kann lange dauern und die Gewohnheiten eines ganzen Geschlechts bestimmen. In Frankreich begann er 1782, wurde 1802 unterbrochen und begann 1815 von neuem. Gott weiß, wann er ein Ende hat.

Nächst diesen allgemeinen Gesichtspunkten kommen für die Liebe noch die Unterschiede des Alters und schließlich die persönliche Eigenart in Betracht.

Zum Beispiel könnte man sagen: In Dresden habe ich beim Grafen Wolfstein die Liebe aus Eitelkeit, das melancholische Temperament, monarchische Gewohnheiten, ein Alter von dreißig Jahren und die oder jene persönliche Eigenart gefunden.

Diese Anschauungsweise kürzt ab und gibt dem, der über die Liebe urteilt, einen kalten Kopf, etwas sehr Wesentliches und sehr Schwieriges.

---

* Diese vier Regierungsformen nach Montesquieus „Geist der Gesetze". — v. O. B.

** Die Schuhe ohne Schnallen des Ministers Roland: „Ach, mein Herr, alles geht zugrunde!" antwortet Dumouriez. In der Sitzung im Beisein des Königs schlägt der Präsident der Nationalversammlung die Beine übereinander.

Digitized by Google

Wie aber der Mensch in der Physiologie fast gar nichts über sich selbst weiß, außer durch die vergleichende Anatomie, ebenso können wir in den Leidenschaften, in der Eitelkeit und bei verschiedenen anderen Ursachen von Illusionen über das, was in uns vorgeht, nur durch die Schwächen aufgeklärt werden, die wir bei anderen beobachtet haben. Wenn dieser Versuch überhaupt einen nützlichen Zweck haben sollte, so wäre es der, den Geist zu derartigen Vergleichen anzuregen. Um das zu tun, will ich versuchen, einige allgemeine Charakterzüge der Liebe bei den verschiedenen Völkern zu skizzieren.

Ich bitte um Entschuldigung, wenn ich dabei oft auf Italien zurückgreife. Beim gegenwärtigen Sittenzustand Europas ist es das einzige Land, wo die von mir beschriebene Pflanze sich in voller Freiheit entwickelt. In Frankreich ist es die Eitelkeit, in Deutschland eine angebliche, wahnsinnig lächerliche Philosophie, in England ein schüchterner, kranker, rachsüchtiger Stolz, der die Liebe quält, sie erstickt oder sie in eine wunderliche Richtung drängt.

Ich kann nicht genug darauf hinweisen, daß diese Abhandlung aus Bruchstücken zusammengesetzt ist, die Lisio Visconti auf seinen Reisen angesichts kleiner Erlebnisse nacheinander aufgezeichnet hat. In seinem Tagebuch sind all diese Anekdoten ausführlich erzählt. Ich hätte sie vielleicht einfügen sollen, aber man hätte sie wenig passend gefunden. Die ältesten Aufzeichnungen tragen das Datum Berlin 1807, die letzten sind wenige Tage vor seinem Tode im Juni 1819 entstanden. Einige Daten sind eigens geändert, um nicht indiskret zu sein, aber darauf beschränken sich alle meine Eingriffe. Zu stilistischen Änderungen hielt ich mich nicht für befugt. Dies Buch ist an hundert verschiedenen Orten entstanden; möge es ebenso gelesen werden!

Digitized by Google

Zweiundvierzigstes Kapitel

Frankreich

Ich suche mich von aller Voreingenommenheit freizumachen und nur ein kalter Philosoph zu sein.

Durch die Erziehung der liebenswürdigen Franzosen, die nur Eitelkeit und Sinnenlust kennen, sind die Frauen in Frankreich weniger tatkräftig, energisch, gefürchtet und vor allem weniger geliebt und weniger mächtig als die Frauen in Spanien und Italien.

Die Macht einer Frau beruht auf dem Maß von Unglück, mit dem sie ihren Liebhaber bestrafen kann. Wenn man aber nur Eitelkeit besitzt, ist jede Frau nützlich und keine notwendig. Das Schmeichelhafte im Erfolg liegt im Erobern, nicht im Besitzen. Für die sinnliche Lust hat man Dirnen; darum sind die Dirnen in Frankreich reizend, in Spanien sehr übel. In Frankreich können Dirnen vielen Männern ebensoviel Glück gewähren wie ehrbare Frauen, das heißt Glück ohne Liebe. Und etwas schätzt der Franzose immer höher als seine Geliebte, nämlich seine Eitelkeit.

Ein junger Pariser sieht in seiner Geliebten eine Art Sklavin, die vor allem dazu bestimmt ist, ihm Freuden der Eitelkeit zu bereiten. Widersteht sie den Geboten dieser herrschenden Leidenschaft, so verläßt er sie und ist nun erst recht mit sich zufrieden, wenn er seinen Freunden erzählt, auf welche überlegene Weise und mit welchen pikanten Mitteln er sich ihrer entledigt hat.

Ein Franzose, der sein Land gut kannte (Meilhan), sagt: „In Frankreich sind große Leidenschaften ebenso selten wie große Männer."

Der französischen Sprache fehlt es an Ausdrücken dafür, wie unmöglich für einen Franzosen die stadtbekannte und allgemein sichtbare Rolle des verlassenen, verzweifelten Liebhabers ist. In Venedig und Bologna ist das etwas ganz Gewöhnliches.

Um in Paris Liebe zu finden, muß man zu den Klassen herabsteigen, denen der Mangel an Erziehung und Eitelkeit

Digitized by Google

und der Kampf um die wirklichen Lebensbedürfnisse mehr Energie gelassen hat.

Eine große, ungestillte Sehnsucht verraten, heißt den kürzeren gezogen haben, etwas, das in Frankreich unmöglich ist, außer bei ganz untergeordneten Leuten. Man würde sich sonst allen möglichen schlechten Witzen aussetzen. Daher das übertriebene Lob der Dirnen im Munde der jungen Leute, die sich vor ihrem eigenen Herzen fürchten. Um die maßlose, plumpe Angst, den kürzeren zu ziehen, dreht sich das Gespräch der Provinzler. Hat man doch kürzlich gehört, daß jemand, der die Nachricht von der Ermordung des Herzogs von Berry erfuhr, die Antwort gab: „Das wußte ich schon."*

Im Mittelalter stählte die Nähe der Gefahr die Herzen. Das ist, wenn ich nicht irre, der zweite Grund für die erstaunliche Überlegenheit der Männer des 16. Jahrhunderts. Die Originalität, bei uns selten, lächerlich, gefährlich und oft gekünstelt, war damals allgemein und ungeschminkt. Länder, in denen die Gefahr noch oft ihre Eisenfaust zeigt, wie Korsika**, Spanien, Italien, können noch große Männer hervorbringen. In jenen Himmelsstrichen, wo die Sonnenglut drei Monate im Jahre die Galle reizt, fehlt meist nur die Richtung der Tatkraft; in Paris, fürchte ich, fehlt die Tatkraft selbst.

Viele unserer jungen Leute, so schneidig sie bei Montmirail oder im Bois de Boulogne sind, fürchten sich vor der Liebe, und aus

* Historisch. — Manche, obwohl höchstneugierig, fühlen sich durch Neuigkeiten verletzt. Sie fürchten dem, der sie erzählt, nachzustehen.

** Memoiren von Réalier-Dumas. Korsika, dessen Bevölkerung (124 000 Seelen) nicht halb so groß ist wie die der meisten französischen Departements, hat in letzter Zeit Salicetti, Pozzo di Borgo, den General Sebastiani, Cervoni, Abattucci, Lucian und Napoleon Bonaparte und Arena hervorgebracht. Das Département du Nord mit seinen 900 000 Einwohnern kann mit einer solchen Liste nicht dienen. Das kommt, weil in Korsika jeder, der sein Haus verläßt, einen Flintenschuß bekommen kann und weil der Korse, statt christliche Demut zu üben, sich zu verteidigen und vor allem sich zu rächen sucht. So bilden sich Seelen wie Napoleon. Das ist weitab von einem mit Junkern und Kammerherren ausgestatteten Palais und dem Zwang Fénélons, seine Ehrfurcht vor „Seiner Gnaden" zu begründen, und zwar vor Seiner zwölfjährigen Gnaden selbst.

Digitized by Google

bloßer Ängstlichkeit meiden sie den Anblick eines jungen Mädchens, das sie hübsch finden. Wenn sie daran denken, was sie in Romanen als Pflicht eines Liebhabers gelesen haben, fühlen sie ihr Blut erstarren. Diese kalten Seelen begreifen nicht, daß der Sturm der Leidenschaft, der die Meereswogen aufwühlt, auch die Segel des Schiffes schwellt und ihm die Kraft zum Bezwingen der Wogen gibt.

Die Liebe ist eine köstliche Blume, aber man muß den Mut haben, sie am Rand eines grausigen Abgrundes zu pflücken. Außer der Lächerlichkeit sieht die Liebe neben sich stets die Verzweiflung, von der Geliebten verlassen zu sein; und dann bleibt für den Rest des Lebens nichts als das dead blank (innere Erstorbenheit).

Die höchste Kultur wäre die Vereinigung aller feinern Genüsse des 19. Jahrhunderts mit häufigeren Gefahren. Die Genüsse des Privatlebens müßten sich unendlich vermehren lassen, indem man sich oft in Gefahr begibt. Ich spreche dabei nicht bloß von militärischen Gefahren. Ich wünschte die dauernde Gefahr in jeder Gestalt und für alle Belange des Lebens, wie sie den Inhalt des Lebens im Mittelalter bildete. Die Gefahr, wie unsere Kultur sie geschaffen und ausstaffiert hat, verträgt sich auch mit der langweiligsten Charakterschwäche.

Ich finde in O'Mearas Buch „A voice from Saint-Helena*" folgende Worte eines großen Mannes (II, S. 94):

„Murat erhielt den Befehl: ‚Gehen Sie vor und vernichten Sie die sieben bis acht feindlichen Regimenter dort unten in der Ebene am Kirchturm!' Sofort war er wie ein Blitz davon, und sowenig Reiterei er auch hinter sich hatte, die feindlichen Regimenter waren bald zersprengt und vernichtet. Überläßt man diesen Mann sich selbst, so hat man nur noch einen urteilslosen Schwachkopf. Es ist mir unbegreiflich, wie ein so tapferer Mann so feig sein konnte. Tapfer war er nur vor dem Feinde, da aber wahrscheinlich der

* Der irische Arzt O'Meara (1786—1836) war bis 1818 Napoleons Arzt in St. Helena. Er gab nach dessen Tode sein Buch „Napoléon en exile" (1822) heraus. — v. O. B.

Digitized by Google

glänzendste und verwegenste Soldat ganz Europas. Auf dem Schlachtfeld war er ein Held, ein Saladin, ein Richard Löwenherz. Machte man ihn zum König und setzte man ihn in einen Staatsrat, so war er nichts mehr als ein Feigling ohne Entschluß und Urteil. Murat und Ney sind die tapfersten Männer, die ich gekannt habe."

Dreiundvierzigstes Kapitel

Nochmals Frankreich

Ich bitte um Erlaubnis, noch etwas von Frankreich schlecht zu sprechen. Der Leser braucht nicht zu fürchten, daß mein Spott unbestraft bleibt. Findet dieses Buch Leser, so werden meine Schmähungen mir hundertfach heimgezahlt werden: das nationale Ehrgefühl wacht!

Frankreich spielt in der Anlage dieses Buches eine wichtige Rolle, weil Paris durch die Überlegenheit seiner Unterhaltung und seines Schrifttums der Salon Europas ist und bleibt.

Dreiviertel aller Liebesbriefe in Wien und London werden französisch geschrieben oder sind voll französischer Anspielungen und Zitate, und Gott weiß, in welchem Französisch!* Hinsichtlich der großen Leidenschaft scheint mir Frankreich aus zwei Gründen die Originalität verloren zu haben:

* In England glauben die ernstesten Schriftsteller sich einen kavaliermäßigen Anstrich zu geben, indem sie französische Worte zitieren, die meist nur in englischen Grammatiken als französisch gelten. Man sehe die Edinburgh-Review und die Memoiren der Gräfin Lichtenau, der Mätresse des vorletzten Königs von Preußen. (Stendhal.) — Gemeint ist wohl die französische Übersetzung der „Apologie der Gräfin Lichtenau, von ihr selbst entworfen" (Leipzig und Gera 1808): „Mémoires de la Comtesse de Lichtenau, écrits par elle-même en 1808 ... traduits de l'allemand" ... Paris 1809. — v. O. B.

Digitized by Google

1. Das echte Ehrgefühl oder der Wunsch, Bayard zu gleichen, um in der Welt geehrt zu werden und täglich seine Eitelkeit befriedigt zu sehen.

2. Das dumme Ehrgefühl oder der Wunsch, Leuten von gutem Ton aus der großen Pariser Welt zu gleichen. Die Kunst, einen Salon zu betreten, einem Nebenbuhler seine Abneigung zu zeigen, sich mit seiner Geliebten zu überwerfen, und so weiter.

Das dumme Ehrgefühl ist zur Befriedigung unserer Eitelkeit weit nützlicher als das echte, zunächst an sich, weil jeder Tropf es begreift, und ferner, weil es zu den täglichen, ja stündlichen Handlungen paßt. Man sieht, daß Leute mit dummem Ehrgefühl ohne wahre Ehre in der Gesellschaft sehr wohl aufgenommen werden; das Gegenteil ist unmöglich.

Der Ton der großen Welt verlangt:

1. Alle großen Belange mit Ironie zu behandeln. Nichts ist natürlicher. Früher konnten die Leute der wirklich großen Gesellschaft durch nichts tief berührt werden; sie hatten ja nicht die Zeit dazu. Der Landaufenthalt ändert das. Übrigens geht es einem Franzosen gegen die Natur, sich Bewunderung anmerken zu lassen*, das heißt sich unterlegen zu zeigen, nicht nur dem bewunderten Gegenstand gegenüber, was noch hingehen mag, sondern auch vor seinem Nachbar, wenn es diesem einfällt, sich über den bewunderten Gegenstand lustig zu machen.

In Deutschland, Italien und Spanien dagegen ist die Bewunderung ehrlich und voller Glück. Dort ist der Bewundernde stolz auf seine Begeisterung und bedauert den Auszischer; ich sage nicht den Spötter, denn dergleichen gibt es nicht in Ländern, wo die Lächerlichkeit allein darin besteht, den Weg zum Glück zu verfehlen, und nicht, die Nachahmung gewisser Manieren zu verfehlen. Im Süden ruft das Mißtrauen und der Abscheu davor, in einem lebhaft empfundenen Genuß gestört zu werden, eine angeborene

* Die Modebewunderung für Hume um 1775 oder für Franklin im Jahre 1784 spricht nicht dagegen.

Digitized by Google

Bewunderung für Luxus und Pracht hervor. Man sehe die Höfe von Madrid und Neapel oder eine Funzione in Cadix; das geht bis zum Wahnsinn.*

2. Ein Franzose hält sich für den unglücklichsten und fast für den lächerlichsten Menschen, wenn er seine Zeit einsam zubringen muß. Was aber ist Liebe ohne Einsamkeit?

3. Ein leidenschaftlicher Mensch denkt nur an sich. Ein Mann, der geachtet werden will, denkt nur an andere. Mehr noch: vor 1789 fand man in Frankreich nur dann persönliche Sicherheit, wenn man einer Körperschaft, zum Beispiel dem Richterstand, angehörte** und von deren Mitgliedern beschützt wurde. Die

---

* Semples „Reise in Spanien", eine wahrheitsgetreue Schilderung. Man findet dort eine unvergeßliche Schilderung der Schlacht bei Trafalgar, die er von weitem mit angesehen hat. (Stendhal.) — Robert Semple schrieb: „Observations on a journey through Spain and Italy to Naples in 1805", London 1807. — v. O. B.

** Grimms Korrespondenz, Januar 1738 (Band 2, S. 101): Graf N ***, Kapitän auf Lebenszeit in der Garde von Monsieur (dem Bruder des Königs), war bei der Eröffnung des neuen Theaters empört, daß er keinen Balkonplatz mehr fand, und kam auf den törichten Einfall, einem ehrsamen Anwalt den seinen streitig zu machen. Dieser, Maître Pernot, wollte durchaus nicht weichen. „Sie nehmen mir meinen Platz weg." — „Ich behalte den meinen." — „Wer sind Sie denn?" — „Ich bin Herr Sechsfranken" (der Billettpreis). Es kommt zu lebhaftem Wortwechsel, Beleidigungen, Püffen. Graf N... trieb seine Rücksichtslosigkeit so weit, den armen Juristen als Dieb zu traktieren, ja er nahm es sich schließlich heraus, ihn durch den diensthabenden Schutzmann festnehmen und auf die Wache bringen zu lassen. Maître Pernot ging mit großer Würde dorthin und reichte nach seiner Entlassung sofort Klage ein. Die mächtige Körperschaft, der er anzugehören die Ehre hat, wollte von einer Zurücknahme der Klage nichts hören. Die Sache kam vor das Parlamentsgericht. Graf N... mußte die Kosten tragen, dem Anwalt Genugtuung geben und ihm 2000 Taler Entschädigung nebst Zinsen zahlen, die mit seiner Zustimmung den armen Gefangenen der Conciergerie überwiesen werden konnten. Außerdem wurde besagtem Grafen eingeschärft, gegen die königlichen Erlasse über Ruhestörung im Theater nicht mehr zu verstoßen usw. Dieser Vorfall machte viel von sich reden, da sich große Interessen hineinmischten. Der ganze Richterstand fühlte sich in seinen Mitgliedern beleidigt. Um die Sache in Vergessenheit zu bringen, suchte Herr von N... im Lager vor Saint-Roch Lorbeeren zu erwerben. Er konnte

Digitized by Google

Meinung des Nachbars war also ein wesentlicher und notwendiger Bestandteil des Glücks. Bei Hofe war das noch mehr der Fall als in der Stadt.

Man kann leicht einsehen, wie solche Gewohnheiten, die freilich jeden Tag an Kraft verlieren, die aber in Frankreich noch für hundert Jahre hinreichen, auf die großen Leidenschaften wirken. Das ist wie ein Mensch, der sich aus dem Fenster stürzt, sich aber bemüht, in graziöser Haltung auf dem Pflaster anzukommen.

Ein leidenschaftlicher Mensch ist wie er selbst und nicht wie ein andrer, was in Frankreich die Quelle alles Lächerlichen ist. Zudem beleidigt er die anderen, und das gibt der Lächerlichkeit Flügel.

Vierundvierzigstes Kapitel

Italien

In Italien besteht das Glück darin, sich der Eingebung des Augenblicks zu überlassen, ein Glück, das in gewissem Maße auch in Deutschland und England zu Hause ist.

Zudem ist Italien ein Land, wo die Nützlichkeit, die Tugend der mittelalterlichen Freistaaten, nicht durch monarchische Ehr- und Tugendbegriffe entthront ist. Denn das wahre Ehrgefühl bahnt dem dummen Ehrgefühl den Weg; man gewöhnt sich, zu fragen:

nichts Besseres tun, sagte man, denn an seinem Talent zur Eroberung umstrittener Plätze ist nicht zu zweifeln."

Man denke sich an Stelle von Maître Pernot einen unbekannten Philosophen. Hier ist ein Grund für die Nützlichkeit des Duells.

Siehe auch weiter, S. 496, einen recht verständigen Brief von Beaumarchais, der einem Freunde eine vergitterte Loge zum „Figaro" versprochen hat und sie einem andern ausschlägt. Solange man glaubte, daß diese Ablehnung einem Herzog gelte, war die Aufregung groß, und man sprach von strengen Strafen. Später lachte man nur, als Beaumarchais erklärte, der Brief sei an den Gerichtspräsidenten Dupaty gerichtet. Wie fern liegt uns heute das Jahr 1785! Wir begreifen diese Empfindungen nicht mehr. Und doch mutet man uns dieselbe Tragödie zu, die jene Menschen rührte!

Digitized by Google

„Was denkt mein Nächster von meinem Glück?" Und Herzensglück ist kein Gegenstand der Eitelkeit; es ist unsichtbar. Der beste Beweis dafür ist, daß Frankreich das Land ist, wo Neigungsheiraten am seltensten sind.

Weitere Vorteile Italiens sind: die tiefe Muße unter einem wunderbaren Himmel, die für die Schönheit in allen Gestalten empfänglich macht, ein maßloses, doch vernünftiges Mißtrauen, das die Vereinsamung erhöht und den Reiz völliger Vertrautheit verdoppelt, der Mangel an Romanen und Büchern überhaupt, der den Eingebungen des Augenblicks noch mehr Raum gibt, und die Leidenschaft für die Musik, die eine der Liebe so ähnliche Seelenstimmung schafft.

In Frankreich gab es um 1770 kein Mißtrauen. Im Gegenteil gehörte es zum guten Ton, öffentlich zu leben und zu sterben. Wie die Herzogin von Luxemburg hundert vertraute Freunde hatte, so gab es auch weder eigentliche Vertrautheit noch Freundschaft mehr.

In Italien ist es kein seltener Vorzug, eine Leidenschaft zu hegen, somit ist sie nicht lächerlich*, und in den Salons hört man ganz laut allgemeine Liebesregeln aussprechen. Jedermann kennt die Symptome und den Verlauf dieser Krankheit.

In Italien ist die öffentliche Meinung die Magd der Leidenschaften. Die wirkliche Lust übt dort die gleiche Macht aus, die anderswo in Händen der Gesellschaft liegt; aus dem einfachen Grunde, weil die Geselligkeit fast keinen Reiz für ein Volk besitzt, das keine Zeit zur Eitelkeit hat und sich dem Pascha nicht in Erinnerung bringen will; somit hat sie nur wenig Ansehen. Die Mißvergnügten tadeln die Leidenschaften zwar, aber man lacht sie aus. Südlich der Alpen ist die Gesellschaft ein Despot ohne Kerker.

In Paris gebietet die Ehre, mit dem Degen in der Hand oder, wenn man es vermag, mit guten Bemerkungen alle Straßen jedes großen, zugestandenen Interesses zu verteidigen. Da ist es weit bequemer, seine Zuflucht zur Ironie zu nehmen. Manche

* „Galanterie sieht man den Frauen nach, aber Liebe macht sie lächerlich", schrieb der kluge Abbé Girard in Paris im Jahre 1740.

Digitized by Google

jungen Leute haben einen anderen Weg eingeschlagen und sich zu Schülern von Jean Jacques Rousseau und Frau von Staël gemacht. Da die Ironie gewöhnlich geworden ist, mußte man schon gefühlvoll werden. Übrigens sprachen die Ereignisse seit 1789 zugunsten der Nützlichkeit oder des persönlichen Empfindens gegen die Ehre oder die Herrschaft der öffentlichen Meinung. Die Parlamente geben ein Vorbild, alles in Frage zu stellen, selbst den Scherz. Das Volk wird ernster, und die Galanterie verliert an Boden.

Als Franzose muß ich sagen, daß der Wohlstand eines Landes nicht in einer kleinen Zahl von Riesenvermögen besteht, sondern in der Masse der kleinen Vermögen. In allen Ländern sind die Leidenschaften selten, und die Galanterie hat in Frankreich mehr Anmut und Feinheit; somit bringt sie mehr Glück hervor. Bei der grande nation, der ersten der Welt*, verhält es sich mit der Liebe wie mit den geistigen Begabungen. Wir haben gewiß keinen Thomas Moore, Walter Scott, Crabbe, Byron, Monti oder Pellico, aber wir haben mehr aufgeklärte, angenehme und mit den modernen Ideen vertraute Geister als England oder Italien. Darum stehen die Reden in der französischen Kammer von 1822 soviel höher als die im englischen Parlament, und wenn ein englischer Liberaler nach Frankreich kommt, finden wir zu unserem Erstaunen bei ihm manche altmodischen Ideen.

Ein römischer Künstler schrieb aus Paris:

„Ich fühle mich hier gar nicht wohl. Ich glaube, es kommt daher, daß ich hier nicht die Muße habe, nach Herzenslust zu lieben. Hier verbraucht sich die Empfindungskraft tropfenweise, in dem Maße, wie sie entsteht, und in einer Weise, die wenigstens bei mir die Quelle erschöpft. In Rom sind die täglichen Ereignisse so wenig belangreich, und das äußere Leben ist so eingeschlafen, daß die Empfindungskraft sich zugunsten der Leidenschaften aufspeichert."

* Als Beweis führe ich nur den Neid an. Siehe die Edinburgh Review von 1821, die deutschen und englischen literarischen Zeitschriften und Alfieris Scimia-tigre (Kreuzung von Affe und Tiger als Bezeichnung für die Franzosen).

Digitized by Google

Fünfundvierzigstes Kapitel

Rom

Nur in Rom ist es möglich, daß eine anständige Frau, die ihren eigenen Wagen hat, einer anderen Dame, einer bloßen Bekannten, vertraulich sagt, wie ich es heute morgen (30. September 1819) erlebt habe: „Ach, liebe Freundin, verliebe dich nie in Fabio Vitelleschi. Lieber noch schenke deine Liebe einem Wegelagerer. Mit seinem sanften, gemessenen Wesen ist er imstande, dir einen Dolch ins Herz zu bohren und dich dabei mit liebenswürdigem Lächeln zu fragen: „Mein Schatz, tut das weh?" — Das sagte sie in Gegenwart eines hübschen, fünfzehnjährigen, sehr geweckten Mädchens, der Tochter dieser Dame.

Wenn der Nordländer nicht das Unglück hat, von Anfang an durch die Natürlichkeit dieser südlichen Liebenswürdigkeit abgestoßen zu werden, die nichts ist als die einfache Auswirkung einer großangelegten Natur, die durch den doppelten Mangel des guten Tons und jeder fesselnden Neuigkeit begünstigt wird, so werden ihm nach einjährigem Aufenthalt die Frauen aller anderen Länder unerträglich.

Er sieht die niedlichen Französinnen*, die in den ersten drei Tagen höchst liebenswürdig und verführerisch sind, aber schon am vierten Tage langweilig werden. An diesem verhängnisvollen Tage erkennt er, daß all ihre Grazie vorher einstudiert und auswendig gelernt ist und für jeden Tag und jedermann ewig die gleiche bleibt.

Er sieht die deutschen Frauen, die im Gegensatz dazu so natürlich sind und sich so leidenschaftlich ihrer Phantasie hingeben, aber bei all ihrer Natürlichkeit im Herzensgrunde oft hausbacken, einfältig und sentimental sind. Das Wort des Grafen Almaviva scheint in

* Der Verfasser hat nicht nur das Unglück, nicht in Paris geboren zu sein, sondern er hat dort auch nur sehr wenig gelebt. — Anmerkung des Herausgebers. (Stendhal.)

Digitized by Google

Deutschland geprägt zu sein: „Und man ist höchst erstaunt, eines Abends Übersättigung zu finden, wo man Glück suchte."

In Rom darf der Fremde nicht vergessen, daß in einem Lande, wo alles natürlich ist, nicht nur keine Langeweile herrscht, sondern auch das Schlechte schlechter ist als anderswo. Um nur von den Männern zu reden*, so sieht man hier in der Gesellschaft Ungeheuer auftauchen, die sich anderswo verstecken, Menschen, die gleich leidenschaftlich, scharfblickend und feige sind. Ein böses Geschick hat sie aus irgendeinem Anlaß in den Weg einer Frau geführt. Wahnsinnig verliebt, trinken sie bis zur Neige den Kelch des Unglücks, einen Nebenbuhler bevorzugt zu sehen. Sie sind da, um dem glücklichen Liebhaber das Leben zu vergällen. Nichts entgeht ihnen, und alle Welt sieht, daß ihnen nichts entgeht. Aber allem Ehrgefühl zum Trotze fahren sie fort, die Frau, ihren Liebhaber und sich selbst zu quälen, und niemand tadelt sie, denn sie tun ja nur, was ihnen Vergnügen macht. Eines Abends gibt ihnen der Liebhaber, zum Äußersten gebracht, einen Fußtritt. Am nächsten Morgen bitten sie ihn vielmals um Entschuldigung und fahren beständig und unerschütterlich fort, die Frau, den Liebhaber und sich selbst zu quälen. Man schaudert bei dem Gedanken, welche Fülle von Unglück solche niedrigen Seelen täglich hinunterwürgen müssen. Ohne Zweifel wäre nur ein Gramm Feigheit weniger nötig, und sie würden zu Giftmischern.

Nur in Italien ist es möglich, daß junge, millionenreiche Lebemänner die Tänzerin einer großen Bühne angesichts und unter Mitwissen der ganzen Stadt höchst großartig mit dreißig Soldi täglich aushalten.** Zwei Brüder, schöne junge Leute, große Jäger

* Heu, male nunc artes miseras haec saecula tractant;
Jam tener assuevit munera velle puer.
Tibull I. 4.
(Ach, welch elende Künste gedeihen in unseren Zeiten;
Pflegt der Knabe doch schon Gaben zu heischen für Lust.)

** Damit vergleiche man die Sitten unter Ludwig XIV., wo das aristokratische Ehrgefühl Schauspielerinnen wie die Duthé, die La Guerre und andere mit Reichtümern überhäufte. Achtzig- bis hunderttausend Franken jährlich waren nichts Ungewöhnliches. Weniger hätte ein Mann der großen Welt für unanständig gehalten.

Digitized by Google

und Pferdeliebhaber, sind auf einen Fremden eifersüchtig. Statt zu ihm zu gehen und ihm ihre Beschwerde zu sagen, verbreiten sie unter der Hand ungünstige Gerüchte über den armen Fremdling. In Frankreich zwänge die öffentliche Meinung solche Verleumder, ihre Behauptung zu beweisen oder dem Fremden Genugtuung zu geben. Hier gilt die öffentliche Meinung und die Verachtung nichts. Ein Reicher ist sicher, überall gut aufgenommen zu werden. Ein entehrter Millionär, dem man in Paris überall die Tür weist, kann in aller Sicherheit nach Rom gehen. Dort wird er genau so hochgeschätzt wie seine Taler.

Sechsundvierzigstes Kapitel

Ein Tag in Florenz

Florenz, 12. Februar 1819

Heute abend traf ich in einer Theaterloge einen Mann, der irgendein Anliegen an einen fünfzigjährigen Beamten hatte. Seine erste Frage war: „Chi avvicina adesso?" (Wer ist seine Geliebte?) Hier sind alle solche Dinge völlig bekannt. Sie haben ihre Gesetze, und es gibt eine anerkannte Art des Benehmens, die auf Gerechtigkeit beruht und fast nichts Konventionelles hat. Anderenfalls ist man ein porco.

„Was gibt es Neues?" fragte mich gestern ein Freund, der aus Volterra kam. Nach einem kräftigen Stoßseufzer über Napoleon und die Engländer setzt man im Ton lebhaftester Teilnahme hinzu: „Die Vitelleschi hat ihren Liebhaber gewechselt. Der arme Gherardesca ist verzweifelt." — „Wen hat sie erkoren?" — „Montegalli, den schönen schnurrbärtigen Offizier, der die Prinzessin Colonna hatte. Sehen Sie, da unten steht er im Parterre wie angenagelt unter ihrer Loge. Er steht schon den ganzen Abend da, denn ihr Mann will ihn nicht im Hause sehen; und da, bei der Tür, sehen Sie

Digitized by Google

den armen Gherardesca, wie er trübsinnig hin und her geht und von weitem die Blicke zählt, die seine Ungetreue seinem Nachfolger zuwirft. Er ist wie ausgewechselt und in heller Verzweiflung. Umsonst wollen seine Freunde ihn nach Paris oder London schicken. Der bloße Gedanke, Florenz zu verlassen, sagt er, wäre für ihn der Tod."

Alljährlich gibt es in der vornehmen Gesellschaft zwanzig ähnliche Verzweiflungen. Einige habe ich drei bis vier Jahre dauern sehen. Diese armen Teufel sind ohne jede Scham und schütten jedermann ihr Herz aus. Überhaupt gibt es hier wenig Geselligkeit, und besonders, wenn man liebt, sucht man sie kaum mehr auf. Man darf nicht glauben, daß die großen Leidenschaften und die schönen Seelen irgendwo, selbst in Italien, häufig wären. Nur die heißeren und durch die tausend kleinen Sorgen der Eitelkeit weniger verkümmerten Herzen finden dort köstliche Freuden, sogar bei geringeren Liebschaften. So habe ich selbst bei der Liebe aus Laune einen Überschwang und Augenblicke des Rausches gesehen, die auch die wildeste Leidenschaft unter dem Breitengrad von Paris niemals herbeiführte.*

Heute abend bemerkte ich, daß es in Italien besondere Bezeichnungen für tausend Besonderheiten der Liebe gibt, die im Französischen endlose Umschreibungen erheischten. So zum Beispiel für die schnelle Wendung, wenn man vom Parkett aus mit dem Glase nach der Loge der Frau hinaufsieht, die man begehrt, und ihr Gatte oder Liebhaber an die Logenbrüstung tritt.

Die Hauptcharakterzüge dieses Volkes sind folgende:

1. Die gewohnte Aufmerksamkeit im Dienst tiefer Leidenschaften nimmt den Bewegungen alles Rasche. Das ist der auffälligste Unterschied zwischen dem Franzosen und Italiener. Man muß einen Italiener beobachten, wenn er einen Postwagen besteigt oder

* Paris hat der Welt Voltaire, Molière und so viele Geistesgrößen geschenkt. Aber man kann nicht alles haben, und es wäre wenig klug, deswegen gekränkt zu sein.

Digitized by Google

etwas bezahlt, das ist keine furia francese. Darum erscheint auch der gewöhnlichste Franzose, wenn er nicht gerade ein geistreicher Geck ist wie Demasure, einer Italienerin stets als höheres Wesen. (Der Liebhaber der Prinzessin D[oria] in Rom.)

2. Jeder hat Liebschaften und nicht nur heimliche, wie in Frankreich. Der Gatte ist der beste Freund des Liebhabers.

3. Niemand liest.

4. Es gibt keine Gesellschaft. Zur Betätigung und Ausfüllung des Lebens zählt nicht das tägliche Glück einer zweistündigen Unterhaltung und Befriedigung der Eitelkeit in dem und dem Hause. Das Wort Causerie läßt sich nicht ins Italienische übersetzen. Man redet, wenn man im Dienst einer Leidenschaft etwas zu sagen hat, aber nur selten, um gut und über alles mögliche zu reden.

5. In Italien gibt es keine Lächerlichkeit.

In Frankreich suchen zwei Leute das gleiche Vorbild nachzuahmen, und für die Art, wie der eine es nachahmt, ist der andere stets der zuständige Richter.* In Italien weiß ich nicht, ob ein merkwürdiges Benehmen dem, der es zeigt, und vielleicht auch dem Beobachter nicht Vergnügen macht.

Was in Rom in Sprache oder Benehmen gekünstelt erscheint, ist in Florenz, fünfzig Meilen von dort, guter Ton oder unverständlich. In Lyon aber spricht man das gleiche Französisch wie in Nantes. Das Venezianische, Neapolitanische, Genuesische und Piemontesische sind fast ganz verschiedene Sprachen. Sie werden nur von Leuten gesprochen, die übereingekommen sind, Bücher nur in der gemeinsamen Sprache zu drucken, die in Rom gesprochen wird. Nichts wäre so widersinnig wie ein Lustspiel, das in Mailand spielt und dessen Personen römisch sprechen. Die italienische Sprache, die sich weit mehr zum Gesang als zum Sprechen eignet, kann sich gegen das Eindringen der französischen Klarheit nur durch die Musik behaupten.

* Die fortschreitende Abnahme dieser Gewohnheit entfremdet uns Molières Helden.

Digitized by Google

In Italien verschafft die Furcht vor dem Pascha und seinen Spionen dem Nützlichen Ansehen. Die dumme Ehre fehlt gänzlich. (In der bürgerlichen Gesellschaft in Frankreich sind alle Verstöße gegen diese Art Ehre lächerlich. Siehe das Lustspiel „Die Kleinstadt" von Picard.) An ihre Stelle tritt eine Art von kleinlichem Haß auf die Gesellschaft, der sogenannte petegolismo.

Jemand lächerlich machen heißt schließlich auch, sich einen Todfeind zuziehen, und das ist höchst gefährlich in einem Lande, wo die Kraft und das Amt der Regierung sich darauf beschränken, Steuern einzutreiben und alles, was sich hervortut, zu strafen.

6. Der Lokalpatriotismus.

Jener Stolz, der uns nach der Achtung unserer Mitbürger trachten und uns mit ihnen uns eins fühlen läßt, wurde um 1550 durch den eifersüchtigen Despotismus der kleinen italienischen Herrscher aus allen edlen Bestrebungen verdrängt und hat so zu einer barbarischen Mißgeburt geführt, einer Art Caliban, einem Gemisch von Wut und Dummheit, dem Lokalpatriotismus (patriotisme d'antichambre), wie Turgot ihn anläßlich der Belagerung von Calais genannt hat. Ich sah dies Ungeheuer auch die geistreichsten Köpfe verdummen. So macht sich zum Beispiel ein Fremder selbst bei hübschen Frauen unbeliebt, wenn er sich beikommen läßt, an dem Maler oder Dichter der Stadt Mängel zu finden. Man sagt ihm sehr deutlich und sehr ernst, daß man nicht zu den Leuten zu kommen brauche, um sich über sie aufzuhalten, und man zitiert ihm ein diesbezügliches Wort Ludwigs XIV. über Versailles.

In Florenz sagt man: unser Benvenuti, wie man in Brescia unser Aricci sagt. Man betont das „unser" mit verhaltener und doch recht lächerlicher Begeisterung, ungefähr wie der „Miroir" salbungsvoll von der französischen Musik spricht oder Monsigny* den Musiker Europas nennt.

Um diesen biederen Lokalpatrioten nicht ins Gesicht zu lachen, muß man sich vergegenwärtigen, daß jede Stadt infolge der

* Französischer Opernkomponist (1729—1817).

Digitized by Google

mittelalterlichen Zwistigkeiten, die durch die ruchlose Politik der Päpste* noch geschürt wurden, ihre Nachbarstadt tödlich haßte. Der Name ihrer Bewohner war in der anderen stets gleichbedeutend mit einem schweren Vorwurf. Die Päpste haben es verstanden, das schöne Land zur Heimat des Hasses zu machen.

Dieser Lokalpatriotismus ist die große geistige Wunde Italiens, ein zerstörendes Fieber, dessen schlimme Wirkungen noch lange nachdauern werden, wenn das Joch der lächerlichen Kleinstaaterei längst abgeworfen ist. Eine Form dieses Lokalpatriotismus ist der unauslöschliche Haß gegen alles Fremde. So machen sie die Deutschen schlecht und geraten außer sich, wenn man zu ihnen sagt: „Was hat Italien im 18. Jahrhundert geleistet, das sich neben Friedrich dem Großen und Katharina II. sehen lassen kann? Wo habt ihr Parkanlagen, die dem geringsten deutschen Garten vergleichbar wären, obwohl ihr bei eurem Klima doch wahrhaftig Schatten nötig hättet!"

7. Im Gegensatz zum Engländer und Franzosen hat der Italiener keinerlei politische Vorurteile. Lafontaines Vers: „Dein Feind ist dein Herrscher", kennt jeder auswendig. Der Adel, der sich auf die Pfaffen und Bibelgesellschaften stützt, ist ihm ein alter Plunder, über den er lacht. Dafür muß ein Italiener drei Monate in Frankreich leben, um zu begreifen, daß ein Tuchhändler konservativ sein kann.

8. Als letzten Charakterzug nenne ich die Unduldsamkeit in der Diskussion und die Wut des Italieners, sobald er nicht gleich einen Gegenbeweis zur Hand hat. Dann sieht man ihn erblassen — ein Beweis für seine übergroße Reizbarkeit, aber kein liebenswürdiger, somit einer der stichhaltigsten.

Ich wollte die ewige Liebe sehen und erreichte es nach manchen Schwierigkeiten, dem Cavaliere C... und seiner Geliebten

* Siehe die vortreffliche und merkwürdige „Histoire de l'Eglise" (Paris 1822) von De Potter. (Stendhal.) — Stendhal besprach das Werk ausführlich in „New Monthly Magazine" vom November 1822. Siehe „Reise in Italien" (Bd. 5 dieser Ausgabe), Literaturverzeichnis. — v. O. B.

Digitized by Google

vorgestellt zu werden, mit der er seit fünfundzwanzig Jahren zusammenlebt. Voller Rührung verließ ich die Loge dieser liebenswürdigen alten Leutchen. Das ist die Kunst, glücklich zu sein, auf die sich so viele jungen Leute nicht verstehen.

Vor zwei Monaten besuchte ich Monsignor R***, der mich gut aufnahm, weil ich ihm Hefte der „Minerva" mitbrachte. Er wohnte in seinem Landhaus mit Frau D., die er avvicina, wie man es nennt, und zwar seit vierunddreißig Jahren. Sie war noch schön, aber ein Schatten von Schwermut lag über dem Paar. Man schreibt ihn dem Tod eines Sohnes zu, den der Gatte einst vergiftet hatte.

Lieben ist hier etwas anderes als in Paris, wo man seine Geliebte allwöchentlich eine Viertelstunde sieht und sonst nur einen Blick oder Händedruck erhascht. Der Liebhaber, der glückliche Liebhaber, verbringt täglich vier bis fünf Stunden mit der Geliebten, erzählt ihr von seinen Prozessen, seinem Park, seinen Jagdpartien, seiner Beförderung, und so weiter. Es ist die vollständigste und innigste Vertrautheit. Er duzt sie in Gegenwart des Gatten und überall.

Ein junger Italiener, der sich für sehr ehrgeizig hielt, wurde zum Gesandten in Wien ernannt, konnte sich aber in das Fernsein nicht fügen. Nach einem halben Jahre dankte er für seine Stellung und kehrte in die Loge seiner Freundin zurück, um glücklich zu sein.

Dieser dauernde Verkehr zweier Liebenden wäre in Frankreich lästig, wo man in der Gesellschaft notwendig eine gewisse Geziertheit zur Schau tragen muß und unsere Geliebte uns klipp und klar sagt: „Herr Soundso, heute abend sind Sie langweilig; Sie sagen ja nichts." In Italien kommt es nur darauf an, der Geliebten alles zu sagen, was einem in den Sinn kommt; man muß geradezu laut denken. Es gibt einen gewissen inneren Zwang zu Vertrautheit und Offenheit, der seinerseits Offenheit hervorruft und sie allein hervorzurufen vermag. Der große Nachteil dieser Liebe ist freilich, daß sie alle anderen Neigungen lähmt und alle anderen Lebensbetätigungen abgeschmackt macht. Diese Liebe ist der beste Ersatz für Leidenschaft.

Digitized by Google

Unsere Pariser, die noch nicht begreifen, daß man ein Perser sein kann*, werden sprachlos sein und ausrufen, solche Sitten seien unanständig. Zunächst bin ich nur Historiker, und zweitens behalte ich mir vor, ihnen eines Tages mit schwerwiegenden Gründen zu beweisen, daß Paris bezüglich der Sitten einer Stadt wie Bologna im Grunde nicht nachsteht.

12. Juli 1821

In Bologna gibt es in der Gesellschaft nichts Gehässiges. In Paris ist die Rolle des betrogenen Ehemanns abscheulich, hier (in Bologna) fehlt sie ganz. Es gibt keine betrogenen Ehemänner. Die Sitten sind also die gleichen, nur der Haß fehlt. Der Cavaliere servente der Frau ist stets der Freund des Gatten, und diese durch gegenseitige Dienste gefestigte Freundschaft überlebt oft andere Beziehungen. Die Mehrzahl dieser Liebschaften dauert fünf bis sechs Jahre, manche ewig. Man verläßt einander schließlich, wenn es einem keine Freude mehr macht, sich alles zu sagen, und einen Monat nach dem Bruch verliert sich alle Bitterkeit.

Januar 1822

Die alte Mode der Cavalieri serventi wurde von Philipp II. mit dem spanischen Stolz und den spanischen Sitten in Italien eingeführt. In den Großstädten hat sie sich ganz verloren. Eine Ausnahme bildet nur Kalabrien, wo der ältere Bruder stets Priester wird, den jüngeren verheiratet und selbst der Servente und Liebhaber seiner Schwägerin wird. Napoleon hat in Oberitalien und selbst in Neapel die Sittenlosigkeit ausgetrieben. Die Sitten des jetzigen Geschlechts hübscher Frauen beschämen die ihrer Mütter. Sie sind der Liebe aus Leidenschaft günstiger. Die Sinnenliebe hat viel verloren. Die Regel von 1780 lautete:

Molti averne,
Uno goderne
E cambiar spesso.**

---

* D. h. die Dinge mit anderen Augen sehen, wie Montesquieu in seinen „Briefen eines Persers". — v. O. B.

** Viele zu Freunden, einen als Liebhaber und oft wechseln.

Digitized by Google

Siebenundvierzigstes Kapitel

England

Ich habe letzthin viel mit den Tänzerinnen vom Teatro del Sol in Valencia verkehrt.* Man versichert mir, mehrere von ihnen seien durchaus keusch, weil ihr Beruf zu anstrengend ist. Viganò probt mit ihnen das Ballett in der „Jüdin von Toledo" täglich von zehn Uhr morgens bis vier Uhr nachmittags und von Mitternacht bis um drei Uhr morgens. Außerdem müssen sie jeden Abend in zwei Balletten tanzen.

Das erinnert mich an Rousseau, der seinem Emil vorschreibt, viel zu gehen. Als ich heute um Mitternacht mit den kleinen Tänzerinnen am Meeresstrand spazieren ging, um frische Luft zu schöpfen, dachte ich daran, daß der überirdische Genuß der kühlen Seebrise unter dem Himmel von Valencia mit seinen leuchtenden, so nahegerückten Sternen im trüben, nebligen Norden unbekannt ist. Das allein lohnt eine Reise von dreihundert Meilen, und die Macht der Eindrücke verhindert das Denken. Die Keuschheit meiner kleinen Tänzerinnen schien mir eine sehr gute Erklärung dafür, daß der Stolz der Engländer auf dem besten Wege ist, die Sitten des Serails bei einem Kulturvolk einzuführen. Wie man weiß, lassen manche jungen Engländerinnen bei all ihrer Schönheit und ihrem rührenden Ausdruck in geistiger Hinsicht zu wünschen übrig. Trotz der erst jetzt unterdrückten Freiheit ihrer Insel und der bewundernswerten Eigenart des Volkscharakters fehlt es ihnen an anregenden und originalen Gedanken. Oft ist an ihnen nichts bemerkenswert als ihr verstiegenes Zartgefühl. Der Grund ist einfach der: in England ist das Schamgefühl der Frauen gleichbedeutend mit dem Stolz ihrer Männer. Aber so unterwürfig eine Sklavin auch sei, ihre Gesellschaft wird bald lästig. Daher kommen die Männer notwendig dahin, sich allabendlich blöde zu betrinken**, statt ihre Abende

* S. Seite 73, Anm. — v. O. B.

** In der besten Gesellschaft, die sich wie überall französiert, kommt dieser Brauch etwas ab. Ich rede nur von der überwiegenden Mehrheit.

Digitized by Google

bei ihren Geliebten zu verbringen. In England gehen die Reichen, die sich zu Hause langweilen, unter dem Vorwand einer notwendigen Leibesübung täglich drei bis vier Stunden spazieren, als wäre der Mensch zum Laufen geschaffen. So verbrauchen sie die Nervenkraft mit den Beinen, statt mit dem Herzen. Dabei wagen sie von weiblichem Zartgefühl zu sprechen und auf Spanien und Italien herabzusehen.

Niemand ist dagegen beschäftigungsloser als die jungen Italiener. Jede Bewegung, die ihr Empfindungsvermögen schwächt, ist ihnen lästig. Von Zeit zu Zeit gehen sie ein halbes Stündchen aus Gesundheitsrücksichten spazieren, und das ungern. Was die Frauen betrifft, so geht eine Römerin im ganzen Jahr weniger als eine junge Miß in einer Woche.

Wie mir scheint, treibt der Stolz der englischen Ehemänner die Eitelkeit ihrer armen Frauen sehr geschickt auf die Spitze. Sie reden ihnen besonders ein, man dürfe nie gewöhnlich sein, und die Mütter, die ihre Töchter aufs Heiraten erziehen, haben das wohl begriffen. Darum ist die Mode im verständigen England viel unsinniger und tyrannischer, als im leichtfertigen Frankreich. Aus Bondstreet stammt das carefull careless*. In England ist die Mode eine Pflicht, in Paris ein Vergnügen. Sie errichtet in London eine ganz anders unübersteigliche Scheidewand zwischen New Bond Street und Fenchurch Street als in Paris zwischen der Chaussée d'Antin und der Rue Saint-Martin. Die Ehemänner gestatten ihren Frauen diese aristokratische Narrheit gern als Entschädigung für die Bergeslast von Trübsinn, die sie ihnen aufbürden. In den einst berühmten Romanen der Miß Burney** finde ich eine treffende Schilderung der weiblichen Gesellschaft in England, wie sie der schweigsame Hochmut der Männer geschaffen hat. Da es gewöhnlich ist, um ein Glas Wasser zu bitten, wenn man Durst hat, so

* Die sorgenvolle Sorglosigkeit. — v. O. B.
** Frances (Fanny) Burney (1752—1840), Romanschriftstellerin. — v. O. B.

Digitized by Google

verdursten die Heldinnen der Miß Burney. Um der Gewöhnlichkeit zu entgehen, fällt man in die gräßlichste Ziererei.

Ich vergleiche die Zurückhaltung eines jungen, zwanzigjährigen Engländers mit dem tiefen Mißtrauen eines gleichaltrigen Italieners. Dieser braucht das Mißtrauen zu seiner Sicherheit, legt es aber sofort ab oder vergißt es zum mindesten, sobald er vertraut wird, wogegen sich die Zurückhaltung und der Hochmut des jungen Engländers gerade im Schoß der scheinbar zärtlichsten Gesellschaft verdoppeln. Ich hörte jemand sagen: „Ich habe ihr seit sieben Monaten nichts von der Reise nach Brighton gesagt." Es handelte sich um eine notwendige Ersparnis von achtzig Louisdors und um einen jungen Mann von zweiundzwanzig Jahren, der eine verheiratete Frau anbetete. Aber selbst im Überschwang der Leidenschaft hatte ihn seine Zurückhaltung nicht verlassen. Ja, er hatte es nicht mal übers Herz bekommen, seiner Geliebten zu sagen: „Ich gehe nicht nach Brighton, weil mich das in Verlegenheit brächte."

Man bedenke, daß das Schicksal Giannones*, Pellicos** und hundert anderer den Italiener zum Mißtrauen zwingt, wogegen der junge englische Dandy nur durch die übertriebene, krankhafte Empfindlichkeit seiner Eigenliebe zur Zurückhaltung gezwungen wird. Der Franzose, der in allem, was ihm einfällt, liebenswürdig ist, sagt seiner Geliebten alles. Das ist eine Gewohnheit, ohne die er nicht ungezwungen wäre, und er weiß, daß es ohne Ungezwungenheit keine Grazie gibt. Nur mit Schmerz und Tränen im Auge habe ich dies alles hinzuschreiben gewagt. Da ich aber auch einem König nicht schmeicheln würde, warum sollte ich von einem Lande etwas anderes sagen, als ich denke! Das mag in der Tat recht ungereimt

* Pietro Giannone (1676—1748), ein antiklerikaler Geschichtsschreiber, wurde exkommuniziert und nach langjährigem Wanderleben in einen Hinterhalt gelockt und in die Zitadelle von Turin eingekerkert, wo er starb.
** Silvio Pellico (1789—1854), italienischer Dichter, mit Stendhal in Mailand befreundet, 1822—30 auf dem Spielberg eingekerkert. Berühmt durch die Beschreibung seiner Kerkerhaft („Meine Gefängnisse", deutsch bei Reclam). — v. O. B.

Digitized by Google

sein, einzig deshalb, weil in diesem Lande die liebenswerteste Frau geboren ist, die ich kenne. Das wäre aber nur monarchische Kriecherei in anderer Form.

Ich begnüge mich mit dem Zusatz, daß bei diesen Sittenzuständen und trotz so vieler Engländerinnen, die geistig das Opfer des männlichen Hochmuts geworden sind, doch eine völlige Eigenart besteht, so daß eine Familie, wenn sie unberührt bleibt von dieser traurigen Beschränkung, die geradenwegs zu Haremssitten führt, reizende Charaktere hervorbringen kann. Dabei ist das Wort „reizend" noch gehaltlos und zu platt, um das wiederzugeben, was ich meine! Die sanfte Imogen, die holde Ophelia fänden in England manch lebendes Urbild; nur genießen diese Urbilder durchaus nicht die hohe, einmütige Verehrung der „vollendeten Engländerin", deren Beruf es ist, allen Konvenienzen voll zu genügen und ihrem Gatten alle Wollüste des krankhaftesten aristokratischen Hochmuts und ein sterbenslangweiliges Glück zu bescheren.*

In der langen Flucht von fünfzehn bis zwanzig kühlen und dämmerigen Gemächern, in denen die Italienerinnen ihr Dasein auf niedrigen Sofas behaglich verträumen, hören sie täglich sechs Stunden von Musik oder Liebe reden. Abends im Theater sitzen sie vier Stunden im Hintergrund ihrer Loge und hören Musik oder Liebesgespräche. Somit ist außer dem Klima die Lebensweise in Italien und Spanien der Musik und der Liebe günstig, in England dagegen abträglich.

Ich lobe und tadle nicht. Ich beobachte.

* Siehe Richardsons Romane. Die Sitten der Familie Harlowe sind, in moderne Manieren übersetzt, in England häufig. Die Dienstboten sind mehr wert als die Herrschaft.

Digitized by Google

Achtundvierzigstes Kapitel

Irland und Schottland

Ich liebe das Land zu sehr und kenne es zu wenig, um davon zu sprechen. Ich halte mich an die Beobachtungen eines Freundes. Heute (1822) befindet sich Irland zum zwanzigsten Male seit zweihundert Jahren in dem eigenartigen Gesellschaftszustand, der so fruchtbar an mutigen Entschlüssen und der Langeweile so abträglich ist, wo Leute, die noch eben fröhlich zusammen frühstückten, sich in zwei Stunden auf einem Schlachtfeld begegnen können. Nichts ruft kräftiger und unmittelbarer einen Seelenzustand hervor, der den zärtlichen Leidenschaften günstiger wäre, nämlich die Natürlichkeit. Nichts widerstrebt mehr den beiden Hauptlastern Englands, dem cant und der bashfullness (Heuchelei und hochmütige, kranke Schüchternheit). Man lese die Italienreise von Eustace*. Wenn diese Reisebeschreibung auch schlecht ist, so gibt sie doch einen deutlichen Begriff vom Charakter des Reisenden. Dieser Charakter ist — ebenso wie der des Dichters Beattie (siehe seine Lebensbeschreibung von einem vertrauten Freunde)** — in England leider sehr verbreitet.

Man muß Irland schon für recht unglücklich halten, weil es seit zweihundert Jahren unter der feigen und grausamen Tyrannei Englands blutet. Aber es kommt zum moralischen Zustand Irlands noch eine furchtbare Gestalt: der Priester.

Seit zweihundert Jahren wird Irland fast so schlecht regiert wie Sizilien. Eine eingehende Vergleichung beider Inseln auf fünfhundert Seiten würde viele Leute ärgern und viele anerkannte Theorien zu Fall bringen. Fest steht jedoch, daß von diesen beiden

* John Chetwood Eustace, „A classical tour through Italy", London 1817, 3 Bde. — v. O. B.

** James Beattie (1753—1803), schottischer Philosoph und Dichter. Gemeint ist „Account of the life and writings of James Beattie" von Sir Walter Forbes, Edinburg 1806, 2 Bde. — v. O. B.

Digitized by Google

Ländern, die gleichermaßen zu Nutz und Frommen einer Minderzahl von Narren beherrscht werden, Sizilien das glücklichere ist. Seine Regierung läßt ihm wenigstens die Liebe und das Vergnügen. Sie hätte ihm auch diese geraubt, wie alles übrige, aber zum Glück gibt es in Sizilien nur wenig von dem moralischen Übel, das man Gesetz und Regierung nennt. Ich nenne moralisches Übel im Jahre 1822 jede Regierung ohne Volksvertretung. Eine Ausnahme ist nur die, wenn das Staatsoberhaupt ein Muster von Redlichkeit ist, ein Wunder, das man in Sachsen und Neapel erblickt.*

Die alten Leute und die Priester machen die Gesetze und lassen sie vollstrecken. Das zeigt sich so recht an der Art von komischer Eifersucht, womit man das Vergnügen auf den britischen Inseln verfolgt. Das Volk könnte zu seiner Regierung sagen wie Diogenes zu Alexander: „Begnügt euch mit euren Sinekuren und geht mir aus der Sonne!"**

Durch Gesetze, Erlasse, Gegenerlasse und Strafen hat die Regierung in Irland die Kartoffel eingeführt, und die Bevölkerung Irlands übersteigt die Siziliens beträchtlich. Das heißt, man hat in Irland ein paar Millionen geknechteter, stumpfer Bauern hervorgebracht, die unter Arbeit und Elend zusammenbrechen und vierzig bis fünfzig Jahre lang ihr trostloses Leben in den Sümpfen des alten Erin hinschleppen, aber Steuern zahlen. Ein schönes Wunder! In der heidnischen Religion hätten die armen Teufel wenigstens ein Glück gefunden, aber weit gefehlt, sie müssen Sankt Patrick anbeten. Die irischen Bauern sind unglücklicher als die Wilden.

---

* In Sachsen regierte damals König Friedrich August der Gerechte, in Neapel Ferdinand I.

** Siehe im Prozeß der verstorbenen Königin eine merkwürdige Liste der Pairs mit den Summen, die sie und ihre Familien vom Staat erhalten. Zum Beispiel Lord Lauderdale und Familie 36000 Louisdors. Auf der halben Maß Bier, die zur Notdurft des ärmsten Engländers gehört, liegt eine Steuer von 1 Sous zugunsten der edlen Pairs. Und was hier noch weit mehr bedeutet: sie wissen es beide. Dadurch hat weder der Lord noch der Bauer die nötige Muße zur Liebe. Sie schärfen ihre Waffen, der eine offen und hochmütig, der andere voll heimlicher Wut. (Yeomanry und Whiteboys.)

Digitized by Google

Nur sind es statt hundert Millionen, wie es natürlich wäre, bloß acht Millionen*, die fünfhundert Absentees in London und Paris ein herrliches Leben ermöglichen.

In Schottland ist die Gesellschaft ungleich fortgeschrittener.** Die Regierung ist in mancher Hinsicht gut; Verbrechen sind selten, es gibt Bücher und keine Bischöfe. Die zärtlichen Leidenschaften kommen also weit mehr zur Entwicklung. Wir können daher die traurigen Betrachtungen abbrechen und zum Lächerlichen übergehen.

Bei den schottischen Frauen fällt ein Zug tiefer Schwermut auf. Diese Schwermut ist besonders verführerisch auf den Bällen, wo sie dem Feuer und dem wilden Eifer der Nationaltänze einen eigenartigen Reiz gibt. Edinburg hat ferner den Vorteil, daß es sich der schnöden Allmacht des Goldes entzogen hat. Hierdurch wie durch die eigenartige, wilde Schönheit der Lage bildet es einen völligen Gegensatz zu London. Wie Rom scheint das schöne Edinburg der rechte Ort zum beschaulichen Leben. Der rastlose Wirbel und die unruhigen Interessen des tätigen Lebens mit ihren Vorzügen und Nachteilen sind in London. Edinburg scheint mir seinen Tribut an den Teufel durch eine leichte Neigung zur Pedanterie zu zahlen. Die Zeiten, wo Maria Stuart im alten Holy Rood Hof hielt und Riccio in ihren Armen ermordet ward, waren der Liebe günstiger (darin werden mir alle Frauen recht geben) als die, wo man lang und breit und sogar in ihrer Gegenwart darüber streitet, ob dem Neptunismus oder Vulkanismus der Vorzug gebührt. Lieber habe ich noch ein Gespräch über die neue Gardeuniform oder über die

* Plunkett, Craigh, Leben Currans. (Stendhal.) — William Conynghem, Lord Plunkett (1763—1854), berühmter irischer Parlamentarier, der die Interessen der katholischen Iren mit großer Beredsamkeit vertrat. Sein Meisterstück war die Parlamentsrede vom 28. 2. 1821. Auch John Philpot Curran (1750—1817) war ein bekannter irischer Parlamentarier. Sein „Life", von seinem Sohne W. H. Curran, erschien 1819 (2 Bde.). — v. O. B.

** Bildungsstufe des Bauern Robert Burns und seiner Familie. Siehe Burns' Briefe. (Stendhal.) — Robert Burns (1759—96), berühmter schottischer Liederdichter. (Vgl. Buch III, Nr. 143.) — v. O. B.

Digitized by Google

Herrn B. Bloomfield entgangene Pairswürde, die London bei meinem damaligen Aufenthalt beschäftigte, als eine Erörterung, wer die Natur der Gesteine besser ergründet hat, Werner* oder ...

Ich will nichts über den gräßlichen schottischen Sonntag sagen, gegen den ein Londoner Sonntag das reine Vergnügen ist. Dieser Tag, zur Ehre des Himmels bestimmt, ist das beste Abbild der Hölle, das ich auf Erden gesehen habe. „Wir wollen nicht so schnell gehen", sagte ein Schotte beim Heimweg von der Kirche zu seinem französischen Freunde. „Es sieht sonst aus, als ob wir spazieren gingen."**

Von allen drei Ländern ist Irland nach meiner Meinung dasjenige, wo es am wenigsten cant (Heuchelei) gibt.*** Hier findet man eine unbesonnene, höchst liebenswürdige Lebhaftigkeit. In Schottland hält man den Sonntag streng inne, aber am Montag tanzt man mit einer Freude und Hingabe, die in London unbekannt sind. Im schottischen Bauernstand gibt es viel Liebe. Die Allmacht der Phantasie hat das Land im 16. Jahrhundert französiert.

Der furchtbare Fehler der englischen Gesellschaft, der an einem Tage mehr Trübsal heraufbeschwört als die Schuldenlast und ihre Folgen, ja selbst als der mörderische Krieg zwischen Reich und Arm, ist in dem Satze beschlossen, den ich in diesem Herbst in Croydon vor dem schönen Standbild des Bischofs hörte: „In der Gesellschaft will niemand hervortreten, aus Furcht, in seinen Erwartungen enttäuscht zu werden."

Man kann sich vorstellen, welche Gesetze solche Männer unter dem Namen der Schamhaftigkeit ihren Frauen und ihren Geliebten aufzwingen müssen!

---

* A. G. Werner (1750—1817), berühmter deutscher Mineraloge und Geologe. — v. D. B.

** Das Gleiche in Amerika. In Schottland prunkt man mit Titeln.

*** Siehe „New Monthly Magazine" vom Januar 1822, das gegen Mozart und „Figaros Hochzeit" wettert, und das in einem Lande, wo man den „Citizen" spielt. Aber es ist die Aristokratie, die überall die Zeitschriften und die Literatur kauft und beurteilt. Und seit vier Jahren macht die englische Aristokratie gemeinsame Sache mit den Bischöfen.

Digitized by Google

Neunundvierzigstes Kapitel

Die Liebe in den Vereinigten Staaten

Eine freie Regierung ist eine solche, die den Bürgern nichts Böses tut, vielmehr ihnen Sicherheit und Ruhe gewährt. Aber von da ist es noch ein weiter Weg bis zum Glück. Der Mensch muß es sich selbst schaffen, denn nur eine sehr grobe Seele könnte sich im Genuß von Sicherheit und Ruhe völlig glücklich fühlen. In Europa wird beides verwechselt. An Regierungen gewöhnt, die uns Böses tun, halten wir die Befreiung von ihnen für das höchste Glück, wie Kranke, die von schmerzhaften Leiden gequält werden. Das Beispiel Amerikas zeigt das gerade Gegenteil. Dort versieht die Regierung ihr Amt aufs beste und tut keinem Böses. Doch es ist, als wollte das Geschick all unsere Philosophie Lügen strafen und irreführen oder sie vielmehr der Unkenntnis über das Wesen der Menschennatur zeihen. Obwohl uns bei dem unglücklichen Zustand Europas seit so vielen Jahrhunderten jede wahre Erkenntnis fernliegt, sehen wir doch ein, daß es den Amerikanern ohne das Unglück, das von unseren Regierungen kommt, doch an etwas zu fehlen scheint. Man möchte sagen, daß die Quelle des Empfindens bei ihnen versiegt. Sie sind gerecht und verständig, aber durchaus nicht glücklich.

Volney* erzählte, daß er auf dem Lande bei einem biederen Amerikaner zu Tische war, einem wohlhabenden Manne mit schon erwachsenen Kindern. Ein junger Mann tritt ein. „Guten Tag, William", sagt der Familienvater. „Setze dich. Soviel ich sehe, geht es dir gut." Der Reisende fragt, wer der junge Mann sei. „Mein zweiter Sohn." — „Woher kommt er?" — „Aus Kanton." Die Rückkehr eines Sohnes vom anderen Ende der Welt rief keine größere Erregung hervor.

* Eigentlich Constantin François Chasseboeuf (1758—1820), von Napoleon zum Grafen erhoben, Naturphilosoph, bekannt durch sein Werk „Die Ruinen" (1791). Obige Geschichte aus „Tableau du climat et du sol des Etats-Unis d'Amérique". Paris 1803, 2 Vol. — v. O. B.

Digitized by Google

Alle Aufmerksamkeit scheint auf die vernünftige Gestaltung des Lebens und auf die Überwindung aller Hindernisse gerichtet. Ist man endlich so weit, die Früchte so vieler Sorgen und einer so lange geübten Ordnung des Lebens zu ernten, so ist zum Genuß keine Kraft mehr übrig.

Man möchte sagen, die Söhne Penns haben nie den Vers Juvenals gelesen, der ihre Geschichte darzustellen scheint:

Et propter vitam vivendi perdere causas.
(Um das Leben zu fristen, verliert man die Werte des Lebens).

Wenn der Winter naht, der wie in Rußland die fröhliche Jahreszeit ist, macht die Jugend beiderlei Geschlechts gemeinsame Schlittenfahrten, die Tag und Nacht währen, fünfzehn bis zwanzig Stunden lang. Man ist sehr vergnügt und ohne jede Aufsicht. Niemals kommt etwas Unpassendes dabei vor.

Es ist ein rein körperlicher Frohsinn der Jugend, der mit dem heißen Blute bald aufhört und mit fünfundzwanzig Jahren endet. Man ist in den Vereinigten Staaten so an Vernunft gewöhnt, daß die Kristallbildung unmöglich ist.

Ich bewundere dies Glück, beneide es aber nicht. Es ist wie das Glück fremder, minderwertiger Wesen. Von Florida und Mittelamerika halte ich mehr. Man sehe die Sitten auf den Azoren. Himmlische und irdische Liebe füllen dort das Leben ganz aus. Das Christentum in der Auslegung der Jesuiten ist in diesem Sinne dem Menschen weniger feindlich als der englische Protestantismus. Es erlaubt wenigstens am Sonntag zu tanzen, und ein Festtag auf sechs harte Arbeitstage ist schon etwas wert.

Was meine Ansicht über Nordamerika bestärkt, ist der völlige Mangel an Künstlern und Schriftstellern. Die Vereinigten Staaten haben uns noch keine Szene eines Trauerspiels, kein Gemälde und keine Lebensbeschreibung Washingtons gesandt.

Digitized by Google

Fünfzigstes Kapitel

Die deutsche Liebe

Wenn der stets zwischen Haß und Liebe hin und hergerissene Italiener von den Leidenschaften lebt und der Franzose von der Eitelkeit, so leben die braven, schlichten Nachkommen der alten Germanen von der Einbildungskraft. Kaum sind sie aus den unmittelbarsten und notwendigsten Lebenssorgen heraus, so sieht man mit Erstaunen, wie sie sich auf ihre sogenannte Philosophie stürzen, eine Art sanfter, liebenswürdiger und harmloser Narrheit.

Ich will nicht ganz nach dem Gedächtnis, aber nach kurzen Aufzeichnungen ein Werk zitieren, das zwar im entgegengesetzten Sinne geschrieben ist, aber doch durch die Bewunderung des Verfassers den militärischen Geist in seinen Auswüchsen zeigt. Es ist die Reise in Österreich von Cadet-Gassicourt im Jahre 1809. Was hätte der edle, hochherzige Desaix gesagt, hätte er das reine Heldentum von 1795 zu so scheußlicher Selbstsucht führen sehen?

Zwei Freunde stehen in der Schlacht bei Talavera zusammen bei einer Batterie, der eine als Hauptmann, der andere als Leutnant. Eine Kanonenkugel streckt den Hauptmann zu Boden. „Gut," sagt der Leutnant vergnügt, „Franz ist tot, nun werde ich Hauptmann." — „Noch nicht ganz", sagt Franz und steht wieder auf; das einschlagende Geschoß hatte ihn nur betäubt. Der Leutnant wie der Hauptmann waren die besten Kerle auf der Welt, durchaus nicht bösartig, nur etwas verdummt und begeistert von dem Kaiser. Aber der Ehrgeiz und die wilde Selbstsucht, die dieser entfesselt hatte, indem er sie mit dem Namen „Ruhm" ausstaffierte, hatten alles Menschentum erstickt.

Mitten in dem häßlichen Schauspiel solcher Männer, die sich bei den Paraden in Schönbrunn um einen Blick des Kaisers oder einen Baronstitel stritten, schildert der Apotheker Napoleons die deutsche Liebe (S. 188):

Digitized by Google

„Nichts ist gefälliger und sanfter als eine Österreicherin. Bei ihr ist die Liebe ein Kult, und wenn sie sich zu einem Franzosen hingezogen fühlt, betet sie ihn in des Wortes vollster Bedeutung an.

„Es gibt überall leichtlebige und launische Frauen, aber im allgemeinen sind die Wienerinnen treu und gar nicht gefallsüchtig. Wenn ich sage treu, so meine ich dem Geliebten ihrer Wahl, denn die Ehemänner sind in Wien wie überall."

7. Juni 1809

„Die schönste Wienerin hat die Huldigungen eines Freundes von mir, des Kapitäns M... im kaiserlichen Hauptquartier, angenommen. Das ist ein hübscher, sanfter und geistvoller junger Mann, aber weder seine Figur noch sein Gesicht ist bemerkenswert.

„Seit einigen Tagen erregt seine junge Freundin das lebhafteste Aufsehen bei unseren Stabsoffizieren, die ihre Zeit damit verbringen, alle Winkel von Wien zu durchstöbern. Der Dreisteste hat am meisten Glück; alle möglichen Kriegslisten kommen zur Anwendung; das Haus der Schönen wird von den hübschesten und reichsten belagert. Die Pagen, die glänzenden Obersten, die Gardegenerale, ja selbst Prinzen vertun ihre Zeit unter den Fenstern der Schönen und ihr Geld an deren Dienstboten. Alle sind abgeblitzt. In Paris oder Mailand waren diese Prinzen nicht an Abweisung gewöhnt. Als ich bei der reizenden Frau über das Mißgeschick der Herren lachte, sagte sie zu mir: „Mein Gott, wissen Sie denn nicht, daß ich Herrn M*** liebe?"

S. 290: „Als wir in Schönbrunn lagen, bemerkte ich, daß zwei junge Herren aus der Umgebung des Kaisers niemand in ihrer Wohnung in Wien empfingen. Wir neckten sie sehr mit ihrer Zurückhaltung. Eines Tages sagte der eine zu mir: ‚Ich möchte kein Geheimnis vor Ihnen haben. Eine junge Frau aus der Stadt ist meine Geliebte geworden, unter der Bedingung, daß sie nie meine Wohnung zu verlassen braucht und daß ich ohne ihre Erlaubnis keinen Menschen empfange.' Ich war gespannt, diese freiwillige Klausnerin kennen zu lernen, und da mein Beruf als Arzt mir wie im Orient einen anständigen Vorwand gab, nahm ich die Einladung

Digitized by Google

zum Frühstück bei meinem Freunde an. Ich fand eine höchst verliebte Frau, die gut für den Haushalt sorgte und trotz des schönen Wetters nicht das mindeste Verlangen zum Ausgehen hatte. Übrigens war sie überzeugt, ihr Liebhaber würde sie nach Frankreich mitnehmen.

„Der andere junge Mann, den man nie in seiner Stadtwohnung antraf, machte mir bald darauf eine ähnliche Anvertrauung. Auch seine Schöne sah ich in gleicher Weise; sie war blond, sehr hübsch und von guter Figur.

„Die eine, achtzehnjährige, war die Tochter eines wohlhabenden Tapezierers, die andere, etwa vierundzwanzig Jahre, die Frau eines österreichischen Offiziers, der in der Armee des Erzherzogs Johann diente. Die letztere trieb ihre Liebe für französische Begriffe bis zum Heroismus. Ihr Freund wurde ihr nicht nur untreu, er kam sogar in die Lage, ihr ein sehr peinliches Geständnis zu machen. Sie pflegte ihn mit größter Aufopferung und fühlte sich durch seine schwere Krankheit um so mehr an ihn gefesselt, ja sie liebte ihn wegen der Gefahr, in der er war, nun erst recht.

„Man begreift, daß ich als Fremder und Eroberer, wo sich die ganze vornehme Gesellschaft Wiens bei unserem Anmarsch auf ihre Güter in Ungarn zurückgezogen hatte, die Liebe in den obersten Schichten nicht beobachten konnte. Aber ich habe genug gesehen, um mich zu überzeugen, daß die Liebe anders ist als in Paris.

„Dies Gefühl wird von den Deutschen als eine Tugend angesehen, als Ausstrahlung der Gottheit, als etwas Mystisches. Es ist nicht lebhaft, stürmisch, eifersüchtig, tyrannisch, wie im Herzen der Italienerin; es ist tief und ähnelt dem Illuminismus; es ist meilenweit entfernt von der englischen Liebe.

„Vor einigen Jahren überfiel ein Schneider in Leipzig seinen Nebenbuhler aus Eifersucht in dem öffentlichen Garten und erdolchte ihn. Er wurde zum Tode verurteilt. Die Moralisten der Stadt, gutmütig und leicht zu rühren wie alle Deutschen (das ist ihre Charakterschwäche), kritisierten das Urteil, fanden es hart und bemitleideten den Schneider. Aber das Urteil war nicht aufzuheben.

Digitized by Google

Am Tage der Hinrichtung kamen alle jungen Mädchen von Leipzig in weißen Kleidern zusammen, geleiteten den Schneider zum Schafott und streuten Blumen auf seinen Weg.

„Niemand nahm an dieser Zeremonie Anstoß. Immerhin könnte man in einem Lande, das sich für das Land der Denker hält, sagen, daß es in diesem Falle den Mord verherrlichte. Aber es war eine Zeremonie, und sicherlich wird eine Zeremonie in Deutschland nie lächerlich gefunden. Man sehe das Zeremoniell an den kleinen deutschen Höfen, über das wir uns totlachen würden, das aber in Meiningen oder Köthen höchst imposant erscheint. In den sechs Leibjägern, die vor dem kleinen Fürsten einherschreiten und mit seinem Halsorden geschmückt sind, erblickt man die Krieger Hermanns auf dem Marsche zur Varusschlacht.

„Der Unterschied zwischen den Deutschen und allen anderen Völkern ist der: Nachdenken begeistert sie, statt sie zu beruhigen. Ein zweiter Zug ist: sie möchten um jeden Preis Charakter haben.

„Das Hofleben, das der Entwicklung der Liebe sonst so förderlich ist, stumpft sie in Deutschland ab. Man hat keinen Begriff von der Unzahl unbegreiflicher Kleinigkeiten und Kleinlichkeiten, aus denen ein deutscher Hof selbst bei den besten Fürsten besteht. (München 1820.)*

„Wenn wir mit unserem Stabe in eine deutsche Stadt einrückten, trafen die Damen des Landes binnen vierzehn Tagen ihre Wahl. Aber bei dieser Wahl blieb es. Ich habe sagen hören, daß die Franzosen die Klippe waren, an der manche bisher ungefährdete Tugend gescheitert ist."

---

* Siehe die Memoiren der Markgräfin von Bayreuth sowie Thiébault, „Mes souvenirs de vingt ans de séjour à Berlin". (Stendhal.) — Die genannten Memoiren (von der Schwester Friedrichs des Großen) erschienen 1810; sie galten lange für eine historische Quelle ersten Ranges. Erst in neuerer Zeit sind ihnen viele Unglaubwürdigkeiten nachgewiesen. (Siehe Droysen, „Geschichte der preußischen Politik", IV, 4, S. 33ff.) Thiébaults Werk (Paris 1804, 5 Bde., deutscher Auszug, Stuttgart 1902, 2 Bde.) ist nur für seine eigenen Erlebnisse zuverlässig, nicht für das, was er aus älterer Zeit nach dem Hof- und Stadtklatsch berichtet. — v. O. B.

Digitized by Google

Die jungen Deutschen, denen ich in Göttingen, Dresden, Königsberg und andernorts begegnet bin, sind im Dunstkreis der angeblichen philosophischen Systeme aufgewachsen, die nur dunkle, schlechtgeschriebene Dichtungen, doch in moralischer Hinsicht von höchster und hehrster Erhabenheit sind. Mir scheint, die Deutschen haben von ihrem Mittelalter nicht die republikanische Gesinnung, das Mißtrauen und den Dolchstoß geerbt, wie die Italiener, sondern eine starke Neigung zu Begeisterung und Aufrichtigkeit. Darum haben sie alle zehn Jahre einen großen Mann, der alle anderen verdunkelt (Kant, Schelling*, Fichte usw.). Man sehe im Jahre 1821 ihre Begeisterung für die Tragödie „Der Triumph des Kreuzes"**, die den „Wilhelm Tell" in Schatten stellt.

Luther hat den moralischen Sinn der Deutschen mächtig geweckt, und die Deutschen haben sich dreißig Jahre lang bekämpft, um ihrem Gewissen zu gehorchen. Ein schönes, höchst achtbares Werk, mag der Glaube an sich auch unsinnig sein. Man sehe die Seelenkämpfe von S... zwischen dem dritten Gebot: „Du sollst nicht töten", und dem, was er dem Vaterlande zu schulden glaubte.

Eine mystische Begeisterung für Frauen und Liebe findet man schon bei Tacitus, wollte dieser Schriftsteller nicht etwa bloß eine Satire auf Rom schreiben. Man braucht nur ein paar hundert Meilen durch Deutschland zu reisen, um bei diesem uneinigen, zerstückelten Volke eine tiefe Begeisterung zu erkennen, die eher sanft und zärtlich als glühend und ungestüm ist. Wer diese Neigung nicht von selbst erkennt, braucht nur drei bis vier Romane von August Lafontaine zu lesen, den die holde Königin Luise von Preußen

---

* Stendhal schreibt: Steding! — v. O. B.

** Gemeint ist „Das Kreuz an der Ostsee" (1806) von dem Romantiker Zacharias Werner oder vielleicht sein Drama „Martin Luther oder die Weihe der Kraft" (1807), das Stendhal a. a. O. „vielleicht für das Beste seit Shakespeare" hält und in seiner Streitschrift „Racine und Shakespeare" (1825) dem französischen Pseudoklassizismus als Muster eines Dramas entgegenstellt. — v. O. B.

Digitized by Google

zum Domherrn von Magdeburg machte, zum Lohne dafür, daß er das friedliche Leben so gut geschildert hatte.*

Einen weiteren Beweis für diese allgemeine deutsche Neigung sehe ich im österreichischen Gesetzbuch, das das Geständnis des Verbrechers bei der Bestrafung der meisten Verbrechen verlangt. Dies Gesetzbuch ist für ein Volk berechnet, wo Verbrechen selten und mehr ein Anfall von Wahnsinn bei schwächlichen Naturen sind als die Folge mutiger, überlegter Selbstsucht im ständigen Kriege mit der Gesellschaft. Italien braucht das gerade Gegenteil; man sucht jenes Gesetzbuch dorthin zu verpflanzen, aber das ist ein Irrtum von Biedermännern.

Ich habe in Italien deutsche Richter in Verzweiflung gesehen, wenn sie die Todesstrafe oder, was das gleiche ist, schweren Kerker über ungeständige Verbrecher verhängen mußten.

Einundfünfzigstes Kapitel

Die Schweiz

Ich kenne wenige so glückliche Familien wie im Berner Oberland, und doch ist es öffentlich bekannt, daß die jungen Mädchen dort die Nacht vom Sonnabend zum Sonntag mit ihrem Liebhaber verbringen. Dummköpfe, die die Welt zu kennen wähnen, weil sie von Paris nach Saint-Cloud gereist sind, werden Einspruch erheben.

* Titel eines Romans von August Lafontaine. Dies friedliche Leben ist ein anderer Hauptzug der deutschen Sitten, dem far niente des Italieners vergleichbar. Das physiologische Gegenteil des russischen Herumkutschierens und des englischen horseback (der Reitpassion). (Stendhal.) — August L. (1758 bis 1831) war der Hauptvertreter des weinerlichen Familienromans. Er hat über 150 Bücher geschrieben. Gemeint ist sein „Raffael oder das stille Leben" (1809). — v. O. B.

Digitized by Google

Zum Glück finde ich bei einem Schweizer Schriftsteller die Bestätigung für das, was ich selbst vier Monate lang gesehen habe.*

Ein biederer Bauer beschwerte sich über verschiedene Verwüstungen in seinem Obstgarten. Ich fragte ihn, warum er keinen Hund hätte. „Meine Töchter kriegten nie einen Mann." Ich verstand seine Antwort nicht. Er erzählte mir, er hätte einen so bösen Hund gehabt, daß kein Bursche mehr durchs Fenster hätte einsteigen wollen.

Ein anderer Bauer, der Dorfschulze, sagte mir zum Lobe seiner Frau, keine andere Frau hätte in ihrer Mädchenzeit so viele „Kilter"** oder „Wacher" bei sich gehabt (d. h. junge Burschen, die des Nachts bei ihr verweilten).

Ein allgemein geachteter Oberst mußte einst bei einem Ritt im Gebirge die Nacht in einem der einsamsten und malerischsten Täler verbringen. Er quartierte sich beim Ortsvorstand, einem reichen, angesehenen Manne ein. Beim Eintreten erblickte der Fremde ein sechzehnjähriges Mädchen, ein Bild von Anmut, Frische und Schlichtheit: es war die Tochter des Hauses. Am Abend fand ein Tanzfest statt. Der Fremde machte dem wirklich bildschönen Mädchen den Hof. Schließlich faßte er sich ein Herz und fragte sie, ob er des Nachts bei ihr wachen dürfe. „Nein", antwortete das junge Mädchen. „Ich schlafe mit meiner Base, aber ich werde zu Ihnen kommen." Man stelle sich die Verwirrung vor, die diese Antwort hervorrief! Man ißt zu Abend, der Fremde steht auf, das junge Mädchen nimmt das Licht und folgt ihm in sein Zimmer, er glaubt das Glück mit Händen zu greifen. „Nein," sagt sie treuherzig, „ich muß erst Mutter um Erlaubnis fragen." Ein Blitz hätte ihn weniger niedergeschmettert. Sie geht hinaus. Er faßt sich ein

* Weiß, „Principes philosophiques et moraux", 7. Aufl., II, 245. (Stendhal.) Franz Rudolf Weiß (1751—1802), Oberst in französischen und preußischen Diensten, Schriftsteller, Mitglied des Schweizer Bundesrats und schweizer General, endete durch Selbstmord. — v. O. B.

** Die alte keltische Sitte des „Kiltganges" hat sich in Wales, im alemannischen Deutschland, in den Kantonen Bern und Aargau bis auf die Neuzeit erhalten. — v. O. B.

Digitized by Google

Herz und schleicht sich bis zum Schlafzimmer der biederen Leute. Durch die Holzwand hört er, wie das junge Mädchen seine Mutter in schmeichelndem Ton um die Erlaubnis bittet. „Nicht wahr, Alter?" sagt die Mutter zu ihrem Manne, der schon zu Bett liegt, „du erlaubst, daß Trineli die Nacht mit dem Herrn Obersten zubringt?" — „Von Herzen gern", antwortet der Vater. „Ich glaube, einem solchen Manne würde ich selbst meine Frau geben." — „Nun gut, geh!" sagt die Mutter zu Trineli. „Aber sei ein braves Mädchen und behalte deinen Rock an . . ."

Bei Tagesanbruch steht Trineli, von dem Fremden geachtet, als Jungfrau wieder auf. Sie macht das Bett in Ordnung, kocht Kaffee und holt Sahne für ihren „Wacher". Nachdem sie mit ihm, auf dem Bett sitzend, gefrühstückt hat, schneidet sie ein Stückchen aus ihrem samtnen Brustlatz und sagt: „Hier, behalte dies Andenken an eine glückliche Nacht, die ich nie vergessen werde. Warum bist du Oberst!" Nach einem letzten Kuß verschwand sie. Der Oberst sah sie nicht wieder.

Das ist der vollendete Gegensatz zu unseren französischen Sitten, denen ich so wenig zustimme.

Wäre ich Gesetzgeber, so ordnete ich in Frankreich die deutsche Sitte an, daß abends getanzt wird. Dreimal in der Woche kämen die jungen Mädchen mit ihren Müttern zu einem Tanze, der um sieben Uhr begänne und um Mitternacht endete und keine anderen Kosten verursachte, als einen Geiger und ein paar Gläser Wasser. In einem Nebenzimmer spielten die Mütter, vielleicht etwas eifersüchtig auf die glückliche Erziehung ihrer Töchter, ein Kartenspiel; in einem dritten lasen die Väter Zeitungen oder politisierten. Zwischen zwölf und ein Uhr kämen alle Familien wieder zusammen und gingen heim. Die jungen Mädchen lernten die jungen Männer kennen. Geckenhaftigkeit und ihre Folge, die Indiskretion, würden ihnen bald zuwider; kurz, sie suchten sich selbst ihren Mann aus. Einige junge Mädchen hätten unglückliche Lieben, aber die betrogenen Ehemänner und die schlechten Ehen nähmen gewaltig ab. Dann wäre es weniger widersinnig, Untreue mit öffentlicher Schande zu bestrafen. Das Gesetz würde zu den jungen Mädchen

Digitized by Google

In einem Dorf bei Paris müßte es ein „Elysium" für unglückliche Frauen geben, eine Zufluchtsstätte, die bei Zuchthausstrafe kein anderer Mann als der Arzt und der Geistliche betreten dürfte. Eine Frau, die geschieden sein wollte, müßte sich zunächst als Gefangene in diesem Elysium einstellen und zwei Jahre darin verbringen, ohne es ein einziges Mal zu verlassen. Sie könnte schreiben, erhielte aber nie eine Antwort.

Ein Gerichtshof aus Mitgliedern der Pairskammer und einigen geachteten Juristen hätte die Untersuchung im Namen der Frau zu führen und das Jahresgeld zu bestimmen, das der Gatte der Anstalt zu entrichten hätte. Die Frau, deren Antrag das Gericht ablehnte, hätte zeitlebens in der Anstalt zu verbleiben. Die Regierung trüge zur Verwaltung der Anstalt zweitausend Franken für jede aufgenommene Frau bei. In der Anstalt müßte strengste Zucht herrschen. Nach zwei Jahren völliger Weltabgeschiedenheit könnte eine geschiedene Frau eine neue Ehe eingehen ...

In den verschiedenen Landesteilen, und zwar in armen Dörfern, müßten dreißig Stifter für alte Jungfern eingerichtet werden. Die Regierung müßte darnach trachten, diesen Anstalten Ansehen zu verleihen, um den Lebensabend dieser armen Wesen etwas zu verschönern. Man müßte ihnen alle möglichen „Würden" verleihen.

Doch genug von diesen Hirngespinsten.

Zweiundfünfzigstes Kapitel

Spanien

Andalusien ist eine der herrlichsten Stätten, die die Lust sich auf Erden geschaffen hat. Ich hatte drei bis vier Anekdoten bereit, aus denen hervorging, wie zutreffend für Spanien meine Gedanken über die drei bis vier verschiedenen Akte von Torheit sind, die zusammen die Liebe ausmachen. Man rät mir, sie dem französischen

Digitized by Google

Zartgefühl zum Opfer zu bringen.* Umsonst beteuerte ich, daß ich zwar in französischer Sprache, aber keine französische Literatur schriebe. Gott behüte mich davor, mit den heute geachteten französischen Literaten etwas gemein zu haben!

Als die Mauren Andalusien verließen, ließen sie dort ihre Baukunst und fast auch ihre Sitten zurück. Da ich über die letzteren unmöglich in der Sprache der Frau von Sévigné schreiben kann, so will ich wenigstens von der maurischen Architektur reden. Ihr Hauptzug besteht darin, jedes Haus mit einem Gärtchen zu umgeben, das von einer eleganten, schlanken Säulenhalle umschlossen ist. Hier herrscht köstlicher Schatten während der unerträglichen Sommerglut, wo das Thermometer wochenlang nicht unter dreißig Grad Reaumur sinkt. In der Mitte des Gärtchens befindet sich stets ein Springbrunnen, dessen eintöniges, holdes Plätschern das einzige Geräusch ist, das in diese reizende Abgeschiedenheit bringt. Um das Marmorbecken steht ein Dutzend Orangen- und Oleanderbäume. Ein dichtes Zelttuch überspannt das ganze Gärtchen, schützt es gegen Licht und Sonnenstrahlen und gewährt nur dem leichten Lüftchen Zutritt, das Mittags von den Bergen weht.

Dort leben die reizenden Andalusierinnen und empfangen Besuche in einem schlichten schwarzen Seidenkleid mit gleichfarbigen Fransen, das ein reizendes Fußgelenk freigibt. Ihre Haut ist blaß, ihr Gang rasch und leicht; in ihren Augen spiegeln sich die flüchtigsten Schattierungen zärtlichster und wildester Leidenschaft. Das sind die himmlischen Geschöpfe, die ich hier nicht auftreten lassen darf.

Ich betrachte das spanische Volk als lebendige Verkörperung des Mittelalters. Es weiß nichts von einer Unzahl kleiner Wahrheiten, die den kindlichen Stolz seiner Nachbarn ausmachen, aber es kennt die großen genau und besitzt Charakter und Geist genug, um ihren Folgerungen bis zu den entferntesten Wirkungen nachzugehen.

* Eine dieser Anekdoten ist offenbar der letzte der „Vermischten Gedanken" (in Buch III, Nr. 170), der in der Erstausgabe fehlt. — v. O. B.

Digitized by Google

Der spanische Charakter bildet ein schönes Gegenstück zum französischen: hart, jäh, wenig elegant, voll wilden Stolzes, nie auf andere bedacht, der genaue Gegensatz des fünfzehnten zum achtzehnten Jahrhundert.

Spanien bietet sich zu einem Vergleich an. Das einzige Volk, das Napoleon zu widerstehen vermochte, scheint mir durchaus frei von der dummen Ehre und allem, was am Ehrgefühl dumm ist. Man hat dort keine schönen Armeeverordnungen, wechselt nicht alle halben Jahre die Uniform und trägt keine langen Sporen. Dafür hat man den General non importa (was geht's mich an?). Man lese die reizenden Briefe von Giuseppe Pecchio*. Auch Italien ist reich an Leuten von solcher Kraft, aber statt sich hervorzutun, halten sie sich still: Paese della virtù sconosciuta (das Land der unbekannten Tugend).

Dreiundfünfzigstes Kapitel

Die Liebe in der Provence bis zur Eroberung von Toulouse im Jahre 1328 durch die nordischen Barbaren

Die Liebe hat in der Provence von 1100 bis 1328 eine eigenartige Gestalt angenommen. Es gab feststehende Gesetze für die Liebesbeziehungen beider Geschlechter, die ebenso streng waren und ebenso genau befolgt wurden, wie etwa heute die Gesetze der Ehre. Zunächst sahen sie von den geheiligten Rechten der Ehegatten völlig ab. Heuchelei war völlig unbekannt. Da diese Gesetze die menschliche Natur nahmen, wie sie ist, mußten sie viel Glück zeitigen.

* Graf Giuseppe Pecchio (1785—1835), fruchtbarer mailänder Schriftsteller aus dem Kreise des Conciliatore, 1821 verbannt, bereiste Spanien, England, Griechenland, schrieb u. a. „Six mois en Espagne", Paris 1822, und „Lettere a Ledi G. O.", Madrid 1822.

Digitized by Google

Es gab eine förmliche Art, sich in eine Frau verliebt zu erklären, und ebenso eine, als Liebhaber angenommen zu werden. Nach einigen Monaten einer bestimmten Huldigung war der Handkuß gestattet. Die noch junge Gesellschaft gefiel sich in Förmlichkeiten und Zeremonien, die damals ein Zeichen von Bildung waren, aber heute sterbenslangweilig wären. Das gleiche Kennzeichen tritt in der provenzalischen Sprache hervor, in der Schwierigkeit und Verschlungenheit der Verse, in den männlichen und weiblichen Wörtern zum Ausdruck derselben Sache, endlich in der Unzahl von Dichtern. Alles, was in der Gesellschaft Form ist und heute so abgeschmackt erscheint, hatte damals die ganze Frische und den Reiz der Neuheit.

Nach dem Handkuß rückte man von Stufe zu Stufe auf, je nach Verdienst und ohne Bevorzugung. Wenn auch die Ehemänner wohlgemerkt nie in Frage kamen, so endete doch das förmliche Aufrücken der Liebhaber mit dem, was wir die Wonnen der zärtlichsten Freundschaft zwischen Menschen verschiedenen Geschlechts nennen. Erst nach mehreren Monaten oder Jahren der Prüfung, wenn eine Frau über den Charakter und die Verschwiegenheit eines Mannes völlig sicher war und dieser Mann allen Augenschein und alle guten Gelegenheiten zärtlichster Freundschaft für sich hatte, konnte diese Freundschaft die Tugend stark gefährden.

Ich sprach von Bevorzugung, das heißt, eine Frau konnte mehrere Liebhaber haben, aber nur einen bevorzugten. Anscheinend kamen die anderen nicht weit über die Stufe der Freundschaft hinaus, die im Handkuß und im täglichen Umgang bestand. Alles, was von jener eigenartigen Kultur auf uns gekommen ist, besteht in Versen, und zwar in Reimen von höchst wunderlicher und schwieriger Art. Man darf sich also nicht wundern, wenn unsere Kenntnis, die wir aus den Balladen der Troubadoure haben, unklar und unbestimmt ist. Man hat sogar einen Ehevertrag in Versen gefunden. Nach der Eroberung von 1328 geboten die Päpste wiederholt, alles in der Landessprache Geschriebene als ketzerisch zu verbrennen. Die italienische Arglist stellte das Lateinische als einzige, so geistreicher

Digitized by Google

Menschen würdige Sprache hin. Könnte man diese Maßregel im Jahre 1822 erneuern, so wäre es höchst vorteilhaft.

So viel Öffentlichkeit und Förmlichkeit in der Liebe scheint auf den ersten Blick nicht zur Liebe aus Leidenschaft zu passen. Wenn die Dame zu ihrem Sirvente sagte: „Geht aus Liebe zu mir nach dem Grabe unseres Herrn Jesu Christi zu Jerusalem, verweilt dort drei Jahre und kehrt dann heim!" — so machte er sich sofort auf. Ein Augenblick des Zauderns hätte ihn ebenso mit Schande bedeckt wie heutzutage eine Schwäche in Ehrensachen.

Die Sprache jener Zeit besaß eine große Feinheit im Ausdruck der flüchtigsten Schattierungen des Gefühls. Ein weiteres Zeichen dafür, daß die Sitten auf dem Wege der wahren Kultur weit fortgeschritten waren, ist dies: Zu einer Zeit, die den Schrecken des Mittelalters und der Feudalzeit, in der die Kraft alles war, kaum entwuchs, war das schwache Geschlecht weniger geknechtet, als es heute, und zwar von Rechts wegen ist. Wir sehen die armen, schwachen Wesen, die in der Liebe so viel mehr zu verlieren haben und deren Reize so viel schneller verblühen, als Herrinnen über das Geschick der Männer, die sich ihnen nähern. Eine dreijährige Verbannung nach Palästina, der Übergang von einer heiteren Kultur zum Fanatismus und den Beschwerden eines Kreuzzuges, muß für jeden, der nicht ein überspannter Christ war, eine sehr harte Fron gewesen sein.

Was kann eine Frau in Paris ihrem Liebhaber antun, der sie schmählich verläßt? Darauf höre ich nur eine Antwort: eine Frau, die sich selbst achtet, hat keinen Liebhaber. Wie man sieht, rät die Vorsicht heutzutage den Frauen viel mehr von der Liebe aus Leidenschaft ab. Aber rät ihnen nicht eine andere Klugheit, die ich keineswegs billige, sich durch sinnliche Liebe zu entschädigen? Durch unsere Heuchelei und Entsagung (Benthams* asketisches

* Jeremias Bentham (1748—1832), engl. Rechtsgelehrter, Begründer des Utilitarismus. Aus seinen Schriften gab Etienne Dumont eine französische Übersetzung „Traités de législation civile et pénale", Paris 1802, 3 vol. heraus. — d. Ü. B.

Digitized by Google

Prinzip) hat die Tugend nicht an Ansehen gewonnen; denn man handelt der Natur nicht ungestraft zuwider, aber es gibt weniger Glück auf Erden und ungleich weniger hochherzige Regungen.

Ein Liebhaber, der nach zehnjähriger Vertrautheit seine arme Geliebte verläßt, weil er die Spuren ihrer zweiunddreißig Jahre bemerkt, hätte in der liebenswürdigen Provence seine Ehre verloren. Ihm blieb nichts anderes, als sich in die Einsamkeit eines Klosters zu vergraben. Auch einem nicht hochherzigen, sondern nur klugen Manne lag also daran, nicht mehr Leidenschaft zu heucheln, als er empfand. Das alles ahnen wir nur, denn es ist zu wenig auf uns gekommen, was uns deutliche Begriffe geben kann. Man muß die Gesamtheit der Sitten nach einigen Einzelzügen beurteilen.

Man kennt die Geschichte von einem Troubadour, der seine Dame beleidigt hatte. Nach zwei Jahren der Verzweiflung würdigte sie seine zahlreichen Botschaften endlich der Antwort und ließ ihm sagen, wenn er sich einen Fingernagel ausrisse und ihr diesen Nagel durch fünfzig liebende und treue Ritter überbringen ließe, so würde sie ihm vielleicht verzeihen. Der Ritter unterzog sich flugs der schmerzhaften Prozedur, und fünfzig Ritter, die die Huld ihrer Dame besaßen, überbrachten den Nagel der beleidigten Schönen mit großem Pomp. Der Aufzug war von gleich imposanter Feierlichkeit, als ob ein Prinz von Geblüt in eine Stadt des Königreichs einzöge. Im Büßergewand folgte der Liebende von fern seinem Nagel. Nachdem die Dame die ganze sehr lange Zeremonie hatte vorübergehen lassen, begnadigte sie ihn, und er ward wieder in alle Freuden seines früheren Glücks eingesetzt. Die Geschichte meldet, daß sie noch lange glückliche Jahre miteinander verlebten. Sicherlich beweisen die zwei Jahre der Ungnade eine wahre Leidenschaft, oder sie mußten sie herbeiführen, wenn sie vorher nicht mit gleicher Gewalt bestanden hatte.

Zwanzig Geschichten, die ich anführen könnte, zeigen überall eine liebenswürdige und geistreiche Galanterie, die von beiden Geschlechtern nach dem Grundsatz der Gerechtigkeit geübt wurde. Ich sage Galanterie, denn zu allen Zeiten ist die Liebe aus Leidenschaft

Digitized by Google

eine mehr seltsame als häufige Ausnahme gewesen, der man keine Gesetze aufzwingen kann. In der Provence war das, was berechnet und der Macht der Vernunft unterworfen sein mag, auf Gerechtigkeit und Gleichberechtigung beider Geschlechter begründet. Das bewundere ich, weil dadurch viel Unglück ferngehalten wird. Die absolute Monarchie Ludwigs XV. dagegen war dahingelangt, Ruchlosigkeit und Schlechtigkeit in den Liebesbeziehungen zur Mode zu machen. Man muß den liebenswürdigen General Laclos* (Neapel 1802) reden gehört haben. Wer dies Glück nicht gehabt hat, greife zur „Vie privée du maréchal de Richelieu", die sehr kurzweilig geschrieben ist.**

Obwohl die hübsche provenzalische Sprache, die so reich an Feinheiten und durch die Poesie so geschliffen ist, wahrscheinlich nie die Sprache des Volkes war, drangen die Sitten der herrschenden Klasse doch bis auf das untere Volk durch, das damals in der Provence sehr wenig roh war, weil es ihm gut ging. Es genoß die ersten Freuden eines blühenden und sehr einträglichen Handels. Die Bewohner der Mittelmeerküsten hatten eben (im 9. Jahrhundert) begriffen, daß es weniger mühselig und fast ebenso kurzweilig war, ein paar Schiffe auf dem Meere aufs Spiel zu setzen, wie als Mannen irgendeines kleinen Feudalherrn die Reisenden auf der nächsten Straße auszuplündern. Bald darauf sahen die Provenzalen des 10. Jahrhunderts bei den Arabern, daß es holdere Freuden gibt als Raub, Vergewaltigung und Fehde.

Man muß das Mittelmeer als den Herd der europäischen Kultur betrachten. Die glücklichen Gestade dieses schönen Meeres waren schon vom Klima begünstigt, mehr noch durch den Wohlstand der Bewohner und das völlige Fehlen jeder düsteren Religion oder

* Choderlos de Laclos (1741—1803), der Verfasser des bekannten Sittenromans „Les liaisons dangereuses" (1782). Stendhal lernte ihn im Theater in Mailand kennen. — v. O. B.

** Der Herzog von Richelieu (1696—1788) spielte eine große Rolle bei Hofe unter der Regentschaft und Ludwig XV. Seine „Vie privée", Paris 1790, 3 Bde. — v. O. B.

Digitized by Google

Gesetzgebung. Der überaus heitere Geist der Provenzalen war durch das Christentum nicht verändert worden.

Wir sehen ein lebhaftes Bild von ähnlicher Wirkung aus der gleichen Ursache in den Städten Italiens, deren Geschichte uns deutlicher überliefert ist und die zudem das große Glück hatten, uns Dante, Petrarca und ihre Malerei zu vererben. Die Provenzalen haben uns keine große Dichtung wie die „Göttliche Komödie" hinterlassen, in der sich die Sitten bis ins einzelne spiegeln. Sie hatten anscheinend weniger Leidenschaft, aber mehr Frohsinn als die Italiener. Von ihren Nachbarn, den spanischen Mauren, hatten sie eine heitere Lebensauffassung. Die Liebe mit ihrem Frohsinn, ihren Festen und Vergnügungen herrschte in den Burgen der glücklichen Provence.

Hört man im Theater das Finale einer schönen komischen Oper von Rossini, so ist alles Heiterkeit, Schönheit, ideale Herrlichkeit. Wir sind meilenweit von den schlechten Seiten der Menschennatur. Die Oper ist zu Ende, der Vorhang fällt, die Zuschauer gehen fort, der Kronleuchter wird hochgezogen, die Lampen erlöschen. Übler Lampendunst erfüllt den Raum. Der Vorhang geht halb wieder auf, man sieht schmutzige, schlecht gekleidete Burschen auf der Bühne umherlaufen. Sie benehmen sich widerwärtig und stehen da, wo noch eben junge Mädchen in ihrer Anmut strahlten.

So war für das Königreich Provence die Eroberung von Toulouse durch das Kreuzfahrerheer. Statt Liebe, Anmut und Frohsinn zogen die nordischen Barbaren und der heilige Dominikus ein. Ich will diese Seiten nicht mit der haarsträubenden Erzählung von den Schrecknissen der Inquisition in der ganzen Wut ihrer Jugendzeit schänden. Jene Barbaren waren unsere Väter. Sie mordeten und plünderten alles, zerstörten aus bloßer Zerstörungslust, was sie nicht fortschleppen konnten. Wilde Wut beseelte sie gegen alles, was eine Spur von Kultur zeigte, und da sie kein Wort von der schönen Sprache des Südens verstanden, wurde ihre Wut noch verdoppelt. Höchst abergläubisch und im Banne des heiligen Dominikus,

Digitized by Google

wähnten sie, sich das Himmelreich zu verdienen, indem sie die Provenzalen hinschlachteten. Für diese war alles zu Ende. Es gab keine Liebe, keinen Frohsinn, keine Dichtkunst mehr. Kaum zwanzig Jahre nach der Eroberung (1335) waren sie fast ebenso barbarisch und roh wie die Franzosen, unsere Väter.

Vierundfünfzigstes Kapitel

Die Provence im 12. Jahrhundert

Ich will eine Geschichte aus einer provenzalischen Handschrift* erzählen.

Herr Raimon von Roussillon war ein wackerer Ritter, wie ihr wißt. Er hatte zur Gattin Madonna Margareta, die schönste Frau jener Zeit, hochbegabt mit allen guten Eigenschaften, aller Tugend und aller Ritterlichkeit. Es begab sich, daß Wilhelm von Cabestaing, der Sohn eines armen Ritters von der Burg Cabestaing, an den Hof des Herrn Raimon von Roussillon kam, sich ihm vorstellte und ihn bat, Knappe an seinem Hof sein zu dürfen. Herr Raimon fand

* In der Laurentiana zu Florenz. Raynouard gibt sie in Band V seiner „Troubadoure", S. 189, wieder, allerdings fehlerhaft. Er hat die Troubadoure zu sehr gelobt und zu wenig gekannt. (Stendhal.) — Wie die Geschichte von Jaufré Rudel (siehe Buch III, Nr. 163), hat die Wissenschaft auch diese Tragödie der Sängerliebe ins Fabelbuch geschrieben. Der Troubadour Guilhem von Cabestany überlebte Raimon von Roussillon. Auch Saurimonda — so hieß Raimonds Gattin — überlebte diesen und ging sogar noch zwei weitere Ehen ein. Das Motiv der Herzmäre, das zu jener tragischen Fabel Veranlassung gab, war verbreitet. (Vgl. Uhlands „Kastellan von Coucy" und Stendhals Roman „Rot und Schwarz" (Bd. 1 dieser Ausgabe), wo das Motiv (S. 50 und 136) gleichfalls angeschlagen wird. Die obige Fabel ist auch in Boccaccios „Dekameron" (IV, 9) übergegangen. Der Ritter — hier kein Dichter — heißt bei Boccaccio Guardastagne. (Vgl. Suchier und Birch-Hirschfeld, „Geschichte der französischen Literatur", 1900, S. 80 f.)

Digitized by Google

ihn schön und angenehm, hieß ihn willkommen und lud ihn ein, an seinem Hofe zu bleiben. So blieb Wilhelm bei ihm und wußte sich so artig zu benehmen, daß groß und klein ihn liebte. Und er wußte sich so auszuzeichnen, daß Herr Raimon ihn zum Pagen seiner Gattin Madonna Margareta erkor. Also geschah es. Nun bemühte sich Wilhelm, sich in Wort und Tat noch mehr hervorzutun. Aber wie es in der Liebe zu gehen pflegt, geschah es, daß Madonna Margareta von Liebe erfaßt ward und ihr Gemüt entbrannte. So sehr gefiel ihr Wilhelms Tun, seine Rede und sein Aussehen, daß sie eines Tages nicht umhin konnte, zu sagen: „Wohlan, Wilhelm, sage mir, wenn eine Frau Liebe für dich merken ließe, würdest du wagen, sie zu lieben?" Wilhelm verstand sie und antwortete ganz offen: „Ja, Herrin, das würde ich, wenn nur der Schein Wahrheit ist." — „Bei Sankt Johann," sagte die Dame, „du hast wie ein wackerer Mann gesprochen. Aber jetzt will ich dich prüfen, ob du zu sehen und zu erkennen vermagst, was Schein und Wahrheit ist."

Als Wilhelm diese Worte vernommen hatte, erwiderte er: „Herrin, es geschehe, wie es Euch gefällt."

Er begann nachdenklich zu werden, und Amor suchte sogleich Fehde mit ihm. Und die Gedanken, die Amor den Seinen sendet, trafen ihn tief ins Herz, und fortan ward er ein Diener der Liebe und begann kleine gefällige Lieder, Tanzweisen und fröhliche Lieder mit Weisen zu finden*, wodurch er sich sehr beliebt machte, am meisten bei der, für die er sang. Doch Amor, der seine Diener belohnt, wollte Wilhelm den Lohn seiner Liebe geben. Und alsbald begann er der Dame soviel Liebesgedanken einzuflößen, daß sie Tag und Nacht keine Ruhe fand, wenn sie der Wackerkeit und Mannhaftigkeit gedachte, mit der Wilhelm so reichlich ausgestattet war.

Eines Tages geschah es, daß die Dame Wilhelm zu sich nahm und zu ihm sagte: „Wilhelm, wohlan, sage mir, hast du zu dieser Stunde gemerkt, ob der Schein bei mir Wahrheit oder Trug ist?" Wilhelm

* D. h. Lieder und Musik. Finden = erfinden. (Stendhal.) — Vom Wort trobar (finden) kommt der Name Trobador (Troubadour). — v. O. B.

Digitized by Google

antwortete: „Madonna, so wahr mir Gott helfe, von dem Tage an, da ich Euer Diener ward, konnte mir kein anderer Gedanke zu Herzen kommen, als daß Ihr die Beste seid, die je gelebt hat, und die Wahrste in Worten und Schein. Solches glaube ich und werde ich zeitlebens glauben."

Die Dame antwortete: „Wilhelm, ich sage dir, so Gott mir helfe, du sollst von mir nie getäuscht werden, und deine Gedanken sollen nicht eitel und verloren sein." Und sie öffnete ihre Arme und küßte ihn sanft in dem Gemache, darinnen sie beide saßen, und sie ergaben sich der Liebe. Und es währte nicht lange, bis die bösen Zungen, die Gottes Zorn treffe, von ihrer Liebe zu reden und zu sticheln begannen, wegen der Lieder, die Wilhelm machte. Sie sagten, er sei in Frau Margareta verliebt, und redeten solange hin und her, daß die Sache Herrn Raimon zu Ohren kam. Der ward sehr betrübt und voll tiefen Kummers, erstlich, weil er seinen Knappen verlieren sollte, den er sehr liebte, und mehr noch wegen der Schande seiner Frau.

Eines Tages geschah es, daß Wilhelm mit einem Knappen allein auf die Sperberjagd ritt, und Herr Raimon fragte, wo er sei. Ein Knecht antwortete, er sei auf der Sperberjagd, und einer, der es wußte, fügte hinzu, an welchem Orte er sei. Auf der Stelle nahm Raimon Waffen, verbarg sie, ließ sein Roß bringen und schlug allein den Weg nach dem Orte ein, wo Wilhelm sich aufhielt. Solange ritt er, bis er ihn fand. Als Wilhelm ihn nahen sah, erstaunte er baß und ward voll trüber Ahnungen. Er ritt ihm entgegen und sagte: „Herr, seid willkommen! Warum seid Ihr so allein?" Herr Raimon antwortete: „Wilhelm, weil ich dich suche, um mich mit dir zu erlustigen. Hast du nichts erjagt?" — „Ich habe nichts erjagt, denn ich habe nichts gefunden, und wer nichts findet, kann nichts nehmen, sagt das Sprichwort." — „Lassen wir jetzt diese Unterhaltung," sprach Herr Raimon, „und bei der Treue, die du mir schuldest, sage mir die Wahrheit in allen Dingen, nach denen ich dich fragen werde." — „Bei Gott, Herr," sagte Wilhelm, „wenn ich es Euch sagen kann, werde ich es gern tun." — „Ich will keine Spitzfindigkeiten," sprach

Digitized by Google

Herr Raimon, „sondern du sollst mir alles und jedes sagen, um was ich dich fragen werde." — „Herr, soviel es Euch zu fragen beliebt," entgegnete Raimon, „soviel will ich die Wahrheit sagen." — Und Herr Raimon fragte: „Wilhelm, sage mir bei Gott und dem heiligen Glauben, hast du eine Geliebte, die du besungen hast und an die dich Amor fesselt?" Wilhelm entgegnete: „Herr, wie könnte ich singen, wenn Amor mich nicht drängte? Hört die Wahrheit, Herr, Amor hat mich ganz in seiner Gewalt." Raimon antwortete: „Das will ich wohl glauben, daß du sonst nicht so schön singen könntest. Aber ich will gefälligst wissen, wer deine Dame ist." — „Ach, Herr, in Gottes Namen," sprach Wilhelm, „was verlangt Ihr da! Ihr wißt doch sehr wohl, daß man seine Dame nicht nennen darf und daß Bernhard von Ventadour sagt:

Zu einem ist Verstand mir gut.
Wer mich nach meiner Liebsten früge,
Dem zahl' ich gerne heim mit Lüge.
Denn das scheint mir nicht recht getan,
Nein, töricht nur und Knabenart,
Wer in der Liebe Gunst gewann,
Wenn er sein Herze offenbart
Dem, der nicht helfen will noch kann." —

Herr Raimon antwortete: „Ich gebe dir mein Wort, daß ich dir helfen will, soweit ich kann." Raimon drang so in ihn, daß Wilhelm antwortete:

„Herr, wisset denn, ich liebe die Schwester der Frau Margareta, Eurer Gemahlin, und ich hoffe auf Gegenliebe. Nun Ihr es wißt, bitte ich Euch, mir zu helfen oder mir wenigstens nicht zu schaden." — „Nimm Hand und Wort," sprach Raimon, „denn ich schwöre und gelobe dir, alles für dich zu tun, was in meiner Macht steht." Damit gab er ihm sein Wort, und als er es gegeben hatte, sprach Herr Raimon: „Ich will, daß wir in ihr Schloß reiten, denn es ist nicht weit von hier." — „Ich bitte Euch darum, bei Gott", sprach Wilhelm.

Sie schlugen den Weg nach der Burg Liet ein. Dort wurden sie von Herrn Robert von Tarascon, dem Gatten der Frau Agnes,

Digitized by Google

Madonna Margaretas Schwester, und von Frau Agnes selbst wohl aufgenommen. Und Herr Raimon nahm Frau Agnes bei der Hand, führte sie in ihr Gemach, und sie setzten sich auf das Bett. Und Herr Raimon sprach: „Jetzt sprich, Schwägerin, bei der Treue, die du mir schuldest, hast du eine Liebe?" Und sie sprach: „Ja, Herr." — „Und wer ist es?" — „O, das sage ich Euch nicht", entgegnete sie. „Was für Reden führt Ihr da?"

Er bat sie aber so sehr, daß sie sagte, sie liebe Wilhelm von Cabestaing. Sie sagte das, weil sie Wilhelm traurig und nachdenklich sah und wohl wußte, wie sehr er ihre Schwester liebte. Und fürchtete darum, Raimon hätte Schlimmes gegen Wilhelm im Sinne. Diese Antwort machte Raimon große Freude. Agnes erzählte ihrem Gatten alles, und er antwortete ihr, sie hätte wohl getan, und gab ihr sein Wort, daß sie alles tun oder sagen dürfe, um Wilhelm zu retten. Agnes ließ es nicht daran fehlen. Sie rief Wilhelm ganz allein in ihre Kammer und verweilte solange mit ihm, daß Raimon dachte, er hätte mit ihr der Liebe gepflogen. Das alles war ihm lieb, und er begann zu glauben, daß alles, was man ihm gesagt hatte, nicht wahr und leeres Geschwätz sei. Agnes und Wilhelm kamen aus der Kammer, das Nachtmahl ward bereitet, und sie aßen in großer Fröhlichkeit. Nach dem Nachtmahl ließ Agnes beider Lager nahe bei der Tür zu ihrer Kammer aufschlagen, und die Dame und Wilhelm spielten ihr Spiel so gut, daß Raimon glaubte, er schliefe bei ihr.

Am andern Tage speisten sie auf dem Schlosse in großer Fröhlichkeit, und nach dem Mahle ritten sie mit allen Ehren eines ritterlichen Abschieds von dannen und kamen nach Roussillon. Und sobald Raimon konnte, verließ er Wilhelm, ging zu seiner Frau und erzählte ihr, was er von Wilhelm und ihrer Schwester gesehen. Darob war sie die ganze Nacht sehr traurig, und am anderen Tage ließ sie Wilhelm rufen, empfing ihn ungnädig und nannte ihn einen falschen Freund und Verräter. Und Wilhelm bat um Gnade als ein Mann, der nichts von dem begangen, was sie ihm vorwarf, und erzählte ihr alles, was sich begeben hatte, Wort für Wort. Und die Dame sandte

Digitized by Google

zu ihrer Schwester und erfuhr von ihr, daß Wilhelm recht hatte. Und deshalb trug sie ihm ein Lied auf, worin er singen sollte, daß er keine Frau außer ihr liebte. Und er machte das Lied, das da lautet:

Das süße Sinnen,
Das Liebe mir beschert ...

Und als Raimon von Roussillon das Lied hörte, das er für seine Frau gemacht hatte, ließ er ihn kommen, um weitab vom Schlosse mit ihm zu reden. Und er schlug ihm den Kopf ab und tat ihn in seine Jagdtasche, riß ihm das Herz aus dem Leibe und tat es zu dem Kopfe. Dann ging er zum Schlosse. Er ließ das Herz braten und es seiner Frau bei Tisch vorsetzen und hieß es sie essen, ohne daß sie es wußte. Da sie es gegessen, stand Raimon auf und sagte zu seiner Frau, was sie gegessen, sei das Herz des Herrn Wilhelm von Cabestaing gewesen. Und zeigte ihr den Kopf und fragte sie, ob das Herz gut geschmeckt hätte. Und sie hörte, was er sagte, und sah und erkannte das Haupt des Herrn Wilhelm. Sie antwortete ihm und sprach, das Herz sei so gut und schmackhaft gewesen, daß ihr nie andere Speise noch Trank den Geschmack im Munde verderben solle, den das Herz des Herrn Wilhelm zurückgelassen habe. Und Raimon ging mit dem Degen auf sie los. Sie entfloh, warf sich von einem Balkon hinab und zerschlug sich das Haupt.

Solches ward in ganz Katalonien und in allen Ländern des Königs von Aragon bekannt. König Alfons und alle Barone seines Landes fühlten großen Schmerz und Kummer über den Tod des Herrn Wilhelm und der Dame, die Raimon so elend in den Tod getrieben. Sie sagten ihm Fehde auf Leben und Tod an. König Alfons von Aragonien nahm Raimons Burg ein und ließ Wilhelm und seiner Dame ein Denkmal vor der Kirchenpforte eines Städtchens namens Perpignan setzen. Alle wahren Liebenden, Männer wie Frauen, beteten zu Gott für ihre Seelen. Der König von Aragon nahm Raimon gefangen, ließ ihn im Kerker sterben und gab all seine Güter den Verwandten Wilhelms und der Dame, die für ihn gestorben war.

Digitized by Google

Fünfundfünfzigstes Kapitel

Die Minnegerichte

In Frankreich hat es Minnegerichte von 1150 bis 1200 gegeben. Soviel steht fest. Wahrscheinlich reicht ihr Dasein aber weit höher hinauf.

Die Damen, die zu Minnegerichten zusammentraten, fällten Sprüche über Rechtsfragen, zum Beispiel, ob die Liebe zwischen Ehegatten möglich sei, oder über besondere Fälle, die Liebende ihrem Urteil unterwarfen.*

Soweit ich mir die sittengeschichtliche Seite dieser Rechtspflege vorzustellen vermag, muß sie den von Ludwig XIV. eingesetzten Ehrengerichten der Marschälle von Frankreich geähnelt haben, soweit die öffentliche Meinung diese Einrichtung unterstützt hat.

Andreas**, der Kapellan des Königs von Frankreich, der um 1170 schrieb, erwähnt die Minnegerichte der Damen der Gascogne, der Königin Eleonore, der Gräfin von Flandern und der Gräfin der Champagne (1174). Er führt neun Urteile der letzteren und zwei der Gräfin von Flandern an.

Johannes Nostradamus sagt in seinem „Leben der provenzalischen Dichter", S. 15: „Die Tenzonen waren Streitgedichte über die Liebe zwischen Rittern und Damen über eine schöne und spitzfindige Frage der Liebe. Konnten sie sich nicht einig werden, so riefen sie die Entscheidung der erlauchten vorsitzenden Damen an, die in Signe, Pierrefeu, Romanin und andernorts öffentliche und freie Minnegerichte abhielten und Urteile fällten, die man lous arrests d'Amours nannte."

---

* Andreas Capellanus, Nostradamus, Raynouard, Crescimbeni, Aretin. (Stendhal.) — Über Andreas Capellanus siehe die Anmerkung am Schluß dieses Kapitels. Johannes Nostradamus († 1590), „Vies des poètes provençaux", Lyon 1575, ein unzuverlässiges Werk. Raynourd, „Choix de poésies originales des troubadours", Paris 1817. Crescimbeni, „Istoria della volgar poesia", Rom 1722. Christoph Frhr. v. Aretin, „Aussprüche der Minnegerichte", München 1803. — v. O. B.

** Siehe Anmerkung 1.

Digitized by Google

Nachfolgend die Namen einiger Damen, die den Minnegerichten von Pierrefeu und Signe vorsaßen (nach Nostradamus, S. 27):

Stephanette, Dame von Baulx, Tochter des Grafen von Provence,
Adalarie, Vizegräfin von Avignon,
Alalete, Dame von Ongles,
Hermyssende, Dame von Posquières,
Bertrane, Dame von Urgon,
Mabille, Dame von Pères,
Gräfin von Dye,
Rostangue, Dame von Pierrefeu,
Bertrane, Dame von Signe,
Jousserande, Dame von Claustral.

Wahrscheinlich versammelte sich das gleiche Gericht bald im Schlosse von Pierrefeu, bald in dem von Signe. Beide Orte liegen dicht beieinander und fast gleichweit von Toulon und Brignoles.

Im „Leben des Bertrand d'Allamanon" sagt Nostradamus: „Dieser Troubadour war in Phanette oder Estephanette von Romanin verliebt, die Dame besagten Ortes, aus dem Hause Gantelmes, die damals in ihrem Schlosse zu Romanin bei der Stadt Saint-Rémy in der Provence öffentliches und freies Minnegericht hielt. Sie war eine Tante der Laura von Avignon, die durch den Dichter Petrarca so berühmt wurde."

Über Laura liest man, daß die von Petrarca verherrlichte Laura de Sade um 1341 in Avignon lebte, daß sie von ihrer Tante Phanette de Gantelmes, Dame von Romanin, unterrichtet wurde und daß „beide treffliche Lieder nach allen Regeln der provenzalischen Dichtkunst verfaßten, wie sie von dem Mönch der Isles d'Or aufgezeichnet sind, und daß ihre Werke hinreichendes Zeugnis von ihrer Kunst liefern. Allerdings (sagt der Mönch) besaß Phanette oder Estephanette, die in der Dichtkunst hervorragte, eine göttliche Raserei oder Eingebung, welche Raserei für eine wahre Gottesgabe gehalten ward. Sie waren von mehreren erlauchten und edlen Damen der Provence umgeben, die dazumal in Avignon lebten, als der päpstliche Hof dort residierte. Sie widmeten sich dem Studium der

Digitized by Google

Literatur, hielten öffentliche Minnegerichte ab und entschieden Liebesfragen, die ihnen vorgebracht und zugesandt wurden.

„Guillen und Pierre Balbz und Loys de Lascaris, Grafen von Ventimiglia, Tenda und La Briga, Männer von großem Ruf, waren zu jener Zeit nach Avignon gekommen, um Papst Innozenz VI. zu besuchen. Sie hörten sich die Entscheidungen und Sprüche der Damen an, waren erstaunt und entzückt ob ihrer Schönheit und ihres Wissens und verfielen in Liebe zu ihnen."

Die Troubadoure nannten am Schluß ihrer Tenzonen oft die Damen, die über ihre Streitfragen ihr Urteil fällen sollten. Ein Spruch des Gerichts der Damen der Gascogne lautet:

„Das Gericht der Damen der Gascogne hat mit Zustimmung des ganzen Minnehofes diese dauernde Satzung bestimmt", und so weiter.

In dem Urteil der Gräfin der Champagne von 1174 heißt es:

„Dies Urteil, das wir nach reiflicher Erwägung gefällt haben, stützt sich auf die Meinung einer sehr großen Zahl von Damen" ...

In einem anderen Urteil heißt es: „Die Gräfin hat sechzig Damen zu sich berufen und folgendes Urteil gefällt", und so weiter.

Andreas Capellanus, aus dem wir diese Angaben entnehmen, berichtet von einem Minnegericht einer großen Zahl von Damen und Rittern, das einen Liebeskodex veröffentlichte. Er hat uns auch ein Bittgesuch an die Gräfin der Champagne überliefert, als sie die Frage: „Kann wahre Liebe zwischen Ehegatten bestehen?" verneinend entschied.

Welche Strafe stand aber darauf, wenn jemand sich dem Spruch der Minnegerichte nicht fügte? Wir finden in einer Verfügung des Minnegerichts der Gascogne, daß dies oder jenes seiner Urteile als dauernde Satzung zu betrachten sei und daß ungehorsame Damen sich die Feindschaft jeder anständigen Dame zuziehen würden.

Wieweit erkannte nun die öffentliche Meinung die Sprüche der Minnegerichte an? War es ebensosehr eine Schande, sich ihnen zu entziehen, wie heute in einer Ehrensache? Ich finde bei Andreas oder Nostradamus nichts zur Lösung dieser Frage.

Digitized by Google

Zwei Troubadoure, Simon Doria und Lanfranc Cigalla, warfen die Frage auf: „Wer ist der Liebe würdiger, derjenige, der sie freiwillig gewährt, oder derjenige, der sie wider Willen gewährt, um für freigebig zu gelten?"

Die Frage wurde den Damen des Minnegerichts von Pierrefeu und Signe vorgelegt. Da die beiden Troubadoure jedoch mit dem Spruch unzufrieden waren, wandten sie sich an den obersten Gerichtshof der Damen von Romanin (Nostradamus, S. 131).

Die Fassung der Urteile entspricht denen der Gerichtshöfe jener Zeit. Welche Meinung der Leser auch über das Maß der Bedeutung der Minnegerichte im Urteil der Zeitgenossen haben mag, so bitte ich doch zu bedenken, welches heute, im Jahre 1822, der Gesprächsstoff der vornehmsten und reichsten Damen von Toulon und Marseille ist. Waren sie im Jahre 1174 nicht viel fröhlicher, geistreicher und glücklicher als im Jahre 1822?

Fast alle Urteile der Minnegerichte fußten auf den Satzungen des Liebeskodex. Dieser findet sich vollständig in dem Werke des Andreas Capellanus. Er enthält die folgenden 31 Sätze:

Liebeskodex des 12. Jahrhunderts

1

Causa conjugii ab amore non est excusatio recta.
Die Berufung auf die Ehe ist für die Liebe kein Hinderungsgrund.

2

Qui non celat, amare non potest.
Wer nicht verschweigen kann, kann auch nicht lieben.

3

Nemo potest duplici amore ligari.
Niemand kann zwiefach lieben.

Digitized by Google

4

Semper amorem minui vel crescere constat.
Die Liebe kann jederzeit abnehmen oder zunehmen.

5

Non est sapidum quod amans ab invito sumit coamante.
Was ein Liebender dem anderen mit Gewalt raubt, ist kein Genuß.

6

Masculus non solet nisi in plena pubertate amare.
Der Mann liebt gewöhnlich nur in voller Reife.

7

Biennalis viduitas pro amante defuncto superstiti praescribitur amanti.
Stirbt einer der Liebenden, so muß der andere zwei Jahre ohne Liebe bleiben.

8

Nemo sine rationis excessu suo debet amore privari.
Niemand darf ohne ausreichenden Grund seiner Liebe beraubt werden.

9

Amare non potest, nisi qui amoris suasione compellitur.
Niemand kann lieben, ohne auf Gegenliebe zu hoffen.

10

Amor semper ab avaritia consuevit domiciliis exulari.
Durch Geiz pflegt die Liebe aus dem Hause vertrieben zu werden.

11

Non decet amare quarum pudor est nuptias affectare.
Es ziemt sich nicht, eine Frau zu lieben, die zu heiraten man sich schämen würde.

Digitized by Google

12

Verus amans alterius nisi suae coamantis ex affectu non cupit amplexus.

Wahre Liebe begehrt nach Liebkosungen nur von der Geliebten.

13

Amor raro consuevit durare vulgatus.

Eine bekannte Liebe pflegt selten von Dauer zu sein.

14

Facilis perceptio contemptibilem reddit amorem, difficilis eum parum facit haberi.

Leichter Erfolg raubt der Liebe den Reiz, Hindernisse geben ihr Wert.

15

Omnis consuevit amans in coamantis aspectu pallescere.

Jeder Liebende erblaßt beim Anblick der Geliebten.

16

In repentina coamantis visione cor tremescit amantis.

Beim plötzlichen Erscheinen des Geliebten erbebt das Herz.

17

Novus amor veterem compellit abire.

Neue Liebe vertreibt die alte.

18

Probitas sola quemcunque dignum facit amoris.

Verdienst allein macht der Liebe würdig.

19

Si amor minuatur, cito deficit et raro convalescit.

Eine erlöschende Liebe verglüht rasch und flammt selten wieder auf.

Digitized by Google

20

Amorosus semper est timorosus.
Der Liebende ist immer zaghaft.

21

Ex vera celotypia affectus semper crescit amandi.
Durch wahre Eifersucht wächst die Liebe stets.

22

De coamantis suspicione percepta zelus interea et affectus crescit amandi.
Argwohn und die daraus folgende Eifersucht stärkt die Liebe.

23

Minus dormit et edit, quem amoris cogitatio vexat.
Wen Liebesgedanken bestürmen, der schläft und ißt weniger.

24

Quilibet amantis actus in coamantis cogitatione finitur.
Alles, was der Liebende tut, endet mit dem Gedanken an die Geliebte.

25

.Verus amans nihil beatum credit, nisi quod cogitat amanti placere.
Den wahren Liebenden dünkt nur das gut, was der Geliebten gefallen kann.

26

Amor nihil posset amori denegare.
Liebe kann der Liebe nichts versagen.

27

Amans coamantis solatiis satiari non potest.
Der Liebende wird des Genusses der Geliebten nicht satt.

Digitized by Google

28

Modica praesumptio cogit amantem de coamante suspicare sinistra.

Ein leiser Verdacht erfüllt den Liebenden mit finsterem Argwohn.

29

Non solet amare, quem nimia voluptatis abundantia vexat.

Wer zu sehr der Wollust nachgeht, der pflegt nicht zu lieben.

30

Verus amans assidua sine intermissione coamantis imagine detinetur.

Wer liebt, den beschäftigt dauernd und unausgesetzt das Bild der Geliebten.

31

Unam feminam nihil prohibet a duobus amari et a duabus mulieribus unum.

Nichts verhindert, daß eine Frau von zwei Männern und ein Mann von zwei Frauen geliebt wird.

* * *

Hier die Entscheidung eines Minnegerichts:

Frage: Utrum inter conjugatos amor possit habere locum?
Kann wahre Liebe in der Ehe bestehen?

Urteil der Gräfin der Champagne:

Dicimus enim et stabilito tenore firmamus amorem non posse inter duos jugales suas extendere vires, nam amantes sibi invicem gratis omnia largiuntur, nullius necessitatis ratione cogente; jugales vero mutuis tenentur ex debito voluntatibus oboedire et in nullo seipsos sibi invicem denegare . . .

Digitized by Google

Hoc igitur nostrum judicium, cum nimia moderatione prolatum et aliarum quam plurium dominarum consilio roburatum, pro indubitabile vobis sit ac veritate constanti.

Ab anno MCLXXIV, tertio calend. maii, indictione VII.

Wir ſagen und verfügen hiermit nach Feſtſtellung des Wortlauts, daß die Liebe ſich auf zwei Verheiratete nicht erſtreckt, denn Liebende gewähren ſich gegenſeitig alles aus freien Stücken, ohne durch eine Notwendigkeit gezwungen zu werden; Ehegatten aber verpflichten ſich, einander zu Willen zu ſein und ſich gegenſeitig nichts zu verweigern ...

Dies unſer Urteil nun, das wir nach reiflicher Erwägung gefällt und durch das Gutachten einer großen Zahl von Damen bekräftigt haben, ſei euch ſtets von unantaſtbarer und feſtſtehender Wahrheit.

Im Jahre 1174 am dritten Tag der Kalenden des Mai, Urteil VII.*

Anmerkung über Andreas Capellanus

Andreas ſcheint gegen 1176 geſchrieben zu haben. Man findet in der königlichen Bibliothek (in Paris) eine Handſchrift (Nr. 8758) ſeines Werkes, die früher im Beſitz von Baluze war. Die erſte Überſchrift lautet: Hic incipiunt capitula libri de arte amatoria et de reprobatione amoris. (Hier beginnen die Kapitel des Buches über die Liebeskunſt und die Verurteilung der [unrechten] Liebe.) Dann folgt die Kapitelüberſicht. Die zweite Überſchrift lautet: Incipit liber de arte amandi et de reprobatione amoris editus et compillatus a Magistro Andrea Francorum aulae regiae capellano, ad Galterium amicum suum, cupientem in amoris exercitu militare: in quo quidem libro cujusque gradus et ordinis mulier ab homine cujusque conditionis et status ad amorem sapientissime invitatur; et ultimo in fine ipsius libri de amoris reprobatione subjungitur. (Hier beginnt das Buch über die Liebeskunſt und die Verurteilung der [unrechten] Liebe, herausgegeben und zuſammengeſtellt von Meiſter

* Dies Urteil entſpricht dem erſten Satz des Liebeskodex.

Digitized by Google

Andreas, Kapellan des königlich französischen Hofes, an seinen Freund Walther, einen Streiter im Kriegsheer der Liebe. In welchem Buche jede Frau, welchen Standes und Ranges sie sei, von dem Manne jeden Berufes und Standes zur Liebe weislich eingeladen wird. Und am Schluß des besagten Buches wird die Verurteilung der [unrechten] Liebe hinzugefügt.)

Crescimbeni erwähnt in seinen Lebensbeschreibungen provenzalischer Dichter unter Percivalle Doria eine Florentiner Handschrift aus der Bibliothek von Niccolò Bargiacchi und zitiert mehrere Stellen daraus. Diese Handschrift ist eine Übersetzung des Traktats des Andreas Capellanus. Die Akademie der Crusca führt sie unter den Werken auf, die zu ihrem Wörterbuche benutzt sind.

Es gibt mehrere Ausgaben des lateinischen Originals. Friedrich Otto Menckenius erwähnt in seinem „Miscellanea lipsiensia nova", Leipzig 1751, Bd. VIII, Teil I, S. 545ff., eine sehr alte Ausgabe ohne Jahreszahl und Druckort, die er zu den ältesten Drucken rechnet: Tractatus amoris et de amoris remedio Andreae capellani papae Innocentii quarti . . .

Eine zweite Ausgabe von 1610 trägt den Titel:

Erotica seu Amatoria Andreae capellani regii, vetustissimi scriptoris ad venerandum suum amicum Gualterium scripta, nunquam ante hac edita, sed saepius a multis desiderata. Nunc tandem fide diversorum mss. codicum in publicum emissa a Dethmaro Mulhero, Dorpmundae, typis Westhovianis, anno una caste et vere amanda.

Eine dritte Ausgabe trägt die Angabe: Tremoniae, Typis Westhovianis, anno 1614.*

Andreas teilt seinen Gegenstand methodisch in folgende Abschnitte ein:

1. Quid sit amor et unde dictatur.
   Was die Liebe ist und woher sie ihren Namen hat.

* Neueste Ausgabe: Andreae Capellani Francorum De Amore libri tres. Recensuit E. Trojel. Hauniae, in libraria Gadiana, 1892. — v. O. B.

Digitized by Google

2. Quis sit effectus amoris.
   Welche Wirkungen die Liebe hat.
3. Inter quos possit esse amor.
   Zwischen wem Liebe bestehen kann.
4. Qualiter amor acquiratur, retineatur, augmentetur, minuatur, finiatur.
   Wie man zur Liebe kommt, wie sie sich erhält, vermehrt, vermindert und endet.
5. De notitia mutui amoris et quid unus amantium agere debeat altero fidem frangente.
   Über das Wesen gegenseitiger Liebe und was einer der Liebenden tun soll, wenn der andere die Treue bricht.

Jede dieser Fragen wird in mehreren Abschnitten behandelt.

Andreas läßt abwechselnd den Liebhaber und die Dame sprechen. Die Dame macht Einwendungen, der Liebhaber sucht sie durch mehr oder minder scharfsinnige Beweise zu überzeugen. Folgende Stelle legt er dem Liebhaber in den Mund:

Sed si forte horum sermonum te perturbet obscuritas, eorum tibi sententiam indicabo. Ab antiquo igitur quattuor sunt in amore gradus distincti:

Primus in spei dationis consistit,
Secundus in osculi exhibitione,
Tertius in amplexus fruitione,
Quartus in totius concessione personae finitur.

(Wenn aber etwa die Dunkelheit dieser Reden dich verwirrt, so will ich dir ihren Inhalt angeben. Von alters her gibt es in der Liebe vier verschiedene Stufen:

Die erste besteht im Erwecken von Hoffnungen,
Die zweite im Angebot des Kusses,
Die dritte im Genuß der Umarmungen,
Die vierte in völliger Hingabe.)

Digitized by Google

Sechsundfünfzigstes Kapitel

Arabien

Unter dem schwarzen Zeltdach der arabischen Beduinen muß man das Urbild und die Heimat der wahren Liebe suchen. Dort wie überall haben die Einsamkeit und ein schönes Klima die edelste Leidenschaft des Menschenherzens geboren, sie, die, um das Glück zu finden, es in gleichem Maße einflößen muß, wie sie es empfindet.

Um aus der Liebe alles zu machen, was sie im Menschenherzen sein kann, mußte die Gleichheit zwischen der Geliebten und dem Liebhaber so fest wie möglich begründet werden. In unserem traurigen Abendland fehlt diese Gleichheit völlig. Eine verlassene Frau ist unglücklich oder entehrt. Unter dem Zelte des Arabers kann die Treue nicht gebrochen werden. Verachtung und Tod folgen unmittelbar auf dies Verbrechen.

Die Freigebigkeit ist diesem Volke so heilig, daß man selbst stehlen darf, um zu geben. Zudem ist die Gefahr dort alltäglich, und das ganze Leben fließt sozusagen in leidenschaftlicher Einsamkeit dahin. Selbst untereinander sprechen die Araber wenig.

Das Leben des Wüstenbewohners ist ohne Abwechslung; alles ist ewig und unbeweglich. Diese eigenartigen Sitten, von denen ich aus Unkenntnis nur einen schwachen Begriff geben kann, reichen wahrscheinlich bis in die Zeit Homers, 900 Jahre vor unserer Zeitrechnung, zurück. Sie sind zum erstenmal um 600 nach Christi Geburt, 200 Jahre vor Karl dem Großen, beschrieben worden.

Wie man sieht, waren wir im Vergleich zum Morgenland die Barbaren, als wir es mit unseren Kreuzzügen beunruhigten. Und so verdanken wir denn alles Edle in unseren Sitten den Kreuzzügen und den spanischen Mauren.

Uns mit den Arabern zu vergleichen — das wird der Dünkel der prosaischen Seelen mitleidig belächeln. Unsere Künste übertreffen

Digitized by Google

die ihren bei weitem, unsere Gesetzgebung anscheinend noch mehr, aber ich bezweifle, ob wir es in der Kunst des häuslichen Glücks weitergebracht haben. Es hat uns stets an Aufrichtigkeit und Einfalt gefehlt. Im Familienleben aber ist der Heuchler der erste Unglückliche. Für ihn gibt es keine Sicherheit mehr. Stets ungerecht, hat er stets Angst.

Bei Beginn der ältesten geschichtlichen Zeugnisse sehen wir die Araber von alters her in eine große Zahl unabhängiger Stämme zersplittert, die in der Wüste umherziehen. Je nachdem diese Stämme die ursprünglichsten menschlichen Bedürfnisse zu befriedigen vermochten, hatten sie rauhere oder feinere Sitten. Die Freigebigkeit war überall gleich, aber je nach dem Wohlstand des Stammes äußerte sie sich im Geschenk eines Ziegenviertels, das zur Notdurft des Lebens genügte, oder von hundert Kamelen, wenn Familienbeziehungen oder Gastfreundschaft es erheischten.

Die Heldenzeit der Araber, wo diese hochherzigen Seelen frei von jeder schöngeistigen Unnatur, jeder Überfeinerung des Gefühls glänzten, war die Zeit vor Mohammed, dem fünften Jahrhundert unserer Zeitrechnung, der Gründung Venedigs und der Herrschaft Chlodwigs entsprechend. Ich bitte unsere dünkelhaften Zeitgenossen, die uns von den Arabern überlieferten Liebeslieder und die edlen Sitten von „Tausendundeine Nacht" mit den abstoßenden Greueln zu vergleichen, die jede Seite Gregors von Tours, des Geschichtsschreibers Chlodwigs, oder Einhards, des Geschichtsschreibers Karls des Großen, mit Blut beflecken.

Mohammed war Puritaner. Er wollte die Freuden ächten, die niemand ein Leid tun. Er hat die Liebe in den Ländern vernichtet, die den Islam annahmen.* Darum ist seine Religion in Arabien,

* Die Sitten in Konstantinopel. Die einzige Methode, die Liebe aus Leidenschaft zu töten, ist, die Kristallbildung zu verhindern, indem man die Liebe bequem macht.

Digitized by Google

ihrer Wiege, auch stets weniger geübt worden als in anderen mohammedanischen Ländern.

Die Franzosen haben aus Arabien vier Folianten mit dem Titel „Buch der Lieder" mitgebracht. Diese Bände enthalten:

1. Lebensbeschreibungen der Liederdichter.

2. Die Lieder selbst. Der Dichter besingt darin alles, was ihn berührt. Er preist sein schnelles Roß und seinen Bogen, nachdem er seine Geliebte besungen hat. Diese Lieder waren oft Liebesbriefe ihrer Verfasser; sie gaben der Geliebten ein treues Bild alles dessen, was ihre Seele bewegte. Oft sprechen sie von kalten Nächten, in denen sie mit ihren Bogen und Pfeilen Feuer anzünden mußten. Die Araber sind ein Volk ohne Obdach.

3. Die Lebensbeschreibungen der Musiker, die die Melodien zu diesen Liedern schufen.

4. Schließlich die Angabe musikalischer Regeln. Diese Regeln sind für uns Hieroglyphen. Ihre Musik wird uns für immerdar unbekannt bleiben. Überdies würde sie uns nicht gefallen.

Eine andere Sammlung trägt den Titel: „Geschichte der Araber, die aus Liebe gestorben sind."

Diese höchst eigenartigen Bücher sind so gut wie unbekannt. Das Herz der paar Gelehrten, die sie lesen könnten, ist durch Studium und gelehrte Lebensweise ausgedörrt. Um uns unter diesen Denkmälern zurechtzufinden, die durch ihr hohes Alter und die eigenartige Schönheit der Sitten, die sie ahnen lassen, so fesselnd sind, muß man sich einige geschichtliche Tatsachen vergegenwärtigen.

Zu allen Zeiten, vor allem schon vor Mohammed, pilgerten die Araber nach Mekka, um die Kaaba oder das Haus Abrahams zu umschreiten. In London sah ich ein genaues Modell der heiligen Stadt. Es sind sieben- bis achthundert Häuser mit flachen Dächern inmitten der sonnenverbrannten Sandwüste. An einem Ende der Stadt erblickt man ein riesiges, fast viereckiges Gebäude, das die Kaaba umgibt. Es besteht aus einer langen Flucht von Säulengängen, die unter der Sonne Arabiens zu dem heiligen Umgang vonnöten sind.

Digitized by Google

Dieser Säulengang spielt in der Geschichte der arabischen Sitten und Dichtkunst eine große Rolle. Er war offenbar jahrhundertelang der einzige Ort, wo Männer und Frauen zusammenkamen. Alles durcheinander, mit langsamen Schritten, unter dem Chorgesang heiliger Lieder, machte man den Umgang um die Kaaba. Er dauert dreiviertel Stunden und wurde mehrmals am Tage wiederholt; so wollte es der heilige Brauch, zu dem Männer und Frauen aus allen Teilen der Wüste zusammenkamen. Unter den Säulengängen der Kaaba haben sich die arabischen Sitten verfeinert. Bald entstand ein Kampf zwischen Vätern und Liebenden; dort verriet der Liebende durch Liebeslieder seine Leidenschaft für das junge Mädchen, neben dem er seinen heiligen Umgang machte, während es vom Vater oder von den Brüdern streng bewacht wurde. Die hochherzigen, gefühlvollen Neigungen bestanden schon im Zeltlager, aber mir scheint, daß die arabische Galanterie im Umkreis der Kaaba entstanden ist. Sie ist auch die Heimat ihrer Literatur. Anfangs drückten sie die Leidenschaft mit Einfalt und Kraft aus, wie der Dichter sie empfand. Später war er nicht mehr darauf bedacht, seine Geliebte zu rühren, sondern schöne Verse zu schreiben. Da entstand die Künstelei, die die Mauren nach Spanien mitbrachten und die heute die Bücher dieses Volkes verdirbt.*

Einen rührenden Beweis der Hochachtung der Araber für das schwache Geschlecht sehe ich in der Form ihrer Ehescheidung. Die Frau brach in Abwesenheit des Mannes, von dem sie sich trennen wollte, das Zelt ab und schlug es so wieder auf, daß der Eingang nach der entgegengesetzten Seite lag. Diese einfache Handlung trennte die Gatten für ewig.

* Die Zahl der arabischen Manuskripte in Paris ist groß. Die aus späterer Zeit sind voller Künsteleien, aber völlig frei von griechischem oder römischem Einfluß, deshalb mißachten die Gelehrten sie.

Digitized by Google

Siebenundfünfzigstes Kapitel

Der Diwan der Liebe

Bruchstücke aus einer arabischen Sammlung von Ibn Abi Hadglad

(Handschriften der Pariser Nationalbibliothek Nr. 1461 und 1462)

Mohammed, der Sohn des Djaâfar Elahuâzadi, erzählt, daß Elâbas, Sohn des Sohail, den Djamil auf seinem Sterbelager besuchte und ihn bereit fand, seine Seele aufzugeben. „O Sohn Sohails," sprach Djamil zu ihm, „was denkst du von einem Manne, der niemals Wein getrunken, nie unerlaubten Gewinn gemacht, nie ungerecht ein lebendes Wesen wider Gottes Gebot getötet und stets bekannt hat, daß es nur einen Gott gibt und daß Mohammed sein Prophet ist?" — „Ich denke," entgegnete Sohail, „dieser Mann wird selig werden und das Paradies erlangen. Aber wer ist der Mann, von dem du sprichst?" — „Das bin ich", antwortete Djamil. — „Ich glaubte nicht, daß du ein Anhänger des Islam seiest," entgegnete Sohail, „und dann liebst du seit zwanzig Jahren Bothaina und feierst sie in deinen Liedern." — „Ich bin jetzt", antwortete Djamil, „am letzten Tage dieser Welt und am ersten der anderen, und ich will nicht, daß sich die Gnade unseres Herrn Mohammed am Tage des Gerichtes mir zuwende, wenn ich Bothaina je in sträflicher Weise berührt habe."

Djamil und seine Geliebte Bothaina gehörten beide zum Stamme der Benu Asra, die unter allen Stämmen Arabiens ob ihrer Liebe berühmt sind. So ist denn auch ihre Art zu lieben sprichwörtlich geworden, und Gott hat keine Wesen geschaffen, die so zartsinnig wie sie in der Liebe sind.

Sahid, Agbas Sohn, fragte eines Tages einen Araber: „Von welchem Stamme bist du?" — „Ich bin vom Stamme derer, welche sterben, wenn sie lieben." — „So bist du vom Stamme der

Digitized by Google

Asra*", sagte Sahid. — „Ja, beim Herrn der Kaaba", entgegnete der Araber. — „Wie kommt es, daß Ihr so liebt?" fragte Sahid nun. — „Unsere Frauen sind schön und unsere jungen Männer keusch", entgegnete der Araber.

Jemand fragte einst den Arnâ Ben Hezam**: „Ist es denn wahr, was man von euch sagt, daß ihr von allen Menschen in der Liebe das zartfühlendste Herz habt?" — „Ja, bei Gott, es ist wahr," entgegnete der Araber, „und ich habe dreißig junge Männer meines Stammes gekannt, die der Tod hingerafft hat und die keine andere Krankheit hatten als die Liebe."

Ein Araber vom Stamme der Benu Fazârat sprach einst zu einem vom Stamme der Benu Asra: „Ihr, Benu Asra, wähnt, aus Liebe zu sterben sei ein edler und süßer Tod, aber es ist offenbar Schwäche und Dummheit, und die, welche ihr für hochherzige Männer haltet, sind nur Toren und Schwächlinge." — „Du sprächest nicht so," entgegnete der Asra, „hättest du die großen schwarzen Augen unserer Frauen gesehen, die von langen Wimpern umschattet sind und darunter Pfeile hervorschießen, hättest du sie lächeln sehen und ihre weißen Zähne zwischen ihren braunen Lippen glänzen."

Ali Abu Hassan, Abdallahs Sohn, erzählt folgendes: „Ein Muselmann liebte ein christliches Mädchen bis zum Wahnsinn. Er mußte mit einem Freunde, der um seine Liebe wußte, eine Reise in ein fremdes Land machen. Seine Geschäfte in jenem Lande zogen sich in die Länge, und eine tödliche Krankheit befiel ihn. Er sprach zu seinem Freunde: ‚Mein Ende naht. Ich werde die, welche ich liebe,

---

* Bekannt ist Heines Gedicht „Der Asra" (im „Romancero), wo es wörtlich heißt:

Und mein Stamm sind jene Asra,
Welche sterben, wenn sie lieben."

Vermutlich hat Heine sich für dies Gedicht wie für seine Romanze „Geoffroy Rudel" (siehe Buch III, Nr. 163) an Stendhals Buch inspiriert. (Heine lebte damals in Paris.) Eine gegenseitige Bekanntschaft beider Männer ist jedoch nicht nachweisbar. — v. O. B.

** Dieser war vom Stamm der Asra. Er ist berühmt als Dichter und noch berühmter als einer der zahlreichen Märtyrer der Liebe, die die Araber besitzen.

Digitized by Google

in dieser Welt nicht mehr wiedersehen, und ich fürchte, wenn ich als Muselmann sterbe, auch in jener nicht.' Er wurde Christ und starb. Sein Freund ging zu der jungen Christin und fand sie krank. Sie sprach zu ihm: ‚Ich werde meinen Freund in dieser Welt nicht mehr sehen, aber ich will ihn in jener wiederfinden. So bekenne ich denn: es gibt nur einen Gott, und Mohammed ist sein Prophet.' Darauf starb sie. Die Gnade Gottes komme über sie."

Eltemimi erzählt, bei dem arabischen Stamme der Tagleb habe ein sehr reiches christliches Mädchen gelebt, das einen jungen Muselmann liebte. Sie bot ihm ihr Vermögen dar und alles, was sie an Kostbarkeiten besaß, ohne daß es ihr gelang, seine Liebe zu erringen. Als sie jede Hoffnung verloren, gab sie einem Künstler hundert Dinare, damit er ihr ein Standbild des Geliebten machte. Der Künstler machte das Bildnis, und als das Mädchen es hatte, stellte sie es an einem Orte auf, wohin sie täglich ging. Dort begann sie das Bild zu küssen, setzte sich dann zu seinen Füßen und verbrachte den ganzen Tag mit Weinen. Wenn der Abend kam, grüßte sie das Bild und ging fort. So tat sie es lange Zeit. Der junge Mann starb. Sie wollte ihn sehen und den Toten küssen, dann kehrte sie zu ihrem Bildnis zurück, grüßte es, küßte es wie stets und legte sich zu seinen Füßen. Am Morgen fand man sie tot, in der Hand ein Schriftstück, das sie vor dem Sterben geschrieben.

Ueddah aus dem Land Yemen war wegen seiner Schönheit unter den Arabern berühmt. Er und Om el Bonain, Tochter des Abd el Aziz, Sohnes des Meruan, liebten sich schon als Kinder so, daß sie keinen Augenblick voneinander getrennt sein mochten. Als Om el Bonain das Weib des Ualid ben Abd el Malek ward, verlor Ueddah den Verstand. Nachdem er lange im Zustand der Geistesverwirrung und des Leidens gelebt hatte, ging er nach Syrien und begann täglich um die Behausung Ualids, des Sohnes des Malek, umherzuschleichen, fand aber anfangs keine Mittel zur Erreichung seines Wunsches. Endlich traf er ein junges Mädchen, das er durch Ausdauer und Fürsorge für sich gewann. Als er glaubte, ihr vertrauen zu können, fragte er sie, ob sie Om el Bonain kenne. „Gewiß, denn

Digitized by Google

sie ist meine Herrin", antwortete das junge Mädchen. — „Wohlan!" fuhr Ueddah fort, „deine Herrin ist meine Base, und wenn du ihr Nachricht von mir bringen willst, wirst du ihr sicherlich Freude bereiten." — „Ich will sie ihr gern bringen", entgegnete das junge Mädchen. Darauf lief sie alsbald zu Om el Bonain, um ihr Nachricht von Ueddah zu geben. — „Gib acht, was du sagst!" rief diese. „Was! Ueddah lebt?" — „Gewiß", entgegnete das Mädchen. — „Geh und sage ihm," fuhr Om el Bonain fort, „er soll nicht fortgehen, bis er Botschaft von mir erhalten hat." Nun traf sie Vorkehrungen, um Ueddah einzulassen, und hielt ihn in einer Truhe verborgen. Wenn sie sich sicher glaubte, ließ sie ihn heraus, um mit ihm zusammen zu sein, und kam ein Freund, der ihn hätte sehen können, so ließ sie ihn wieder in die Truhe steigen.

Eines Tages geschah es, daß man Ualid eine Perle brachte, und er sagte zu einem seiner Diener: „Nimm diese Perle und bringe sie zu Om el Bonain." Der Diener nahm sie und brachte sie zu Om el Bonain. Da er sich nicht anmelden ließ, überraschte er sie in einem Augenblick, wo Ueddah bei ihr war, so daß er unbemerkt einen Blick in Om el Bonains Gemach tun konnte. Der Diener entledigte sich seines Auftrages und bat Om el Bonain um eine kleine Gabe für das Kleinod, das er ihr gebracht hatte. Sie schlug es ihm barsch ab und rügte ihn. Der Diener ging wütend davon, hinterbrachte Ualid, was er gesehen, und beschrieb ihm die Truhe, in die er Ueddah hatte steigen sehen. „Du lügst, mutterloser Sklave, du lügst!" rief Ualid und lief stracks zu Om el Bonain. In ihrem Gemach standen mehrere Truhen. Er setzte sich auf die, in der Ueddah verborgen war und die ihm der Sklave beschrieben, und sprach zu Om el Bonain: „Gib mir eine dieser Truhen." — „Sie sind alle dein, so wie ich selbst", antwortete Om el Bonain. — „Wohlan," fuhr Ualid fort,„ich wünsche die, auf der ich sitze." — „In dieser sind für eine Frau notwendige Dinge", sprach Om el Bonain. — „Ich will nicht die Dinge, sondern die Truhe", fuhr Ualid fort. — „Sie ist dein", antwortete sie. Ualid ließ die Truhe sogleich fortschaffen, rief zwei Sklaven und gebot ihnen, eine Grube in die Erde zu graben, bis sie auf Wasser stießen. Dann

Digitized by Google

hielt er seinen Mund an die Truhe und rief: „Man hat mir etwas von dir gesagt. Wenn es wahr ist, so sei jede Spur von dir getilgt, jede Kunde von dir begraben. Ist es aber unwahr, so tue ich nichts Böses, indem ich eine Truhe vergrabe; ich verscharre nur Holz." Dann ließ er die Truhe in die Grube werfen und sie mit dem ausgegrabenen Gestein und Erdreich zuschütten. Fortan besuchte Om el Bonain diesen Ort immerfort, um daselbst zu weinen, bis man sie eines Tages entseelt fand, das Antlitz gegen den Boden.*

Achtundfünfzigstes Kapitel

Die Liebe im Altertum

Nachgelassene Liebesbriefe römischer Damen sind uns nicht erhalten. Petronius hat ein reizendes Buch geschrieben, aber er schildert nur die Ausschweifung.**

Für die Liebe in Rom haben wir außer der Gestalt der Dido*** und der zweiten Ekloge Virgils nichts als die Werke der drei großen Dichter Ovid, Tibull und Properz.

Nun sind die Elegien von Parny oder Colardeaus Briefe der Heloise an Abälard höchst unvollkommene und verschwommene Schilderungen im Vergleich zu einigen Briefen der neuen Heloise†, zu den Briefen der portugiesischen Nonne††, den Briefen von Fräulein von Lespinasse, von Mirabeaus Sophie und Werther. Die Poesie

* Die beiden letzten Geschichten sind aus dem Schlußkapitel der erwähnten Sammlung. Es bildet eine kurzgefaßte Lebensbeschreibung zahlreicher Araber, die Opfer der Liebe wurden.

** Seine „Satiren", ein Sittenroman in 20 Bänden, sind nur in Bruchstücken überliefert; das bedeutendste ist das „Gastmahl des Trimalchio", deutsch und lateinisch von Friedländer 1891. — v. O. B.

*** Siehe den Blick der Dido in der prachtvollen Skizze von Guérin im Luxembourg-Palais (jetzt im Louvre).

† Von J. J. Rousseau.

†† Siehe S. 19.

Digitized by Google

mit ihren obligaten Vergleichen, ihrer Mythologie, an die der Dichter nicht glaubt, ihrer Würde im Stil Ludwigs XIV. und dem ganzen sogenannten poetischen Rüstzeug steht weit unter der Prosa, sobald es gilt, einen klaren und deutlichen Begriff von den Herzensregungen zu geben, denn in dieser Literaturgattung wirkt man nur durch Klarheit.

Tibull, Ovid und Properz waren geschmackvoller als unsere heutigen Dichter. Sie schilderten die Liebe, wie sie bei den stolzen Römern möglich war. Zudem lebten sie unter Augustus, der die Bürger zu treuen Untertanen der Monarchie herabzudrücken suchte.

Die Geliebten jener drei großen Dichter waren gefallsüchtige, treulose, käufliche Weiber. Sie suchten bei ihnen nichts als Sinnengenuß, und ich glaube, sie hatten keine Ahnung von den erhabenen Gefühlen, die dreizehnhundert Jahre später das Herz der zärtlichen Heloise bewegten.

Das Folgende entnehme ich einem hervorragenden Literaturhistoriker*, der die lateinischen Dichter weit besser als ich kennt:

„Der glänzende Geist Ovids, die reiche Phantasie des Properz, die feinfühlende Seele des Tibull verliehen ihren Versen ohne Zweifel eine verschiedene Färbung, aber sie liebten einer wie der andere Frauen von ungefähr gleichem Schlage. Sie begehren, sie siegen, sie haben glückliche Nebenbuhler, sie sind eifersüchtig, entzweien und versöhnen sich; sie sind ihrerseits untreu, erlangen Verzeihung und finden das Glück wieder, das alsbald durch die gleichen Umstände wieder getrübt wird.

„Corinna ist verheiratet. Die erste Lehre, die ihr Ovid gibt, besteht darin, wie sie ihren Gatten betrügen soll, welche Zeichen sie sich in seiner Gegenwart und vor anderen Leuten machen sollen, um sich heimlich zu verständigen. Der Genuß folgt auf dem Fuße; dann kommt es zu Streitereien, und was man von einem galanten Mann wie Ovid nicht erwarten sollte, zu Schmähreden und Schlägen;

* Ginguené, „Histoire littéraire de l'Italie". II, 490. (Paris 1811—19, 9 vol., Nachdruck Mailand 1820.)

Digitized by Google

dann zu Entschuldigungen, Tränen und Verzeihungen. Bisweilen wendet er sich an Dienstboten, an den Pförtner seiner Geliebten, damit er ihm des Nachts öffnet, an eine durchtriebene Alte, die sie verdirbt und sie lehrt, sich für Gold hinzugeben, an einen alten Eunuchen, der sie bewacht, an eine junge Sklavin, die ihr Briefe mit der Bitte um ein Stelldichein zustecken soll. Das wird verweigert; er verflucht seine Briefe, die so schlechten Erfolg hatten. Als er mehr Glück hat, wendet er sich an Aurora, sie solle sein Glück nicht stören.

„Bald wirft er sich zahlreiche Treulosigkeiten, seine Neigung für alle Frauen vor. Kurz darauf wird auch Corinna untreu. Unerträglich ist ihm der Gedanke, daß er ihr die Lehren gegeben hat, die sie sich nun bei einem anderen zunutze macht. Corinna wird ihrerseits eifersüchtig. Mehr jähzornig als zärtlich, braust sie auf und bezichtigt ihn, eine junge Sklavin zu lieben. Er schwört es ab, schreibt aber an die Sklavin, und alles, was Corinna empörte, ist wahr. Woher hat sie es erfahren? Welche Anzeichen haben es verraten? Er bittet die junge Sklavin um ein neues Stelldichein. Wenn sie es abschlüge, droht er, Corinna alles zu gestehen. Mit einem Freunde scherzt er über seine beiden Liebschaften, über die Schmerzen und Freuden, die sie ihm bereiten. Bald darauf kümmert er sich nur noch um Corinna. Sie wird die Seine. Er besingt seinen Triumph, als wäre es der erste. Nach mehreren Zwischenfällen, die wir aus verschiedenen Gründen übergehen, und anderen, deren Wiedergabe zu weit führen würde, stellt es sich heraus, daß Corinnas Gatte zu gleichgültig geworden ist. Er ist nicht mehr eifersüchtig. Das mißfällt dem Liebhaber; er droht ihm, seine Frau zu verlassen, wenn er nicht wieder eifersüchtig wird. Der Mann gehorcht prompt; er läßt Corinna so gut überwachen, daß Ovid sich ihr nicht mehr nähern kann. Er klagt über diese, von ihm selbst herbeigesehnte Wachsamkeit, aber er wird sie schon überlisten. Zum Unglück ist er nicht der einzige, dem das gelingt. Corinnas Untreue beginnt wieder und vermehrt sich. Ihre Liebschaften werden so stadtbekannt, daß Ovid sie nur um die eine Gunst bittet, ihn etwas vorsichtiger zu betrügen

Digitized by Google

und sich nicht zu offenkundig als das zu zeigen, was sie ist. Das waren die Sitten Ovids und seiner Geliebten. Das ist die Art ihrer Liebe.

„Cynthia ist die erste Liebe des Properz und zugleich seine letzte. Sobald er gesiegt hat, ist er eifersüchtig. Cynthia liebt den Putz über alles. Er bittet sie, den Luxus zu meiden und die Einfachheit zu lieben. Er selbst gibt sich verschiedenen Ausschweifungen hin. Cynthia erwartet ihn. Er geht erst am Morgen zu ihr, nach durchschwelgter Nacht und von Wein berauscht. Er findet sie schlafend. Es dauert lange, bis der Lärm, den er macht, und sogar seine Liebkosungen sie aufwecken. Endlich öffnet sie die Augen und macht ihm die verdienten Vorwürfe. Ein Freund will ihn von Cynthia losreißen; er preist diesem Freunde ihre Schönheit, ihre Talente. Er verliert sie beinahe. Sie brennt mit einem Soldaten durch, geht mit ihm ins Lager und erträgt alles, nur um ihm zu folgen. Properz gerät nicht in Wut; er weint und wünscht ihr alles Gute. Er verläßt ihr Haus kaum, sucht Fremde auf, die sie gesehen haben, und fragt sie unablässig über Cynthia aus. So viel Liebe rührt sie. Sie verläßt den Soldaten und bleibt bei dem Dichter. Er dankt Apollo und den Musen und ist trunken vor Glück. Dies Glück wird bald durch neue Anwandlungen von Eifersucht getrübt, durch Trennung und Fernsein unterbrochen. Fern von Cynthia, denkt er nur an sie. Ihre frühere Untreue läßt ihn neue befürchten. Der Tod schreckt ihn nicht; er fürchtet nur, Cynthia zu verlieren. Wäre er ihrer Treue gewiß, so sänke er ohne Bedauern ins Grab.

„Nach neuen Verrätereien glaubt er sich von seiner Liebe frei, aber bald ist er wieder in ihren Fesseln. Er entwirft das reizendste Bild von seiner Geliebten, von ihrer Schönheit, der Eleganz ihres Schmuckes, ihrer Begabung in Gesang, Poesie und Tanz. Alles verdoppelt und rechtfertigt seine Liebe. Aber Cynthia, ebenso verderbt wie liebenswürdig, entehrt sich vor der ganzen Stadt durch derartige Abenteuer, daß Properz sie ohne Schande nicht mehr lieben kann. Er errötet darüber, kann sich aber nicht von ihr losreißen. Er bleibt ihr Liebhaber, ihr Gatte; nie wird er eine andere lieben. Sie

Digitized by Google

verlassen und versöhnen sich nochmals. Cynthia wird eifersüchtig; er beschwichtigt sie. Nie wird er eine andere lieben. In Wahrheit liebt er nicht eine einzelne, sondern alle Frauen. Er besitzt ihrer nicht genug; er ist unersättlich im Genuß. Um ihn zur Selbstbesinnung zu bringen, muß Cynthia ihn nochmals verlassen. Seine Klagen sind nun so beweglich, als wäre er selbst niemals untreu gewesen. Er will fliehen. Er zerstreut sich durch Ausschweifung. Er ist wie gewöhnlich betrunken. Er tut, als sei ihm eine Schar von Liebesgöttern begegnet, die ihn zu Cynthias Füßen zurückführt. Auf ihre Versöhnung folgen neue Stürme. Bei einem ihrer Gelage erhitzt sich Cynthia gleich ihm an Wein, reißt den Tisch um und wirft ihm die Becher an den Kopf. Er findet das reizend.

„Neue Untreue zwingt ihn endlich, seine Ketten zu brechen. Er will verreisen und durch Griechenland ziehen. Er entwirft den Reiseplan, verzichtet aber auf die Reise, um sich neuen Kränkungen auszusetzen. Cynthia begnügt sich nicht mehr, ihn zu verraten, sondern macht ihn bei seinen Nebenbuhlern lächerlich. Da erkrankt sie und stirbt. Sie wirft ihm seine Untreue, seine Launen vor und daß er sie in ihren letzten Stunden verlassen habe, und sie schwört, daß sie ihm trotz des Augenscheins stets treu gewesen sei. Das sind die Sitten und Abenteuer des Properz und seiner Geliebten; das ist in kurzen Zügen die Geschichte ihrer Liebe. Mit der Liebe einer solchen Frau mußte die Seele eines Properz sich begnügen.

„Ovid und Properz sind häufig untreu, aber nicht unbeständig. Sie sind zwei begehrliche Leute, die oft hier und dort Seitensprünge machen, aber stets in die alten Fesseln zurückkehren. Corinnas und Cynthias Nebenbuhlerinnen sind alle Frauen, nicht eine einzelne. Wenn die Liebe dieser Dichter nicht treu ist, so doch ihre Muse, denn kein anderer Name als Corinna und Cynthia kommt in ihren Versen vor.

„Tibull, ein zarterer Dichter und Liebender, aber weniger heftig und ungestüm in seinen Neigungen, ist auch weniger beständig. Drei Schönheiten sind nacheinander der Gegenstand seiner Liebe und seiner Verse. Delia ist die erste, die berühmteste und auch die

Digitized by Google

geliebteste. Tibull hat sein Vermögen verloren, aber ihm bleibt sein Landgut und Delia. Wenn er sie im ländlichen Frieden besitzt, wenn er sterbend Delias Hand in der seinen halten kann, wenn sie weinend seinem Leichenzuge folgt, hat er keine weiteren Wünsche. Delia wird von einem eifersüchtigen Gatten bewacht, aber Tibull dringt in ihr Gefängnis, trotz der Arguſſe und dreifachen Schlösser. In ihren Armen vergißt er alle Pein. Er wird krank und denkt allein an Delia. Er ermahnt sie, stets keusch zu sein, das Gold zu verachten und nur ihm zu gewähren, was sie ihm geschenkt hat. Aber Delia folgt diesem Rat nicht. Er glaubt, ihre Untreue ertragen zu können, erliegt aber und bittet Delia und Venus um Gnade. Er sucht im Wein vergebens ein Heilmittel. Er kann weder seine Sehnsucht lindern noch sich von seiner Liebe heilen. Er wendet sich an Delias Gatten, den sie gleich ihm betrügt, offenbart ihm alle Listen, die sie gebraucht, um Liebhaber anzulocken und zu empfangen. Wenn der Gatte sie nicht zu hüten versteht, möge er sie ihm anvertrauen. Er wird jene schon fernzuhalten wissen und Delia, die sie beide kränkt, vor ihren Nachstellungen schützen. Er beruhigt sich und kehrt zu Delia zurück. Er erinnert sich Delias Mutter, die ihre Liebe beschützt hat. Das Andenken an diese gute Frau erweicht sein Herz wieder, und alles Unrecht Delias ist vergessen. Aber bald begeht sie Schlimmeres. Sie hat sich durch Geld und Geschenke verführen lassen, sie gibt sich einem anderen und mehreren hin. Endlich zerbricht Tibull die schmerzvollen Fesseln und sagt ihr für immer Lebewohl.

„Er gerät ins Joch der Nemesis und wird hier nicht glücklicher. Sie liebt nur das Gold und fragt wenig nach Versen und Geistesgaben. Nemesis ist eine habgierige Frau, die sich dem Meistbietenden hingibt. Er verwünscht ihre Habgier, liebt sie aber und kann ohne ihre Liebe nicht leben. Er sucht sie durch rührende Bilder zu erweichen. Sie hat ihre jüngere Schwester verloren. Tibull weint an ihrem Grabe und vertraut ihrer stummen Asche seinen Kummer an. Der Geist der Toten wird über die Tränen grollen, die Nemesis verschuldet hat. Diesen Groll soll Nemesis nicht verachten. Das traurige Bild ihrer Schwester würde sonst ihren Schlummer stören. Diese

Digitized by Google

traurigen Erinnerungen rühren Nemesis zu Tränen. Aber selbst um diesen Preis will er das Glück nicht erkaufen.

„Neera ist seine dritte Geliebte. Lange hat er ihre Liebe genossen, er bittet die Götter um nichts, als mit ihr zu leben und zu sterben. Aber sie verreist und bleibt fort. Er weilt in Gedanken nur bei ihr, bittet die Götter nur um sie. Im Traume erscheint ihm Apollo und verkündigt ihm, daß Neera ihn verlassen hat. Er will diesem Traum keinen Glauben schenken; er könnte dies Unglück nicht überleben, und doch ist das Unglück wahr; Neera ist untreu. Er ist wiederum verlassen. Das war der Charakter und das Schicksal Tibulls, das ist der dreifache, ziemlich traurige Roman seiner Liebe.

„Bei ihm besonders herrscht eine sanfte Schwermut vor, die selbst den Sinnenfreuden eine träumerische, schwermütige Färbung gibt und ihren Zauber bildet. Wenn irgendein antiker Dichter etwas Seele in seine Liebe gelegt hat, dann war es Tibull. Aber jene Gefühlsnuancen, die er so gut schildert, liegen in ihm; er denkt so wenig wie die beiden anderen daran, sie bei seinen Geliebten zu suchen oder zu erwecken. Ihre Schönheit und Anmut ist es, die ihn entflammt, ihre Gunst ist es, die er begehrt oder zurücksehnt, ihre Untreue, ihre Käuflichkeit, ihr Verlust ist es, was ihn quält.

„Von allen Frauen, die durch die Verse dieser großen Dichter berühmt geworden sind, erscheint Cynthia als die liebenswerteste. Der Reiz ihrer Begabung tritt zu den anderen hinzu; sie pflegt Gesang und Dichtkunst. Aber bei all diesen Anlagen, die auch bei gewissen Hetären häufig waren, taugt sie nicht mehr als diese. Wollust, Gold und Wein beherrschen sie ebenso, und Properz, der ihren Kunstsinn nur ein- bis zweimal rühmt, wird in seiner Leidenschaft für sie doch von einer ganz anderen Macht beherrscht."

Diese großen Dichter gehörten offenbar zu den feinsten und zartfühlendsten Seelen ihrer Zeit, und doch, wen und wie liebten sie? Man muß hier von jeder literarischen Wertschätzung absehen. Ich fordere von ihnen nur ein Zeugnis über ihr Jahrhundert, wie ein heutiger Moderoman in zweitausend Jahren ein Zeugnis unserer Sitten sein wird.

Digitized by Google

Neunundfünfzigstes Kapitel

Von der Frauenerziehung*

Die gegenwärtige Erziehung der jungen Mädchen, eine Frucht des Zufalls und des dümmsten Hochmuts, läßt ihre glänzendsten Fähigkeiten verkümmern, die ihnen selbst und uns das größte Glück bringen könnten. Aber welcher verständige Mann hat nicht wenigstens einmal in seinem Leben mit Molière ausgerufen:

Wie dachten unsre Väter doch so klug!
Sie waren mit der Frauen Geist zufrieden,
Wenn diese scharf und schnell genug
Ein Wams von einer Hose unterschieden.**

In Paris ist das größte Lob für ein heiratsfähiges Mädchen: „Sie ist von sehr sanftem Charakter und geduldig wie ein Lamm." Nichts macht auf einen dummen Freier mehr Eindruck. Man sehe ihn zwei Jahre darnach, wenn er mit seiner Frau bei trübem Wetter am Frühstückstisch sitzt, die Hausmütze auf dem Kopf, und drei Lakaien stehen dabei.

In den Vereinigten Staaten wurde im Jahre 1818 ein Gesetz erlassen, das jeden zu vierunddreißig Peitschenhieben verurteilt, der einem Virginianeger das Lesen beibringt.*** Nichts ist folgerichtiger und vernünftiger als dies Gesetz.

Sind die Vereinigten Staaten selbst ihrem Mutterlande nützlicher gewesen, als sie seine Sklaven waren, oder jetzt, wo sie seines Gleichen sind? Ist die Arbeit eines freien Mannes zwei- bis dreimal mehr wert als die eines Sklaven, warum soll es sich mit dem Denken dieses Sklaven nicht ebenso verhalten?

---

* Dies und das folgende Kapitel hat Stendhal, wie Doris Gunnell in „Stendhal et l'Angleterre" (Paris 1909, S. 260 ff.) nachweist, mit geschickten Umarbeitungen der von ihm hochgeschätzten Edinburgh Review (Januar 1810) entnommen. — D. O. B.

** „Die gelehrten Frauen", 2. Akt, 7. Szene.

*** Leider finde ich in dem italienischen Manuskript keine nähere Quellenangabe. Ich wünschte, man könnte die Tatsache widerlegen.

Digitized by Google

Wenn wir es wagten, wir gäben den jungen Mädchen eine Sklavenerziehung. Der beste Beweis dafür ist, daß sie vom Nützlichen nur das wissen, was wir ihnen nicht beibringen wollen. „Aber das bißchen Erziehung, das sie leider erhaschen, wenden sie gegen uns an", werden manche Ehemänner sagen. Zweifellos. Auch Napoleon hatte sehr recht, als er der Nationalgarde keine Waffen gab. Auch die Konservativen haben recht, daß sie den öffentlichen Unterricht abschaffen. Gibt man einem Menschen Waffen und unterdrückt ihn dann weiter, so wird man es erleben, daß er pervers genug ist, diese Waffen, wenn er kann, gegen uns zu kehren.

Selbst wenn wir die jungen Mädchen wie Idioten mit Ave Marias und schlüpfrigen Liedchen erziehen dürften, wie in den Klöstern von 1770, so gäbe es noch mehrere kleine Einwände dagegen:

1. Falls der Gatte stirbt, sind sie berufen, die junge Familie zu leiten.

2. Als Mütter geben sie den Knaben, den künftigen Tyrannen, die erste Erziehung, die den Charakter bildet und die Seele bestimmt, das Glück mehr auf dem als auf jenem Wege zu suchen, was sich stets mit vier bis fünf Jahren entscheidet.

3. Trotz unseres Dünkels sind die Ratschläge unserer notwendigen Lebensgefährtin von größtem Einfluß auf unsere kleinen häuslichen Angelegenheiten, von denen in erster Linie unser Glück abhängt, denn das Glück beruht beim Fehlen von Leidenschaften in der Vermeidung der kleinen täglichen Verdrießlichkeiten. Nicht als ob wir der Frau den mindesten Einfluß einräumen wollten, aber sie wiederholt zwanzig Jahre lang die gleichen Dinge, und welche Seele hat die Kraft eines Römers, um einer zeitlebens wiederholten Idee zu widerstehen? Die Welt ist voll von Ehemännern, die sich leiten lassen, aber nicht aus Sinn für Gerechtigkeit und Gleichheit, sondern aus Schwäche. Da die Frauen sich nur der Gewalt fügen, neigen sie stets zum Mißbrauch, und der ist bisweilen zur Selbsterhaltung nötig.

4. Schließlich liegt unser Liebesglück in der Zeit, die im Süden oft zwölf bis fünfzehn Jahre währt, also in der schönsten Lebenszeit

Digitized by Google

ganz in den Händen der Frau, die wir lieben. Ein Augenblick falschen Dünkels kann uns für ewig unglücklich machen, und wie sollte eine auf den Thron erhobene Sklavin nicht versucht sein, ihre Macht zu mißbrauchen? Daher das falsche Zartgefühl und der weibliche Stolz. Nichts ist zweckloser als diese Darlegungen; die Männer sind Despoten, und man weiß, welchen Eindruck auch die vernünftigsten Ratschläge auf einen Despoten machen. Der Allmächtige liebt nur eine Art von Ratschlägen, nämlich solche, die ihm zeigen, wie er seine Macht noch vermehren kann. Wo werden die armen jungen Mädchen einen Quiroga und Riego* finden, die den Despoten, die sie bedrücken und erniedrigen, um sie noch leichter zu bedrücken, die heilsamen Ratschläge geben, die mit Orden und Würden und nicht mit dem Galgen belohnt werden?

Wenn eine derartige Umwälzung mehrere Jahrhunderte erheischt, so liegt das daran, daß alle ersten Erfahrungen durch eine verhängnisvolle Fügung notwendig gegen die Wahrheit sprechen müssen. Man erleuchte den Geist eines jungen Mädchens, bilde seinen Charakter und gebe ihm endlich eine gute Erziehung im wahren Sinne des Wortes, so wird es sich früher oder später seiner Überlegenheit über die anderen Frauen bewußt und zum Blaustrumpf, das heißt zum unangenehmsten und entartetesten Wesen, das es gibt. Jeder von uns will sein Leben lieber mit einer Sklavin als mit einer „gelehrten Frau" verbringen.

Pflanzt man einen jungen Baum inmitten eines dichten Waldes, wo ihm die anderen Bäume Luft und Sonne rauben, so schießt er lächerlich hoch und nimmt eine unnatürliche Gestalt an. Man muß den ganzen Wald zugleich pflanzen. Welche Frau ist stolz darauf, lesen zu können?

Seit zweitausend Jahren halten uns die Pedanten vor, daß der Geist bei den Frauen lebhafter, bei den Männern gründlicher sei,

---

* Quiroga (1784—1841), spanischer General und Staatsmann. Riego y Nunez, spanischer General und Patriot (1785—1823), auf Befehl Ferdinands VII. gehängt. Die seinen Namen tragende Hymne ist die spanische Nationalhymne. — v. O. B.

Digitized by Google

daß die Frauen mehr Feinheit in ihren Gedanken, die Männer mehr Beobachtungskraft haben. Ein Pariser Maulaffe, der früher durch die Gärten von Versailles streifte, schloß aus allem, was er da sah, daß die Bäume von Natur so zugestutzt sind.

Ich will zugeben, daß die kleinen Mädchen körperlich schwächer sind als die Knaben. Trifft das auch für den Geist zu, so waren Voltaire und Dalembert, die ersten Köpfe des Jahrhunderts, auch seine besten Faustkämpfer. Man weiß doch, daß ein zehnjähriges Mädchen zwanzigmal gewitzigter ist als ein gleichalteriger Junge. Mit zwanzig Jahren ist sie eine große Gans, linkisch, schüchtern, und fürchtet sich vor einer Spinne, während der Junge ein gescheiter Kerl geworden ist.

Die Frauen wissen nur das, was man ihnen nicht beibringen will und was sie aus der Lebenserfahrung schöpfen. Deshalb sind die Frauen am allerschlechtesten dran, die aus einer sehr reichen Familie stammen. Statt mit Menschen in Berührung zu kommen, die mit ihnen natürlich umgehen, sind sie von Kammerzofen und Erzieherinnen umgeben, die durch den Reichtum schon verdorben und verkümmert sind.*

Die jungen Mädchen, die ihr Sklavenlos erkennen, machen die Augen beizeiten auf. Sie sehen alles, sind jedoch zu unwissend, um richtig zu sehen. In Frankreich hat eine Frau von dreißig Jahren nicht so viel Kenntnisse wie ein fünfzehnjähriger Knabe, eine fünfzigjährige so viel Verstand wie ein Mann mit fünfundzwanzig. Man sehe, wie Frau von Sévigné die sinnlosesten Handlungen Ludwigs XIV. bewunderte. Man sehe die kindischen Urteile von Frau von Epinay.

---

* Memoiren der Frau von Staal-Delauney, von Collé, Duclos und der Markgräfin von Bayreuth. (Stendhal.) — Die Memoiren der Frau von Staal-Delauney (1648—1750) erschienen in London (Paris) 1755. Charles Collé (1709—83), französischer Lustspieldichter, hinterließ „Journal historique" (1748—72), herausgegeben von A. A. Barbier, Paris 1807, 3 Vol. — Charles Duclos (1704—72) schrieb „Mémoires sur les moeurs du 18. siècle", Paris 1749, „Mémoires secrets sur les régnes de Louis XIV et de Louis XV", Paris 1791. — Über die Markgräfin von Bayreuth siehe S. 167. — v. O. B.

Digitized by Google

Sechzigstes Kapitel

Einwände gegen die Erziehung der Frauen

„Die Frauen sollen ihre Kinder ernähren und pflegen." Den ersten Teil dieses Satzes leugne ich, den zweiten gebe ich zu. „Sie sollen sich um Küche und Haushalt kümmern, haben daher nicht die Zeit, einem fünfzehnjährigen Knaben an Kenntnissen gleichzukommen." — Die Männer sind Richter, Bankiers, Advokaten, Kaufleute, Ärzte, Geistliche, und so weiter, und doch finden sie Zeit, die Reden von Fox oder die „Lusiaden" von Camoens zu lesen.

In Paris* läuft ein Staatsanwalt des Morgens früh ins Justizgebäude, um nach Mitteln zu fahnden, wie er einen armen Schriftsteller, der dem Unterstaatssekretär mißfallen hat, bei dem er selbst die Ehre hatte, des Abends vorher zu speisen, ins Gefängnis bringen und ihm Ehre und Gut rauben könne. Er ist gewiß ebenso beschäftigt wie seine Frau, die für den Haushalt sorgt und ihr Töchterchen Strümpfe stricken läßt, seinen Tanz- und Klavierstunden beiwohnt, den Besuch des Herrn Pfarrers empfängt, der ihr die „Quotidienne" bringt, und dann in die Stadt geht, um sich einen Hut zu kaufen und einen Gang durch die Tuilerien zu machen.

Mitten in seiner edlen Beschäftigung findet jener Staatsanwalt noch so viel Zeit, um an den Spaziergang seiner Frau in den Tuilerien zu denken, und stände er sich ebenso gut mit dem Weltenlenker wie mit dem Staatslenker, so flehte er den Himmel an, den Frauen zu ihrem Besten acht bis zehn Stunden Schlaf mehr zu gewähren.

Bei den heutigen gesellschaftlichen Zuständen ist die Muße, für den Mann die Quelle alles Glückes und alles Wohlstandes, für die Frau nicht nur kein Vorteil, sondern eine jener verhängnisvollen Freiheiten, von denen jener würdige Mann uns befreien möchte.

---

* Im Original: Peking. — v. O. B.

Digitized by Google

„Aber die Frauen haben die kleinen häuslichen Arbeiten zu verrichten."

Mein Oberst, Herr S . . ., hat vier Töchter, die nach den besten Grundsätzen erzogen sind, das heißt sie arbeiten den ganzen Tag. Wenn ich hinkomme, singen sie Arien von Rossini, die ich ihnen aus Neapel mitgebracht habe. Im übrigen lesen sie die biblische Geschichte, lernen das Dümmste aus der Geschichte, das heißt Zahlen und Memorierverse, sind sehr beschlagen in Geographie und machen entzückende Stickereien. Ich schätze, daß jedes dieser hübschen Mädchen sich mit seiner Arbeit täglich 40 Centimes verdienen kann. Das macht auf 300 Arbeitstage jährlich 480 Franken, weniger, als einer ihrer Lehrer bekommt. Für jährlich 480 Franken verlieren sie also für immer die Zeit, in der es dem Menschen gegeben ist, sich Ideen zu erwerben.

„Wenn die Frauen die zehn bis zwölf guten Bücher, die jährlich in Europa erscheinen, mit Vergnügen läsen, würden sie sich bald nicht mehr um ihre Kinder kümmern."

Das ist, wie wenn man den Meeresstrand mit Bäumen bepflanzte und damit fürchtete, die Bewegung der Wogen zu hemmen. In diesem Sinne ist die Erziehung nicht allmächtig. Zudem erhebt man seit vierhundert Jahren die gleichen Einwände gegen jede Art von Erziehung. Eine Pariserin von 1820 hat nicht nur mehr Tugenden als eine von 1720, zur Zeit von Law und der Regentschaft, sondern auch die Tochter des reichsten Generalpächters von damals war weniger gut erzogen als die des kleinsten Winkeladvokaten von heute. Werden die häuslichen Pflichten darum weniger gut erfüllt? Sicherlich nicht. Warum auch? Elend, Krankheit, Schande und Instinkt zwingen stets zu ihrer Erfüllung. Ebenso könnte man von einem Offizier, der zu liebenswürdig wird, sagen, er verlerne das Reiten . . .

Die Erwerbung von Ideen hat bei beiden Geschlechtern die gleichen guten und schlechten Folgen. Die Eitelkeit werden wir nie los, selbst bei völligstem Mangel an Gründen zur Eitelkeit. Man sehe die Bürger einer Kleinstadt; zwingen wir sie wenigstens, nur auf

Digitized by Google

wirkliches Verdienst zu pochen, das der Gesellschaft nützlich oder angenehm ist.

Die Halbnarren beginnen infolge der Revolution, die in Frankreich alles verändert hat, seit zwanzig Jahren einzugestehen, daß die Frauen eine Tätigkeit haben können; nur sollen sie etwas tun, was ihrem Geschlecht angemessen ist: Blumen ziehen, Herbarien anlegen, Singvögel züchten, kurz, was man unschuldige Freuden nennt.

Solche unschuldigen Freuden sind mehr wert als Nichtstun. Das überlasse man den dummen Frauen, wie man den dummen Männern den Ruhm läßt, zum Geburtstag des Hausherrn ein Gedicht zu verfassen. Darf man aber Frauen wie Madame Roland und Mrs. Hutchinson ernstlich zumuten, ihre Zeit damit totzuschlagen, einen bengalischen Rosenstock aufzuziehen?

Diese ganze Beweisführung läuft darauf hinaus, daß man von seiner Sklavin sagen möchte: „Sie ist zu dumm, um bösartig zu sein."

Aber kraft eines gewissen Gesetzes der Sympathie, eines Naturgesetzes, das den Augen des Durchschnitts tatsächlich verborgen bleibt, schaden die Mängel unserer Lebensgefährtin unserem Glück nicht deshalb, weil sie uns unmittelbares Unglück bereiten könnten. Beinahe wäre es mir lieber, meine Frau versuchte mich einmal im Jahre in einem Wutanfall zu erdolchen, als daß sie mich allabendlich mürrisch empfinge. Schließlich ist das Glück unter Leuten, die zusammenleben, ansteckend.

Mag unsere Geliebte den Morgen, wo wir auf dem Exerzierplatz oder im Parlament waren, mit Blumenmalen oder mit der Lektüre eines Bandes Shakespeare verbracht haben, ihre Freuden waren allemal unschuldig, nur mit dem Unterschied, daß sie uns bei der Heimkehr mit den Gedanken, die sie beim Blumenmalen hatte, langweilen und das Bedürfnis haben wird, des Abends in Gesellschaft zu gehen, um etwas lebhaftere Eindrücke zu haben. Hat sie dagegen Shakespeare richtig gelesen, dann ist sie ebenso müde wie wir, und ein einsamer Spaziergang an unserem Arm im Bois de Vincennes wird ihr ebensoviel Freude machen wie der Besuch der elegantesten

Digitized by Google

Abendgesellschaft. Die Freuden der großen Welt sind für glückliche Frauen nichts.

Die Ignoranten sind die geborenen Feinde der Frauenerziehung. Heute vertun sie ihre Zeit mit den Frauen, machen ihnen den Hof und sind von ihnen wohlgelitten. Wie würde ihnen, wenn die Frauen des Kartenspiels überdrüssig würden? Wenn wir andern aus Amerika oder Indien zurückkehren, mit verbranntem Gesicht und einem Ton, der noch sechs Monate lang rauh bleibt, was könnten jene auf unsere Erzählungen antworten, wenn sie nicht die Redensart hätten: „Wir haben die Frauen auf unserer Seite. Während Sie in Neuyork waren, hat sich die Farbe der Tilburys geändert. Jetzt sind pechschwarze in Mode.“ Und wir hören andächtig zu, denn dies Wissen ist nützlich. Manche hübsche Frau hat keinen Blick für uns übrig, wenn unser Wagen von schlechtem Geschmack ist.

Dieselben Dummköpfe, die sich kraft des Vorranges ihres Geschlechts für verpflichtet halten, mehr zu wissen als die Frauen, wären völlig geschlagen, wenn es den Frauen einfiele, etwas zu lernen. Ein Dummkopf von dreißig Jahren sagt sich im Schloß eines Freundes beim Anblick der zwölfjährigen Töchter: „Mit solch einer werde ich in zehn Jahren mein Leben verbringen.“ Man stelle sich sein Geschrei und seinen Schreck vor, wenn er sie irgend etwas Nützliches lernen sähe.

Nicht die Gesellschaft und Unterhaltung eines Mann-Weibes, aber einer gebildeten Frau, wenn sie ihre Ideen ohne Verlust ihrer Anmut erworben hat, ist sicher, bei den hervorragendsten Männern ihrer Zeit eine bis zur Begeisterung gehende Achtung zu finden.

„Dann würden die Frauen zu Nebenbuhlerinnen, nicht zu Gefährtinnen des Mannes.“

Ja, sobald die Liebe sich durch ein Gesetz abschaffen ließe. Inzwischen wird die Liebe an Reizen und Wonnen zunehmen — das ist alles! Die Grundlage der Kristallbildung wird breiter, der Mann kann all sein Denken mit der geliebten Frau genießen, die ganze Natur wird in beider Augen neue Reize erhalten, und da die Gedanken immer gewisse Charakterzüge widerspiegeln,

Digitized by Google

werden sich beide besser kennenlernen und weniger Unklugheiten begehen. Die Liebe wird weniger blind sein und weniger Unglück herbeiführen.

Der Wunsch zu gefallen schützt das Scham- und Zartgefühl und alle Anmut der Frau für immer vor dem Einfluß jedweder Erziehung. Fürchtet man denn, die Nachtigallen zu lehren, daß sie im Frühjahr nicht singen?

Die weibliche Anmut hat mit der Unwissenheit nichts zu tun. Man sehe die würdigen Bürgersfrauen der Kleinstädte und in England die Frauen der Großkaufleute. Geziertheit ist Pedanterie; denn Pedanterie nenne ich es, wenn man ohne Anlaß von einem Kleid von Leroy oder einer Romanze von Romagnesi spricht, ebenso wie es geziert ist, bei einer Erörterung über unsere sanften Missionare Fra Paolo oder das Konzil von Trient anzubringen. Die Pedanterie der Kleidung und des guten Tons, der Zwang, über Rossini die passende Phrase herzusagen, ertötet die Anmut der Pariserin. Und doch sind trotz der furchtbaren Wirkungen dieser ansteckenden Krankheit die Pariserinnen die liebenswürdigsten Frauen Frankreichs! Sind sie es nicht, in deren Köpfe der Zufall die meisten richtigen und anziehenden Gedanken gelegt hat? Diese Ideen aber fordere ich von den Büchern. Ich mute den Frauen gewiß nicht zu, Grotius oder Pufendorf zu lesen, seit wir den Kommentar von de Tracy über Montesquieu haben.

Es gibt in Frankreich etwa fünfzigtausend Frauen, die durch ihr Vermögen aller Arbeit enthoben sind. Aber ohne Arbeit kein Glück. Auch die Leidenschaften zwingen zur Arbeit, und zwar zu recht harter Arbeit, die alle Spannkraft der Seele beansprucht.

Eine Frau mit vier Kindern, die 10 000 Franken Einkommen hat, arbeitet, wenn sie Strümpfe strickt oder ein Kleid für ihr Töchterchen näht. Aber man kann unmöglich behaupten, daß eine Frau, die ihren eigenen Wagen hat, arbeitet, wenn sie eine Stickerei macht. Außer einem Schimmer von Eitelkeit kann sie unmöglich irgendein Interesse dabei haben: sie arbeitet nicht. Somit ist ihr Glück schwer bedroht.

Digitized by Google

Mehr noch: auch das Glück ihres Despoten; denn eine Frau, deren Herz zwei Monate lang durch kein anderes Interesse bewegt ist als durch eine Stickerei, kommt vielleicht auf den vermessenen Gedanken, daß die Liebe aus Neigung oder die Liebe aus Eitelkeit oder gar die Liebe aus Sinnlichkeit im Vergleich zu ihrem gewohnten Zustand ein sehr großes Glück ist.

„Eine Frau soll nicht von sich reden machen."

Darauf erwidere ich von neuem: „Redet man von einer Frau, weil sie lesen kann?" Und was hindert die Frauen, bis der Umschwung ihres Loses eingetreten ist, an der Geheimhaltung des Studiums, das ihre gewohnte Beschäftigung bildet und ihnen täglich ein tüchtiges Teil Glück beschert? Ich möchte ihnen nebenbei ein Geheimnis verraten. Hat man sich etwas vorgenommen, zum Beispiel sich einen deutlichen Begriff von der Verschwörung des Fiesco in Genua im Jahre 1547 zu machen, so wird auch das stumpfsinnigste Buch anziehend. Das ist ebenso wie in der Liebe bei der Begegnung mit einem gleichgültigen Menschen, der unsere Geliebte besucht hat. Und diese Anteilnahme wächst mit jedem Tage, bis man die Verschwörung des Fiesco beiseite legt.

„Das wahre Betätigungsfeld der Frauentugenden ist das Krankenzimmer."

Dann müßte man die göttliche Güte bitten, die Häufigkeit der Krankheiten zu verdoppeln, damit unsere Frauen sich betätigen können. Das heißt mit Ausnahmen rechnen. Zudem verlange ich ja, daß die Frau täglich drei bis vier Mußestunden ausfüllen soll, wie ein vernünftiger Mann sie ausfüllt.

Eine junge Mutter, deren Sohn die Röteln hat, könnte auch, wenn sie wollte, kein Vergnügen am Lesen von Volneys „Reise nach Syrien"* finden, so wenig wie ihr Gatte, ein reicher Bankier, im Augenblick des Bankerotts Vergnügen daran findet, über Malthus nachzudenken.

* Voyages en Syrie et en Egypte, Paris 1792, 2 vol. — v. O. B.

Digitized by Google

Die geistige Überlegenheit ist die einzige Art für reiche Frauen, sich vom Durchschnitt zu unterscheiden. Sie bekommen dadurch von Natur andere Empfindungen.*

„Wollen Sie die Frau zur Schriftstellerin machen?"

So wenig, wie Sie die Absicht haben, Ihre Tochter zur Opernsängerin zu machen, wenn Sie ihr Gesangstunden geben lassen. Ich möchte sagen, daß eine Frau ihre Werke nur nach ihrem Tode veröffentlichen lassen soll, wie Frau von Staal-Delauney. Eine Frau unter fünfzig Jahren, die etwas veröffentlicht, setzt ihr Glück völlig aufs Spiel. Wenn sie einen Liebhaber hat, wird sie ihn bald verlieren.

Ich sehe nur eine Ausnahme: eine Frau, die Bücher schreibt, um ihre Familie zu ernähren und zu erziehen. Dann muß sie, wenn sie von ihren Werken spricht, stets den Geldpunkt betonen und zum Beispiel zu einem Rittmeister sagen: „Ihre Stellung bringt Ihnen jährlich 4000 Franken ein. Ich habe mit meinen beiden Übersetzungen aus dem Englischen im letzten Jahre 3500 Franken zur Erziehung meiner beiden Söhne beitragen können."

Davon abgesehen, soll eine Frau ihre Bücher so drucken lassen, wie der Baron Holbach oder Frau von Lafayette**, deren beste Freunde nichts davon wußten. Nur für Frauenzimmer kann die Veröffentlichung eines Buches ohne Nachteil sein. Die große Masse, die sie wegen ihres Gewerbes verachten kann, wird sie wegen ihres Talents in den Himmel heben, ja sich daran einen Narren fressen.

Viele Männer in Frankreich, die ein Einkommen von 6000 Franken haben, finden ihr Glück in literarischer Beschäftigung, denken aber nicht daran, etwas drucken zu lassen. Ein gutes Buch zu lesen, ist für sie einer der größten Genüsse. Nach zehn Jahren haben sie

* Mrs. Hutchinson verzichtete darauf, ihrem angebeteten Gatten und ihrer Familie nützlich zu sein, als sie den Ministern des meineidigen Königs Karl II. ein paar Königsmörder verriet. Siehe Band II, S. 284 ihrer Memoiren. (Stendhal.) — Die Selbstbiographie der Mrs. Hutchinson erschien 1806 in London. —v. O. B.

** Siehe S. 87.

Digitized by Google

ihren geistigen Reichtum verdoppelt, und niemand wird mir abstreiten, daß man im allgemeinen bei mehr Geist weniger Leidenschaften hat, die mit dem Glück der andern unvereinbar sind. Deswegen verspreche ich mir auch viel von dem heranwachsenden Geschlecht der Privilegierten.* Ebenso glaube ich, wird man nicht mehr abstreiten, daß die Söhne einer Frau, die Gibbon und Schiller liest, mehr Geist haben werden als die einer Frau, die den Rosenkranz abbetet und Frau von Genlis liest.

Ein junger Rechtsanwalt, ein Kaufmann, ein Arzt, ein Ingenieur kann ohne jede Bildung ins Leben treten; er bildet sich täglich selbst durch Ausübung seines Berufes. Aber welche Hilfsmittel haben ihre Frauen, um wertvolle und notwendige Kenntnisse zu erwerben? Sie gehen in ihrem Haushalt auf, und das große Buch des Lebens und der Notwendigkeit bleibt ihnen verschlossen. Die drei Goldstücke, die ihr Gatte ihnen allwöchentlich gibt, geben sie stets auf die gleiche Weise aus und rechnen mit ihrer Köchin ab.

Den Haustyrannen will ich zu ihrem eigenen Nutzen sagen: Der gemeinste Mann ist mit zwanzig Jahren und frischen Wangen für eine unwissende Frau gefährlich, denn sie folgt ganz dem Instinkt; einer geistvollen Frau wird er nicht mehr Eindruck machen als ein schmucker Lakai. Das Spaßhafte an der heutigen Erziehung liegt darin, daß man den jungen Mädchen nur das beibringt, was sie schleunigst vergessen müssen, sobald sie geheiratet haben. Sechs Jahre lang müssen sie täglich eine Stunde der Musik opfern; zwei Stunden brauchen sie, um gute Miniaturen oder Pastelle malen zu lernen. Die meisten bringen es nicht mal zu einem erträglichen Mittelmaß. Daher das so wahre Sprichwort: dilettante ignorante. (In Italien trifft freilich das Gegenteil zu; dort haben die Liebhaber, die dem Theater fernstehen, die schönsten Stimmen.)

Angenommen, ein junges Mädchen hat etwas Talent: nach dreijähriger Ehe nimmt es seine Sonaten oder Pinsel nicht einmal im Monat zur Hand. Soviel Mühe es auf diese Künste verwandt hat,

* Ich hoffe auch, die Ehemänner, die dies Kapitel lesen, werden drei Tage lang weniger tyrannisch sein.

Digitized by Google

sie sind ihm langweilig geworden, wenn der Zufall ihm keine Künstlerseele verliehen hat, was höchst selten vorkommt und sich auch mit dem Haushalt schlecht verträgt.

So bringt man den jungen Mädchen unter dem eitlen Vorwand der Schicklichkeit nichts von dem bei, was sie durch die Wechselfälle des Lebens leiten könnte. Mehr noch: man verbirgt ihnen und verleugnet diese Dinge und verstärkt dadurch noch ihre Wirkung, weil sie ganz unvermutet eintreten und weil sie an ihrer ganzen verlogenen Erziehung irre werden.* Ich behaupte, man soll ein gut erzogenes Mädchen auch über die Liebe aufklären. Wer will ernstlich behaupten, ein junges Mädchen von sechzehn Jahren wüßte bei unseren jetzigen Sitten nicht, was Liebe ist? Von wem aber erhält es diese wichtige Kenntnis, deren richtige Mitteilung so schwierig ist? Man sehe, wie sich Julie von Etange** beklagt, daß sie ihr Wissen der Chaillot, einem Dienstmädchen, verdankt. Man muß Rousseau dankbar sein, daß er es wagte, in einem Jahrhundert falscher Scham die Wahrheit zu schildern.

Da die heutige Frauenerziehung vielleicht der lächerlichste Widersinn des modernen Europas ist, taugen die Frauen um so mehr, je weniger Erziehung sie haben. (Eine Ausnahme macht nur die Erziehung des Benehmens.) Das ist wohl der Grund, warum die Italienerinnen und Spanierinnen den Männern so überlegen sind, ja sogar den Frauen aller anderen Länder.

Einundsechzigstes Kapitel

Fortsetzung

Alle unsere Urteile über das weibliche Geschlecht stammen in Frankreich aus dem Katechismus. Und was das Spaßigste dabei ist: viele Leute, die dies Buch bei einem Geschäft in Höhe von fünfzig Franken nicht als maßgebend anerkennen würden,

* Erziehung der Frau von Epinay, Band I ihrer Memoiren.
** In Rousseaus „Neuer Heloise". — v. O. B.

Digitized by Google

befolgen es buchstäblich und stumpfsinnig in Dingen, die bei der Eitelkeit unserer heutigen Sitten vielleicht von größter Bedeutung für ihr Glück sind.

„Die Ehescheidung ist unzulässig, denn die Ehe ist ein Mysterium." Welches denn? „Das Sinnbild der Vereinigung Christi mit seiner Kirche." Was würde aber aus diesem Mysterium, wenn die Kirche männlichen Geschlechts wäre? Die Religion beruht auf dem persönlichen Verhältnis zwischen dem Menschen und der Gottheit. Mit welchem Rechte drängt man sich zwischen mich und meinen Gott? Ich brauche doch auch den Staatsanwalt nur für Dinge, deren ich nicht selbst Herr werde.* Aber lassen wir diese schon hinfällig werdenden Vorurteile**, und betrachten wir nur eine merkwürdige Erscheinung: Die Axt des Lächerlichen ist schon an die Wurzel des Baumes gelegt, aber die Zweige grünen weiter.

Kehren wir indes zur Beobachtung der Tatsachen und ihrer Folgen zurück. Bei beiden Geschlechtern hängt das Los des Alters davon ab, wie man seine Jugend verbracht hat. Für die Frauen trifft das schon in jüngeren Jahren zu. Wie wird eine Frau von fünfundvierzig Jahren in der Gesellschaft behandelt? Hart und ihrem Verdienst nicht entsprechend. Mit zwanzig Jahren schmeichelt man ihr, mit vierzig läßt man sie im Stich. Eine Frau von fünfundvierzig Jahren stellt nur durch ihre Kinder oder durch ihren Geliebten etwas vor.

Eine Mutter, die eine hervorragende Künstlerin ist, kann ihr Talent ihrem Sohne nur in dem sehr seltenen Fall mitteilen, wo der Sohn von der Natur genau die gleiche Künstlerseele empfangen hat. Eine

* Warum soll ein Franzose seinen Priester nicht ebenso bezahlen, wie seinen Bäcker? Wenn wir in Paris gutes Brot haben, so liegt das daran, daß der Staat es sich noch nicht beikommen ließ, das Brot gratis zu liefern und die Bäcker auf Staatskosten anzustellen. In den Vereinigten Staaten bezahlt jedermann seinen Geistlichen. Diese Herren müssen etwas leisten, und meinem Nachbarn fällt es nicht ein, sein Glück darin zu suchen, daß er mir seinen Geistlichen aufdrängt. Siehe Birckbecks Briefe. (Stendhal.) — Gemeint sind Morris Birckbecks „Letters from Illinois" (1818). — v. O. B.

** Wenn nicht ein neuer Luther auftritt, wird es in Frankreich um 1850 keinen Katholizismus mehr geben.

Digitized by Google

geistig gebildete Mutter kann ihrem Sohne nicht nur einen Begriff von den schönen Künsten geben, sondern auch von allen, der menschlichen Gesellschaft nützlichen Künsten, und er kann danach seine Wahl treffen. Die Barbarei der Türken rührt zum großen Teil von dem Zustand geistiger Verdummung der schönen Georgierinnen her. Die jungen Pariser verdanken ihren Müttern die unbestreitbare Überlegenheit, die sie mit sechzehn Jahren über gleichalterige Provinzler haben. Zwischen sechzehn und einundzwanzig Jahren wendet sich das Blatt.

Die Männer, die den Blitzableiter, die Buchdruckerkunst und Tuchweberei erfunden haben, tragen täglich zu unserem Glück bei, desgleichen Männer wie Montesquieu, Racine und Lafontaine. Nun aber steht die Anzahl von Genies, die ein Volk hervorbringt, im Verhältnis zu der Anzahl derer, die eine hinreichende Bildung genossen haben. (Man sehe die Generale im Jahre 1795!) Wer weiß, ob mein Schuhmacher nicht die Seele Corneilles hat; es fehlt ihm nur die nötige Erziehung, um seine Gefühle auszubilden und zum Ausdruck zu bringen.

Bei der heutigen Erziehungsweise der jungen Mädchen sind alle weiblichen Genies für das allgemeine Glück verloren. Sobald der Zufall ihnen die Mittel gibt, sich zu äußern, sieht man sie die seltensten Talente entwickeln. Man sehe eine Katharina II., deren einzige Erziehung in der Gefahr und in ihren Liebschaften bestand, eine Frau Roland, eine Alessandra Mari, die in Arezzo ein Regiment aushob und es gegen die Franzosen führte, eine Königin Karoline von Neapel, die den Einfluß des Liberalismus besser zu hemmen verstand als Lord Castelreagh und unsere Pfaffen. Was der Überlegenheit der Frauen in geistiger Arbeit Schwierigkeiten macht, habe ich im Kapitel über das Schamgefühl (Punkt 9) angeführt. Wie weit hätte es Miß Edgeworth gebracht, die zuerst den Roman zum Lehrstuhl machte, hätte ihr die für eine junge englische Miß erforderliche Zurückhaltung nicht Schranken gezogen!*

* In bezug auf die Künste liegt hier der große Nachteil jeder vernünftigen Regierung und der einzige berechtigte Ruhmestitel der Monarchie

Digitized by Google

Welcher Mann hat in der Liebe oder in der Ehe das Glück, seiner Lebensgefährtin seine Gedanken so mitzuteilen, wie sie ihm in den Sinn kommen? Er findet ein gutes Herz, das seine Sorgen teilt, aber stets muß er seine Gedanken in Scheidemünze umwechseln, will er verstanden werden. Es wäre ja auch lächerlich, verständige Ratschläge von einem Geist zu erwarten, der zum Erfassen der Dinge solche Maßregeln verlangt. Die nach den heutigen Erziehungsbegriffen vollkommenste Frau läßt ihren Gefährten in den Gefahren des Lebens allein und wird ihm leicht langweilig.

Welch treffliche Beraterin könnte ein Mann in seiner Frau finden, wenn sie zu denken verstände! Eine Beraterin, deren Interessen doch schließlich nicht nur in einem einzigen Punkt, der nur für die Jugendjahre gilt, genau die seinigen sind!

Es ist eins der schönsten Vorrechte des Geistes, im Alter Achtung zu genießen. Die Ankunft Voltaires in Paris ließ selbst die Majestät des Königs verblassen.* Die armen Frauen aber haben, sobald der Zauber der Jugend dahin ist, nur noch das einzige, traurige Glück, sich über ihre Rolle in der Welt Illusionen zu machen. Die Trümmer ihrer Jugendreize sind nur noch ein Gespött, und für unsere jetzigen Frauen wäre es ein Glück, wenn sie mit fünfzig Jahren stürben. Nach der wahren Moral erkennt man, je mehr Geist man besitzt, um so deutlicher, daß die Gerechtigkeit der einzige Weg zum Glück ist. Genie ist Macht, aber noch mehr eine Leuchte, um die große Kunst des Glücklichseins zu finden.

Die meisten Menschen haben in ihrem Leben einen Augenblick, wo sie Großes leisten können, das ist der, wo ihnen nichts unmöglich erscheint. Bei den Frauen geht dieser herrliche Augenblick dem Menschengeschlecht durch ihre Unwissenheit verloren. Die Liebe

---

Ludwigs XIV. Man sehe die literarische Unfruchtbarkeit Amerikas. Nicht eine Romanze wie die von Robert Burns oder den Spaniern des 13. Jahrhunderts! (Man lese auch die Lieder der modernen Griechen, die dänischen Balladen des 13. Jahrhunderts und noch besser die arabischen Dichtungen des 7. Jahrhunderts.)

* Das Erscheinen des greisen Voltaire in Paris im Jahre 1778 gestaltete sich zu einer beispiellosen Ovation. — v. O. B.

Digitized by Google

bewirkt heute höchstens, daß wir anständig reiten oder zu einem guten Schneider gehen.

Ich habe keine Zeit, mich mit der Kritik auseinanderzusetzen. Hätte ich die Macht, Sitten zu begründen, ich gäbe den Mädchen möglichst die gleiche Erziehung wie den Knaben. Da ich nicht die Absicht habe, ein Buch für nichts und wieder nichts zu schreiben, brauche ich wohl nicht zu sagen, worin die heutige Männererziehung verfehlt ist. (Man unterrichtet sie nicht in den beiden ersten Wissenschaften, der Moral und der Logik.) Aber auch so, wie sie jetzt ist, behaupte ich, daß es besser ist, die jungen Mädchen ebenso zu erziehen, als sie einzig und allein in Musik, Aquarellmalerei und Sticken zu unterrichten.

Also: man unterrichte die Mädchen in Lesen, Schreiben und Rechnen in großen Schulen, zu denen kein Mann außer den Lehrern Zutritt hat. (Dies müßte streng bestraft werden.) Der große Vorteil der Schulerziehung ist der, daß die Kinder, mögen die Lehrer noch so dumm sein, von ihren Schulgefährten die Kunst lernen, in der Welt zu leben und sich selbst durchzusetzen. Ein verständiger Lehrer sollte den Kindern ihre kleinen Streitigkeiten und Freundschaften erklären und damit den Unterricht in der Moral beginnen, statt mit der Geschichte vom goldenen Kalbe. Er müßte sagen: „Lieber Junge, dein Vater liebt dich und gibt mir darum monatlich vierzig Franken, damit du Mathematik und Zeichnen lernst und später dein Brot verdienen kannst. Wenn du fröreſt, weil du keinen Mantel hast, so würde das deinen Vater betrüben, denn er liebt dich. Wenn du aber erst achtzehn Jahre alt bist, mußt du dir das Geld für den Mantel selbst verdienen. Dein Vater soll zwar jährlich 25 000 Franken einnehmen, aber er hat vier Kinder, also mußt du später auch ohne den Wagen auskommen, den du jetzt bei deinem Vater hast", und so weiter.

Zweifellos wird der öffentliche Unterricht in ein paar Jahren allgemein eingeführt werden. Aber so, wie die Dinge jetzt liegen, möchte ich, daß die Mädchen genau wie die Knaben Lateinisch lernen. Es ist deshalb gut, weil man lernt, etwas Langweiliges zu betreiben.

Digitized by Google

Neben Lateinisch, Geschichte, Mathematik, Pflanzenkunde (Nähr- und Arzneipflanzen), schließlich Logik und Moral. Tanzen, Musik und Zeichnen muß mit fünf Jahren beginnen. Mit sechzehn Jahren muß das junge Mädchen daran denken, einen Mann zu finden, und von seiner Mutter richtige Begriffe über Liebe, Ehe und die Untreue der Männer erhalten.*

Zweiundsechzigstes Kapitel

Von der Ehe

Die eheliche Treue der Frauen ohne Liebe ist sicherlich naturwidrig. Ein Liebender** trinkt nur aus der Quelle gern, die er liebt. Dann ist die Treue natürlich. In der Ehe ohne Liebe schmeckt das Wasser schon nach zweijährigem Genuß bitter. Aber der natürliche Durst bleibt bestehen. Die Sitten können die Natur überwinden, aber nur, wenn es rasch geschieht: die Inderin, die sich mit dem alten, verhaßten Gatten verbrennen läßt (21. Oktober 1820), das europäische Mädchen, das sein eben geborenes Kind grausam tötet. Ohne die hohen Klostermauern würden die Nonnen fortlaufen.

Man hat versucht, diese Naturwidrigkeit durch die Furcht vor der Hölle und religiöse Gefühle zu erzwingen. Das Beispiel Italiens und Spaniens zeigt, wie weit das gelungen ist. In Frankreich hat man es durch die öffentliche Meinung erreichen wollen. Das war der einzige widerstandsfähige Damm, aber er ist schlecht gebaut. Es ist widersinnig, einem jungen Mädchen zu sagen: „Du mußt dem

* Gestern abend schaukelte ich ein paar reizende vierjährige Mädchen. Dabei sangen sie sehr saftige Liebeslieder, die ihnen die Kindermädchen beibringen. Die Mutter aber sagt ihnen, Liebe und Liebhaber seien leere Worte.

** Das folgende bis „fortlaufen" ist im Original italienisch. — v. O. B.

Digitized by Google

Gatten deiner Wahl die Treue halten", und es dann mit einem langweiligen Greise zu verkuppeln.*

„Aber die jungen Mädchen heiraten gern."

Ja, weil das jetzige Erziehungssystem im Elternhause eine Sklaverei von unerträglicher Langeweile ist. Zudem fehlt den jungen Mädchen die Einsicht, und schließlich ist es ein Gebot der Natur. Nur durch etwas läßt sich mehr eheliche Treue bei den Frauen erzielen, das ist mehr Freiheit für die jungen Mädchen und die Ehescheidung für Verheiratete.

Die Frau verliert in der Ehe stets die schönsten Jugendtage, und sie gibt durch die Ehescheidung Dummköpfen eine Handhabe gegen sich.

Junge Frauen mit vielen Liebhabern brauchen keine Ehescheidung. In einem gewissen Alter glauben die Frauen, die viele Liebhaber gehabt haben, ihren Ruf wiederherstellen zu müssen, und in Frankreich gelingt ihnen das stets, wenn sie gegen die Fehltritte, die sie hinter sich haben, nur recht streng sind. Eine arme tugendhafte, sterblich verliebte Frau dagegen verlangt nach der Scheidung, und Frauen, die fünfzig Männer gehabt haben, brechen den Stab über sie.

---

* Selbst die Kleinigkeiten, alles, was die Frauenerziehung betrifft, ist bei uns lächerlich. So hat im Jahre 1820, unter der Herrschaft derselben Junker, die die Ehescheidung abgeschafft haben, das Ministerium der Stadt Lyon ein Standbild der Gabrielle d'Estrées überwiesen. Es soll dort auf einem öffentlichen Platz aufgestellt werden, offenbar um die jungen Mädchen mit den Liebschaften der Bourbonen bekannt zu machen und sie im Bedarfsfall zu bestimmen, gegen liebebedürftige Könige nicht hart zu sein, sondern diesem erlauchten Geschlechte Nachkommen zu schenken. Dafür verweigert dasselbe Ministerium der Stadt Laon die Aufstellung des Denkmals des Marschalls Serrurier, eines braven Mannes, der kein galanter Mann war und zudem seine Laufbahn als gemeiner Soldat begonnen hatte. Rede des Generals Foy im „Courrier" vom 17. 6. 1820. Dulaure, „Histoire de Paris", unter Liebschaften Heinrichs IV. (Stendhal.) — Gabrielle d'Estrées war eine Geliebte Heinrichs IV. von Frankreich. — v. O. B.

Digitized by Google

Dreiundsechzigstes Kapitel

Von der sogenannten Tugend

Ich beehre mit dem Namen Tugend die Gewohnheit, beschwerliche und andern nützliche Handlungen zu vollbringen.

Der heilige Simeon, der zweiundzwanzig Jahre auf einer Säule zubrachte und sich kasteite, ist in meinen Augen nicht tugendhaft, mag man dies Buch dafür auch leichtfertig nennen. Ebensowenig achte ich einen Karthäuser, der nur Fische ißt und am Freitag kein Wort spricht. Offen gesagt ist mir der General Carnot lieber, der in hohem Alter die harte Verbannung in einer kleinen Stadt des Nordens einer niedrigen Handlung vorzog.*

Heute am Festtag in Pesaro (7. Mai 1819) mußte ich in die Messe gehen. Ich ließ mir ein Meßbuch geben und fand darin die lateinischen Worte:

„Johanna, die Tochter des Königs Alfons V. von Lusitanien, war derart von der göttlichen Liebe erfüllt, daß sie schon als Kind die weltlichen Dinge verachtete und allein nach der himmlischen Heimat begehrte."

Die rührende Tugend, wie sie (Chateaubriands) „Geist des Christentums" mit so schönen Phrasen predigt, läuft also nur darauf hinaus, keine Trüffeln zu essen, um sich den Magen nicht zu verderben. Diese Berechnung ist sehr richtig, wenn man an die Hölle glaubt, aber sie ist durchaus selbstsüchtig und prosaisch. Die philosophische Tugend dagegen, die die Rückkehr des Regulus nach Karthago erklärt und in unserer Revolution ähnliche Züge gezeitigt hat**, ist ein Zeichen von hochherziger Gesinnung.

---

* Graf Carnot (1753—1823), der „Organisator des Sieges" der französischen Revolutionsheere, 1800 Kriegsminister, nach der Rückkehr der Bourbonen verbannt, starb in Magdeburg. — v. O. B.

** Memoiren der Frau Roland. Gangreneuve geht um 8 Uhr in einer bestimmten Straße spazieren, um sich von dem Kapuziner Chabot ermorden zu lassen. Durch den Tod glaubte man der Sache der Freiheit zu nützen.

Digitized by Google

Nur um im Jenseits nicht in einem Kessel voll siedenden Öls zu braten, widersteht Frau von Tourvel dem Valmont.* Ich begreife nicht, warum der Gedanke, einen Kessel voll siedenden Öls zum Nebenbuhler zu haben, Valmont nicht veranlaßte, sich voll Verachtung von ihr zu wenden. Wie viel rührender ist doch Julie von Etange**, die ihre Schwüre und das Glück Wolmars achtet! Was ich von Frau von Tourvel sagte, gilt auch für die strenge Tugend der Mrs. Hutchinson. Welch puritanische Seele machte sie der Liebe abspenstig!

Eine der scherzhaftesten Verkehrtheiten der Welt ist die, daß die Menschen stets zu wissen vermeinen, was sie offenbar wissen müssen. Man höre sie über Politik, diese verwickelte Wissenschaft, oder über Ehe und Sitten reden!

Vierundsechzigstes Kapitel

Die Ehe in Europa

Bisher haben wir die Frage der Ehe nur abstrakt behandelt; nun zu den Tatsachen!

Welches Land der Erde hat die meisten glücklichen Ehen? Unstreitig das protestantische Deutschland.

Folgendes Stück entnehme ich wörtlich dem Tagebuch des Hauptmanns Salviati: ***

* In den „Gefährlichen Liebschaften" von Choderlos de Laclos. — v. O. B.

** Siehe S. 225, Anm. 2.

*** Tatsächlich ist das folgende in Anlehnung an Stendhals „Tagebuch in Braunschweig" (deutsche Ausgabe, München 1919, S. 37) geschrieben. Das Original in der „Nouvelle Revue de Paris", 1. IV. 1914. — Statt Halberstadt ist also Braunschweig zu lesen. Im Original steht statt des Decknamens v. Bülow: v. Heerdt; statt Fräulein v. Feltheim: Minette (Fräulein Minna v. Griesheim, die deutsche Freundin Stendhals), statt v. Mermann: v. Strombeck, Stendhals langjähriger Bekannter, statt Frau v. Münchow: Frau v. Knieſtädt. Die oben genannte Philippine, Strombecks Schwägerin, war an einen Herrn von Bülow verheiratet. — v. O. B.

Digitized by Google

Herr von Bülow ist offen und ehrlich in Fräulein von Feltheim verliebt. Er folgt ihr immer und überall nach, spricht ohne Unterlaß mit ihr und hält sie oft zehn Schritte von uns entfernt. Diese offene Bevorzugung ärgert und stört die Gesellschaft; an den Seineufern wäre sie der Gipfel des Unanständigen. Aber die Deutschen denken weit weniger als wir an das, was die Gesellschaft stört, und Unanständigkeit ist fast nur ein herkömmliches Übel. Seit Jahren macht Herr von Bülow Minna derart den Hof; des Krieges wegen kann er sie nicht heiraten. Alle jungen Damen der Gesellschaft haben ihren öffentlich bekannten Anbeter, und unter allen deutschen Bekannten des Herrn von Mermann ist nicht einer, der seine Frau nicht aus Liebe geheiratet hat: er selbst, Herr von Voigt, sein Bruder Georg, Herr von Lasing und andere mehr.* Er nannte mir wohl ein Dutzend.

Die offene, leidenschaftliche Art, mit der alle diese Liebhaber ihren Geliebten den Hof machen, wäre in Frankreich der Gipfel des Unanständigen, Lächerlichen und Unehrenhaften. Mermann sagte mir heute abend bei der Rückkehr vom „Grünen Jäger", daß seines Wissens keine der Frauen seiner weitverzweigten Familie ihren Gatten betrogen hätte. Selbst wenn er sich zur Hälfte täuscht, ist das immer noch ein Wunderland.

Der sonderbare Vorschlag, den er seiner Schwägerin, Frau von Münchow, machte, deren Familie in Ermangelung eines männlichen Erben aussterben wird, so daß die beträchtlichen Güter an den Fürsten zurückfallen, wurde mit Kälte aufgenommen. Sie sagte: „Sprechen Sie nie mehr davon."

In verschleierten Worten teilte er etwas davon der himmlischen Philippine mit (die von ihrem Manne geschieden ist). Ungeheuchelte Entrüstung, wenn auch im Ausdruck gemildert und nicht etwa gesteigert: „Hast du denn gar keine Achtung mehr vor unserem Geschlecht? Zu deiner Ehre will ich annehmen, du machst Spaß."

* Im Original: „Er selbst, Herr v. Münchhausen, sein Bruder Georg, Herr v. Bülow, Herr v. Lauingen." — v. O. B.

Digitized by Google

Bei einem Ausflug auf den Brocken lehnte sich diese wahrhaft schöne Frau an seine Schulter und schlief oder tat doch so. Ein Stoß des Wagens warf sie ein wenig auf ihn. Er drückte sie an sich, aber sie setzte sich in die andere Wagenecke. Er hält sie nicht für unverführbar, glaubt aber, daß sie am nächsten Morgen Selbstmord beginge. Sicher ist, daß er sie leidenschaftlich geliebt und Gegenliebe gefunden hat, daß sie sich immerfort sahen und daß ihr nichts vorzuwerfen ist. Aber die Sonne Halberstadts ist blaß, die Regierung recht kleinlich und das Paar recht kalt. In ihrem leidenschaftlichsten Zusammensein sind Kant und Klopstock immer dabei.

Mermann erzählte mir, daß ein verheirateter Mann, der des Ehebruchs überführt ist, von den Braunschweiger Gerichten zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt werden kann. Das Gesetz ist zwar außer Brauch gekommen, bewirkt aber doch, daß man in diesen Dingen keinen Spaß versteht. Ein Mann mit galanten Abenteuern steht durchaus nicht in Ansehen, wie in Frankreich, wo man ihn fast beleidigen würde, wenn man diese Eigenschaft anzweifelt. Jemand, der zu meinem Obersten oder zu Ch[iese]* sagte, sie hätten seit ihrer Ehe keine Frauen mehr besessen, würde übel ankommen.

Vor ein paar Jahren gestand eine hiesige Frau in einer frommen Anwandlung ihrem Gatten, der am Braunschweiger Hof lebte, daß sie ihn seit sechs Jahren betröge. Dieser Gatte war ebenso dumm wie seine Frau. Er berichtete dies Geständnis dem Herzog. Der Liebhaber mußte um Entlassung aus allen seinen Ämtern bitten und das Land binnen vierundzwanzig Stunden verlassen, widrigenfalls der Herzog mit Anwendung der Gesetze drohte.

Halberstadt, 7. Juli 1807

Hier werden die Männer freilich nicht betrogen, aber, großer Gott, was für Frauen gibt es! Bildsäulen, kaum beseelte Geschöpfe. Vor der Ehe sind sie sehr nett, behend wie Gazellen, mit lebhaften, zärtlichen Blicken, die jede Anspielung von Liebe verstehen, weil sie auf

* Ein Freund von Beyles Familie. Vgl. „La Vie de Henri Brulard", Paris, Champion, 1913, II, 127. — v. O. B.

Digitized by Google

der Jagd nach einem Gatten sind. Kaum aber haben sie den gefunden, so sind sie nur noch Gebärmaschinen, in steter Anbetung vor dem Erzeuger. In einer Familie von vier bis fünf Kindern ist notwendig stets eines krank, denn die Hälfte aller Kinder stirbt vor dem siebenten Jahre. Hierzulande geht die Mutter nicht mehr aus, sobald eins ihrer Kinder krank ist. Ich sehe, daß sie ein unsägliches Vergnügen an den Liebkosungen ihrer Kinder haben. Allmählich hören sie ganz auf zu denken — genau wie in Philadelphia. Junge Mädchen von ausgelassenster, harmlosester Fröhlichkeit werden binnen Jahresfrist die langweiligsten Frauen.

Um mit den Ehen im protestantischen Deutschland zu Ende zu kommen, so ist die Mitgift der Frauen infolge des Erbrechts gleich Null. Fräulein von Diesdorff*, deren Vater vierzigtausend Franken Einkommen hat, bekommt vielleicht zweitausend Taler (siebentausendfünfhundert Franken) Mitgift. Frau von Mermann bekam eine Mitgift von viertausend Taler. Einen Ersatz für die Mitgift bietet die Eitelkeit, zu Hofe zu gehen. Wie mir Mermann sagte, könnte man im Bürgerstand Partien mit hundert- bis hunderteundfünfzigtausend Taler (sechshunderttausend Franken) machen, aber dann wäre man nicht mehr hoffähig und von jeder Gesellschaft, in der ein Prinz oder eine Prinzessin verkehrt, ausgeschlossen, „und das ist schrecklich", sagte er aus vollstem Herzen.

Eine deutsche Frau mit der Seele Philippines, ihrem Geist, ihrem edlen und feinen Gesicht und dem Feuer, das sie mit achtzehn Jahren gehabt haben muß (jetzt ist sie siebenundzwanzig), ehrbar und infolge der Landessitten voller Natürlichkeit, aus demselben Grunde nicht über das nützliche Maß hinaus fromm, würde ihren Gatten zweifellos sehr beglücken. Aber wie kann man bei so stumpfsinnigen Müttern der eigenen Treue gewiß sein?

„Er war doch verheiratet", antwortete sie mir heute morgen, als ich Lord Oswald, den Liebhaber Corinnes, wegen seines vierjährigen Schweigens tadelte. Sie hatte bis drei Uhr morgens in der

* Im Tagebuch aus Braunschweig Fräulein v. Oehnhausen. — v. O. B.

Digitized by Google

„Corinne“* gelesen. Der Roman hat sie tief erregt, und doch antwortete sie mir in ihrer rührenden Reinheit: „Er war doch verheiratet.“

Philippine hat so viel Natürlichkeit und naives Zartgefühl, daß sie selbst in diesem Lande der Natürlichkeit den kleinen Geistern, die mit kleinen Seelen gepaart sind, prüde erscheint. Deren Scherze bereiten ihr Übelkeit, und sie verbirgt das nicht mal. In guter Gesellschaft lacht sie wie toll über die lustigsten Späße. Von ihr habe ich die berühmte Geschichte von der sechzehnjährigen Prinzessin, die den Offizier der Wache oft in ihr Zimmer heraufkommen ließ.

Fünfundsechzigstes Kapitel

Werther und Don Juan

Wenn man sich unter jungen Leuten über einen armen Verliebten, der eben den Salon verlassen hat, tüchtig aufhält, pflegt das Gespräch mit der Erörterung der Frage zu enden, ob es besser sei, die Frauen so zu nehmen wie Mozarts Don Juan oder wie Werther. Der Gegensatz wäre noch schroffer, wenn ich statt dessen Rousseaus Saint-Preux gewählt hätte, aber das ist solch ein Flachkopf, daß ich den zarten Seelen unrecht täte, wenn ich ihn zu ihrem Vertreter erköre.

Zu Don Juans Charakter gehört eine größere Zahl nützlicher Tugenden, die die Welt schätzt: er ist wunderbar unerschrocken, nie um Mittel verlegen, lebhaft, kaltblütig und witzig. Die Don Juans haben lange Stunden innerer Leere und ein sehr trauriges Alter, aber die meisten Männer werden nicht alt.

Die Verliebten spielen im Salon eine armselige Rolle, denn bei Frauen hat man nur dann Geschick und Kraft, wenn uns an ihrer Eroberung genau soviel liegt wie an einer Partie Billard. Da die

* Von Frau von Staël. — v. O. B.

Digitized by Google

Gesellschaft weiß, daß den Verliebten, einerlei, wie es um ihren Geist steht, etwas sehr am Herzen liegt, so setzen sie sich dem Gespött aus. Aber wenn sie des Morgens erwachen, ärgert sie das nicht mal so lange, bis eine neue Bosheit sie verletzt und erregt, sondern sie denken an ihre Liebe und bauen sich Luftschlösser, in denen das Glück wohnt.

Die Wertherliebe öffnet die Seele allen Künsten, allen holden, romantischen Eindrücken, dem Mondschein, der Schönheit des Waldes, der Malerei, kurz, dem Gefühl und Genuß des Schönen in jeglicher Gestalt, und wäre es nur im groben Wollkleid. Sie läßt uns das Glück selbst in der Armut finden. Solche Seelen sind vor der Blasiertheit eines Meilhan oder Bezenval geschützt; sie werden wie Rousseau* vor übermäßiger Empfindsamkeit toll. Frauen mit höherer Seele, die nach der ersten Jugend die Liebe und die Art der Liebe zu erkennen wissen, entgehen meist den Don Juans, denen es mehr auf die Zahl als auf den Wert der Eroberungen ankommt. Man beachte zum Nachteil der zarten Seelen, daß die Öffentlichkeit zum Triumph der Don Juans ebenso nötig ist wie die Geheimhaltung für Werthernaturen. Die meisten berufsmäßigen Frauenjäger sind im Reichtum geboren, das heißt, sie sind durch ihre Erziehung und das Beispiel ihrer Umgebung in ihrer Jugendzeit selbstsüchtig und kalt. „Die Patrizier", sagt Mark Aurel in seinen Betrachtungen, „sind im allgemeinen liebloser als andere Menschen."

* Siehe den ersten Band von Rousseaus „Neuer Heloise" und alle Bände, hätte Saint-Preux einen Schatten von Charakter besessen. Aber er war ein echter Dichter, ein entschlußloser Schwätzer, der nur nach langem Gerede ein Herz hatte, übrigens ein seichter Geselle. Diese Leute haben den ungeheuren Vorteil, daß sie den weiblichen Stolz nie verletzen und ihre Geliebte nie in Erstaunen versetzen. Man wäge dieses Wort wohl ab. Hier liegt vielleicht das ganze Geheimnis des Erfolges seichter Männer bei hervorragenden Frauen. Indes ist die Liebe nur insofern eine Leidenschaft, als sie die Eigenliebe vergessen läßt. Frauen wie L[eonore], die von ihr die Wollüste des Stolzes verlangen, fühlen also nicht ganz, was Liebe ist. Ohne es zu ahnen, stehen sie auf gleicher Stufe mit den prosaischen Männern, die sie verachten, die in der Liebe nicht nur Liebe, sondern auch Eitelkeit suchen. Sie verlangen Liebe und Stolz, aber die Liebe zieht sich errötend zurück, denn sie ist der stolzeste Despot. Sie verlangt alles oder nichts.

Digitized by Google

Die echten Don Juans sehen in den Frauen zuletzt ihre Feinde und freuen sich über ihr mannigfaches Unglück. Im Gegensatz dazu hat mir der liebenswürdige Fürst Pignatelli in München die wahre Art gezeigt, wie man durch Wollust auch ohne leidenschaftliche Liebe glücklich sein kann. „Ich sehe, daß eine Frau mir gefällt," sagte er eines Abends zu mir, „wenn ich ganz betroffen dastehe und nicht weiß, was ich sagen soll." Keineswegs errötete er aus Eigenliebe und wollte sich für diesen Moment der Verlegenheit rächen, sondern er pflegte ihn sorgfältig als Quell seines Glücks. Bei diesem liebenswürdigen jungen Manne war die Liebe aus Galanterie völlig frei von nagender Eitelkeit; es war eine schwache, aber reine und ungemischte Abart der wahren Liebe, und er achtete alle Frauen als holde Wesen, gegen die wir recht ungerecht sind. (20. Februar 1820.)

Da man sich sein Temperament, das heißt seine Seele, nicht aussucht, kann man sich auch keine fremde Rolle zulegen. Rousseau und der Herzog von Richelieu hätten bei all ihrem Geist vergebens versucht, ihr Verhältnis zu den Frauen zu ändern. Ich glaube gern, daß der Herzog niemals Augenblicke erlebt hat wie Rousseau im Park von La Chevrette bei Frau von Houdetot, in Venedig, als er die Musik der Scuole genoß, oder in Turin zu Frau Baziles Füßen. Aber dafür brauchte er auch nie über die Lächerlichkeit zu erröten, mit der Rousseau sich bei Frau von Larnage bedeckte und die ihm zeitlebens eine peinliche Erinnerung blieb.

Die Rolle eines Saint-Preux ist holder und füllt jeden Augenblick des Daseins aus, aber die Rolle Don Juans ist, wie man zugeben muß, glänzender. Wenn Saint-Preux in der Mitte des Lebens den Geschmack an der Einsamkeit, am zurückgezogenen, träumerischen Leben verliert, so sitzt er auf der Weltbühne auf dem letzten Platze. Don Juan dagegen genießt einen hervorragenden Ruf unter den Männern und kann sogar noch einer zartfühlenden Frau gefallen, wenn er ihr sein wüstes Leben ehrlich zum Opfer bringt.

Aus allen bisher angeführten Gründen halten sich beide meines Erachtens die Wage. Ich möchte aber Werther für glücklicher halten, denn Don Juan erniedrigt die Liebe zu einem gewöhnlichen

Digitized by Google

Geschäft. Statt wie Werther die Wirklichkeit nach seinen Wünschen zu modeln, werden seine Wünsche, genau wie der Ehrgeiz, die Habsucht und die anderen Leidenschaften, von der kalten Wirklichkeit nur unvollkommen erfüllt. Statt sich in die holden Träumereien der Kristallbildung zu verlieren, denkt er wie ein Feldherr an den Erfolg seiner Operationen*, kurz, er tötet die Liebe, anstatt sie, wie die Mehrzahl glaubt, mehr als jeder andere zu genießen.**

Das Vorstehende scheint mir unbestreitbar. Ein anderer Grund dafür, wenigstens in meinen Augen, aber dank der Tücke des Schicksals den Männern verzeihlicherweise nicht erkennbar, ist der, daß die Gewohnheit, gerecht zu sein, von Zufällen abgesehen mir der sicherste Weg zum Glücke scheint, und die Werthers sind keine Verbrecher.

Wer im Verbrechen das Glück finden will, darf keine Spur von Gewissen haben. Ich weiß nicht, ob es solche Wesen gibt.*** Ich bin keinem begegnet und möchte wetten, daß das Abenteuer mit Frau Michelin dem Herzog von Richelieu den Schlaf raubte. Man müßte, was unmöglich ist, gar kein Mitgefühl haben und das ganze Menschengeschlecht ausrotten können.†

Leute, die die Liebe nur aus Romanen kennen, werden ein natürliches Widerstreben empfinden, wenn sie diese Worte zugunsten der

---

* Man vergleiche Lovelace (in Richardsons „Clarissa") mit (Fieldings) „Tom Jones".

** Siehe „Das Privatleben des Herzogs von Richelieu", Paris 1790, 3 Bde. Warum stürzt ein Mörder nicht tot zu Füßen seines Opfers nieder? Warum gibt es Krankheiten? Und wenn es Krankheiten gibt, warum stirbt ein Troistaillons nicht an der Kolik? Warum regiert Heinrich IV. nur 21 Jahre und Ludwig XV. 59 Jahre? Warum steht die Lebensdauer nicht im genauen Verhältnis zur Tugend eines jeden? Diese und andere verruchte Fragen zu stellen (um mit den englischen Philosophen zu reden), ist gewiß kein Verdienst, aber es wäre verdienstlich, sie anders als durch Schmähungen und Heuchelei zu beantworten.

*** Siehe Nero nach dem Tode seiner Mutter bei Sueton. Und doch: wie wurde er umschmeichelt!

† Grausamkeit ist nichts als krankes Mitgefühl. Die Macht ist nur deshalb das größte Glück nächst der Liebe, weil man sich imstande glaubt, das Mitgefühl befehlen zu können.

Digitized by Google

Tugend in der Liebe lesen. Denn nach den Gesetzen der Romantechnik ist die Schilderung der tugendhaften Liebe durchaus langweilig und belanglos. So scheint das Gefühl der Tugend das der Liebe, von weitem gesehen, aufzuheben, und der Ausdruck „tugendhafte Liebe" scheint ein Wechselbegriff für schwache Liebe. Aber das alles ist nur eine Schwäche der Darstellungskunst, die mit der Leidenschaft, wie sie in der Natur vorkommt, nichts gemein hat. Schildert man dem Leser das Gefühl der Tugend neben dem Gefühl der Liebe, so stellt man ein Herz im Zwiespalt zweier Empfindungen dar. Im Roman ist die Tugend nur zum Opfer gut. (Julie von Etange.)

Ich bitte um Erlaubnis, das Bild meines vertrautesten Freundes schildern zu dürfen.

Don Juan schwört alle Pflichten ab, die ihn mit der übrigen Menschheit verknüpfen. Auf dem großen Markt des Lebens ist er ein unredlicher Käufer, der stets nimmt und nie bezahlt. Der Gedanke der Gleichheit versetzt ihn in Wut, wie Wasser den Wasserscheuen. Darum paßt der Geburtsstolz so gut zu Don Juans Charakter. Mit dem Begriff der Gleichheit schwindet auch der der Gerechtigkeit. Oder vielmehr, wenn Don Juan von erlauchter Abkunft ist, kommen ihm solche vulgären Ideen gar nicht in den Sinn, und ich glaube, daß ein Träger eines historischen Namens mehr wie jeder andere dazu neigt, eine Stadt anzuzünden, um sich ein Ei zu kochen.*

* Siehe Saint-Simon über die Fehlgeburt der Herzogin von Burgund, und Frau von Motteville. Jene Herzogin wunderte sich, daß die anderen Frauen fünf Finger an der Hand hatten, wie sie. Der Herzog Gaston von Orleans, der Bruder Ludwigs XIII., fand es ganz natürlich, daß seine Günstlinge das Schaffott bestiegen, um ihm ein Vergnügen zu machen. Diese Herrschaften wollen heute (1820) ein Wahlgesetz einführen, das zur Wiederkehr eines Robespierre führen kann. Man sehe die Vorgänge in Neapel im Jahre 1799. Ich sah in Neapel beim Marchese Berio eine Liste der vornehmen Herren von 1778 mit Bemerkungen über ihre Moral vom General Choderlos de Laclos. Das Manuskript war über 300 Seiten lang und höchst anstößig. (Stendhal.) — Françoise Bertrane de Motteville schrieb „Mémoires pour servir à l'histoire d'Anne d'Autriche, épouse de Louis XIII.", Amsterdam (Paris) 1739 und 1750, 6 Bde. (Auch Paris 1822. Gute Ausgabe mit Vorwort von Sainte-Beuve, Paris 1855.) — v. D. B.

Digitized by Google

Man muß ihn entschuldigen. Er ist dermaßen vom Teufel der Eigenliebe besessen, daß er schließlich jede Vorstellung von dem Unheil, das er anrichtet, verliert und in der ganzen Welt nur noch sich, seinen Genuß und sein Leid sieht. Im Feuer der Jugend, wenn alle Leidenschaften uns das Leben in unserem eigenen Herzen fühlen lassen und das Mißtrauen gegen andere fernhalten, freut Don Juan sich im Vollbesitz seines Fühlens und seines offenbaren Glücks, daß er nur an sich denkt, während er die anderen sich für die Pflicht opfern sieht. Er wähnt, die große Lebenskunst gefunden zu haben. Aber inmitten seines Triumphes, kaum dreißig Jahre alt, merkt er mit Staunen, daß das Leben leer ist, und verspürt wachsenden Ekel gegen alles, was seine Freuden ausmachte. In Thorn sagte Don Juan zu mir in einer Anwandlung von Überdruß: „Es gibt keine zwanzig Arten von Frauen, und wenn man zwei bis drei von jeder Art besessen hat, beginnt die Übersättigung." Ich antwortete: „Nur die Einbildungskraft enthebt uns stets der Übersättigung. Jede Frau fesselt uns auf andere Weise. Mehr noch: dieselbe Frau liebt man auf verschiedene Weise, wenn der Zufall sie uns zwei bis drei Jahre früher oder später auf den Lebensweg führt. Bei dir aber wird eine zartfühlende Frau, selbst wenn sie dich liebt, durch ihren Anspruch auf Gleichheit nur den Dünkel herausfordern. Deine Art Liebe tötet alle anderen Genüsse des Lebens; die Werthers verhundertfacht sie."

Das Drama endet traurig. Wenn Don Juan alt wird, macht er die Gegenstände seiner eigenen Übersättigung verantwortlich, nie aber sich selbst. Man sieht ihn von dem Gifte gequält, das ihn verzehrt, wie er alles mögliche beginnt und immerfort den Gegenstand wechselt. Aber bei allem glänzenden Schein verwandelt sich ihm alles doch schließlich in Qual. Er gibt sich dem stillen oder erregten Ekel hin: das ist die einzige Wahl, die ihm bleibt.

Schließlich entdeckt er und gesteht sich selbst die verhängnisvolle Wahrheit. Sein einziger Genuß besteht fortan darin, seine Macht fühlbar zu machen und offen Böses um des Bösen willen zu tun. Das ist auch die letzte Zuflucht aller, die an einem gewohnten Übel leiden.

Digitized by Google

Kein Dichter hat je eine getreue Schilderung davon gewagt; eine ähnliche Darstellung wäre entsetzlich.*

Aber man kann hoffen, daß ein höherer Mensch diesen verhängnisvollen Weg nicht bis zu Ende geht, denn in Don Juans Charakter liegt ein Widerspruch. Ich habe viel Geist bei ihm angenommen, und viel Geist führt zur Entdeckung der Tugend auf dem Wege zum Ruhmestempel.**

La Rochefoucauld, der sich doch auf Eigenliebe verstand und der im wirklichen Leben nichts weniger als ein einfältiger Literat war***, sagt in seinen „Maximen" (267): „Die Lust der Liebe liegt im Lieben, und man ist glücklicher durch die Leidenschaft, die man selbst empfindet, als durch die, welche man einflößt."

Don Juans Glück ist nichts als Eitelkeit, die allerdings auf Umständen beruht, die mit viel Geist und Tatkraft herbeigeführt werden wollen. Aber er muß doch merken, daß der geringste General, der eine Schlacht gewinnt, der geringste Präfekt, der ein Departement im Zaume hält, einen größeren Genuß hat als er selbst. Das Glück des Herzogs von Nemours dagegen, als ihm die Prinzessin von Cleve ihre Liebe gesteht, geht nach meiner Meinung über Napoleons Glück nach dem Sieg bei Marengo.

Don Juans Liebe ist ein Gefühl wie die Jagdpassion, ein Tatendrang, der durch wechselnde Gegenstände immer von neuem gereizt werden muß und die eigene Fähigkeit dauernd beargwöhnt.

Werthers Liebe gleicht dem Gefühl eines Schülers, der ein Trauerspiel gedichtet hat. Tausendmal mehr; sie ist ein neues Lebensziel, auf das alle Dinge Bezug haben und das allem ein neues Antlitz verleiht. Die Liebe aus Leidenschaft zeigt dem Menschen die Natur in ihrem erhabenen Anblick, wie etwas gestern Entdecktes.

---

* Vgl. die Einleitung von Stendhals Novelle „Die Cenci" in dem Band „Italienische Novellen und Chroniken" (Band 3 dieser Ausgabe). Neuerdings fehlt es an solchen Darstellungen nicht, z. B. in J. K. Huysmanns Roman „Là-Bas" (Paris 1891). — v. O. B.

** Der Charakter des jungen Privilegierten von 1822 ist ziemlich genau dargestellt in dem braven Boswell in Scotts „Old mortality".

*** Siehe die Memoiren des Kardinals von Retz.

Digitized by Google

Angesichts dieses seltsamen Schauspiels, das sich seiner Seele enthüllt, staunt er, daß er es noch nie gesehen hat. Alles ist neu, alles lebendig, alles atmet leidenschaftlichstes Interesse.* Ein Liebender sieht die Geliebte in den Horizontlinien jeder Landschaft, durch die er kommt, und wenn er hundert Meilen weit reist, um sie einen Augenblick zu sehen, so spricht jeder Baum, jeder Fels von ihr in einer anderen Weise und erzählt ihm etwas Neues. Im Gegensatz zu der Gewalt dieses Zauberspiels muß die Außenwelt Don Juans, die für ihn nur Nützlichkeitswert besitzt, ihm durch irgendeine neue Liebesgeschichte reizvoll gemacht werden.

Die Wertherliebe kennt eigenartige Freuden. Nach ein, zwei Jahren, wenn der Liebende sozusagen nur noch ein Herz und eine Seele mit der Geliebten ist, und zwar seltsamerweise unabhängig davon, ob seine Liebe von Erfolg gekrönt war, selbst wenn die Geliebte hart gegen ihn bleibt, kurz, was er auch tut oder sieht — stets fragt er sich: „Was würde sie sagen, wenn sie hier wäre? Was würde ich ihr bei diesem Blick von Casa Lecchio sagen?" Er spricht mit ihr, hört sie antworten, lacht über die Scherze, die sie macht. Hundert Meilen von ihr, unter dem Druck ihres Zornes, ertappt er sich bei dem Gedanken: „Leonore war heute abend recht lustig." Er kommt zu sich und seufzt: „Ach Gott, es gibt Tollhäusler, die nicht so toll sind wie ich."

„Ei, du langweilst mich", unterbrach mich einer meiner Freunde, dem ich diesen Abschnitt vorlas. „Du stellst den Don Juan stets einem leidenschaftlichen Menschen entgegen. Darum handelt es sich gar nicht. Du hättest recht, wenn es uns freistünde, eine Leidenschaft zu haben. Aber was soll man tun, wenn man gleichgültig ist?" — Der Liebe aus Galanterie nachgehen, aber ohne Niedertrachten. Die kommen stets aus einer kleinen Seele, die sich ihren eigenen Wert beweisen will.

Fahren wir fort. Den Don Juans wird es schwer fallen, die Wahrheit des eben geschilderten Seelenzustandes zuzugeben. Abgesehen

* Volterra] 1819: Das herabhängende Gaisblatt.

Digitized by Google

davon, daß sie ihn nicht erkennen noch fühlen, verletzt er auch ihre Eitelkeit zu sehr. Der Irrtum ihres Lebens liegt in dem Glauben, in vierzehn Tagen das erobern zu können, wozu ein sterblich Verliebter kaum in sechs Monaten gelangt. Sie bauen auf Erfahrungen, die sie auf Kosten von armen Teufeln gemacht haben, die weder Seele genug haben, um zu gefallen, wenn sie ihre naiven Regungen einer zärtlichen Frau offenbarten, noch soviel Geist, wie die Rolle des Don Juans erfordert. Sie wollen nicht einsehen, daß das, was sie erlangen, nicht das gleiche ist, selbst wenn es bei derselben Frau wäre.

Der Kluge ist auf seiner Hut,
Denn gar zu viele sind bereit,
Zu schwören einen falschen Eid.
Die Frauen lassen manche Glut,
Die ohne Falsch ist, unerhört.
Nur der ermißt der Liebe Wert,
Der Liebe zu genießen weiß.
Je mehr man für sie eingesetzt,
Je himmlischer wird man ergetzt:
Und doch ist stets zu hoch der Preis.*

Im Hinblick auf Don Juan ist die Liebe aus Leidenschaft einem einsamen, steilen, unbequemen Pfade vergleichbar, der zwar zwischen reizendem Buschwerk beginnt, sich aber bald zwischen abstürzenden Felsen verliert, deren Anblick für gewöhnliche Augen nichts Verlockendes hat. Allmählich führt er ins Hochgebirge durch düsteren Wald, dessen riesige Bäume mit ihren dichten, in den Himmel ragenden Wipfeln das Licht abhalten und Seelen, die nicht an Gefahren gewöhnt sind, mit Grauen erfüllen. Nach mühsamem Irren durch ein endloses Labyrinth, dessen zahllose Windungen die Eigenliebe kränken, macht man plötzlich eine Wendung und steht in einer neuen Welt, in dem köstlichen Kaschmirtal aus Lalla Rookh.** Wie könnte ein Don Juan, der nie diesen Pfad betrat oder ihn höchstens ein paar Schritte weit geht, ein Urteil über den Ausblick haben, der sich an seinem Ende auftut?

* Nivernais, Der Troubadour Guillaume de la Tour, III, 342. Deutsch von A. Schurig. — v. O. B.

** Von Thomas Moore. — v. O. B.

Digitized by Google

„Wie man sieht, hat die Unbeständigkeit ihr Gutes.
Ich brauche Neues, gäb' es auch nichts Neues mehr."

Schön. Ihr spottet der Schwüre und der Gerechtigkeit. Was sucht ihr in der Unbeständigkeit? Offenbar Lust. Aber die Lust, die man bei einer hübschen Frau findet, die man vierzehn Tage begehrt hat und drei Monate behält, ist etwas anderes als die, welche man bei einer Geliebten findet, die man drei Jahre begehrt hat und zehn behält.

Wenn ich nicht „ewig" sage, so ist es, weil man sagt, das Alter verändere unsere Organe und mache uns unfähig zur Liebe. Ich für mein Teil glaube das nicht. Ist unsere Geliebte unsere vertraute Freundin geworden, so gewährt sie uns andere Freuden, die Freuden des Alters. Die Blume, die in der Blütezeit eine Rose war, wird im Herbst des Lebens, wenn die Blumen nicht mehr blühen, zur köstlichen Frucht.*

Eine drei Jahre begehrte Geliebte ist tatsächlich eine Geliebte in des Wortes voller Bedeutung. Man naht ihr nur zitternd, und den Don Juans sei es gesagt: Wer zittert, langweilt sich nicht. Die Freuden der Liebe stehen immer in Wechselbeziehung zur Furcht.

Das Unglück der Unbeständigkeit ist Langeweile, das Unglück der Liebe aus Leidenschaft ist Verzweiflung und Tod. Die Verzweiflung aus Liebe fällt auf und wird zum Gespräch. Aber niemand achtet auf alte blasierte Wüstlinge, die vor Langeweile bersten und von denen Paris wimmelt.

„Die Liebe treibt mehr Leute in den Tod als die Langeweile." Das glaube ich gern. Die Langeweile raubt uns alles, selbst den Mut zum Selbstmord.

Mancher Charakter findet sein Glück nur in der Abwechslung. Aber ein Mensch, der den Champagner himmelhoch über den Bordeaux stellt, sagt eigentlich nur mit mehr oder weniger Beredsamkeit: „Champagner ist mir lieber." Beide Weine haben ihre Liebhaber,

* Siehe die Memoiren von Collé betr. seiner Frau.

Digitized by Google

und beide Teile haben recht, wenn sie sich selbst genau kennen und nach dem Glück trachten, das ihren Organen und Gewohnheiten am besten entspricht. Was aber gegen die Anhänger der Abwechslung spricht, ist, daß alle Dummköpfe sich aus Mangel an Mut auf ihre Seite stellen.

Aber schließlich hat jeder Mensch, der sich die Mühe gibt, sich selbst zu erforschen, sein Schönheitsideal, und mir scheint es stets etwas lächerlich, seinen Nachbar bekehren zu wollen.

Sechsundsechzigstes Kapitel*

Vom Fiasko

„Das ganze Reich der Liebe ist voll tragischer Geschichten", sagt Frau von Sévigné gelegentlich des Unglücks ihres Sohnes bei der berühmten Champmeslé.

Montaigne hat diesen heiklen Gegenstand sehr gut behandelt.

„Ich bin noch in Zweifel darüber," sagt er, „ob das spaßige Nestelknüpfen**, von dem unsere Welt so voll ist, daß man von nichts anderem redet, nicht bloß aus Ängstlichkeit und Furcht herrührt. Denn ich weiß aus Erfahrung, daß einer, für den ich einstehen kann wie für mich selbst und den kein Verdacht von Schwäche trifft, aber auch kein Verdacht der Behextheit, von einer außerordentlichen Unfähigkeit eines Gefährten erfuhr, die gerade im ungeeignetsten Augenblick eintrat, und als er selbst in die gleiche Lage kam, ward seine Einbildungskraft durch jene Erzählung, die ihm auf der Stelle einfiel, so schwer betroffen, daß es ihm ebenso erging. Fortan verfiel er öfter in diese Schwäche, da ihn die klägliche Er-

* In der Erstauflage fortgelassen. — v. O. B.

** Ein den Hexen zugeschriebenes Vermögen, Männern die Kraft zu rauben. — v. O. B.

Digitized by Google

innerung seines Unglücks plagte und völlig beherrschte. Er fand ein Gegenmittel gegen diese Grille in einer anderen. Nämlich indem er sich seine Schwäche gestand und sie vorher erzählte. Dadurch beruhigte sich seine Seele und er nahm dies Übel als etwas Erwartetes hin, und so ließ jener Zwang nach und bedrückte ihn minder... Wozu man einmal tüchtig war, dazu ist man stets tüchtig, außer durch richtige Schwäche. Dies Unglück ist nur bei solchen Unternehmungen zu befürchten, wo die Seele durch Verlangen und Ehrerbietung übermäßig gespannt ist... Ich weiß von einem, dem es nachher noch gelungen ist, nachdem er sich anderswo befriedigt hatte. Die Seele des Angreifers ist durch allerlei Aufregungen verwirrt und verliert leicht ihre Kraft... Die Schwiegertochter des Pythagoras pflegte zu sagen, die Frau, die sich einem Manne hingibt, müsse mit dem Kleid ihre Schamhaftigkeit ablegen und sie mit ihm wieder anziehen."

Diese Frau hatte recht für die Liebe aus Galanterie und unrecht für die Liebe aus Leidenschaft.

Sieht man von aller Eitelkeit ab, so ist der erste Sieg für keinen Mann wahrhaft angenehm, außer:

1. Wenn er keine Zeit gehabt hat, diese Frau zu begehren und sich mit ihr in seiner Phantasie zu beschäftigen, das heißt, wenn er sie im ersten Moment des Begehrens sofort besitzt. Das ist der Fall der höchsten Sinnenlust, denn die Seele befaßt sich nur damit, die Schönheiten zu sehen, ohne an die Hindernisse zu denken.

2. Wenn es sich nur um ein ganz untergeordnetes Wesen handelt, zum Beispiel um ein hübsches Dienstmädchen oder eine der Frauen, die man nur begehrt, wenn man sie sieht. Kommt aber ein Körnchen Leidenschaft hinzu, so ist auch die Möglichkeit des Fiaskos gegeben.

3. Wenn der Liebhaber seine Geliebte so unverhofft erobert, daß sie ihm keine Zeit zum geringsten Nachdenken läßt.

4. Oder wenn die Liebe der Frau hingebend und maßlos ist, aber der Liebhaber sie nicht in gleichem Maße teilt.

Je heftiger die Liebe eines Mannes ist, um so mehr Gewalt muß er sich antun, wenn er es wagt, die Geliebte so vertraulich zu

Digitized by Google

berühren und sie wohl gar zu beleidigen. Ist sie doch ein Wesen, das für ihn göttlich ist und ihm zugleich heftigste Liebe und tiefste Ehrfurcht einflößt. Diese Befürchtung, die Folge einer sehr zärtlichen Leidenschaft, und in der Liebe aus Neigung die falsche Scham, die aus dem übermäßigen Wunsch, zu gefallen, und aus dem Mangel an Mut entsteht, rufen ein höchst peinliches Gefühl hervor, das uns unbezwinglich scheint und über das wir erröten. Ist aber die Seele voller Scham und damit beschäftigt, sie zu überwinden, so kann sie keine Lust empfinden, denn ehe sie an die Lust denkt, die ein Luxus ist, darf das unbedingt nötige Gefühl der Sicherheit keine Gefahr laufen.

Es gibt Leute wie Rousseau, die selbst bei Dirnen falsche Scham empfinden. Sie gehen nicht zu ihnen, denn man besitzt sie nur einmal, und das erstemal ist peinlich.

Um zu erkennen, daß der erste Triumph, von der Eitelkeit abgesehen, meist eine peinliche Anstrengung ist, muß man zwischen dem Vergnügen am Abenteuer und dem Glück des folgenden Augenblicks unterscheiden. Man ist sehr zufrieden:

1. Daß man endlich in der so ersehnten Lage, im Besitz vollkommenen Glücks für die Zukunft ist und die Zeit der grausamen Abweisung hinter sich hat, die uns an der Gegenliebe der Geliebten zweifeln ließ.

2. Daß man seine Sache gut gemacht hat und einer Gefahr entronnen ist. Diesem Umstand ist es zu verdanken, daß die Freude in der Liebe aus Leidenschaft nicht rein ist; man weiß nicht, was man tut, und ist der Geliebten sicher. In der Liebe aus Neigung hingegen, in der man nie den Kopf verliert, ist dieser Augenblick wie die Heimkehr von einer Reise; man prüft sich, und wenn die Liebe viel Eitelkeit birgt, will man diese Prüfung verbergen.

3. Der niedrige Teil der Seele genießt den errungenen Sieg.

Wenn man auch nur etwas Leidenschaft für eine Frau empfindet und die Einbildungskraft nicht erschöpft ist, so wird man, wenn sie so ungeschickt ist, uns eines Abends zärtlich und verlegen zuzuflüstern: „Komm morgen mittag; wir werden allein sein", vor

Digitized by Google

nervöser Erregung die ganze Nacht nicht schlafen. Man malt sich das bevorstehende Glück mit tausend Bildern aus. Der Vormittag ist eine Qual. Endlich schlägt die Stunde, und jeder Schlag der Uhr hallt im Herzen wider. Man geht mit Herzklopfen zu ihr; die Beine wollen einen kaum tragen. Man sieht die Geliebte hinter dem Fenstervorhang, redet sich beim Hinaufgehen Mut ein ... und erlebt das Fiasko der Einbildungskraft.

Rapture, ein äußerst nervöser Mensch, ein Künstler und beschränkter Kopf, erzählte mir in Messina, er hätte nicht nur stets beim ersten Male, sondern bei allen Stelldicheins Unglück gehabt. Dabei halte ich ihn für einen Mann wie alle anderen; wenigstens habe ich zwei reizende Mätressen von ihm gekannt.

Der Sanguiniker, der echte Franzose, der alles von der schönen Seite nimmt (Oberst Mathis), wird durch ein Stelldichein am nächsten Mittag nicht durch Gefühlsüberschwang gequält; er malt sich bis zu dem holden Augenblick alles in Rosenfarben aus. Ohne das Stelldichein würde er sich etwas langweilen.

Man lese die Analyse der Liebe bei Helvetius. Ich wette, er fühlte wirklich so und schrieb für die Mehrzahl der Menschen. Solche Leute sind der Liebe aus Leidenschaft nicht fähig; sie würde ihre schöne Gemütsruhe stören. Ich glaube, sie würden deren Überschwang als Unglück empfinden, zum mindesten sich durch ihre Schüchternheit gedemütigt fühlen.

Der Sanguiniker kann höchstens eine Art von geistigem Fiasko erleben, wenn er ein Stelldichein mit einer Messalina hat und kurz vor der Hingabe daran denkt, vor welchem schrecklichen Richter er sich bewähren soll.

Der schüchterne Melancholiker kommt, wie Montaigne sagt, bisweilen dem Sanguiniker durch den Champagnerrausch nahe. Vorausgesetzt, daß er sich nicht absichtlich betrinkt. Sein Trost muß der sein, daß die von ihm so beneideten glänzenden Männer, denen er nie gleichkommen kann, weder seine göttlichen Freuden noch sein Unglück haben und daß die Künste, die sich von schüchterner Liebe nähren, ihnen ewig verschlossen bleiben. Der Mann, der wie Duclos

Digitized by Google

nur ein gemeines Glück begehrt, findet es häufig, ist nie unglücklich und somit nie für die Künste empfänglich.

Dem athletischen Temperament stößt dies Unglück nur bei Erschöpfung oder körperlicher Schwäche zu, im Gegensatz zum nervösen oder melancholischen Temperament, die dafür geschaffen scheinen.

Oft gelingt es den armen Melancholikern, wenn sie sich bei einer anderen Frau ermüdet haben, ihre Einbildungskraft etwas auszulöschen und dann bei der leidenschaftlich geliebten Frau eine weniger traurige Rolle zu spielen.

Was soll man aus alledem schließen? Eine kluge Frau soll sich das erstemal nur bei einem Stelldichein hingeben. Es muß ein unverhofftes Glück sein.

Wir sprachen heute abend im Hauptquartier des Generals Michaud* über das Fiasko, ich und fünf sehr schöne junge Leute von fünfundzwanzig bis dreißig Jahren. Es fand sich, daß wir mit Ausnahme eines Gecken, der wahrscheinlich log, bei unseren berühmtesten Liebschaften sämtlich das erstemal Fiasko gemacht hatten. Der Gedanke, daß dies Übel ungemein verbreitet ist, muß die Gefahr verringern.

Ich kannte einen hübschen, dreiundzwanzigjährigen Husarenleutnant, der offenbar im Übermaß seiner Liebe in den drei ersten Nächten, die er mit einer seit einem halben Jahr angebeteten Geliebten verbrachte — sie hatte ihn sehr hart behandelt, weil sie einen anderen, im Kriege gefallenen Geliebten betrauerte —, nichts tun konnte, als sie küssen und vor Freude weinen. Keiner von beiden war betroffen. Der in der ganzen Armee bekannte Intendant H. Mondor machte drei Tage hintereinander Fiasko bei der jungen, verführerischen Gräfin Koller. Aber der König des Fiaskos ist der verständige und schöne Oberst Horse, der nicht weniger als drei Monate bei der mutwilligen, pikanten N... V... Fiasko machte und sie schließlich verlassen mußte, ohne sie je besessen zu haben.

* Stendhal war von 1801—1802 Adjutant des Generals Michaud in der Lombardei. — v. O. B.

Digitized by Google

Digitized by Google

Drittes Buch

Vermischte Gedanken

Digitized by Google

Digitized by Google

Unter dieſem Titel, der nicht beſcheiden genug lauten kann, habe ich ohne ſtrenge Auswahl Bleiſtiftnotizen geſammelt, die ſich auf drei- bis vierhundert Spielkarten befanden. Oft beſtand das Originalmanuſkript — um es in Ermangelung einer ſchlichteren Bezeichnung ſo zu nennen — aus mit Bleiſtift beſchriebenen Zetteln jeder Größe, die Liſio zuſammengeklebt hatte, um ſie nicht abſchreiben zu müſſen. Er hat mir einmal geſagt, daß ihm keine ſeiner Aufzeichnungen eine Stunde ſpäter der Abſchrift wert erſchienen ſei. Ich gehe auf dieſe Einzelheiten ein, in der Hoffnung, daß man mir Wiederholungen nachſehen wird.

Liſio Visconti war nichts weniger als ein eifriger Bücherleſer. Abgeſehen von dem, was er in der Geſellſchaft hat beobachten können, ſtützt ſich dieſer Verſuch auf die Memoiren von fünfzehn bis zwanzig berühmten Perſönlichkeiten. Für den Fall, daß einer der Leſer einen Augenblick Wert auf dieſe Nichtigkeiten legen ſollte, gebe ich hier die Bücher an, aus denen Liſio ſeine Betrachtungen und Schlüſſe gezogen hat:

Das Leben des Benvenuto Cellini, von ihm ſelbſt geſchrieben;*

Die Novellen von Cervantes und Scarron;

„Manon Lescaut"** und „Le Doyen de Killerine" vom Abbé Prévoſt;

Die lateiniſchen Briefe der Heloiſe an Abälard;***

„Tom Jones" von Fielding;

Briefe einer portugieſiſchen Nonne;†

Zwei bis drei Romane von Auguſt Lafontaine;††

„Geſchichte Toskanas" von Pignotti;†††

Goethes „Werther";

Brantôme („Das Leben der galanten Damen");

---

* Deutſch von Goethe. — v. O. B.

** Deutſch von Dr. Franz Leppmann (Propyläen-Verlag, Berlin).

*** Deutſch bei Reclam. — v. O. B.

† Siehe S. 19.

†† Siehe S. 168f.

††† „Storia della Toscana", Piſa 1813f., 9 Bde.

Digitized by Google

Die Memoiren von Carlo Gozzi (Venedig 1760), nur die achtzig Seiten über seine Liebschaften;

Die Memoiren von Lauzun, Saint-Simon, von Frau von Epinay, Frau von Staal-Delauney, Frau Roland, von Bezenval, Duclos, Horace Walpole, Evelyn und Mrs. Hutchinson;

Die Briefe von Fräulein von Lespinasse.*

1

Alles kann man in der Einsamkeit erwerben, nur keinen Charakter.

2

Im Jahre 1821 sind Haß, Liebe und Geiz die häufigsten und neben der Spielleidenschaft fast die einzigen Leidenschaften in Rom. Die Römer scheinen auf den ersten Blick bösartig. Sie sind aber nur äußerst mißtrauisch, und ihre Phantasie lodert beim geringsten Anlaß hell auf. Wenn sie einmal ohne Anlaß bösartig sind, so geht es ihnen wie einem ängstlichen Manne, der seine Flinte abschießt, um sich Mut zu machen.

3

Wenn ich so spräche wie ich denke, sagte ich: die Gutmütigkeit ist ein Kennzeichen des Parisers. Aber damit würde ich ihn sehr kränken. Er will nicht gut sein.

4

Es ist ein Kennzeichen der Liebe, daß alle Freuden und Leiden, die jede andere Leidenschaft, jedes andere menschliche Bedürfnis hervorruft, uns plötzlich nicht mehr berühren.

5

Prüderie ist eine Art Geiz, die allerschlimmste.

6

Einen festen Charakter haben, heißt, in den Enttäuschungen und Unglücksfällen des Lebens eine lange, beständige Erfahrung haben. Dann begehrt man entweder standhaft oder gar nicht.

---

* Siehe S. 7.

Digitized by Google

7

Die Liebe in der höchsten Gesellschaft ist Liebe an Kampf und Spiel.

8

Nichts tötet die Liebe aus Galanterie leichter als leidenschaftliche Wallungen bei der Geliebten. Gräfin L..., Forli, 1819

9 Brescia, 1819

Ein großer Fehler der Frauen, der jeden wahren Mann tief verletzen muß, ist dieser: Die Öffentlichkeit schwingt sich in allen Dingen des Gefühls nicht zu höheren Gedanken auf, und doch machen die Frauen die Öffentlichkeit zum höchsten Richter ihres Lebens. Selbst die edelsten tun das, oft ohne es zu ahnen, ja oft wenn sie selbst das Gegenteil denken und sagen.

10

Prosaisch ist ein neues Wort, das ich früher lächerlich fand, denn nichts ist so kalt wie die französische Poesie. Gibt es in der französischen Literatur der letzten fünfzig Jahre etwas Wärme, dann gewiß in der Prosa. Aber die Contessa L[eonore] brauchte das Wort prosaisch, und nun liebe ich es.

Die Begriffserklärung findet sich im Don Quichotte, in dem schroffen Gegensatz des Ritters und des Knappen. Der Ritter groß und blaß, der Knappe feist und blühend, der eine ganz Held und Ritter, der andere ganz Selbstsucht und Knechtssinn, jener stets voll romantischer rührender Hirngespinnste, dieser voller Lebensklugheit, eine wandelnde Sammlung von Lebensregeln. Jener nährt seine Seele mit heroischen, verwegenen Plänen; dieser tüftelt irgendeinen schlauen Anschlag aus und vergißt dabei nicht, all die kleinen, gemeinen, selbstsüchtigen Regungen des Menschenherzens in Rechnung zu stellen. In dem Augenblick, wo Don Quichotte durch den Mißerfolg seiner phantastischen Pläne von gestern enttäuscht wird, baut er sich schon neue Luftschlösser.

Digitized by Google

Man muß einen prosaischen Gatten haben und einen romantischen Geliebten nehmen.

Marlborough hatte eine prosaische Seele, Heinrich IV., der sich mit fünfundfünfzig Jahren in die junge Prinzessin von Condé verliebte, die ihr Alter nicht vergaß, ein romantisches Herz.

Dulaure, Geschichte von Paris

Es gibt weniger prosaische Seelen im Adel als im Bürgerstande. Ein Nachteil des Handels liegt darin, daß er prosaisch macht.

11

Nichts ist so fesselnd wie die Leidenschaft, denn in ihr ist alles unverhofft, und der Täter ist hier zugleich Opfer. Nichts ist so seicht wie die Liebe aus Galanterie, denn in ihr ist alles Berechnung, wie in allen prosaischen Geschäften des Lebens.

12

Am Ende eines Besuches behandelt man seinen Liebhaber immer besser, als man möchte. L[eonore], 2. November 1818

13 3. Mai 1820

Der Einfluß des Standes macht sich bei einem Emporkömmling, selbst beim Genie, stets geltend. Man sehe Rousseau, der sich in alle vornehmen Damen verliebte, denen er begegnete, und der vor Entzücken weinte, als der Herzog von [Luxemburg]*, einer der fadesten Höflinge der Zeit, nach rechts statt nach links zu gehen geruhte, um Coindet, einen Freund Rousseaus, zu begleiten.

14 Ravenna, 23. Januar 1820

Hier werden die Frauen nur auf Tatsachen erzogen. Eine Mutter verhehlt ihren zwölf- bis fünfzehnjährigen Töchtern weder ihren Liebesgram noch ihr Liebesglück. Man beachte dabei, daß sich viele Frauen in diesem glücklichen Klima bis zu fünfundvierzig Jahren sehr gut erhalten und daß die meisten mit achtzehn Jahren heiraten.

* S. „Rot und Schwarz" (Band I dieser Ausgabe), Kap. 38. — v. D. B.

Digitized by Google

Gestern sagte die Valchiusa über Lampugnani: „Ja, der war für mich geschaffen; er wußte, was Liebe ist", und so weiter. Diese Unterhaltung führte sie lange Zeit mit einer Freundin in Gegenwart ihrer Tochter, eines sehr geweckten Mädchens von vierzehn bis fünfzehn Jahren, das sie auch zu ihren gefühlvollen Spaziergängen mit ihrem Liebhaber mitnahm.

Bisweilen eignen sich die jungen Mädchen ausgezeichnete Lebensregeln an. So erteilte Frau Guarnacci ihren beiden Töchtern in Gegenwart zweier Herren, die ihr den ersten Besuch machten, eine halbe Stunde lang gründliche und durch Beispiele erläuterte Lehren, zu welchem Zeitpunkt man einen Geliebten, der sich schlecht benimmt, durch Untreue strafen müsse.

15

Der Sanguiniker, der echte Franzose (General Mathis), quält sich nicht, wie Rousseau, mit einem Übermaß von Gefühl ab, wenn er zum nächsten Abend um sieben Uhr ein Stelldichein hat, sondern er malt sich bis zu dem holden Augenblick alles in Rosenfarben aus. Solche Leute sind zur Liebe aus Leidenschaft unfähig; sie würde ihre schöne Seelenruhe nur stören. Ja, ich meine sogar, sie würden ihren Überschwang als Unglück empfinden; wenigstens würden sie sich durch die Schüchternheit der Leidenschaft gedemütigt fühlen.

16

Aus Eitelkeit, Mißtrauen oder aus Furcht vor unglücklicher Liebe beginnen die Weltmänner eine Frau erst nach ihrer Hingabe zu lieben.

17

Sehr zartfühlende Seelen bedürfen des Entgegenkommens der Frau, um die Kristallbildung zu ermutigen.

18

Manche Frau glaubt die Stimme der öffentlichen Meinung im ersten besten Dummkopf oder in der ersten besten falschen Freundin zu vernehmen, die sich vor ihr als getreue Dolmetscher derselben aufspielen.

Digitized by Google

19

Es ist ein köstlicher Genuß, eine Frau in die Arme zu schließen, die uns viel Böses getan hat, die lange unsere grausamste Feindin war und bereit ist, es wieder zu sein. Das war das Glück der französischen Offiziere in Spanien 1812.

20

Einsamkeit braucht man zum Genuß des eigenen Herzens und der Liebe; aber um Erfolg zu haben, muß man in der Welt leben.

21

Alle Beobachtungen der Franzosen über die Liebe sind gut und genau geschrieben und nicht übertrieben, beziehen sich aber nur auf oberflächliche Neigungen, sagte der liebenswürdige Kardinal Lante.*

22

Alle Regungen der Leidenschaft in dem Lustspiel „Die Verliebten" von Goldoni sind ausgezeichnet, aber Stil und Gedanken stoßen durch widerwärtige Niedrigkeit ab. Das ist das Gegenteil des französischen Lustspiels.

23

Jugend von 1822. — Wer von ernsthafter Neigung, von Tatenlust redet, spricht von einem Opfer der Gegenwart an die Zukunft. Nichts erhebt die Seele mehr, als die Kraft und Gewohnheit zu solchen Opfern. Ich sehe mehr Möglichkeit für große Leidenschaften im Jahre 1832 als im Jahre 1772.

24

Das gallige Temperament ist bei nicht zu abstoßenden Formen wohl am meisten geeignet, die Phantasie der Frauen zu erregen und zu nähren. Befindet es sich nicht in so glücklichen Umständen wie Lauzun bei Saint-Simon (Memoiren, V, 380), so fällt es ihnen

* Siehe S. 78.

Digitized by Google

schwer, sich daran zu gewöhnen. Wird ein solcher Charakter von einer Frau aber verstanden, so muß er sie hinreißen, ja selbst ein Mann wie der wilde fanatische Balfour (in Scotts „Old Mortality"). Er ist für sie der Gegensatz zum Prosaischen.

25

In der Liebe zweifelt man oft an dem, was man am festesten glaubt. In jeder anderen Leidenschaft zweifelt man nicht mehr an etwas, das man sich bewiesen hat.

26

Die Verse sind zur Unterstützung des Gedächtnisses erfunden. Später behielt man sie bei, um den Genuß durch den Anblick der überwundenen Schwierigkeit zu erhöhen. Sie heute im Drama beizubehalten, ist ein Rest von Barbarei.

27

Während ihr eifersüchtiger Liebhaber von Verdruß, Habgier, Haß und kalter, vergifteter Leidenschaft lebt, träume ich eine selige Nacht lang von ihr, die mich aus Mißtrauen schlecht behandelt.

28

Nur eine große Seele wagt einen einfachen Stil zu haben. Darum hat Rousseau in der „Neuen Heloise" so viel Schwulst angewandt, daß man sie mit dreißig Jahren nicht mehr lesen kann.

29

Der größte Vorwurf, den wir uns machen können, ist sicherlich der, daß wir die Vorstellungen von Ehre und Gerechtigkeit, die bisweilen in unserem Herzen entstehen, sich wie luftige Traumgebilde verflüchtigen lassen. Aus einem Briefe, Jena, März 1819

30

Eine ehrbare Frau hält sich auf dem Lande eine Stunde lang im Treibhaus mit ihrem Gärtner auf. Leute, deren Pläne sie

Digitized by Google

durchkreuzt hat, bezichtigen sie einer Liebschaft mit dem Gärtner. Was soll sie dagegen sagen? Mathematisch ist die Sache nicht ausgeschlossen. Sie könnte sagen: „Mein Charakter spricht für mich; seht doch meine Lebensführung an.“ Aber auch das ist ganz unsichtbar für boshafte Leute, die nichts sehen wollen, wie für Dummköpfe, die nichts sehen können. Salviati, Rom, 23. Juli 1819

31

Ich sah, wie ein Mann entdeckte, daß sein Nebenbuhler geliebt wird, während dieser es in seiner Leidenschaft nicht merkt.

32

Je kopfloser jemand verliebt ist, desto mehr muß er sich Gewalt antun, um es zu wagen, die Hand der Geliebten zu ergreifen und sie dadurch zu erzürnen.

33

Da alles Schöne auf Erden ein Teil der Schönheit der Geliebten geworden ist, fühlt man sich bewogen, alles Schöne auf Erden zu tun.

34

Natürlichkeit. — Heute abend habe ich an einem jungen Mädchen, das freilich einen großen Charakter zu haben scheint, den Triumph der Natürlichkeit gesehen oder glaube, ihn gesehen zu haben. Sie betet offenbar einen ihrer Vettern an und muß sich auch über ihren Herzenszustand klar sein. Der Vetter liebt sie. Da sie ihm gegenüber jedoch sehr ernst ist, glaubt er ihr nicht zu gefallen und läßt sich durch die Gunstbezeigungen Klaras fesseln, einer jungen Witwe, die mit Melanie befreundet ist. Ich glaube, er wird sie heiraten. Melanie sieht es und leidet alle Qualen, die ein stolzes und wider Willen von heftiger Leidenschaft erfülltes Herz erdulden kann. Sie brauchte ihr Benehmen nur etwas zu ändern. Aber sie hält es für niedrig und für ihr ganzes Leben folgenschwer, einen Augenblick vom Natürlichen abzuweichen.

Digitized by Google

35

Sappho sah in der Liebe nur den Sinnentaumel oder den durch die Kristallbildung veredelten sinnlichen Genuß. Anakreon sah darin nur einen Zeitvertreib für Sinne und Geist. Es gab im Altertum zu wenig Sicherheit, um Muße zur Liebe aus Leidenschaft zu haben.

36

Nach dem eben Gesagten kann ich nicht umhin, über die Leute zu lächeln, die Homer über Tasso stellen. Die Liebe aus Leidenschaft war schon zu Homers Zeiten bekannt, und gar nicht so weit von Griechenland.*

37

Zartfühlende Frau, willst du wissen, ob der angebetete Mann dich leidenschaftlich liebt, so forsche in der Jugend des Geliebten nach. Jeder hervorragende Mann war bei seinen ersten Schritten im Leben ein lächerlicher oder erfolgloser Schwärmer. Ein Mann von sanfter, heiterer Gemütsart, der leicht glücklich ist, kann nie mit der Leidenschaft lieben, die dein Herz verlangt.

38

Ein fester Entschluß macht das größte Unglück sofort zu einem erträglichen Zustand. Am Abend einer verlorenen Schlacht flieht ein Mann im Galopp auf erschöpftem Pferde. Deutlich hört er den ihn verfolgenden Reitertrupp hinter sich hersprengen. Plötzlich hält er an, springt vom Pferd, setzt neue Zündhütchen auf Karabiner und Pistolen und faßt den Entschluß, sich zur Wehr zu setzen. Sofort hat er nicht mehr den Tod, sondern das Kreuz der Ehrenlegion vor Augen.

39

Grundzug der englischen Sitten. — Um 1730, als wir in Frankreich schon Voltaire und Fontenelle hatten, erfand man in

* Siehe S. 198.

Digitized by Google

England eine Maschine, um das gedroschene Korn von der Spreu zu scheiden. Dies geschah durch ein Rad, das der Luft die nötige Bewegung zum Fortblasen der Spreu gab. Aber in jenem Lande der Bibeln hielten es die Bauern für gottlos, gegen den Willen der göttlichen Vorsehung zu handeln und derart einen künstlichen Wind zu erzeugen, statt den Himmel durch inbrünstiges Gebet um den zum Worfeln des Getreides nötigen Wind zu bitten und den vom Gott Israels bestimmten Augenblick abzuwarten. Damit vergleiche man die französischen Bauern...

Heute dringt der abstoßende Cant überall ein. Alles, was sich auf die Darstellung wilder, kraftvoller Empfindungen beschränkt, wird unterdrückt. Es ist unmöglich, ein paar fröhliche Sätze auf englisch zu schreiben.

40

Es ist zweifellos töricht, sich der Liebe aus Leidenschaft auszusetzen. Freilich wirkt das Gegenmittel manchmal zu kräftig. Die jungen Amerikanerinnen aus den Vereinigten Staaten sind von vernünftigen Ideen derart durchdrungen und durch sie gestählt, daß die Liebe, diese Blume des Lebens, ihrer Jugend fernbleibt. In Boston kann man ein junges Mädchen mit einem schönen Fremden seelenruhig allein lassen und sicher sein, daß sie nur an die Mitgift des Zukünftigen denkt.

41

In Frankreich sind die Männer, die ihre Frauen verloren haben, traurig, die Witwen dagegen lustig und glücklich. Auf das Glück dieses Zustandes gibt es ein Sprichwort. Somit herrscht in der Ehe keine Gleichheit.

42 Dresden, 1818

Die glücklich Liebenden sehen hier tiefernst aus, das heißt für einen Franzosen tieftraurig.

43

Je mehr man allgemein gefällt, um so flüchtiger gefällt man.

Digitized by Google

44

Die Nachahmung, mit der wir das Leben beginnen, bewirkt, daß wir die Leidenschaften unserer Eltern annehmen, selbst wenn sie unser Dasein vergiften. (Leonores Stolz.)

45

Die achtbarste Quelle des weiblichen Stolzes ist die Furcht, sich in den Augen des Geliebten durch irgendeinen voreiligen Schritt oder durch eine Handlung, die ihm unweiblich erscheinen könnte, verächtlich zu machen.

46

Die wahre Liebe läßt den Gedanken an den Tod häufig aufkommen. Er erscheint leicht, ohne Schrecken, als bloßer Vergleichspunkt, als Preis, den man für mancherlei zahlen würde.

47

Wie oft habe ich in meinem Mut ausgerufen: „Wenn mir jemand eine Kugel durch den Kopf jagte, würde ich ihm im Sterben danken, wenn ich noch Zeit dazu hätte!" In der Liebe hat man nur Mut, wenn man die Geliebte schon weniger liebt. Salviati, Februar 1820

48

„Ich werde nie lieben", sagte mir eine junge Frau. „Mirabeau und seine Briefe an Sophie haben mir die großen Seelen verleidet. Diese verhängnisvollen Briefe haben mir den Eindruck persönlicher Erfahrungen gemacht." — „Suchen Sie, was man in Romanen nie findet, sich das Herz Ihres Liebhabers durch zweijährige Standhaftigkeit vor der Hingabe zu sichern."

49

Die Lächerlichkeit verscheucht die Liebe. In Italien gibt es keine Lächerlichkeit. Was in Venedig guter Ton ist, wäre in Neapel wunderlich, somit ist nichts wunderlich. Daher wird nichts, was Genuß bereitet, getadelt. Damit werden die dummen Ehrbegriffe und die halbe gesellschaftliche Komödie hinfällig.

Digitized by Google

50

Kinder weinen, um ihren Willen zu haben, und wenn man nicht auf sie hört, tun sie sich absichtlich weh. Junge Frauen sind aus Eigenliebe beleidigt.

51

Es ist ein Gemeinplatz, den man deswegen gern vergißt, daß fühlende Seelen täglich seltener werden und daß die Verstandesbildung immer mehr zunimmt.

52

Bologna, 18. April, 2 Uhr morgens

Weiblicher Stolz. — Ich sah eben ein schlagendes Beispiel dafür. Aber alles in allem müßte ich fünfzehn Seiten schreiben, um eine rechte Vorstellung davon zu geben. Lieber möchte ich, wenn ich den Mut dazu hätte, meine Schlußfolgerungen aus dem ziehen, was ich unbezweifelbar sah. So muß ich denn auf die Wiedergabe meiner Überzeugung verzichten. Es sind zu viele kleine Umstände dabei. Dieser Stolz ist das Gegenteil der französischen Eitelkeit. Soviel ich mich entsinne, ist das einzige Buch, worin ich ihn angedeutet fand, der Teil der Memoiren der Frau Roland*, worin sie ihre kleinen Überlegungen aus ihrer Mädchenzeit erzählt.

53

In Frankreich lassen die Frauen einen jungen Mann nicht gelten, ehe sie ihn nicht zum Gecken gemacht haben. Erst dann kann er ihrer Eitelkeit schmeicheln. Duclos

54

Modena, 1820

Um Mitternacht, bei der liebenswürdigen Marchesina R..., sagte Zilietti zu mir: „Ich gehe nicht zum Essen nach San Michele (ein Wirtshaus). Gestern habe ich Witze gemacht, habe mit Cl... gescherzt, das könnte auffallen." Man glaube nicht, daß Zilietti

* Siehe S. 28.

Digitized by Google

dumm oder ängstlich ist. Er ist ein verständiger und sehr reicher Bewohner dieses glücklichen Landes.

55

In Amerika muß man die Regierung bewundern, nicht die Gesellschaft. Anderswo ist die Regierung das Übel. In Boston haben sie die Rollen getauscht, und die Regierung heuchelt, um die Gesellschaft nicht zu verletzen.

56

In Italien überlassen sich die jungen Mädchen, wenn sie lieben, ganz den Eingebungen der Natur. Höchstens kommen ihnen noch ein paar sehr wichtige Lebensregeln zu Hilfe, die sie beim Horchen an den Türen gehört haben.

Als ob der Zufall es wollte, daß hier alles zur Erhaltung der Natürlichkeit beiträgt, lesen sie auch keine Romane, und zwar, weil es keine gibt. In Genf und in Frankreich dagegen verlieben sie sich mit sechzehn Jahren, um einen Roman zu erleben, und fragen sich bei jedem Schritt und bei jeder Träne: „Bin ich nicht wie Julie von Etange?"

57

Eine junge Frau wird von einem Manne vergöttert, den sie schlecht behandelt und der ihr kaum die Hand küssen darf. Ihr Gatte hat bestenfalls das gröbste sinnliche Vergnügen, wo der andere die Wonnen und den Überschwang des lebendigsten Glückes auf Erden fände.

58

Die Gesetze der Einbildungskraft sind noch so wenig bekannt, daß auch die folgende Behauptung vielleicht falsch ist.

Ich glaube zwei Arten der Einbildungskraft unterscheiden zu können:

1. Die feurige, ungestüme, die der ersten Eingebung folgt und sofort zur Tat führt, die sich selbst verzehrt und hinsiecht, wenn man sie nur vierundzwanzig Stunden hemmt. Ungeduld ist ihr Merkmal;

Digitized by Google

gegen alles, was sie nicht erreichen kann, gerät sie in Wut. Sie sieht nur die äußeren Erscheinungen und wird von ihnen entflammt, macht sie sich zu eigen und benutzt sie sofort zugunsten der eigenen Leidenschaft.

2. Die Einbildungskraft, die sich nur langsam und allmählich erhitzt, mit der Zeit aber die äußeren Erscheinungen nicht mehr sieht und sich schließlich nur noch mit der eigenen Leidenschaft abgibt und sich von ihr nährt. Diese letztere Art von Einbildungskraft verträgt sich sehr gut mit Langsamkeit, ja selbst mit Geistesarmut. Sie ist der Beständigkeit günstig. Man findet sie bei den meisten deutschen Mädchen, die an Liebe und Schwindsucht hinsterben. Diesen traurigen Anblick, der in Deutschland so häufig ist, hat man in Italien nie.

59

Gewohnheiten der Einbildungskraft. — Ein Franzose wird durch achtmaligen Dekorationswechsel in einem Akt eines Trauerspiels ernstlich verletzt. Der Genuß an „Macbeth" ist für einen solchen Menschen unmöglich. Er tröstet sich damit, daß er Shakespeare verurteilt.

60

Die französische Provinz ist in allem, was die Frauen betrifft, um vierzig Jahre hinter Paris zurück. In C... sagte mir eine verheiratete Frau, daß sie sich nur erlaubte, bestimmte Teile der Memoiren von Lauzun zu lesen. Diese Dummheit macht mich starr; ich finde keine Worte dafür. Das ist wirklich kein Buch, das man nicht ganz liest.

Der Mangel an Natürlichkeit ist ein Hauptfehler der Frauen in der Provinz. Ihre Gebärden sind mannigfach und anmutig. Die, welche in ihrer Stadt die erste Rolle spielen, sind schlimmer als die anderen.

61

Goethe und jeder andere geniale Deutsche schätzte das Geld richtig ein. An sein Vermögen darf man nur denken, solange man keine sechstausend Franken Einkommen hat, dann nicht mehr. Dummköpfe

Digitized by Google

dagegen verstehen die Vorteile dieser Goetheschen Denk- und Gefühlsweise nicht; sie fühlen zeitlebens nur durch das Geld und denken nur an das Geld. Diese doppelte Wertschätzung führt in der Welt automatisch zum Vorrang der prosaischen Seelen über die edlen Herzen.

62

In Europa wird die Begierde durch den Zwang entflammt, in Amerika durch die Freiheit erstickt.

63

Eine gewisse Streitsucht hat unsere Jugend ergriffen und entfremdet sie der Liebe. Mit der Erörterung, ob Napoleon für Frankreich nützlich war, läßt man die Jahre der Liebe entfliehen. Selbst die, welche jung sein wollen, denken nur an ihre Krawatte, ihre Sporen, ihr martialisches Aussehen, kurz, an sich selbst, und vergessen darüber, ein junges Mädchen von schlichtem Benehmen anzusehen, das bei seiner bescheidenen Lebenslage nur alle acht Tage ausgehen kann.

64

Zu meiner Freude finde ich in den Memoiren von Horace Walpole folgende Stelle:

„Die beiden Elisabethen. — Vergleichen wir einmal die Töchter zweier Männer von wilder Kraft. Beide hießen Elisabeth. Die eine herrschte über ein Kulturvolk, die andere über ein Barbarenland. Die Tochter Peters des Großen herrschte absolut, duldete aber eine Nebenbuhlerin. Sie glaubte, die Person einer Zarin hätte Reize genug für alle Untertanen, die sie ihres Umgangs würdigte. Elisabeth von England konnte der Maria Stuart weder ihre Ansprüche auf den Thron noch ihre Reize vergeben. Unedel kerkerte sie die Schutzflehende ein, und ohne dynastisches oder bürgerliches Recht opferte sie Viele ihrer großen und doch so kleinen Eifersucht. Und doch brüstete sich diese Elisabeth mit ihrer Keuschheit, während sie die lächerlichsten Künste der Gefallsucht anwandte, um in unziemlichem Alter Bewunderer zu finden, und Liebhaber hatte, die

Digitized by Google

sie ermunterte und damit doch weder ihre eigenen Begierden noch den Ehrgeiz dieser Männer befriedigte. Wer zöge ihr nicht jene ehrliche, offenherzige barbarische Zarin vor."

Lord Oxfords Memoiren

65

Vertrauter Umgang kann die Kristallbildung zerstören. Ein reizendes Mädchen von sechzehn Jahren verliebte sich in einen schönen jungen Mann gleichen Alters, der nicht verfehlte, ihr allabendlich zur Dämmerstunde (all' Ave Maria) eine Fensterpromenade zu machen. Die Mutter lud ihn acht Tage auf ihr Landgut ein. Ich gebe zu, daß das Mittel gewagt war, aber das junge Mädchen hatte eine romantische Seele, und der Jüngling war etwas oberflächlich. Nach drei Tagen verachtete sie ihn.

66 Bologna, 17. April 1817

Das Ave Maria (die Dämmerstunde) ist in Italien die Stunde der Zärtlichkeit, der seelischen Freuden und der Schwermut. Eine Empfindung, die der Klang der schönen Glocken noch steigert. Stunden der Freude, die nur durch Erinnerungen zu den Sinnen sprechen.

67

Die erste Liebe eines Jünglings, der in die Welt tritt, pflegt eine Liebe aus Eitelkeit zu sein. Selten erklärt er sich für ein sanftes, liebenswertes, unschuldiges junges Mädchen. Wie kann er da zittern, anbeten, sich einer Göttin gegenüber fühlen? Ein Jüngling muß ein Wesen lieben, dessen Eigenschaften ihn in seinen eigenen Augen erhöhen. Auf dem Abstieg des Lebens zweifelt man am Erhabenen und bescheidet sich schwermütig, das Schlichte und Unschuldige zu lieben. Zwischen beiden liegt die wahre Liebe, die nur an sich selbst denkt.

68

Große Seelen sind nicht leicht zu finden; sie verbergen sich. Gewöhnlich kommt nur etwas Originalität zum Vorschein. Es gibt mehr große Seelen, als man glaubt.

Digitized by Google

69

Welch ein Augenblick ist der erste Händedruck der geliebten Frau! Das einzige damit vergleichbare Glück ist das berauschende Glück der Macht, für das Könige und Minister Verachtung heucheln. Auch dies Glück hat seine Kristallbildung, nur mit kälterer und vernünftigerer Einbildungskraft. Man sehe einen Menschen, den Napoleon eben zum Minister gemacht hat.

70

„Die Natur hat dem Norden die Kraft und dem Süden den Geist gegeben", sagte mir der berühmte Johannes v. Müller in Kassel 1808.*

71

Nichts ist falscher als die Regel: „Niemand ist ein Held vor seinem Kammerdiener." Oder vielmehr, nichts ist im monarchischen Sinne wahrer, bei einem gezierten Helden wie Hippolyt in Racines „Phädra". Der General Desaix zum Beispiel muß für seinen Kammerdiener (wenn er überhaupt einen hatte) ebenso ein Held gewesen sein wie für jedermann. Ohne den „guten Ton" und die unvermeidliche Komödiantenrolle wären Turenne und Fénelon Helden wie Desaix gewesen.

72

Ich wage folgende Lästerung zu schreiben: Die Franzosen haben weder wahren Genuß an der Unterhaltung noch am Theater. Statt Erholung und völliges Sichgehenlassen, ist es für sie eine Arbeit. Zu den Gründen, die den Tod der Frau von Staël beschleunigt haben, rechnet man, wie ich hörte, die Arbeit ihrer Unterhaltung im letzten Winter ihres Lebens.

73

Das Maß der Anspannung der Gehörnerven, um jede Note herauszuhören, erklärt hinreichend den Anteil der Sinne am Genuß der Musik.

* Stendhal war im Herbst 1808 in Kassel (vgl. „Braunschweiger Tagebuch"). Der schweizer Historiker Joh. v. Müller (1752—1809) war damals Generaldirektor des Unterrichts im Königreich Westfalen. — v. O. B.

Digitized by Google

74

Die galanten Frauen erniedrigt der Gedanke, den sie selbst haben und den man von ihnen hat, daß sie einen großen Fehltritt begehen.

75

Giat, 1812

Macht man auf einem Rückzug des Heeres einen italienischen Soldaten auf eine unnötige Gefahr aufmerksam, so bedankt er sich fast und weicht ihr sorgfältig aus. Macht man aus Menschlichkeit einen französischen Soldaten auf die gleiche Gefahr aufmerksam, so glaubt er, man mißtraue ihm, und läuft aus verletzter Eigenliebe in die Gefahr hinein. Wenn er es wagte, er würde einen auslachen.

76

Jede durchaus nützliche Idee, die sich nicht in sehr einfachen Ausdrücken darlegen läßt, wird in Frankreich notwendig mißachtet. Nie hätte der öffentliche Unterricht Aufnahme gefunden, wenn ein Franzose ihn erfunden hätte. In Italien ist es umgekehrt.

77

Giuseppe Pecchio schreibt in seinen höchst lebendigen Briefen* an eine junge Engländerin über die Freiheit Spaniens, in dem das Mittelalter nicht wieder auflebt, sondern dauernd lebendig ist (S. 60):

„Das Ziel der Spanier war nicht Ruhm, sondern Unabhängigkeit. Hätten die Spanier sich nur für die Ehre geschlagen, so war der Krieg mit der Schlacht bei Tudela zu Ende. Die Ehre ist etwas Wunderliches; einmal befleckt, verliert sie alle Tatkraft ... Die spanischen Linientruppen, die gleichfalls vom Vorurteil der Ehre erfüllt waren (freilich in seiner europäischen Modernisierung), liefen nach der Niederlage auseinander, in der Meinung, daß mit der Ehre alles verloren sei."

* Siehe S. 175.

Digitized by Google

78

Wenn man in der Liebe das Geld teilt, vermehrt man die Liebe; wenn man Geld gibt, tötet man sie.

Man verscheucht das augenblickliche Unglück und die häßliche Furcht vor künftigem Mangel, oder vielmehr, man erweckt praktische Rücksichten und das Gefühl zweier getrennter Wesen. Damit zerstört man die Sympathie.

79

Hoffest in den Tuilerien, 1811

Bei Hoffesten erinnern die bloßen Busen der Frauen, die sie zur Schau tragen wie die Offiziere ihre Uniformen, ohne daß all diese Reize den Eindruck erhöhen, unwillkürlich an die lüsternen Szenen Aretinos.

Man sieht, daß alle Welt aus Geldgier einem Manne zu gefallen sucht. Man sieht einen Haufen Menschen ohne Moral und vor allem ohne Leidenschaft agieren. Das alles im Beisein stark ausgeschnittener Damen, mit dem Ausdruck der Bosheit und dem höhnischen Lächeln für alles, was nicht persönlichen Vorteil bringt und mit guten Genüssen bar bezahlt wird. Es gibt eine Vorstellung vom Leben im Zuchthaus und zerstreut alle Bedenken, die auf der Tugend oder der inneren Befriedigung einer selbstzufriedenen Seele beruhen.

Mitten in diesem Getriebe sah ich, wie das Gefühl der Vereinsamung zartfühlende Herzen zur Liebe stimmt.

80

Ist die Seele bemüht, falsche Scham, die sich in ihr regt, zu überwinden, so ist sie nicht genußfähig. Genuß ist ein Luxus. Zum Genießen ist ungefährdete Sicherheit nötig.

81

Ein Liebeszeichen, das eigennützige Frauen nicht heucheln können: Liegt in der Aussöhnung wahre Freude? — Oder denkt man an Vorteile, die man davon haben kann?

Digitized by Google

82

Die armen Trappiſten ſind Unglückliche, die nicht Mut genug zum Selbſtmord haben. Ich nehme dabei die Oberen aus, die die Freude der Herrſchaft haben.

83

Es iſt ein Unglück, die italieniſche Schönheit kennen gelernt zu haben: man wird fühllos. Außerhalb Italiens zieht man Geſpräche mit Männern vor.

84

Die italieniſche Klugheit trachtet nach Erhaltung des Lebens. Das gibt der Phantaſie Spielraum. Die engliſche Klugheit dagegen, die nur darauf ausgeht, Geld zu verdienen oder zu behalten, erheiſcht eine gewiſſenhafte, tägliche Genauigkeit, eine Gewohnheit, die die Phantaſie lähmt. Zugleich gibt ſie dem Gedanken der Pflicht die höchſte Kraft.

85

Die ungeheure Achtung vor dem Gelde, der große, erſte Fehler des Engländers und Italieners, iſt in Frankreich weniger fühlbar, und in Deutſchland bleibt ſie völlig in richtigen Grenzen.

86

Compiègne

Da die Franzöſinnen nie das Glück der wahren Leidenſchaften erfahren haben, verlangen ſie auch vom inneren Glück ihrer Ehe und des Alltags wenig.

87

Wilna, 1812

„Sie ſagen, Ehrgeiz vertreibe die Langeweile", ſagte Kamenſky. „Aber an jedem Abend, wo ich zwei Meilen galoppierte, um die Prinzeſſin in Kaliſch zu ſehen, lebte ich in vertrautem Verkehr mit einem Deſpoten, den ich verehrte, der mein ganzes Glück und die Befriedigung aller meiner Wünſche in ſeiner Hand hatte."

Digitized by Google

88

Vollkommenheit in den kleinen Sorgen der Lebensführung und Kleidung, große Gutmütigkeit, keine Spur von Genie, Aufmerksamkeit für hundert kleine Alltagsdinge, Unfähigkeit, sich länger als drei Tage mit dem gleichen Ereignis zu befassen — ein hübscher Gegensatz zu der puritanischen Strenge, der bibelfesten Hartherzigkeit, der strengen Ehrlichkeit, der ängstlichen, kranken Eigenliebe, dem allgemeinen Cant! Und doch sind das die beiden ersten Völker der Welt!

89

Will man sich in Paris wohlfühlen, so muß man auf eine Unzahl von Kleinigkeiten achten. Doch läßt sich dagegen folgender starke Einwand erheben: Es gibt in Paris weit mehr Frauen, die aus Liebesgram Selbstmord begehen, als in allen italienischen Städten zusammen. Diese Tatsache setzt mich fast in Verlegenheit. Ich weiß nicht, was ich darauf antworten soll, aber das kann meine Ansicht nicht ändern. Vielleicht erscheint der Tod den Franzosen in solchen Augenblicken geringfügig, so langweilig ist die Überkultur. Oder vielleicht schießt man sich aus verletzter Eitelkeit tot.

90

Alviza nennt es einen unverzeihlichen Mangel an Takt, wenn man es wagt, Liebesbriefe an eine angebetete Frau zu richten, die einem mit zärtlichen Blicken schwört, daß sie uns nie lieben wird.

91

Der größte Philosoph, den Frankreich gehabt hat, hätte in der Einsamkeit der Alpen leben müssen, an einem abgelegenen Orte, und von da sein Buch nach Paris senden sollen, ohne dieses je zu betreten. Helvetius war ein so schlichter und ehrlicher Mensch, daß parfümierte und gezierte Leute wie Suard, Marmontel und Diderot nicht begreifen konnten, daß er ein großer Philosoph war. Sie verachteten seine tiefe Vernunft bona fide. Zunächst war sie einfach, was in Frankreich ein Kapitalverbrechen ist, und zweitens hatte der

Digitized by Google

Mann — nicht sein Buch* — eine Schwäche: er legte ungemeinen Wert auf das, was man in Frankreich Berühmtheit nennt, und wollte bei den Zeitgenossen in Mode sein, wie Balzac, Voiture und Fontenelle.

Rousseau hatte zuviel Empfindsamkeit und zuwenig Verstand, Buffon zuviel Heuchelei mit seinem botanischen Garten, Voltaire zuviel Kindereien im Kopf, um dem Grundgedanken des Helvetius gerecht zu werden.**

Dieser Philosoph beging die kleine Ungeschicklichkeit, seinen Grundgedanken „Interesse" zu nennen, statt ihm den hübschen Namen „Lust" zu geben. Aber was soll man vom Denkvermögen einer ganzen Literatur halten, die sich durch einen so kleinen Fehler irreführen läßt?

Ein Mann von gewöhnlichem Geist, wie Prinz Eugen von Savoyen, wäre an Stelle von Regulus ruhig in Rom geblieben oder hätte sich gar über die Dummheit des karthagischen Senates lustig gemacht. Regulus kehrte nach Karthago zurück. Prinz Eugen aber wäre genau so wie Regulus seinem „Interesse" gefolgt.

In fast allen Ereignissen des Lebens erblickt eine edle Seele die Möglichkeit zu einer Handlung, die eine gewöhnliche Seele nicht einmal ahnt. In dem Augenblick, wo die edle Seele die Möglichkeit dieser Tat erkennt, hat sie ein „Interesse" daran, sie zu tun. Führte sie diese Tat, die vor ihr erscheint, nicht aus, so würde sie sich selbst verachten und wäre unglücklich. Unsere Pflichten hängen vom Umfang unseres Geistes ab.

Der Grundgedanke des Helvetius ist wahr, selbst in den tollsten Übertreibungen der Liebe, selbst beim Selbstmord. Es ist

---

* De l'Esprit, 1758. — v. O. B.

** Torva leaena lupum sequitur, lupus ipse capellam,
Florentem cytisum sequitur lasciva capella.
. . . Trahit sua quemque voluptas.
Virgil, Eklogen, IV
(Wie die wilde Löwin den Wolf, so verfolgt er die Ziege,
Und die lüsterne Ziege, sie geht auf den blühenden Klee aus.
. . . Jedes verrät sich durch seine Begierde.)

Digitized by Google

widernatürlich und unmöglich, daß der Mensch jederzeit und in jedem beliebigen Augenblick nicht das tut, was in diesem Augenblick möglich ist und ihm die größte Lust bereitet.

92

Charakterfestigkeit haben heißt, den Einfluß der anderen auf sich selbst erfahren haben. Also bedarf es der anderen.

93

Was mich stets schmerzen wird, ist, daß ich das Venedig von 1760* nicht gesehen habe. In jenem kleinen Zeitraum hatten sich offenbar durch glückliche Zufälle die politischen Einrichtungen mit den günstigsten Anschauungen über das menschliche Glück vereinigt. Sanfte Lust schenkte allen ein leichtes Glück. Es gab keine inneren Kämpfe und keine Verbrechen. Frohsinn lag auf allen Gesichtern, niemand suchte reicher zu scheinen, Heuchelei war erfolglos. Ich denke mir, das muß der Gegensatz zum London von 1822 gewesen sein.

94

Setzt man an Stelle des Mangels persönlicher Sicherheit die berechtigte Furcht vor Geldnot, so sieht man, daß die Vereinigten Staaten von Amerika in bezug auf die Leidenschaft, über die ich diese Abhandlung zu schreiben versuche, der Antike sehr ähnlich sind.

Wie ich sehe, habe ich unter den mehr oder minder unvollkommenen Skizzen der Liebe aus Leidenschaft, die uns die Alten hinterlassen haben, die Liebe der Medea vergessen. Virgil hat sie in seiner

* Reise des Präsidenten de Brosses in Italien. Reisen von Eustace, Sharp, Smollet. (Stendhal.) — De Brosses, „Lettres familières écrites de l'Italie en 1739 et 1740", Paris 1799, ein Lieblingsbuch Stendhals. (Neuausgabe Paris 1837 mit Vorrede von Stendhals Vetter Romain Colomb.) Eustace siehe S. 158. Samuel Sharp († 1778) schrieb „Letters from Italy", 1766. Tobias George Smollet (1721—71), englischer Schriftsteller und Übersetzer, schrieb „Travels through France and Italy", 1766, 2 vol. — v. O. B.

Digitized by Google

Dido kopiert. Man vergleiche das mit der Liebe in einem modernen Roman, zum Beispiel im „Doyen de Killerine" (vom Abbé Prévost).

95

Der (moderne) Römer empfindet die Schönheiten der Natur und der Kunst mit erstaunlicher Kraft, Tiefe und Richtigkeit. Will er aber über das reden, was er so kräftig fühlt, so ist es erbarmungswürdig. Vielleicht liegt das daran, daß sein Gefühl von der Natur kommt, seine Logik aber von seiner Regierungsform. Man sieht hier sofort, warum die schönen Künste außerhalb Italiens nur ein schlechter Scherz sind. Man redet besser darüber, aber das Publikum ist fühllos.

96 London, 20. November 1821

Ein sehr verständiger Mann, der gestern aus Madras ankam, hat mir in einer zweistündigen Unterhaltung erzählt, was ich hier auf zwanzig Zeilen zusammenziehe:

„Das Düstere, das aus unbekannten Gründen auf dem englischen Charakter lastet, dringt so tief in die Herzen ein, daß am Ende der Welt, in Madras, ein Engländer, der ein paar Tage Urlaub erhalten kann, schleunigst das reiche, blühende Madras verläßt, um sich in dem kleinen französischen Städtchen Pondichéry zu erheitern, das ohne Wohlstand und fast ohne Handel unter der patriarchalischen Leitung des Herrn Dupuy gedeiht. In Madras trinkt man Burgunder, die Flasche zu sechsunddreißig Franken. Bei der Armut in Pondichéry bestehen die Erfrischungen in der besten Gesellschaft aus großen Gläsern Wasser. Aber man lacht."

Gegenwärtig herrscht in England mehr Freiheit als in Preußen. Das Klima ist das gleiche wie in Königsberg, Berlin und Warschau, Städten, die durchaus nicht durch Trübseligkeit auffallen. Die arbeitenden Klassen haben dort weniger Sicherheit, trinken ebenso wenig Wein wie in England und sind schlechter gekleidet. Die Aristokratie von Venedig und Wien ist nicht traurig. Ich sehe nur einen Unterschied: in fröhlichen Ländern liest man wenig in der Bibel und huldigt der Liebe.

Digitized by Google

97

In einem schönen Schloß bei Paris sah ich kürzlich einen sehr hübschen, sehr geistreichen und sehr wohlhabenden jungen Mann, der noch nicht zwanzig Jahre alt ist. Der Zufall führte ihn dort fast allein und für längere Zeit mit einem sehr hübschen, talentvollen, sehr geistreichen und gleichfalls sehr wohlhabenden jungen Mädchen zusammen. Wer hätte nicht eine Leidenschaft erwartet? Statt dessen war die Geziertheit dieser beiden hübschen Menschen so groß, daß jeder nur mit sich und mit dem Eindruck beschäftigt war, den er hervorrufen wollte.

98

Ich gebe zu, daß dies Volk* unmittelbar nach einer großen Tat durch seinen wilden Stolz in alle möglichen Fehler und Torheiten verfallen ist. Trotzdem ist dies gerade der Grund, weshalb ich das Lob nicht zurücknehme, das ich diesen Vertretern des Mittelalters gezollt habe.

Die hübscheste Frau in Narbonne ist eine kaum zwanzigjährige Spanierin. Sie lebt dort sehr zurückgezogen mit ihrem Gatten, einem pensionierten spanischen Offizier. Vor einiger Zeit war dieser gezwungen, einem Gecken eine Ohrfeige zu geben. Am nächsten Morgen, am Duellplatz, sieht der Geck die junge Spanierin ankommen. Eine neue Sintflut geschraubter Redensarten. „Das ist aber doch schrecklich! Wie haben Sie das nur Ihrer Frau sagen können! Sie kommt, um unseren Zweikampf zu verhindern!" — „Ich komme zu Ihrem Begräbnis!" antwortete die junge Spanierin.

Glücklich der Mann, der seiner Frau alles sagen kann. Das Ergebnis strafte den Stolz dieser Worte nicht Lügen. Ein solches Benehmen hätte in England für unpassend gegolten. So vermindert falscher Anstand das bißchen Glück auf Erden.

* Die Spanier nach dem Volksaufstand gegen Napoleon. — v. O. B.

Digitized by Google

99

Der liebenswürdige Donézan sagte gestern zu mir: „In meiner Jugend und noch weit in mein vorgerücktes Alter hinein — denn ich war 1789 fünfzig Jahre alt — trugen die Damen gepudertes Haar. Ich gestehe Ihnen, eine nicht gepuderte Dame stößt mich ab. Der erste Eindruck ist stets der einer Kammerzofe, die keine Zeit gehabt hat, sich anzuziehen."

Das ist der einzige Grund, den man gegen Shakespeare und zugunsten der drei Einheiten erheben kann.* Da die jungen Leute nur La Harpe** lesen, so kann die Vorliebe für hohe gepuderte Toupets, wie sie weiland Marie Antoinette trug, noch ein paar Jahre dauern. Ich kenne auch Leute, die Michelangelo und Correggio verachten. Und sicherlich ist Herr Donézan ein höchst geistvoller Mann.

100

Kalt, tapfer, berechnend, mißtrauisch, streitlustig, stets voller Angst, sich von jemand begeistern zu lassen, der sich heimlich darüber lustig machen könnte, völlig frei von Begeisterung, etwas eifersüchtig auf Leute, die im Gefolge Napoleons große Dinge gesehen haben, so war die Jugend meiner Zeit, mehr achtbar als liebenswert. Dieser Charakter zeigte sich selbst bei den Rekruten, die doch nur ihre Zeit abdienen wollten.

Jede Erziehung, die vorbedachte wie die zufällige, bildet den Menschen für eine bestimmte Epoche seines Lebens. Die Erziehung im Zeitalter Ludwigs XV. machte das fünfundzwanzigste Jahr zum Höhepunkt des Lebens.

Die Jugend meiner Zeit kommt mit vierzig Jahren auf die Höhe, wenn sie Mißtrauen und Ansprüche verloren und Sicherheit und Heiterkeit gewonnen hat.

---

* Gemeint ist der Kampf zwischen den Romantikern, die Shakespeare auf den Schild hoben, und den Klassizisten, die die drei Einheiten des Aristoteles verfochten, und in den Stendhal selbst 1823 mit seinem Pamphlet „Racine et Shakespeare" eingriff. — v. O. B.

** Französischer Kritiker (1739—1803). Gemeint ist sein „Cours de littérature", Paris 1799—1805, 16 Tomes, häufig neu aufgelegt. — v. O. B.

Digitized by Google

101

Nur ein verschwindender Teil der Kunst, glücklich zu sein, ist eine exakte Wissenschaft, eine Art Leiter, auf der man sicher ist, in jedem Jahrhundert eine Sprosse höher zu steigen: es ist der Teil, der von der Regierung abhängt. Und auch das ist Theorie. Mir scheinen die Venezianer von 1770 glücklicher als die Menschen im Philadelphia von heute.

Überhaupt ist es mit der Kunst, glücklich zu sein, wie mit der Dichtkunst. Trotz der Vervollkommnung aller möglichen Dinge hatte Homer vor zweitausendundsiebenhundert Jahren mehr Talent als Lord Byron. Wenn ich mich in Plutarch versenke, glaube ich zu erkennen, daß man in Sizilien zur Zeit Dions, obwohl es damals weder die Buchdruckerkunst noch Eispunsch gab, glücklicher war, als wir es heute zu sein verstehen. Ich möchte lieber ein Araber des fünften Jahrhunderts als ein Pariser des neunzehnten sein.

102

Nicht die Illusion, die in jedem Augenblick entsteht und wieder vergeht, sucht man (in Paris) im Theater, sondern die Gelegenheit, seinem Nachbar oder, wenn man das Pech hat, keinen Nachbar zu haben, wenigstens sich selbst zu beweisen, daß man seinen La Harpe* gelesen hat und ein Mann von Geschmack ist. Die Jugend macht sich das Vergnügen eines alten Schulmeisters.

103

Eine Frau gehört von Rechts wegen dem Manne, der sie liebt und den sie mehr liebt als das Leben.

104

Die Kristallbildung kann nicht durch Menschen angeregt werden, die Abklatsche unserer selbst sind. Die gefährlichsten Nebenbuhler sind die von uns verschiedensten.

---

* Siehe Nr. 99. — v. O. B.

Digitized by Google

105

In einer sehr vorgeschrittenen Gesellschaft ist die Liebe aus Leidenschaft ebenso natürlich wie die Liebe aus Sinnlichkeit bei den Wilden.

106

Ohne die Nüancen wäre der Besitz einer angebeteten Frau kein Glück und sogar unmöglich. L[eonore], 7. Oktober

107

Woher kommt die Unduldsamkeit der Stoiker? Aus der gleichen Quelle wie die der Frömmler. Sie sind mißlaunig, weil sie gegen die Natur kämpfen, sich kasteien und leiden. Wollten sie sich ehrlich über den Haß befragen, den sie gegen die Vertreter einer weniger strengen Moral hegen, sie müßten sich eingestehen, daß er aus geheimer Eifersucht auf ein Glück entspringt, um das sie jene beneiden und das sie sich versagt haben, ohne an die Belohnungen zu glauben, die sie für ihre Opfer entschädigen könnten. Diderot

108

Mürrische Frauen sollten sich fragen, ob sie in ihrer Lebensweise den Weg eingeschlagen haben, den sie ernstlich für den Weg zum Glück halten. Liegt im Herzensgrund einer Prüden nicht etwas Mangel an Mut, mit etwas niedriger Rachsucht gepaart? Man sehe die schlechte Laune von Frau Deshoulières* an ihren letzten Lebenstagen.

109

Nichts ist nachsichtiger, weil glücklicher, als die echte Tugend. Aber selbst Mrs. Hutchinson fehlt es an Nachsicht.

110

Unmittelbar nach diesem Glück kommt das einer jungen, hübschen, leichtlebigen Frau, die sich keine Vorwürfe macht. In Messina sagte

* Französische Dichterin (1633—94), „Die zehnte Muse" genannt. — v. O. B.

Digitized by Google

man der Conteſſina Vicellenza Schlechtes nach. „Was wollen Sie?“ ſagte ſie. „Ich bin jung, frei, reich und vielleicht nicht häßlich. Das wünſche ich allen Frauen Meſſinas.“ Dieſe reizende Frau, die für mich nie mehr als Freundſchaft empfinden wollte, machte mich mit den holden Dichtungen des Abbate Meli* in ſizilianiſcher Mundart bekannt, deren Zauber nur durch die Mythologie beeinträchtigt wird. Delfante

111

Die Aufmerkſamkeit des Pariſer Publikums dauert nur drei Tage. Man komme ihm mit dem Tod Napoleons oder der Verurteilung Bérangers: zuerſt die gleiche Senſation, und am vierten Tag iſt es taktlos, noch davon zu reden. Muß jede große Hauptſtadt ſo ſein, oder liegt das an der Gutmütigkeit und am Leichtſinn der Pariſer?

Dank dem ariſtokratiſchen Hochmut und der kranken Schüchternheit der Engländer iſt London nur eine große Kolonie von Einſiedlern und keine Hauptſtadt. Wien iſt nur eine Oligarchie von zweihundert Familien, umgeben von hundertfünfzigtauſend Handwerkern und Dienſtboten, die für ſie arbeiten. Auch das iſt keine Hauptſtadt. Neapel und Paris ſind die einzigen Großſtädte.**

112

Wenn es eine Zeit gäbe, in der die Gefangenſchaft nach den landläufigen, von den Durchſchnittsmenſchen als vernünftig bezeichneten Theorien erträglich wäre, ſo wäre es wohl die, wo ein armer Gefangener nach mehrjährigem Gefängnis nur noch ein bis zwei Monate bis zur Entlaſſung vor ſich hat. Aber die Kriſtallbildung will es anders. Der letzte Monat iſt qualvoller als die drei letzten Jahre. Herr von Hotelans hat im Gefängnis zu Melun geſehen, daß mehrere lange eingekerkerte Gefangene wenige Monate vor dem Tag ihrer Freiheit vor Ungeduld ſtarben.

* Giovanni Meli (1740—1815). Seine Dichtungen deutſch von Ferdinand Gregorovius (Leipzig, 2. Aufl., 1886). — v. O. B.

** Auszug aus Birckbecks Reiſen, S. 371 (Stendhal). — Gemeint ſind Morris Birckbecks „Notes on a journey through France“, 1815. — v. O. B.

Digitized by Google

Ich kann dem Vergnügen nicht widerstehen, einen Brief zu übersetzen, den eine junge Deutsche in schlechtem Englisch geschrieben hat. Es steht also fest, daß es standhafte Liebe gibt und daß nicht alle genialen Männer wie Mirabeau sind. Klopstock, der große Dichter, galt in Hamburg für einen liebenswürdigen Mann.

Folgendes schrieb seine junge Frau* an eine vertraute Freundin:

„Nachdem ich ihn zwei Stunden gesehen, mußte ich den Abend in einer Gesellschaft verbringen, die mir noch nie so langweilig erschienen war. Ich konnte nicht sprechen noch spielen. Mir war, als sähe ich nichts als Klopstock. Ich sah ihn an den beiden folgenden Tagen wieder, und wir wurden wirkliche Freunde. Am zweiten Tag aber reiste er ab. Es war eine bittere Stunde, diese Abschiedsstunde! Er schrieb mir bald darauf, und fortan begann ein sehr reger Briefwechsel zwischen uns. Ich hielt meine Liebe ernstlich für Freundschaft. Ich sprach mit meinen Freundinnen von nichts als von Klopstock und zeigte ihnen seine Briefe. Sie neckten mich und sagten, ich sei verliebt. Ich neckte sie wieder und sagte, ihr Herz müßte wenig für Freundschaft empfänglich sein, wenn sie nicht begriffen, daß man für einen Mann ebenso Freundschaft empfinden könnte wie für eine Frau. So ging es acht Monate, während deren meine Freundinnen in Klopstocks Briefen ebenso viel Liebe fanden wie in mir. Schließlich erklärte mir Klopstock offen seine Liebe; ich erschrak wie über etwas Unrechtes. Ich antwortete ihm, es wäre Freundschaft, nicht Liebe, genau das gleiche, was ich für ihn empfände. Wir hätten einander nicht lange genug gesehen, um uns zu lieben. (Als ob Liebe mehr Zeit brauchte als Freundschaft!) Das war meine ehrliche Meinung, und ich bewahrte sie, bis Klopstock wieder nach Hamburg kam. Das war ein Jahr nach unserer ersten Begegnung. Wir sahen uns, wir waren Freunde, wir liebten uns. Und kurz darauf konnte ich Klopstock sagen, daß ich ihn liebte. Aber wir mußten uns wieder trennen und zwei Jahre bis zur Hochzeit warten. Meine Mutter wollte nicht, daß ich einen Ausländer heiratete. Ich hätte ihn ohne

* Meta Moller heiratete Klopstock 1754. Sie starb 1758. — v. O. B.

Digitized by Google

ihre Einwilligung heiraten können, denn durch den Tod meines Vaters hing mein Erbteil nicht von ihr ab. Aber dieser Gedanke war mir schrecklich, und der Himmel erhörte mein Flehen! Jetzt, wo sie Klopstock kennt, liebt sie ihn wie ihren eigenen Sohn und dankt Gott, daß sie nachgegeben hat. Wir heirateten, und ich bin die glücklichste Frau auf der Welt. In ein paar Monaten währt mein Glück nun schon vier Jahre." Richardsons Briefwechsel, III, 147

114

Immer legitim sind nur die durch wahre Leidenschaft geknüpften Bande.

115

Um bei lockeren Sitten glücklich zu sein, bedarf es einer Schlichtheit des Charakters, die man in Deutschland und Italien, aber nie in Frankreich findet.

116

Aus Stolz beraubten die Türken ihre Frauen alles dessen, was die Kristallbildung fördern kann. Seit drei Monaten lebe ich unter einem Volke*, wo die oberen Klassen aus Stolz bald auch dahin kommen werden.

Die Männer bezeichnen die Ansprüche eines durch die Aristokratie toll gemachten Stolzes als Schamgefühl. Wie dürfte man es wagen, das Schamgefühl zu verletzen? Daher haben die geistvollen Männer, genau wie in Athen, eine ausgesprochene Neigung, ihre Zuflucht bei Hetären zu suchen, das heißt bei Frauen, die ein offenkundiger Fehltritt aller Ziereien des Schamgefühls enthoben hat.**

117

Wird die Liebe durch einen zu schnellen Sieg gehemmt, so habe ich beobachtet, daß die Kristallbildung bei feinfühligen Naturen sich nachher zu äußern sucht. Sie sagt lachend: „Nein, ich liebe dich gar nicht!"

* In England. — v. O. B.

** Leben von Fox. (Stendhal.) — Gemeint ist die „Vie politique, littéraire et privée de Ch. J. Fox", 1808. — v. O. B.

Digitized by Google

118

Die jetzige Frauenerziehung, dies wunderliche Gemisch von Frömmelei und leichtfertigen Liedern (di piacer mi balza il cor, in der Gazza ladra)*, ist geradezu darauf zugeschnitten, das Glück zu versuchen. Diese Erziehung macht durchaus inkonsequent. Frau von R . . . , die solche Angst vor dem Tode hatte, ist eben gestorben, weil es ihr Spaß machte, die Medizin zum Fenster hinauszuschütten. Solche armen Weibchen verwechseln Inkonsequenz mit Lustigkeit, weil die Lustigkeit oft inkonsequent erscheint. Das ist wie der Deutsche, der zum Fenster hinausspringt, um lebhaft zu sein.

119

Forlì, 17. März

Das Gewöhnliche erstickt die Phantasie und ruft bei mir sofort tödliche Langeweile hervor. Die reizende Gräfin K[assera]** zeigte mir heute Abend Briefe ihres Liebhabers, die ich höchst gewöhnlich finde. Die Phantasie war nicht erstickt, sondern nur irregeführt, und aus Widerwillen hörte sie schleunigst auf, sich die Gewöhnlichkeit dieses faden Liebespaares vorzustellen.

120

Metaphysische Träumerei

Belgirate, 26. Oktober 1816

„Stößt eine wahre Leidenschaft auf das geringste Hindernis, so bringt sie wahrscheinlich mehr Unglück als Glück hervor. Dieser Gedanke trifft vielleicht für eine zartfühlende Seele nicht zu, ist aber für die Mehrzahl der Männer vollkommen einleuchtend, besonders für die kalten Philosophen, die in Dingen der Leidenschaft fast nur von Neugier und Eigenliebe leben."

* „Gefallen zu erregen, läßt mein Herz hüpfen", in der „Diebischen Elster" Oper von Rossini. — v. O. B.
** Eine Mailänder Bekannte Stendhals. — v. O. B.

Digitized by Google

Vorstehendes sagte ich gestern abend zu Contessina Fulvia, als wir auf der Terrasse der Isola bella* an der Ostseite bei der großen Pinie spazieren gingen. Sie antwortete mir:

„Das Unglück wirkt viel stärker auf das menschliche Dasein als die Freude."

„Alles, was den Anspruch erhebt, uns Freude zu bereiten," entgegnete ich, „muß vor allem stark wirken. Da das Leben selbst nur aus Eindrücken besteht, könnte man vielleicht sagen, daß alle lebensvollen Menschen allgemein dazu neigen, sich bewußt zu werden, daß sie in möglichst starken Empfindungen leben. Die Nordländer sind wenig lebensvoll; man sehe die Langsamkeit ihrer Bewegungen. Das dolce far niente der Italiener ist die Freude am Genuß der eigenen Seelenregungen, wenn man behaglich auf einem Diwan ruht. Diese Freude ist unmöglich, wenn man den ganzen Tag zu Pferde oder in der Droschke herumjagt, wie der Engländer oder Russe. Diese Leute stürben auf einem Diwan vor Langeweile. Es gibt in ihrer Seele nichts zu beobachten.

„Die Liebe gewährt die denkbar stärksten Empfindungen. Ein Beweis dafür ist, daß das Herz im Augenblick der Entzündung, wie die Physiologen es nennen, jene Verknüpfungen von Eindrücken schafft, die Philosophen, Helvetius, Buffon und anderen, so unsinnig erscheinen. Luizinia ist neulich, wie Sie wissen, in den See gestürzt, weil sie mit den Blicken ein Lorbeerblatt verfolgte, das von einem Baum von Isola Madre abgefallen war. Die Ärmste hat mir gestern gestanden, daß ihr Liebhaber einmal im Gespräch mit ihr einen Lorbeerzweig abgerissen und mit den Worten in den See geworfen hat: ‚Ihre Härte und die Verleumdungen Ihrer Freundin hindern mich, mein Leben zu nutzen und Ruhm zu erwerben.'

„Eine Seele, die eine große Leidenschaft, Ehrgeiz, Spiel, Eifersucht, Krieg und so weiter, Augenblicke der Herzensangst und des tiefsten Unglücks durchlebt hat, verachtet in unbegreiflicher Wunderlichkeit das Glück eines ruhigen Lebens, in dem alles nach Wunsch scheint.

* Eine der Borromeischen Inseln. — v. O. B.

Digitized by Google

Ein schönes Schloß in malerischer Lage, großes Vermögen, eine gute Frau, drei hübsche Kinder, eine Menge liebenswürdiger Freunde: das alles ist nur eine kleine Skizze alles dessen, was unser Wirt, General C... besitzt, und doch wissen Sie aus seinen eigenen Worten, daß er nahe daran war, nach Neapel zu gehen und den Befehl über eine Guerillabande zu übernehmen. Eine für die Leidenschaften geschaffene Seele fühlt zunächst, daß dies glückliche Leben sie langweilt, und vielleicht auch, daß es ihr nur gewöhnliche Gedanken eingibt. ‚Ich wollte,' sagte General C... zu Ihnen, ‚ich hätte nie das Fieber der großen Leidenschaften kennen gelernt und könnte mich mit dem scheinbaren Glücke begnügen, über das man mir täglich die albernsten Komplimente macht, auf die ich zum Überdruß auch noch freundlich antworten muß.' Ich als Philosoph setze hinzu: Wollen Sie zum tausendsten Male den Beweis, daß wir nicht von einem guten Wesen erschaffen sind? Es ist der, daß die Freude kaum halb soviel Eindruck auf unser Gemüt macht wie das Leid ..."*

Die Contessina unterbrach mich: „Es gibt im Leben wenige seelischen Leiden, die uns nicht durch die hervorgerufene Erregung teuer werden. Besitzt die Seele nur ein Körnchen Edelmut, so verhundertfacht sich diese Freude. Ein im Jahr 1815 zum Tode Verurteilter, der durch Zufall gerettet wird (zum Beispiel Herr de Lavalette)**, muß, wenn er tapfer zur Hinrichtung schritt, an jenen Augenblick zehnmal im Monat zurückdenken. Ein Feigling, der im Augenblick des Todes weint und laut jammert (wie der Zollwächter Morris, der in den See geworfen wird, Rob. Roy, III, 120), kann sich, wenn er auch durch Zufall gerettet wird, höchstens deshalb mit Freude jenes Augenblicks erinnern, weil er

* Siehe die Analyse des asketischen Prinzips in Benthams „Traité de législation", Bd. I. Man bereitet einem guten Wesen (Gott) Freude, indem man sich Leid zufügt.

** Der Graf von Lavalette (1769—1830), ein Anhänger Napoleons, wurde 1815 nach der zweiten Restauration zum Tode verurteilt, aber durch seine Gattin gerettet. Seine „Mémoires et souvenirs" Paris 1832, auch deutsch (1832). — v. O. B.

Digitized by Google

gerettet wurde, aber nicht wegen des Schatzes an Hochherzigkeit, den er in sich entdeckt hat und der ihn für die Zukunft von jeder Furcht befreit."

Ich: „Die Liebe, selbst die unglückliche, schenkt einer zartfühlenden Seele, für die eingebildete Dinge Wirklichkeit sind, solche Schätze der Freude. Sie hat erhabene Visionen von Glück und Schönheit in sich wie bei den Geliebten. Wie oft hörte Salviati nicht Leonore mit ihrem bezaubernden Lächeln zu ihm sagen, wie Fräulein Mars in den Fausses Confidences*: ‚Nun ja, ich liebe Sie!' Solche Illusionen hat ein Verstandesmensch nie."

Fulvia (gen Himmel blickend): „Ja, für Sie und für mich ist die Liebe, auch die unglückliche, das höchste Glück, vorausgesetzt, daß unsere Bewunderung für das geliebte Wesen grenzenlos ist."

Fulvia war dreiundzwanzig Jahre alt und die berühmteste Schönheit von .... Ihre himmlischen Augen waren bei diesen Worten gegen den schönen mitternächtigen Himmel der Borromeischen Inseln gerichtet; die Sterne schienen ihr zu antworten. Ich schlug die Augen nieder und fand keine philosophischen Gründe mehr, sie zu bekämpfen. Sie fuhr fort:

„Und alles, was die Welt Glück nennt, wiegt ihre Leiden nicht auf. Ich glaube, nur die Verachtung kann von dieser Leidenschaft heilen, keine zu starke Verachtung, das wäre eine Qual, sondern zum Beispiel wie bei euch Männern, wenn ihr seht, daß die Angebetete einen groben, prosaischen Mann liebt oder daß sie euch für die Freuden des feinen und erlesenen Luxus preisgibt, die sie bei ihrer Freundin findet."

121

Wollen heißt: den Mut haben, sich einem Ungemach auszusetzen. Sich derart aussetzen, heißt: den Zufall versuchen, also spielen. Es gibt Soldaten, die ohne dies Spiel nicht leben können; das macht sie im Familienleben unleidlich.

---

* Von Marivaux. — v. O. B.

Digitized by Google

122

Der General Teulié* sagte mir heute abend, er hätte entdeckt, was ihn in Gesellschaft gezierter Frauen so schrecklich trocken und steif mache: er schäme sich nämlich nachher bitterlich, seine Empfindungen vor solchen Wesen mit Feuer offenbart zu haben. Und wenn er nicht mit ganzer Seele sprach, und sei es über Albernheiten, so wußte er nichts zu sagen. Überdies merkte ich, daß er bei keinem Thema die herkömmliche Phrase und den guten Ton kannte. Dadurch war er in den Augen gezierter Frauen in der Tat lächerlich und abgeschmackt. Der Himmel hatte ihn nicht zum Salonmenschen gemacht.

123

Ich bewundere die Sitten zur Zeit Ludwigs XIV. Man ging unaufhörlich und binnen drei Tagen aus den Salons von Marly nach den Schlachtfeldern von Seneffe und Ramillies. Gattinnen, Mütter, Geliebte schwebten in steter Angst. Siehe die Briefe der Frau von Sévigné. Die dauernde Gefahr bewahrte der Sprache eine Kraft und Freimütigkeit, die wir heute nicht mehr wagten. Dafür aber tötete Herr von Lamety den Liebhaber seiner Gattin.

124

In der Seele eines großen Malers oder eines großen Dichters ist die Liebe etwas Göttliches, da sie das Gebiet und die Freuden der Kunst verhundertfacht und die Schönheiten der Kunst für sie das tägliche Brot sind. Wieviel große Künstler ahnen nichts von ihrer Seele und von ihrem Genie! Oft glauben sie sich für den angebeteten Gegenstand mittelmäßig begabt, weil sie nicht die Meinung der Eunuchen des Serails, der La Harpe** und anderer mehr teilen. Für solche Leute ist selbst eine unglückliche Liebe ein Glück.

* Pierre Teulié (1763—1807) aus Mailand, ein Anhänger Napoleons, führte in den Revolutionswirren ein wild bewegtes Leben, war während Stendhals Dienstzeit in der Lombardei Generalstabschef der italienischen Armee und Kriegsminister der zisalpinischen Republik, 1805 Divisionskommandeur, fiel als solcher vor Kolberg. — v. O. B.

** Siehe Nr. 99. — v. O. B.

Digitized by Google

125

Das Bild der ersten Liebe ist allermeist rührend. Warum? Weil es fast in allen Ländern und bei allen Charakteren das gleiche ist. Somit ist die erste Leidenschaft nicht die leidenschaftlichste.

126 Sagan, 1813

Vernunft! Vernunft! So ruft man stets den armen Verliebten zu. Im Jahr 1760, in der bewegtesten Zeit des Siebenjährigen Krieges, schrieb Grimm (Bd. III, 107): „Es ist kein Zweifel, daß der König von Preußen den Ausbruch dieses Krieges verhindern konnte, wenn er auf Schlesien verzichtete. Damit hätte er sehr weise gehandelt. Wieviel Unglück hätte er verhütet! Was kann der Besitz einer Provinz mit dem Glück eines Königs gemein haben? War der Große Kurfürst ohne den Besitz Schlesiens nicht ein sehr glücklicher und hochgeachteter Fürst? So hätte ein König sich nach den Regeln der gesündesten Vernunft benehmen können, und doch wäre er dann, ich weiß nicht warum, von der ganzen Welt verachtet worden, wogegen Friedrich alles dem Verlangen opferte, Schlesien zu behaupten, und sich dadurch unsterblichen Ruhm erwarb.

„Cromwells Sohn hat zweifellos das Klügste getan, was ein Mensch tun kann. Er hat die Ruhe und Zurückgezogenheit der Schwierigkeit und Gefahr vorgezogen, ein finsteres, ungestümes und stolzes Volk zu beherrschen. Dieser Weise wurde schon zu seinen Lebzeiten und von der Nachwelt verachtet, während sein Vater im Urteil der Völker ein großer Mann geblieben ist.

„Die schöne Büßerin ist ein herrlicher Stoff des spanischen Theaters*, der im Englischen und Französischen durch Otway und Colardeau verdorben worden ist. Calista ist von einem angebeteten Mann vergewaltigt worden, dessen wilder Ehrgeiz seinen Charakter hassenswert macht, der aber durch seine Talente, seinen Geist, sein anmutiges Gesicht, kurz durch alles verführerisch ist. Lothario wäre allzu

* Siehe die spanischen und dänischen Balladen des 13. Jahrhunderts. Dem französischen Geschmack würden sie platt oder grob erscheinen.

Digitized by Google

liebenswert gewesen, hätte er seine sträfliche Begierde zu mäßigen vermocht. Übrigens trennte ein erblicher, furchtbarer Haß seine Familie und die der Geliebten. Beide Familien stehen an der Spitze zweier Parteien, die eine spanische Stadt während der Schrecken des Mittelalters zerspalteten. Sciolto, Calistas Vater, ist das Haupt der Partei, die gerade die Oberhand hat. Er weiß, daß Lothario die Unverschämtheit hatte, seine Tochter verführen zu wollen. Die schwache Calista erliegt den Qualen ihrer Schande und ihrer Leidenschaft. Ihr Vater setzt es durch, daß sein Feind den Befehl über eine Flotte erhält, die zu einer weiten, gefahrvollen Unternehmung ausläuft, bei der Lothario wahrscheinlich den Tod finden wird. In dem Trauerspiel von Colardeau überbringt er selbst seiner Tochter diese Nachricht. Bei seinen Worten verrät Calista ihre Leidenschaft:

. . . . O Gott!
Er geht! — Ihr habt's befohlen — Und er willigt ein?

„Man bedenke die Gefahr dieses Augenblicks! Noch ein Wort, und Sciolto wußte über die Leidenschaft seiner Tochter zu Lotharo Bescheid. Der betroffene Vater ruft aus:

Was hör' ich? Täusch' ich mich? Bist du von Sinnen?

„Darauf antwortet Calista, wieder zur Besinnung kommend:

Nicht die Verbannung will ich, seinen Tod.
Er soll verderben . . .

„Durch diese Worte erstickt Calista den erwachenden Verdacht ihres Vaters, und doch ohne Betrug, denn das Gefühl, das sie ausdrückt, ist wahr. Das Dasein eines Mannes, den sie liebt und der sie vergewaltigen konnte, muß ihr Leben vergiften, und lebte er am Ende der Welt. Nur sein Tod könnte ihr die Ruhe geben, wenn anders es Ruhe für unglücklich Liebende gibt . . . Bald darauf fällt Lotharo, und Calista hat das Glück, zu sterben.

„Recht viel Tränen und Geschrei um nichts, haben jene kalten Seelen gesagt, die sich mit dem Namen Philosophen schmücken. Ein kecker, gewalttätiger Mann mißbraucht die Schwäche, die eine

Digitized by Google

Frau gegen ihn zeigt. Das ist kein Anlaß zur Verzweiflung, oder wenigstens kein Anlaß, an Calistas Kummer Anteil zu nehmen! Sie kann sich damit trösten, mit ihrem Geliebten geschlafen zu haben. Sie ist nicht die erste hervorragende Frau, die ihren Trost in solchem Unglück findet."

Richard Cromwell, Friedrich der Große und Calista konnten mit den Seelen, die ihnen der Himmel gegeben, Ruhe und Glück nur finden, wenn sie so handelten. Das Benehmen der beiden letzten ist in höchstem Grade unvernünftig, und doch sind sie die einzigen, die man achtet.

127

Beständigkeit nach der Hingabe läßt sich nur nach der vorhersagen, die man trotz grausamer Zweifel, trotz Eifersucht und Lächerlichkeit vor der Hingabe hatte.

128 Warschau, 1808

Wenn eine Frau über den Tod ihres im Kriege gefallenen Liebhabers verzweifelt und offenbar daran denkt, ihm ins Grab zu folgen, so muß man zunächst prüfen, ob dieser Entschluß nicht der beste ist. Andernfalls muß man ihn mit der ältesten menschlichen Gewohnheit, dem Selbsterhaltungstriebe, bekämpfen. Hat die Frau einen Feind, so kann man ihr einreden, dieser Feind hätte einen Verhaftsbefehl gegen sie erwirkt. Wenn diese Drohung ihre Todessehnsucht nicht steigert, kann sie daran denken, sich zu verbergen, um sich dem Gefängnis zu entziehen. Sie kann sich drei Wochen verborgen halten und von einem Zufluchtsort zum anderen fliehen. Dann wird sie verhaftet und rettet sich nach drei Tagen. Nun muß man ihr unter falschem Namen Zuflucht in einer fernen Stadt verschaffen, die möglichst ganz verschieden von der ist, in der sie in Verzweiflung war. Aber wer findet sich bereit, ein so unglückliches und für die Freundschaft verlorenes Wesen zu trösten?

129

Die gelehrten Akademiker erkennen die Volkssitten in der Sprache wieder. Italien ist das Land der Welt, wo man das Wort „Liebe"

Digitized by Google

am seltensten ausspricht. Man sagt stets amicizia und avvicinar (für „Liebe" und „erfolgreich den Hof machen").

130

Ein Wörterbuch der Musik ist noch nicht verfaßt, nicht einmal begonnen. Nur durch Zufall findet man den Ausdruck für Zorn, Liebe und ihre Abstufungen. Der Komponist findet ihn nur, wenn ihn die Regung der Leidenschaft in seinem Herzen oder in seiner Erinnerung diktiert. Leute, die ihr Jugendfeuer mit Studieren statt mit Fühlen verbrauchen, können also keine Künstler sein. Nichts ist einfacher als dieser Zusammenhang.

131

Das Reich der Frauen ist in Frankreich viel zu groß, das Reich der Frau viel zu klein.

132

Die größte Schmeichelei, die die überspannteste Einbildungskraft für das aufwachsende Geschlecht ersinnen könnte, das zum Leben, zur eigenen Ansicht und zur Macht herandrängt, ist eine sonnenklare Wahrheit. Dies Geschlecht hat nichts fortzusetzen, es muß alles neu schaffen. Es ist das größe Verdienst Napoleons, daß er reinen Tisch gemacht hat.

133

Ich möchte etwas über den Trost sagen können. Man bemüht sich nicht genug, zu trösten. Die Hauptsache ist, zu versuchen, eine Kristallbildung hervorzurufen, die dem Motiv des Leides so fremd wie möglich ist. Man muß den Mut haben, etwas Anatomie zu treiben, um ein neues Prinzip zu entdecken.

Nimmt man das Buch von Villermé über die Gefängnisse (Paris, 1820) zur Hand, so findet man im zweiten Kapitel, daß die Gefangenen si maritano fra di loro (untereinander heiraten), wie es in der Gefängnissprache heißt. Die Frauen si maritano anche fra di loro. In diesen Verhältnissen liegt meist viel Treue, was man bei den Männern nicht beobachten kann nnd was eine Folge des Schamgefühls ist.

Digitized by Google

„In Saint-Lazare", sagt Villermé, Seite 96, „brachte eine Frau sich im Oktober 1818 mehrere Messerstiche bei, weil sie sah, daß eine neue Genossin ihr vorgezogen wurde. Gewöhnlich hängt die Jüngere am meisten an der andern."

134

Vivacità, leggerezza, sottegiettissima a prendere puntiglio, occupazione di ogni momento delle apparenze della propria esistenza agli occhi altrui: Ecco i tre gran caratteri di questa pianta che risvegliò Europa nel 1808.

(Lebhaftigkeit, Leichtfertigkeit bei empfindlichstem Ehrgefühl, unabläßige Beschäftigung mit dem, was man in den Augen der anderen scheint, das sind die drei großen Merkmale der Pflanze, die Europa im Jahre 1808 aus dem Schlafe erweckte.)

Unter den Italienern sind die die besten, die noch etwas Wildheit und Hang zum Blutvergießen haben, die Bewohner der Romagna und Kalabriens, und unter den gesittetsten die von Brescia, Piemont und Korsika. Der Florentiner Spießbürger ist dümmer als der Pariser. Das Spionagesystem Leopolds I. hat ihn für immer erniedrigt.

135 Orscha, 13. August 1812

Ich lache, wenn ich sehe, wie ehrliche Menschen nie zusammenkommen können, wie sie sich bona fide Injurien sagen und noch weit schlimmere denken. Leben heißt das Leben fühlen, heißt starke Empfindungen haben. Da das Maß dieser Kraft bei jedem verschieden ist, so ist das, was für den einen zu stark ist, für den anderen gerade so viel, als er zu seiner Anregung braucht, zum Beispiel das Gefühl, im Feuer von den Geschossen verschont zu bleiben, das Gefühl, zur Verfolgung der Barbaren tief in Rußland einzudringen. Das gleiche gilt von den Tragödien Shakespeares und denen Racines.

136

Zunächst macht die Freude nicht halb so viel Eindruck wie der Schmerz, und zweitens kommt zu diesem Nachteil in der Quantität

Digitized by Google

der Empfindung noch der Umstand, daß unser Mitgefühl durch die Schilderung des Glücks weit weniger erregt wird als durch die des Unglücks. Deshalb können auch die Künstler das Unglück nie stark genug darstellen. Sie haben nur eine Klippe zu fürchten, nämlich Dinge, die abstoßend wirken. Auch hier hängt das Maß des Eindrucks von der monarchischen oder republikanischen Regierungsform ab. Eine Monarchie wie die Ludwigs XIV. verhundertfacht die Zahl der abstoßenden Dinge.

Durch das bloße Vorhandensein einer solchen vom Adel umgebenen Monarchie erscheint alles, was in den Künsten einfach ist, als grob. Die vornehme Persönlichkeit, vor der sie sich entfalten, fühlt sich beleidigt. Diese Empfindung ist ehrlich und darum achtbar.

Man sehe nur zu, was der zartfühlende Racine aus der heroischen Freundschaft des Orestes und Pylades gemacht hat, die vom Altertum so verherrlicht wurde. Orest duzt den Pylades, und dieser redet ihn mit „Herr" an. Und da soll Racine für uns der erschütterndste Tragiker sein! Wer ein solches Beispiel nicht gelten läßt, mit dem ist überhaupt nicht zu reden!

137 Faënza, 1817

Sobald man Aussicht auf Rache hat, beginnt man wieder zu hassen. „Auf den Gedanken, mich zu retten und die meinem Freunde geschworene Treue zu brechen, kam ich erst in den letzten Wochen meiner Gefangenschaft", so gestand heute abend in meinem Beisein ein Mörder aus der guten Gesellschaft, der uns seine ganze Geschichte erzählte.

138

Und wenn ganz Europa sich zusammentäte, es brächte doch keins unserer guten französischen Bücher, zum Beispiel die „Lettres persanes" (von Montesquieu) zustande.

139

Lust nenne ich jede Empfindung, die die Seele lieber haben als nicht haben möchte (Maupertuis). Schmerz nenne ich jede Empfindung, die die Seele lieber nicht haben als haben möchte.

Digitized by Google

Möchte ich lieber einschlafen als das empfinden, was ich empfinde, so ist das zweifellos ein Schmerz. Somit ist das Liebesverlangen kein Schmerz, denn der Verliebte verläßt die angenehmste Gesellschaft, um nach Herzenslust zu träumen.

Durch lange Dauer wird die körperliche Lust vermindert und der Schmerz vermehrt. Seelische Lust wird durch die Dauer vermehrt oder vermindert, je nach der Leidenschaft. Zum Beispiel wenn man sechs Monate Astronomie studiert hat, macht sie mehr Freude. Ist man ein Jahr geizig gewesen, so liebt man das Geld mehr.

Seelischer Schmerz wird durch die Dauer vermindert. „Wie viele untröstliche Witwen trösten sich mit der Zeit!" (Milady Waldegrave von Horace Walpole.)

Nehmen wir einen Mann im Zustand der Gleichgültigkeit, und er erfährt eine Freude. Nehmen wir einen anderen im Zustand heftigen Schmerzes, und der Schmerz hört plötzlich auf. Ist das Lustgefühl bei beiden von gleicher Art? Verri* sagt ja, ich sage nein.

Nicht alle Lustgefühle kommen vom Aufhören des Schmerzes. Ein Mann, der lange Zeit sechstausend Franken Einkommen hatte, gewinnt fünfhunderttausend Franken in der Lotterie. Dieser Mann war nicht gewöhnt, sich Dinge zu wünschen, zu denen ein großes Vermögen erforderlich ist. (Beiläufig bemerkt, liegt einer der Nachteile des Pariser Lebens darin, diese Gewohnheit zu leicht zu verlieren.)

Man hat eine Maschine zum Schneiden der Gänsefedern erfunden. Ich habe sie mir heute vormittag gekauft. Sie macht mir viel Vergnügen, denn das Schneiden der Federn verdroß mich sehr. Aber sicherlich war ich gestern nicht unglücklich, weil ich diese Maschine nicht kannte. War Petrarca unglücklich, weil er keinen Kaffee trank?

---

* Pietro Graf Verri (1728—97), Mailänder Nationalökonom und Geschichtsschreiber, schrieb u. a. „Discorso sull' indole del piacere e del dolore" (Mailand 1773), auch französisch übersetzt, worin er Schopenhauers Pessimismus vorwegnahm. — v. O. B.

Digitized by Google

Es ist zwecklos, das Glück zu definieren. Jedermann kennt es, zum Beispiel wenn man mit zwölf Jahren das erste Rebhuhn im Fluge erlegt hat, wenn man mit siebzehn Jahren unversehrt aus der ersten Schlacht heimkehrt.

Das Lustgefühl, das nur aus dem Aufhören des Schmerzes entsteht, ist sehr flüchtig, und die Erinnerung daran ist schon nach ein paar Jahren nicht mal mehr angenehm. Einer meiner Freunde wurde in der Schlacht an der Moskwa durch einen Granatsplitter an der Hüfte verwundet. Nach ein paar Tagen drohte ihm das Wundfieber. Beclar, Larrey und ein paar angesehene Ärzte wurden schnell herbeigerufen. Das Ergebnis ihrer Konsultation war, daß meinem Freunde verkündet ward, er hätte kein Wundfieber. In jenem Augenblick sah ich, daß er glücklich war. Sein Glück war groß, aber nicht ungetrübt. Im Grunde seiner Seele fürchtete er, daß er doch noch nicht außer Gefahr war. Er beobachtete sich selbst und fragte sich, ob er den Ärzten völlig trauen könnte. Er glaubte noch immer an die Möglichkeit des Wundfiebers. Wenn man ihn heute, nach acht Jahren, an jene ärztliche Untersuchung erinnert, hat er eine schmerzliche Empfindung. Plötzlich steht das Bild des erlebten Unglücks vor ihm.

Das Lustgefühl beim Aufhören des Schmerzes besteht:

1. im Widerlegen aller Einwände, die man sich nacheinander machte;

2. im Bewußtsein aller Vorteile, die man fast verloren hatte.

Das Lustgefühl beim Gewinn von fünfhunderttausend Franken besteht in der Ausmalung aller neuen, außergewöhnlichen Freuden, die man sich verschaffen wird.

Es gibt eine seltsame Ausnahme. Man muß zusehen, ob der Gewinnende sich ein großes Vermögen zu sehr oder zu wenig gewünscht hat. War er zu wenig an solche Wünsche gewöhnt und ist er beschränkt, so wird er zwei bis drei Tage verwirrt sein. War er aber gewöhnt, sich ein großes Vermögen zu wünschen, so hat er den Genuß bereits vorweggenommen, weil er ihn sich zu groß dachte.

Digitized by Google

Dies Unglück ist in der Liebe aus Leidenschaft nicht möglich. Ein liebeglühendes Herz denkt nicht an die allerletzte, sondern an die nächste Gunstbezeugung. Zum Beispiel, wenn unsere Geliebte uns hart behandelt, denkt man nur an einen Händedruck. Weiter geht die Phantasie nicht von selbst. Vergewaltigt man sie, so läßt sie uns im nächsten Moment im Stich, aus Furcht, die Geliebte zu entweihen.

Hat das Lustgefühl ein Ende, so ist es klar, daß wir in den Zustand der Gleichgültigkeit zurücksinken. Aber diese Gleichgültigkeit ist nicht mehr dieselbe wie vorher. Der zweite Zustand unterscheidet sich dadurch vom ersten, daß wir das eben genossene Lustgefühl nicht mehr in gleichem Maße empfinden könnten. Die genießenden Organe sind erschöpft, und die Einbildungskraft neigt weniger dazu, Bilder wachzurufen, die das befriedigte Verlangen reizen.

Reißt man uns jedoch mitten aus einem Lustgefühl heraus, so empfinden wir Schmerz.

140

Die Veranlagung zu sinnlicher Liebe, ja selbst zu sinnlicher Lust ist bei beiden Geschlechtern verschieden. Im Gegensatz zu den Männern sind fast alle Frauen wenigstens einer Art von Liebe fähig. Seit dem ersten Roman, den eine Frau mit fünfzehn Jahren heimlich gelesen hat, wartet sie im stillen auf die Liebe aus Leidenschaft. In einer großen Leidenschaft sieht sie den Beweis ihres Wertes. Diese Erwartung verdoppelt sich mit zwanzig Jahren, wenn sie die ersten Jugendtorheiten hinter sich hat. Die Männer dagegen halten mit kaum dreißig Jahren die Liebe für unmöglich oder lächerlich.

141 Venedig, 1819

Vom sechsten Lebensjahr ab gewöhnen wir uns daran, das Glück auf dem gleichen Wege zu suchen wie unsere Eltern. Der Stolz der Mutter der Contessina Nella war der Anfang vom Unglück dieser liebenswerten Frau, und sie besiegelte es unrettbar durch den gleichen Stolz.

Digitized by Google

142

Die romantische Schule

Man schreibt mir aus Rom, auf der Kunstausstellung von 1822 seien tausend Bilder mit Vorwürfen aus der Bibel zu sehen, gemalt von Malern, die nicht recht daran glauben, bewundert und beurteilt von Leuten, die nicht daran glauben, und schließlich gekauft von Leuten, die nicht daran glauben. Dabei sucht man nach Gründen für den Niedergang der Kunst.

Wenn der Künstler nicht an das glaubt, was er darstellt, fürchtet er stets, übertrieben und lächerlich zu erscheinen. Wie soll er Großes erreichen, wenn nichts ihn dazu erhebt?

Brief aus Rom, Juni 1822

143

Einer der größten Dichter der letzten Zeit ist nach meiner Ansicht Robert Burns, ein schottischer Bauer, der im Elend gestorben ist. Er hatte als Zollbeamter siebzig Louisdors Gehalt für sich, seine Frau und vier Kinder. Man muß zugeben, daß der Tyrann Napoleon gegen seinen Feind Chénier* großherziger war. Burns hatte nichts von der englischen Prüderie. Er ist ein römischer Geist ohne Ehre und Ritterlichkeit. Mir fehlt hier der Raum, um seine Liebschaft mit Mary Campbell und ihr trauriges Ende zu erzählen. Nur bemerke ich, daß Edinburg auf dem gleichen Breitengrade wie Moskau liegt, was meine Theorie vom Klima etwas ins Wanken bringen könnte.

„Eine von Burns' Beobachtungen, als er zum erstenmal nach Edinburg kam, war die, daß er zwischen den Landleuten und der politischen Welt keine großen Unterschiede fand. Bei jenen fand er trotz des ungeschliffenen Benehmens und dem Mangel an

* Marie Joseph Blaise Chénier (1764—1811), ein Bruder des Dichters André Ch., Politiker und Dramatiker. Seine Tragödie „Tiberius" wurde von Napoleon verboten; er selbst verlor wegen seiner „Epître à Voltaire" (1806) seine Stellung als Inspekteur der Zentralschulen, geriet in Elend, erbat Napoleons Gnade und erhielt wieder eine Anstellung als Gelehrter. — v. O. B.

Digitized by Google

Bildung viel Beobachtungsgabe und Einsicht. Aber eine gebildete, wohlerzogene Frau war für ihn fast ein neues Wesen, von dem er sich nur einen sehr unzutreffenden Begriff gemacht hatte." *

London, 1. November 1821

144

Die Liebe ist die einzige Leidenschaft, die sich mit selbstgeprägter Münze bezahlt.

145

Schmeicheleien, die man kleinen dreijährigen Mädchen sagt, sind gerade das beste Mittel, um ihnen die verderblichste Eitelkeit anzuerziehen. Hübschsein ist die erste Tugend und der größte Vorteil auf Erden. Hübsche Kleider haben heißt hübsch sein.

Diese törichten Komplimente sind nur im Bürgerstand Mode. Bei Leuten, die im Wagen fahren, gehören sie glücklicherweise zum schlechten Ton, weil es zu leicht ist, sie zu machen.

146

Loretto, 11. September 1811

Ich habe eben ein sehr schönes Bataillon von hiesigen Landsleuten gesehen. Es ist der Rest der viertausend, die 1809 nach Wien marschiert sind. Ich schritt mit dem Obersten durch die Glieder und ließ mir von mehreren Soldaten ihre Geschichte erzählen. Es war die Tugend der mittelalterlichen Freistaaten, mehr oder weniger geschändet durch das spanische Joch, die Pfaffen** und die zweihundertjährige feige und grausame Kleinstaaterei, die das Land abwechselnd verdorben haben. Die glänzende ritterliche Ehre, ebenso erhaben wie sinnlos, ist eine exotische Pflanze, die erst seit kurzen Jahren eingeführt ist.

* Werke, Band 5, S. 69.

** Siehe „Das Leben des Heiligen Karl Borromäus", der Mailand verwandelt und erniedrigt hat. Dank ihm verließ man die Fechtsäle und griff zum Rosenkranz.

Digitized by Google

Um 1740 findet man noch keine Spur davon. Siehe de Brosses. Die Offiziere aus den Schlachten von Montenotte und Rivoli hatten zu viel Gelegenheit, ihren Nachbaren die wahre Tugend zu zeigen, um nach der Nachahmung einer Ehre zu trachten, die in den Hütten, die der Soldat von 1796 verlassen hatte, wenig bekannt war und die ihnen wunderlich erschienen wäre.

Im Jahre 1796 gab es weder eine Ehrenlegion noch Begeisterung für einen Mann, aber viel Schlichtheit und Tugend wie bei Desaix. Der Ehrbegriff wurde in Italien also von Leuten eingeführt, die zu vernünftig und zu tugendhaft waren, um zu glänzen. Man fühlt den großen Unterschied zwischen den Soldaten von 1796, die in einem Jahre zwanzig Schlachten gewannen, aber oft weder Stiefel noch Röcke hatten, und den glänzenden Regimentern, die den Engländern bei Fontenoy (1745) mit abgenommenem Hute höflich zuriefen: „Meine Herren, schießen Sie zuerst!"

147

Um 1580 waren die Spanier außer Landes nur kraftvolle Handlanger des Despotismus oder Gitarrenspieler unter den Fenstern der schönen Italienerinnen. Sie kamen damals nach Italien, wie man heute nach Paris geht. Im übrigen setzten sie ihren Stolz nur in den Triumph ihres Königs und Herrn. Sie haben Italien verloren und es durch Knechtung zugrunde gerichtet. Im Jahre 1626 war der große Dichter Calderon spanischer Offizier in Mailand.

148

Ich glaube wohl, daß man den Wert eines Systems nach seinem Vertreter beurteilen muß. So ist Richard Löwenherz auf dem Throne ein Muster von Heldenmut und Ritterlichkeit, und er war doch ein lächerlicher König.

149

Öffentliche Meinung im Jahre 1822. — Ein Mann von dreißig Jahren verführt ein fünfzehnjähriges Mädchen. Das Mädchen ist entehrt.

Digitized by Google

150

Nach zehn Jahren begegnete ich der Gräfin Ottavia wieder. Sie weinte sehr, als sie mich sah: ich erinnerte sie an Oginski. „Ich kann nicht mehr lieben", sagte sie. Ich antwortete ihr mit dem Dichter: „How charged, how saddened, yet how elevated was her character!" (Wie verändert, wie trübsinnig und doch wieviel höher war ihr Charakter!)

151

Wie die englischen Sitten zwischen 1688 und 1730 entstanden sind, so werden sich die französischen zwischen 1815 und 1880 bilden. Nichts wird so schön, gerecht und glücklich sein wie das geistige Frankreich um 1900. Gegenwärtig ist es nichts. Was in der Rue de Belle-Chasse als Niedertracht gilt, ist in der Rue du Montblanc eine Heldentat. Aus all diesen Übertreibungen retten sich die wirklich zur Verachtung Fähigen von Straße zu Straße. Wir hatten eine Zuflucht, die Preßfreiheit. Die Zeitungen sagen von jedem, was er getan hat, und wenn diese Tat der öffentlichen Meinung entspricht, bleibt sie stehen. Man hat uns dies Heilmittel genommen; das wird die Entstehung der Moral etwas verzögern.

152

Der Abbé Rousseau war (1784) ein armer junger Mann, der von früh bis spät alle Stadtviertel ablaufen mußte, um Geschichts- und Geographiestunden zu geben. Er verliebte sich in eine seiner Schülerinnen, wie Abälard in Heloise, wie Saint-Preux in Julie, sicherlich weniger glücklich, aber wahrscheinlich nahe daran, es zu werden, ebenso leidenschaftlich wie der letztere, aber ehrlicher, zarter und vor allem mutiger, denn er scheint sich dem Gegenstand seiner Leidenschaft geopfert zu haben. Nachdem er in einem Restaurant im Palais Royal zu Mittag gespeist hatte, ohne irgendein Zeichen von Unruhe oder Verstörtheit zu verraten, schoß er sich eine Kugel durch den Kopf. Aus dem an Ort und Stelle aufgenommenen Polizeibericht stammt die Abschrift des folgenden Billetts, das bedeutsam genug ist, um es der Vergessenheit zu entreißen:

Digitized by Google

„Der unbegreifliche Gegensatz zwischen dem Adel meiner Empfindungen und der Niedrigkeit meiner Geburt, eine ebenso heftige wie hoffnungslose Liebe zu einem angebeteten Mädchen, die Furcht, ihr Unehre zu bereiten, die Notwendigkeit, zwischen Verbrechen und Tod zu wählen, das alles hat mich veranlaßt, aus dem Leben zu scheiden. Für die Tugend geboren und fast zum Verbrecher geworden, zog ich den Tod vor." (Grimms Korrespondenz, III, Bd. 2, S. 295.)

Das ist ein bewundernswerter Selbstmord, der nur bei den Sitten von 1880 widersinnig sein wird.

153

Was sie auch tun mögen, in den schönen Künsten werden die Franzosen nie über das Gefällige hinauskommen. Das Komische, das beim Zuschauer Schwung und beim Schauspieler brio (Mutwillen) voraussetzt, die köstlichen Scherze Palombas in Neapel, von Casaccia gespielt, sind in Paris unmöglich. Gefälliges und immer nur Gefälliges, das mitunter sogar als erhaben angepriesen wird.

Man sieht, ich spekuliere im allgemeinen nicht auf die Nationalehre!

154

„Wir lieben ein gutes Gemälde sehr," sagen die Franzosen, und sie sprechen wahr, „aber als Grundbedingung der Schönheit verlangen wir, daß der Maler beim Malen die ganze Zeit auf einem Beine gestanden hat." Ebenso ist es mit den Versen im Drama.

155

In Amerika gibt es viel weniger Neid als in Frankreich — und viel weniger Geist.

156

Die Gewaltherrschaft nach der Art Philipps II. hat die Geister seit 1530 derart erniedrigt und lastet so auf dem Garten der Welt, daß die armen italienischen Dichter noch nicht den Mut gehabt haben, den Roman ihrer Heimat zu schreiben. Und doch ist nach dem Gesetze

Digitized by Google

der Natürlichkeit nichts einfacher. Man muß freimütig zu komponieren wagen, was einem in der Welt in die Augen springt. Man sehe den Kardinal Consalvi*, der im Jahre 1822 drei Stunden lang das Libretto einer komischen Oper durchsah und gereizt zu dem Maëstro sagte: „Aber Sie wiederholen recht oft das Wort cozzar, cozzar."

157

Heloise spricht von ihrer Liebe, ein Geck von der seinen, und man fühlt doch, daß beides kaum dem Namen nach gleich ist! Es ist wie bei der Liebe für Konzerte und der Liebe für Musik. Einer liebt die Genüsse der Eitelkeit, die sein Spiel ihm inmitten einer glänzenden Gesellschaft verheißt, der andere zärtliches, einsames, schüchternes Träumen.

158

Hat man eben die Geliebte gesehen, so verletzt uns der Anblick jeder anderen Frau und tut den Augen körperlich weh. Ich weiß auch, warum.

159

Antwort auf einen Einwand. — Vollkommene Natürlichkeit und Vertrautheit sind nur in der Liebe aus Leidenschaft möglich, denn in jeder anderen Art von Liebe fühlt man die Möglichkeit eines begünstigten Nebenbuhlers.

160

Ein Mensch, der aus Lebensüberdruß Gift genommen hat, ist moralisch tot. Das Erstaunen über seine Tat und ihre Folgen nimmt ihm den Sinn für alles, mit wenigen Ausnahmen.

161

Ein alter Schiffskapitän, der Onkel des Verfassers, dem ich dies Manuskript geschenkt habe, findet nichts so lächerlich wie die Bedeutung, die ich auf sechshundert Seiten etwas so Nichtigem wie der

* Ercole Consalvi (1754—1829), Kardinal-Staatssekretär des Kirchenstaates. Stendhal erwähnt ihn in seinen Reiseschriften oft anerkennend. — v. O. B.

Digitized by Google

Liebe beigelegt habe. Und doch ist diese Nichtigkeit die einzige Waffe, mit der man starke Seelen trifft.

Was verhinderte 1814 im Wald von Fontainebleau die Ermordung Napoleons durch Herrn von M....? Der verächtliche Blick einer hübschen Frau, die in die chinesischen Bäder ging.* Wie anders wäre das Schicksal der Welt geworden, wären Napoleon und sein Sohn 1814 ermordet worden!

162

Ich gebe die folgenden Zeilen aus einem französischen Briefe aus Znaim wieder und bemerke dabei, daß im ganzen Lande kein Mann imstande ist, die geistreiche Frau zu verstehen, die ihn an mich richtete:

„Der Zufall vermag viel in der Liebe. Habe ich seit einem Jahre kein Englisch gelesen, so entzückt mich der erste Roman, der mir in die Hände fällt. Ist man an die Liebe zu einer prosaischen Seele gewöhnt, das heißt einer Seele, die in allem, was Zartgefühl erheischt, langsam und schüchtern ist und die nur die groben Belange des Lebens, die Lust am Geld, den Stolz auf schöne Pferde, die sinnlichen Begierden und so weiter leidenschaftlich empfindet, so kann diese Liebe uns das Benehmen eines ungestümen, feurigen Geistes mit ruheloser Einbildungskraft verletzend erscheinen lassen, eines Geistes, der nur Liebe empfindet, alles übrige vergißt und der immerfort ungestüm handelt, wo der andere sich leiten läßt und nie aus eigenem Antriebe handelt. Das Erstaunen, das er erregt, kann das verletzen, was wir im letzten Jahre in Zittau weiblichen Stolz nannten. Ist das etwas Französisches? Bei ihm fühlt man Erstaunen, ein Gefühl, das man bei dem anderen nicht hatte, und da dieser im Kriege unversehens gefallen ist, wird er zum Muster der Vollkommenheit. Dies Gefühl des Erstaunens kann eine stolze Seele, der jene Leichtlebigkeit fehlt, die die Frucht einer Anzahl von Liebschaften ist, leicht mit dem Gefühl des Verletztseins verwechseln.

* Memoiren, Londoner Ausgabe, S. 88.

Digitized by Google

163

Jaufré Rudel, Prinz von Blaia, ein sehr großer Herr, verliebte sich in die Prinzessin von Tripolis, ohne sie gesehen zu haben, nur weil er von den Pilgern, die aus Antiochia zurückkehrten, viel Gutes und Ritterliches von ihr gehört hatte. Und er machte auf sie viele schönen Lieder mit guten Weisen und schlichten Worten. Und weil er sie gern sehen wollte, nahm er das Kreuz und ging zu Schiff und erkrankte schwer auf dem Schiffe und ward für tot in eine Herberge zu Tripolis gebracht. Man benachrichtigte die Prinzessin, und sie kam an sein Lager und nahm ihn in ihre Arme. Und er fühlte, daß es die Prinzessin war, und er konnte sie wieder sehen und hören und lobte Gott und dankte ihm, daß er ihm sein Leben so lange gelassen, um sie noch zu sehen. Solchermaßen starb er in ihren Armen, und sie ließ ihn im Hause der Templer zu Tripolis mit Ehren begraben. Und am selbigen Tage ging sie aus Schmerz über ihn und seinen Tod ins Kloster.

Übersetzt aus einer provenzalischen Handschrift des 13. Jahrhunderts*

164

In den Memoiren der Mrs. Hutchinson (Band I, S. 83) findet sich folgender merkwürdige Beweis für den Wahnsinn der Kristallbildung:

„Er erzählte Mr. Hutchinson die wahre Geschichte von einem Herrn, der sich vor kurzem in Richmond niedergelassen hatte. Er fand alle, die er kennen lernte, in Schmerz über den Tod einer dort lebenden

* Vgl. Albert Stimming, „Der Trobador Jaufré Rudel", Kiel 1873. Der bekannte Romanist Gaston Paris hat in der Revue historique (1893, Bd. 53) nachgewiesen, daß Rudel, wenn er auch während eines Kreuzzuges im Heiligen Lande starb (Tripolis liegt in den christlichen Kreuzfahrerstaaten Palästinas), doch nie eine so überaus romantische Liebe gehegt habe. Trotzdem bleibt diese holde Mär rührender Sängerliebe für die Auffassung der Zeit bezeichnend. Sie hat schon Heine zu seiner Ballade „Joffroy Rudel und Melisande von Tripolis", Uhland zu seinem „Rudello" und Carducci und Swinburne zu Dichtungen begeistert, neuerdings auch Edmond Rostand zu seinem Kreuzfahrerdrama „La Princesse lointaine". (Deutsch von mir als „Prinzessin im Morgenland", Berlin, Köln, Leipzig 1905.) — v. O. B.

Digitized by Google

Dame. Da er so viele Klagen über sie hörte, stellte er Nachforschungen an und verliebte sich derart in ihre Beschreibung, daß ihm anfangs kein anderes Gespräch mehr Freude machte und daß er schließlich nichts anderes mehr hören wollte. Er verfiel in tiefste Schwermut und ging nach einem Berge, in den die Spur ihres Fußes eingedrückt war. Dort lag er weinend und küßte sie den ganzen Tag lang, bis schließlich der Tod nach einigen Monaten seinem Schmachten ein Ziel setzte. Diese Geschichte ist durchaus wahr."

165

Einer der bedeutendsten Männer der Zeit, der in der Kirche und im Staate eine hervorragende Rolle spielt, erzählte uns heute bei Frau von M... von den sehr wirklichen Gefahren, die er in der Schreckenszeit durchgemacht hatte.

„Ich hatte das Unglück, zu den hervorragendsten Mitgliedern der Nationalversammlung zu gehören. Ich hielt mich in Paris so gut wie möglich verborgen, solange noch etwas für die gute Sache zu hoffen war. Schließlich, als die Gefahren wuchsen und die fremden Mächte nichts Energisches für uns unternahmen, beschloß ich abzureisen, mußte es aber ohne Paß tun. Da alle Welt nach Koblenz flüchtete, wollte ich mich über Calais retten. Mein Bild war jedoch seit anderthalb Jahren so verbreitet, daß ich auf der letzten Poststation erkannt wurde. Trotzdem ließ man mich durch. In Calais ging ich in eine Herberge, in der ich, wie Sie sich denken können, nicht einen Augenblick schlief, und das war mein Glück, denn um vier Uhr morgens hörte ich ganz deutlich meinen Namen nennen. Während ich aufstehe und mich hastig ankleide, erkenne ich trotz der Dunkelheit sehr deutlich Nationalgardisten mit ihren Flinten, denen das Hoftor geöffnet wird und die in den Hof der Herberge eintreten. Zum Glück regnete es in Strömen; es war ein tiefdunkler, stürmischer Wintermorgen. Dank der Dunkelheit und dem Sturmgebraus konnte ich mich durch den hinteren Hof und den Pferdestall retten. So stand ich um sieben Uhr früh völlig hilflos auf der Straße.

Digitized by Google

Ich nahm an, man würde mich von der Herberge aus verfolgen. Ohne recht zu wissen, was ich tat, lief ich zum Hafen und auf die Mole. Ich gestehe, ich hatte etwas den Kopf verloren. Ich sah die Guillotine vor mir.

Dort war ein Dampfer, der trotz des hohen Seeganges eben auslief und schon zwanzig Schritt von der Mole entfernt war. Plötzlich höre ich vom Meer her eine Stimme, als ob man mir zuriefe. Ich sehe ein kleines Boot auf mich zukommen. ‚Vorwärts, Herr, herein, man wartet auf Sie.' Ich sprang mechanisch in das Boot. Ein Mann sagte mir ins Ohr: ‚Als ich Sie so verstört auf der Mole laufen sah, dachte ich, Sie wären wohl ein armer Proskribierter. Ich sagte, Sie seien mein Freund, den ich erwarte. Stellen Sie sich seekrank und verstecken Sie sich in einer dunklen Ecke der Kajüte.'"

„Welch schöner Zug!" rief die Dame des Hauses mit beklommenem Atem. Sie war über die lange, sehr gut vorgetragene Erzählung von den Gefahren des Abbés zu Tränen gerührt. „Wie dankbar mußten Sie dem hochherzigen Unbekannten sein! Wie hieß er?"

„Seinen Namen weiß ich nicht", antwortete der Abbé etwas verwirrt.

Einen Augenblick herrschte Totenstille im Salon.

166

Um 1620 war es für einen Mann ehrenvoll, wenn er immerfort und so unterwürfig wie möglich sagte: „Mein Herr und König." (Siehe die Memoiren von Noailles, Torcy und allen Gesandten Ludwigs XIV.) Der Grund ist sehr einfach: durch diese Wendung unterstrich er seinen Rang unter den Untertanen. Dieser Rang, den er vom König erhielt, trug ihm so viel Achtung und Wertschätzung ein wie im alten Rom die Meinung seiner Mitbürger, die ihn am Trasimenischen See kämpfen sahen und auf dem Forum reden hörten. Mit der Zerstörung der Eitelkeit und ihrer Außenwerke, die man Konvenienz nennt, schlägt man die absolute Monarchie in Trümmer. Der Streit um Shakespeare und Racine ist nur eine Form des Kampfes zwischen Ludwig XIV. und der Verfassung.

Digitized by Google

167

Vater und Sohn

Ein Gespräch aus dem Jahre 1787

Der Vater (Minister): Ich gratuliere dir, mein Sohn. Es ist höchst angenehm für dich, vom Herzog von ... eingeladen zu sein. Das ist eine hohe Auszeichnung für einen Mann deines Alters. Verfehle nicht, pünktlich um sechs Uhr im Palais ... zu sein.

Der Sohn: Ich nehme an, daß Sie auch dort speisen.

Der Vater: Da der Herr Herzog von ... stets viel für unsere Familie übrig hat, war er so gütig, da du das erstemal da bist, mich auch einzuladen.

Der Sohn, ein junger Mann von bester Familie und von hervorragendem Geist, erscheint pünktlich um sechs Uhr im Palais ..... Um sieben Uhr wird gespeist. Der Sohn sitzt dem Vater gegenüber. Neben jedem Gaste sitzt eine nackte Frau. Gegen zwanzig Bediente servieren in Gala.

168 London, August 1817

Nie im Leben hat mir die Schönheit solchen Eindruck gemacht und mich so eingeschüchtert, wie heute abend in einem Konzert der Frau Pasta.

Sie war beim Singen von drei Reihen junger Frauen umgeben, die so schön waren, von so reiner, himmlischer Schönheit, daß ich die Augen aus Ehrfurcht niederschlagen mußte, statt den Blick zu erheben, um zu bewundern und zu genießen. Dergleichen ist mir nie geschehen, selbst in meiner cara Italia nicht.

169

Etwas ist in der französischen Kunst völlig ausgeschlossen, das ist die Begeisterung (verve). Ein begeisterter Mann wäre lächerlich; er sieht zu glücklich aus. Man sehe einen Venezianer, der die Satiren von Buratti aufsagt.

Digitized by Google

Zu Valencia in Spanien lebten zwei Freundinnen, sehr ehrbare Frauen aus den besten Familien. Der einen machte ein französischer Offizier den Hof. Er liebte sie leidenschaftlich und blieb, auf die Gefahr hin, das Kreuz der Ehrenlegion nach einem Gefecht zu verpassen, im Quartier in ihrer Nähe, statt im Hauptquartier dem Oberbefehlshaber den Hof zu machen.

Schließlich fand er Gegenliebe. Nach achtmonatlicher Kälte, die vom ersten bis zum letzten Tage gleich hoffnungslos war, sagte sie eines Abends zu ihm: „Lieber Joseph, ich bin die deine." Doch es blieb das Hindernis eines ebenso schlauen wie eifersüchtigen Gatten. Als Freund des Verliebten mußte ich mit ihm die ganze Geschichte Polens von Rulhière lesen, die er nicht mal recht verstand. An Festtagen verständigten sich die Liebenden heimlich, in welcher Kirche man dem Hochamt beiwohnen wollte.

Eines Tages fand ich meinen Freund düsterer als sonst. Folgendes war geschehen. Die Busenfreundin der Doña Inezilla war gefährlich erkrankt. Diese bat ihren Gatten um Erlaubnis, die Nacht bei der Kranken zu verbringen, was er sofort bewilligte, jedoch mit der Bedingung, daß er den Tag bestimmte. Eines Abends brachte er Doña Inezilla zu ihrer Freundin und sagte scherzend und gleichsam unvermittelt, er würde im Nebenzimmer auf dem Sofa schlafen und die Tür zu dem Schlafzimmer offen lassen. Seit elf Tagen verbrachte der französische Offizier allnächtlich zwei Stunden unter dem Bett der Kranken. Das Weitere wage ich nicht zu erzählen. Ich glaube nicht, daß die Eitelkeit einer Französin dies Maß von Freundschaft erlaubt.

---

*Fehlt in der Erstausgabe. Vgl. Seite 174, Fußnote. — v. O. B.

Digitized by Google

Digitized by Google

Anhang

Digitized by Google

1

Der Salzburger Zweig*

Im Salzbergwerk von Hallein bei Salzburg werfen die Bergleute einen entlaubten Baumzweig in die Tiefe der verlassenen Schächte. Zwei bis drei Monate später finden sie ihn durch die Wirkung des salzhaltigen Wassers, das den Zweig benetzt und beim Ablaufen Niederschläge hinterläßt, ganz mit glitzernden Kristallen bedeckt. Die kleinsten Äste, nicht größer als die Füße einer Meise, sind mit einer Unzahl kleiner, lockerer, glitzernder Kristalle überzogen. Der kahle Zweig ist nicht wieder zu erkennen; er ist zu einem reizend aussehenden Kinderspielzeug geworden. Bei schönem Sonnenschein und völlig trockener Luft verfehlen die Halleiner Bergleute nicht, diese diamantenbesetzten Zweige den einfahrenden Fremden zum Kauf anzubieten. Die Einfahrt in das Bergwerk ist eigenartig. Man setzt sich rittlings auf riesige Fichtenbalken, die schräg aneinandergereiht sind. Die Balken sind sehr stark und völlig geglättet, da sie seit ein- bis zweihundert Jahren zum Reiten gedient haben. Vor dem Sitz, auf dem man Platz nimmt und der über die schräg aneinandergereihten Balken hinabrutscht, nimmt ein Bergmann auf seinem Lederschurz Platz und fährt vor uns ein, damit die Fahrt nicht zu schnell geht. Vorher müssen die Damen riesige grauleinene Hosen über ihre Röcke ziehen, wodurch sie sehr komisch aussehen.

Ich besuchte das malerische Bergwerk von Hallein im Sommer 18.. mit Frau Gherardi.** Wir hatten eigentlich nur der unerträglichen

* Aus Stendhals Nachlaß. Das Fragment erklärt die Erscheinung der Kristallbildung (Kap. 2) und die Entstehung dieses Begriffs. — v. O. B.

** In seiner „Vie de Napoléon" hat Stendhal die Gräfin Gherardi aus Brescia als „verführerischstes Wesen" geschildert. „Sie hatte vielleicht die schönsten Augen, die ich je gesehen habe." Ähnlich in der „Reise in Italien" (18. I. 1817), wo er von der Geselligkeit Bolognas plaudert. In der Aufzeichnung vom 16. I. 1817 macht er sie sogar zur Urheberin der Unterscheidung von vier Arten der Liebe (siehe Kap. 1 dieses Buches). — v. O. B.

Digitized by Google

Glut in Bologna entfliehen und auf dem St. Gotthard frische Luft schöpfen wollen. In drei Nächten hatten wir die verpestete Sumpfniederung von Mantua und den köstlichen Gardasee hinter uns gelassen und gelangten über Riva nach Bozen und Innsbruck.

Frau Gherardi fand die Berge so schön, daß wir statt eines Ausflugs schließlich eine Reise machten. Längs des Inn und der Salza kamen wir bis Salzburg. Die herrliche Kühle am Nordhang der Alpen, im Gegensatz zu der erstickenden Luft und dem Staub, die wir in der lombardischen Ebene hinter uns gelassen hatten, machte uns jeden Morgen neue Freude und verführte uns, immer weiter zu fahren. In Golling kauften wir uns Bauernjacken. Oft fanden wir nur mit Mühe Quartier und selbst Verpflegung, denn unsere Gesellschaft war groß. Aber diese Unbequemlichkeiten und Hindernisse waren für uns ein Vergnügen.

Von Golling kamen wir nach Hallein, ohne von dem Dasein der hübschen Salzbergwerke eine Ahnung zu haben. Wir fanden dort eine zahlreiche Gesellschaft von Schaulustigen, unter denen wir in unseren Bauernjacken und die Damen mit riesigen bäurischen Kopftüchern erschienen, die sie sich besorgt hatten. Wir gingen nach dem Bergwerk, ohne die mindeste Absicht, in die unterirdischen Stollen einzufahren. Der Gedanke, sich auf einen Holzbalken zu setzen, um eine halbe Meile auf einem Holzpferd zurückzulegen, war sonderbar, und wir fürchteten, in der Tiefe des häßlichen schwarzen Loches zu ersticken. Frau Gherardi überlegte einen Augenblick und erklärte dann, sie wolle einfahren, ließe uns aber völlige Freiheit.

Während der langwierigen Vorbereitungen, denn vor dem Einfahren in die tiefe Grube mußte man versuchen, daß man zu essen bekam, unterhielt ich mich damit, zu beobachten, was im Kopf eines hübschen, hellblonden bayrischen Chevauxlegersoffiziers vorging. Wir hatten die Bekanntschaft dieses liebenswürdigen jungen Mannes gemacht, der französisch sprach und uns im Verkehr mit den deutschen Bauern von Hallein sehr nützlich war. Der junge Offizier war sehr hübsch, aber kein Geck, im Gegenteil schien er Geist zu besitzen. Diese Entdeckung hatte Frau Gherardi gemacht. Ich merkte,

Digitized by Google

daß sich der Offizier zusehends in die reizende Italienerin verliebte, und dieser machte der Gedanke, in ein Bergwerk einzufahren und alsbald fünfhundert Fuß unter der Erde zu sein, tollen Spaß. Frau Gherardi ging völlig in der Bewunderung der Schächte, der großen Stollen und der überwundenen Schwierigkeit auf und dachte nicht im entferntesten daran, jemand zu gefallen, noch gar, von irgendwem entzückt zu sein. Bald erstaunte ich über die merkwürdigen Anvertrauungen, die mir der bayrische Offizier unbewußt machte. Er war völlig im Bann dieses himmlischen Wesens, das ein engelhafter Geist beseelte und das mit ihm am gleichen Tisch in einer kleinen Alpenherberge saß, deren grüne Fensterscheiben nur spärliches Licht einließen. Ich merkte, daß er oft sprach, ohne zu wissen mit wem noch was er sagte. Ich machte Frau Gherardi darauf aufmerksam, denn ohne mich wäre ihr dies Schauspiel entgangen, für das eine junge Frau nie unempfänglich sein kann. Was mich stutzig machte, war der Einschlag von Narrheit, der in den Reden des Offiziers immer stärker wurde. Immerfort entdeckte er an Frau Gherardi Vorzüge, die meinen Augen immer unsichtbarer wurden. Das Bild, das er von der Frau entwarf, die er zu lieben begann, wurde immerfort unähnlicher. Ich sagte mir: „Die Ghita ist offenbar nur ein Anlaß für die Schwärmerei des armen Deutschen." So begann er Frau Gherardis Hand zu preisen, die durch die Blattern, die sie als Kind gehabt hatte, ganz entstellt und zudem von der Sonne gebräunt war. „Wie erkläre ich mir diese Beobachtung?" fragte ich mich. „Wo finde ich einen Vergleich, der meine Gedanken klarer macht?"

In diesem Augenblick spielte Frau Gherardi mit dem hübschen, mit lockeren Diamanten bedeckten Zweige, den die Bergleute ihr gegeben hatten. Es war heller Sonnenschein — wir hatten den 3. August —, und die kleinen Salzkristalle funkelten so schön wie die schönsten Diamanten in einem strahlenden Ballsaal. Der bayrische Offizier, der einen noch glänzenderen und eigenartigeren Zweig bekommen hatte, bat Frau Gherardi, mit ihm zu tauschen. Sie tat es. Als er ihren Zweig bekam, drückte er ihn mit einer so komischen Gebärde ans Herz, daß alle Italiener laut auflachten. In seiner

Digitized by Google

Verwirrung machte der Offizier Frau Gherardi die übertriebensten und aufrichtigsten Komplimente. Da ich sie unter meinen Schutz genommen hatte, suchte ich die Torheit seiner Lobpreisungen zu beschönigen. Ich sagte zur Ghita: „Der Adel Ihres italienischen Gesichts und Ihrer Augen, dergleichen er nie gesehen hat, haben auf ihn dieselbe Wirkung wie die Kristallbildung auf den kleinen Buchenzweig in Ihrer Hand, der Ihnen doch so hübsch vorkommt. Das Salz hat die schwärzlichen Äste des Zweiges mit so vielen und so glitzernden Kristallen bedeckt, daß der wirkliche Zweig nur noch hie und da zum Vorschein kommt."

„Nun, und was wollen Sie daraus schließen?" fragte Frau Gherardi.

„Daß der Zweig das getreue Ebenbild der Ghita ist, so, wie sie der Einbildungskraft des jungen Offiziers erscheint."

„Das heißt, mein Herr, Sie sehen einen ebenso großen Unterschied zwischen mir, wie ich wirklich bin, und der Art, wie mich der liebenswürdige junge Offizier sieht, wie zwischen einem kleinen, dürren Buchenzweig und der reizenden Diamantagraffe, die mir die Bergleute gegeben haben."

„Gnädigste, der junge Offizier entdeckt Eigenschaften an Ihnen, die wir alten Freunde nie an Ihnen wahrgenommen haben. So sind wir nicht imstande, in Ihrem Gesicht zärtliche Güte und Mitgefühl zu entdecken. Da der junge Mann ein Deutscher ist, so ist die erste Eigenschaft einer Frau in seinen Augen die Güte, und sofort nimmt er in Ihren Zügen einen Ausdruck von Güte wahr. Wäre er Engländer, so sähe er an Ihnen das Aristokratische und das ladylike einer Herzogin. Und wäre er ich, so sähe er Sie, wie Sie sind, denn ich kann mir zu meiner Pein seit langem kein gleich verführerisches Gesicht denken."

„Ach, ich verstehe," sagte Ghita, „in dem Augenblick, wo Sie sich mit einer Frau zu beschäftigen anfangen, sehen Sie sie nicht mehr so, wie sie wirklich ist, sondern so, wie sie sein soll. Sie vergleichen die vorteilhaften Illusionen, die die aufkeimende Neigung erzeugt, mit den hübschen Diamanten, die den entlaubten Buchenzweig

Digitized by Google

überziehen und die, wie Sie richtig bemerken, nur in den Augen des jungen Mannes vorhanden sind, bei dem die Liebe sich regt."

„So ist es", entgegnete ich. „Daher kommt es auch, daß die Reden Verliebter den vernünftigen Leuten, die die Erscheinung der Kristallbildung nicht kennen, so lächerlich erscheinen."

„Ach, das nennen Sie Kristallbildung", rief Ghita. „Wohlan, kristallisieren Sie sich an mir."

Dies vielleicht eigenartige Bild wirkte auf die Einbildungskraft der Frau Gherardi, und als wir in der großen unterirdischen Höhle des Bergwerks ankamen, die von hundert kleinen Lampen erleuchtet war, die aber wie zehntausend aussahen, weil die Salzkristalle ihren Schein von allen Seiten zurückwarfen, sagte sie zu dem jungen Deutschen: „Ach, wie ist das wunderschön! Ich kristallisiere mich an dieser Höhle, ich fühle, wie ich ihre Schönheit übertreibe. Und Sie kristallisieren sich auch?"

„Ja, Gnädigste", entgegnete der junge Offizier naiv. Er war entzückt, mit der schönen Italienerin ein Gefühl zu teilen, verstand aber nicht recht, was sie meinte. Bei dieser naiven Antwort mußten wir bis zu Tränen lachen, zumal sie die Eifersucht des Tropfes erweckte, der Ghitas Liebhaber war und nun ernstlich eifersüchtig auf denbayrischen Offizier wurde. Das Wort Kristallbildung war ihm gräßlich.

Beim Verlassen des Bergwerks sagte ich zu meinem neuen Freund, dem jungen Offizier, dessen ungewollte Bekenntnisse mich weit mehr unterhielten als die Einzelheiten der Salzgewinnung, daß Frau Gherardi mit Vornamen Ghita heiße und daß man sie nach italienischem Brauch in ihrer Gegenwart „die Ghita" nenne. Der arme Junge wagte sie zitternd gleichfalls „die Ghita" zu nennen, und Frau Gherardi, die sich über die schüchterne Leidenschaftlichkeit des jungen Mannes wie über die grimmige Miene eines anderen belustigte, lud den Offizier auf den nächsten Tag zum Frühstück ein, bevor wir nach Italien zurückkehrten. Als er fort war, sagte jener wütend: „Na, nun erklären Sie mir mal, teure Freundin, warum laden Sie uns die Gesellschaft dieses blonden Gecken mit seinen blöden Augen auf?"

Digitized by Google

„Weil Sie, mein Lieber, nach zehntägiger Reise, wo Sie den ganzen Tag mit mir zusammen sind, mich so sehen, wie ich bin, während mich jene zärtlichen Augen, die Sie blöde nennen, vollkommen sehen. Nicht wahr, Filippo," setzte sie mit einem Blick auf mich hinzu, „diese Augen umkleiden mich mit glitzernden Kristallen. Für sie bin ich vollkommen, und das Wunderbare daran ist: was ich auch tun mag und welche Dummheit ich auch sagen sollte — in den Augen dieses schönen Deutschen bleibe ich stets vollkommen. Das ist bequem. Sie zum Beispiel, Annibalino — der Liebhaber, den wir für etwas dumm hielten, war der Oberst Annibale —, finden mich, ich wette darauf, in diesem Augenblick durchaus nicht vollkommen. Sie denken, es sei schlecht von mir, den jungen Mann einzuladen. Wissen Sie, was mit Ihnen los ist, mein Lieber? Sie kristallisieren sich nicht mehr an mir."

Das Wort Kristallbildung kam bei uns in Mode. Der schönen Ghita hatte es solchen Eindruck gemacht, daß sie es auf alles anwandte. Als wir wieder in Bologna waren, konnte man in ihrer Theaterloge keine Liebesgeschichte erzählen, ohne daß sie das Wort an mich richtete. „Dieser Zug bestätigt oder widerlegt unsere Theorie", pflegte sie zu sagen. Alle Narrheiten, durch die ein Mensch im ersten Stadium der Liebe alle möglichen Vorzüge an einer Frau entdeckt, hießen bei uns stets Kristallbildung. Das Wort erinnerte uns an die reizende Reise. Nie im Leben habe ich die ergreifende einsame Schönheit der Ufer des Gardasees gleich stark empfunden. Trotz der erstickenden Hitze verbrachten wir köstliche Abende in der Barke. Wir erlebten unvergeßliche Stunden; es waren leuchtende Jugendtage.

Eines Abends brachte uns jemand die Nachricht, daß sich die Prinzessin Lanfranchi und die schöne Florenza um das Herz des jungen Malers Oldofredi stritten. Die arme Prinzessin war offenbar ernstlich verliebt, und der junge Mailänder Künstler schien nur für Florenzas Reize Sinn zu haben. Man fragte sich: „Ist Oldofredi verliebt?" Ich bitte den Leser jedoch, zu glauben, daß ich diese Art von Unterhaltung durchaus nicht beschönigen will, denn sie wagt es

Digitized by Google

ja, den von der französischen Konvenienz erlassenen Regeln nicht zu folgen. Ich weiß nicht, warum unsere Eigenliebe an jenem Abend durchaus erraten wollte, ob der Mailänder Maler in die schöne Florenza verliebt war.

Man erging sich in der Erörterung einer Menge kleiner Tatsachen. Als wir es müde waren, unsere Aufmerksamkeit auf fast unmerkliche Nuancen zu richten, die im Grunde gar nicht beweiskräftig waren, begann Frau Gherardi uns den kleinen Roman zu erzählen, der sich nach ihrer Meinung in Oldofredis Herzen abspielte. Gleich zu Anfang ihrer Erzählung gebrauchte sie leider das Wort Kristallbildung. Der Oberst Annibale, dem das hübsche Gesicht des bayrischen Offiziers noch immer Herzbeklemmungen verursachte, tat, als begriffe er es nicht, und fragte zum hundertstenmal, was wir unter Kristallbildung verständen. „Etwas, das ich für Sie nicht habe", entgegnete Frau Gherardi lebhaft. Dann ließ sie ihn mit seiner schlechten Laune in seiner Ecke sitzen und wandte sich wieder an uns. „Ich glaube," sagte sie, „ein Mann beginnt zu lieben, wenn ich ihn traurig sehe." Wir protestierten sofort: „Was, die Liebe, dies köstliche Gefühl, das so schön beginnt . . ." — „Und bisweilen so übel endet, mit schlechter Laune und Zank", unterbrach Frau Gherardi lachend und blickte auf Annibale. „Ich verstehe Ihren Einwand. Ihr Männer seid grobe Naturen. Ihr seht in der entstehenden Liebe nur das eine: man liebt oder liebt nicht. So bildet sich auch der große Haufe ein, eine Nachtigall sänge wie die andere. Aber wir, die ihnen mit Freuden lauschen, wir wissen, daß es zwischen Nachtigall und Nachtigall zehn verschiedene Tonunterschiede gibt." — „Trotzdem scheint es mir, Gnädigste," wandte jemand ein, „entweder liebt man oder man liebt nicht." — „Durchaus nicht, mein Herr. Ebenso könnten Sie von einem Manne sagen, der von Bologna nach Rom geht, er sei schon vor den Toren Roms, wenn er oben auf dem Apennin noch unseren Turm Garisenda erblickt. Es ist ein weiter Weg von einer dieser Städte zur anderen, und man kann ein Viertel, die Hälfte, Dreiviertel des Weges zurückgelegt haben, ohne darum in Rom zu sein. In Bologna ist man aber auch nicht

Digitized by Google

mehr." — „Bei diesem schönen Vergleich", bemerkte ich, „bedeutet Bologna offenbar die Gleichgültigkeit und Rom die vollkommene Liebe." — „Wenn wir in Bologna sind," fuhr Frau Gherardi fort, „sind wir ganz gleichgültig. Wir denken nicht daran, die Frau, die wir eines Tages vielleicht wahnsinnig lieben werden, besonders zu bewundern. Und noch weniger denkt unsere Einbildungskraft daran, ihren Wert zu überschätzen. Kurz, wie wir in Hallein zu sagen pflegten, die Kristallbildung hat noch nicht begonnen."

Bei diesen Worten stand Annibale wütend auf und verließ die Loge mit den Worten: „Ich komme wieder, wenn Sie italienisch sprechen." Sofort wurde die Unterhaltung auf französisch geführt, und alles lachte, selbst Frau Gherardi. „Nun schön, die Liebe ist also fort!" sagte sie, und da lachte man wieder. „Man verläßt Bologna, ersteigt den Apennin und schlägt die Straße nach Rom ein ..." — „Aber, Gnädigste," sagte jemand, „da sind wir recht weit von dem Maler Oldofredi." Das raubte ihr etwas die Geduld, und so kam es wahrscheinlich, daß sie Annibale und sein plötzliches Fortgehen ganz vergaß. „Wollen Sie wissen," fuhr sie fort, „was geschieht, wenn man Bologna verläßt? Zunächst, glaube ich, ist die Abreise ganz unfreiwillig; es ist eine instinktive Bewegung. Ich sage nicht, daß sie von großer Lust begleitet ist. Man bewundert, dann sagt man sich: ‚Welche Wonne, von dieser reizenden Frau geliebt zu werden!' Endlich erscheint die Hoffnung. Nachdem man Hoffnung gefaßt hat (und zwar oft recht leicht, denn man zweifelt an nichts, wenn das Blut nur etwas heiß ist), nachdem man Hoffnung gefaßt hat, sage ich, übertreibt man mit Wonne die Schönheit und die Vorzüge der Frau, auf deren Liebe man hofft."

Während Frau Gherardi so sprach, nahm ich eine Spielkarte, schrieb auf die Rückseite einerseits Bologna und andererseits Rom, dazwischen die vier Zwischenpunkte, die Frau Gherardi eben aufgezählt hatte:

1. Die Bewunderung.

2. Man erreicht den zweiten Punkt der Straße, wo man sich sagt: „Welche Wonne, von dieser reizenden Frau geliebt zu werden."

Digitized by Google

3. Die Hoffnung entsteht.

4. Den vierten Punkt erreicht man, wenn man sich mit Wonne die Schönheit und die Vorzüge der Geliebten übertreibt. Das ist das, was wir Adepten Kristallbildung nennen und was den Karthager in die Flucht trieb. Es ist in der Tat schwer zu begreifen.

Frau Gherardi fuhr fort: „Während dieser vier Seelenregungen oder -Zustände, die Filippo eben aufgezeichnet hat, erkenne ich nicht den geringsten Grund dafür, daß unser Wanderer traurig sein soll. Tatsächlich ist die Lust so lebhaft, daß sie alle Aufmerksamkeit der Seele in Anspruch nimmt. Ernst ist man, aber nicht traurig; das ist ein großer Unterschied." — „Wir verstehen," sagte einer der Anwesenden, „Sie übergehen die Unglücklichen, für die alle Nachtigallen die gleiche Stimme haben." — „Der Unterschied zwischen Ernst und Traurigkeit (l'esser serio e l'esser mesto)", fuhr Frau Gherardi fort, „ist entscheidend, wenn es sich um die Lösung der Frage handelt: ‚Liebt Oldofredi die schöne Florenza?' Ich glaube, Oldofredi liebt sie, denn ich sah ihn, nachdem er sich lange mit der Florenza abgegeben hatte, traurig und nicht bloß ernst. Traurig ist er, weil ihm folgendes geschehen ist. Nachdem er das Glück überschätzt hatte, das ihm der Charakter der schönen Marchesina Florenza durch ihr raffaelisches Antlitz, die schönen Schultern und Arme, kurz ihre eines Canova würdige Gestalt versprochen hatte, versuchte er wahrscheinlich, die Erfüllung seiner kühnen Hoffnungen von ihr zu erlangen. Höchstwahrscheinlich hat auch die Florenza ihm diese Hoffnungen barbarisch geraubt, und zwar aus Furcht, einen Fremden zu lieben, der Bologna jederzeit wieder verlassen kann, und vor allem aus Entrüstung, daß er so rasch Hoffnungen gefaßt hat."

Wir hatten das Glück, Frau Gherardi täglich zu sehen. In diesem Kreise herrschte vollkommene Vertrautheit. Man verstand sich mit halben Worten. Oft hörte ich dort über Scherze lachen, die erst gar nicht der Worte bedurften, um verstanden zu werden; ein Blick sagte alles. Hier wird ein französischer Leser inne werden, daß eine hübsche Italienerin sich mutwillig allen wunderlichen Einfällen überläßt, die ihr gerade durch den Kopf gehen. In Rom, in Bologna,

Digitized by Google

in Venedig ist eine hübsche Frau unumschränkte Königin; es gibt keinen vollständigeren Despotismus als den, welchen sie auf die Gesellschaft ausübt. In Paris hat eine hübsche Frau stets Angst vor der öffentlichen Meinung und ihrem Henkersknecht, der Lächerlichkeit. Immerfort zittert sie im Herzensgrunde vor Spott, wie ein absoluter Herrscher vor der Verfassung. Das ist der geheime Gedanke, der ihr mitten im Vergnügen die Freude stört und sie plötzlich ernst macht. Eine Italienerin fände die beschränkte Herrschaft, die eine Pariserin in ihrem Salon führt, lächerlich. Sie ist buchstäblich allmächtig über die Männer, die mit ihr verkehren und deren Glück, wenigstens an dem betreffenden Abend, von einer ihrer Launen abhängt — ich meine das Glück ihrer bloßen Freunde. Mißfällt man der Dame, die in einer Theaterloge das Zepter führt, liest man Verdruß in ihren Augen, dann tut man am besten, für den Abend zu verschwinden.

Eines Tages ritt ich mit Frau Gherardi auf dem Weg nach dem Wasserfall des Reno spazieren. Wir begegneten Oldofredi, allein, sehr lebhaft, mit sehr beschäftigter Miene, aber nicht düster. Frau Gherardi rief ihn an und sprach mit ihm, um ihn genau zu beobachten. „Irre ich mich nicht," sagte ich zu Frau Gherardi, „so ist der arme Oldofredi ganz im Bann seiner Leidenschaft für die Florenza. Sagen Sie mir bitte, der ich Ihr Sklave bin, an welchem Punkte der Liebeskrankheit er nach Ihrer Meinung jetzt angelangt ist?" — „Ich sehe," antwortete sie, „wie er einsam spazieren geht und sich bei jedem Worte sagt: ‚Ja, sie liebt mich.' Dann geht er dazu über, neue Reize an der Geliebten zu entdecken und sich neue Gründe zu wahnsinniger Leidenschaft auszudenken." — „Ich halte ihn nicht für so glücklich, wie Sie glauben. Oldofredi muß oft grausame Zweifel haben. Er kann nicht so sicher sein, von der Florenza geliebt zu werden. Er weiß nicht so gut wie wir, wie wenig sie bei dergleichen Dingen nach Reichtum, Stand und gesellschaftlichem Benehmen fragt.*

* In Frankreich ist alles umgekehrt wie in Italien. So ist Reichtum, hohe Geburt, vollkommene Erziehung jenseits der Alpen der Liebe förderlich, in Frankreich aber abträglich. (Stendhal.)

Digitized by Google

Oldofredi ist liebenswürdig, einverstanden, aber er ist nur ein armer Fremder." — „Einerlei", sagte Frau Gherardi; „ich wette, er war eben gerade in einem Zustande, wo die Gründe zur Hoffnung den Sieg davontragen." — „Aber er machte mir einen zu tief verwirrten Eindruck", sagte ich. „Er muß Augenblicke furchtbaren Unglücks durchmachen, wo er sich fragt: ‚Liebt sie mich wirklich?'" — „Ich gebe zu," versetzte Frau Gherardi und vergaß dabei fast, daß sie mit mir sprach, „wenn die Antwort, die man sich selbst gibt, befriedigend ausfällt, daß es dann Augenblicke göttlichen Glücks gibt, mit denen nichts auf Erden vergleichbar ist. Sie sind zweifellos die Krone des Lebens.

„Wenn die Seele endlich durch so heftige Empfindungen erschöpft und gleichsam zu Boden gedrückt ist und aus Ermattung zur Vernunft zurückkehrt, so taucht aus diesem Hin und Her widerstreitender Empfindungen die Gewißheit auf: ‚Bei ihr finde ich ein Glück, das sie mir allein auf Erden bescheren kann.'"

Ich ließ mein Pferd allmählich von dem der Frau Gherardi weiter abgehen. Die drei Miglien, die uns noch von Bologna trennten, ritten wir stumm und übten die Tugend der Verschwiegenheit.

Digitized by Google

2

Felicie

Ein Beispiel für die Liebe in den besitzenden Klassen Frankreichs

Gelegentlich meines Buches „Über die Liebe" gingen mir zahlreiche Briefe zu. Nachfolgend einer der belangreichsten*:

Saint-Dizier, Juni 1825

Mein lieber Philosoph!

Ich weiß nicht recht, ob Sie mit „Liebe aus Eitelkeit" die kleine berechnende Eitelkeit der jungen Französin bezeichnen können, die Sie im letzten Sommer in Aix-les-Bains in Savoyen kennen lernten und deren Geschichte ich Ihnen versprach. Denn in dieser ganzen, übrigens sehr platten Komödie ist nicht eine Spur von Liebe, das heißt von leidenschaftlicher Träumerei, die das Glück der völligen Hingabe überschätzt. Glauben Sie deshalb aber nicht, ich hätte Ihr Buch nicht verstanden: ich wende mich nur gegen ein schlechtgewähltes Wort.

Alle Arten der Liebe müßten ein gemeinsames Merkmal tragen: das ist eigentlich das Verlangen nach völliger Hingabe. In der Liebe aus Eitelkeit fehlt dies Kennzeichen aber. Wer an die tadellose Genauigkeit der naturwissenschaftlichen Sprache gewöhnt ist, stößt sich leicht an der mangelhaften Ausdrucksweise der Metaphysik.

Frau Felicie Féline ist eine junge Französin von fünfundzwanzig Jahren. Sie hat herrliche Landgüter und ein prächtiges Schloß in Burgund. Wie Sie wissen, ist sie häßlich, aber von leidlich guter Figur und von lymphatisch-nervösem Temperament. Sie ist alles

* Von dem jungen geistvollen Schriftsteller Victor Jacquemont (gestorben in Bombay im Jahre 1832). Stendhal dankte ihm mit den Worten: „Wenn ich fünfzig Kapitel wie dies hätte, wäre mein Buch wirklich etwas wert. Es wäre dann eine richtige Monographie." — v. O. B.

Digitized by Google

andere als dumm, aber gewiß auch nicht geistvoll. Sie hat zeitlebens nie einen starken oder pikanten Gedanken gehabt. Da sie von einer geistvollen Mutter erzogen ist und in sehr vornehmer Umgebung aufgewachsen, weiß sie, wie man es anstellt, um geistreich zu sein. Sie plappert die Reden der anderen wörtlich nach, und wunderbar, genau als ob sie ihr Eigentum wären. Dabei spielt sie selbst die leichte Überraschung, die wir über unsere Einfälle haben. So gilt sie bei Leuten, die sie nur selten sehen, sowie bei Dummköpfen, die sie häufig sehen, für ein reizendes, höchst geistreiches Wesen.

In der Musik zeigt sie genau die gleiche Begabung wie in der Unterhaltung. Mit siebzehn Jahren spielte sie ausgezeichnet Klavier, so gut, daß sie Unterricht für acht Franken die Stunde hätte geben können (was sie freilich nicht tat, da sie in glänzender Lage ist). Hat sie eine neue Oper von Rossini gehört, so kann sie am nächsten Tage auf ihrem Klavier wenigstens die Hälfte nachspielen. Bei ihrer angeborenen musikalischen Begabung trägt sie mit innigem Ausdruck vor und spielt die schwierigsten Stücke vom Blatt. Bei dieser spielenden Begabung versteht sie aber schwierige Sachen nicht, weder in Büchern, noch in der Musik. Frau Gherardi hätte binnen zwei Monaten die Theorie der chemischen Verhältnisse von Berzelius verstanden; davon bin ich überzeugt. Frau Féline dagegen ist unfähig, eins der ersten Kapitel von Say* oder die Lehre von den Kettenbrüchen zu verstehen.

Sie hat einen in Deutschland sehr berühmten Lehrer in der Harmonie gehabt, aber nie ein Wort davon begriffen. Sie hat ein paar Stunden bei Redouté genommen und übertrifft in gewisser Hinsicht das Talent ihres Lehrers. Ihre Rosen sind noch duftiger als die dieses Künstlers. Ich habe beobachtet, daß sie mehrere Jahre Vergnügen an ihrer Malerei hatte, aber niemals hat sie sich andere Gemälde angesehen als in der Kunstausstellung. Selbst als sie Blumen malen lernte, zu einer Zeit, wo wir noch die Meisterwerke der

* Jean Baptiste Say (1763—1832), berühmter Nationalökonom. — v. O. B.

Digitized by Google

italienischen Malerei besaßen*, hatte sie nicht so viel Neugier, sie anzusehen. Sie versteht nichts von der Landschaftsperspektive noch vom Helldunkel.

Diese geistige Unfähigkeit, schwierige Dinge zu begreifen, ist ein Zug der Französinnen: sobald etwas schwierig ist, wird es ihnen langweilig und sie lassen es liegen. Ihr Buch über die Liebe wird deshalb bei ihnen auch keinen Erfolg haben. Sie werden die Anekdoten lesen, den Rest aber überschlagen und sich darüber lustig machen. Ich bin recht höflich, das alles im Futurum zu sagen.

Mit achtzehn Jahren ging Frau Féline eine standesgemäße Ehe ein. Ihr Gatte war ein junger Mann von dreißig Jahren, etwas lymphatisch und sanguinisch, durchaus nicht gallig und nervös, gutmütig, sanft, gleichmäßig und sehr dumm. Ich kenne keinen zweiten, dem es so an Geist fehlte. Trotzdem hatte er die technische Hochschule mit großem Erfolg absolviert; dort lernte ich ihn kennen. In dem Kreise, in dem Felicie aufwuchs, hatte man seine Vorzüge kräftig herausgestrichen, um seine Dummheit zu beschönigen, die sich in allem zeigte, außer in der hervorragenden Leitung seiner Bergwerke und Hütten.

Ihr Gatte tat alles für sie, was er vermochte, aber mit diesem eiskalten Wesen war nichts anzufangen. Die zärtliche Dankbarkeit, die Gatten auch den gleichgültigsten Frauen einzuflößen pflegen, währte bei ihr keine acht Tage. Bei diesem Zusammenleben merkte sie nur sehr bald, daß sie einen Dummkopf zum Lebensgefährten bekommen hatte, und zwar, was noch viel schlimmer war, einen Dummkopf, der sich in Gesellschaft bisweilen lächerlich machte. Sie fand das Vergnügen, einen schwerreichen Mann geheiratet zu haben und oft Komplimente über seine Vorzüge zu hören, hiermit reichlich bezahlt. So wurde er ihr mißfällig.

Da er aus weniger guter Familie war als sie, glaubte er, sie spiele die Prinzessin. Nun zog er sich auch zurück. Da er jedoch ein äußerst

* Die von Napoleon I. aus Italien und der ganzen Welt zusammengeraubten Kunstschätze in Louvre, die nach seinem Fall größtenteils wieder an ihre Besitzer zurückgegeben wurden. — v. O. B.

Digitized by Google

beschäftigter und sehr anspruchsloser Mensch war und da sie ihm zwischen seinen Geschäftsbüchern und seinen Maschinen das bequemste weibliche Wesen war, versuchte er ihr bisweilen den Hof zu machen. Dieser Gedanke verwandelte ihr Mißfallen alsbald in Abneigung, zumal wenn er ihr vor einem Dritten den Hof machte, zum Beispiel vor mir; denn so täppisch, gewöhnlich und geschmacklos war er.

Ich glaube, wenn er dergleichen in meiner Gegenwart mit einer anderen Frau gesprochen und getan hätte, ich wäre auf den Einfall gekommen, ihn mit ein paar Ohrfeigen zu unterbrechen. Aber ich wußte, welche nüchterne Seele Felicie war und daß ihr jedes echte Zartgefühl abging. Ich ärgerte mich so oft über ihre Eitelkeit, daß ich sie nur etwas bedauerte, wenn ich diese Eitelkeit durch ihren Gatten verletzt fühlte, und entfernte mich.

Derart ging die Ehe ein paar Jahre hin. Sie blieb kinderlos. Damals verkehrte der Gatte, wenn er in Paris war (er verbrachte nur sechs Wochen im Sommer in seinen Fabriken in Burgund), in der besten Gesellschaft, nahm deren Ton an und schliff sich sehr ab. Er blieb zwar dumm, machte sich aber fast nie mehr lächerlich und hatte immer größere Erfolge in seinem Berufe, wie Sie es aus den bedeutenden Erwerbungen, die er seither gemacht hat, und aus dem letzten Bericht der Jury der Nationalen Industrieausstellung ersehen können.

Dank den Zurückweisungen seiner Frau bildete sich Herr Féline fünf- bis sechsmal ein, etwas verliebt in sie zu sein, und zwar glaubte er das ehrlich. Ihre Gefallsucht bestand damals darin, daß sie ihm öffentlich Liebenswürdigkeiten sagte, aber Vorwände fand, ihn unter vier Augen schlecht zu behandeln. Dadurch steigerte sie seine Begehrlichkeit, und wenn sie ihm etwas erlaubte, bezahlte er alle ihre Kleiderrechnungen von Leroy und Corcelet und fand ihre sinnlosen Ausgaben noch ganz bescheiden.

In den ersten zwei bis drei Jahren, bis zum zwanzigsten oder einundzwanzigsten Lebensjahr, hatte Felicie ihr Vergnügen nur in der Befriedigung folgender Eitelkeiten gesucht:

Digitized by Google

Schönere Kleider zu haben als alle jungen Frauen ihres Gesellschaftskreises;

die besten Diners zu geben;

mehr Schmeicheleien als jene Frauen für ihr Klavierspiel zu ernten;

für geistreicher als sie zu gelten.

Mit einundzwanzig Jahren begann die Eitelkeit der gefühlvollen Frau. Sie war von einer atheistischen Mutter und in einem Kreise atheistischer Philosophen erzogen worden, war ein einziges Mal in die Kirche gegangen, nämlich zu ihrer Trauung, und auch das nur widerwillig. Seit ihrer Verheiratung las sie alle möglichen Bücher. Auch Rousseau und Frau von Staël fielen ihr in die Hand. Das war entscheidend — ein Beweis, wie gefährlich diese Bücher sind.

Sie las zunächst den „Emile". Hierauf fühlte sie sich berechtigt, auf alle jungen Frauen ihrer Bekanntschaft geistig tief herabzusehen. Dabei hatte sie von Rousseaus Metaphysik kein Wort verstanden. Aber seine Sätze sind durchgearbeitet, geistvoll und schwer zu behalten. Sie begnügte sich also damit, hin und wieder eine religiöse Bemerkung zu machen, um in einer gottlosen Gesellschaft Eindruck zu machen, in der man von solchen Dingen noch weniger sprach als von dem König von Siam.

Dann las sie „Corinne", und zwar am gründlichsten. Die Sätze sind auf Wirkung berechnet und leicht zu behalten. Sie lernte eine Menge davon auswendig. Abends suchte sie sich in ihrem Salon die jungen, etwas törichten Männer aus und sagte diesen Ahnungslosen ihre Morgenlektion gewissenhaft auf. Einige fielen darauf herein, hielten sie für eine der Leidenschaft fähige Seele und schenkten ihr Beachtung. Immerhin gelang ihr das nur bei den gewöhnlichsten und albernsten Leuten; bei anderen war sie nie ganz sicher, ob sie sich nicht über sie lustig machten. Der Gatte, der durch seinen Beruf häufig abwesend und überhaupt ziemlich gleichgültig war, merkte nichts davon oder kümmerte sich doch nicht um diese geistige Schönthuerei.

Felicie las nun die „Neue Heloise" und entdeckte in ihrer Seele Schätze von Empfindsamkeit. Dies Geheimnis vertraute sie ihrer

Digitized by Google

Mutter und ihrem alten Onkel an, der bei ihr Vaterstelle vertreten hatte. Sie lachten sie aus wie ein Kind. Trotzdem blieb sie dabei, daß man nicht ohne einen Geliebten leben könne, und zwar einen vom Schlage des Saint-Preux.

In ihrem Kreise verkehrte ein junger Schwede, ein ziemlich wunderlicher Mensch. Er hatte die Universität schon mit achtzehn Jahren verlassen und sich im russischen Feldzug mehrfach hervorgetan, dann einen hohen Rang im Milizheer seiner Heimat erlangt und war hierauf nach Amerika gegangen, wo er sechs Monate unter den Indianern gelebt hatte. Er war weder dumm noch geistreich, aber er hatte Charakter und besaß Züge hoher Tugend und Größe. Übrigens war er so lymphatisch wie denkbar, sah ganz hübsch aus und hatte ein einfaches, tiefernstes Benehmen. Alles das trug ihm große Achtung und Ehrenbezeugungen ein.

Felicie sagte sich: „Das ist der Mann, der als mein Liebhaber gelten soll. Da er der kälteste von allen ist, wird seine Leidenschaft für mich höchst ehrenvoll sein."

Der Schwede Weilberg wurde ganz Hausfreund. Im Sommer vor fünf Jahren machte das Ehepaar mit ihm eine Reise. Da er ein Mann von strengen Sitten und vor allem nicht eine Spur verliebt in Felicie war, sah er sie so, wie sie war, in ihrer ganzen Häßlichkeit. Übrigens wußte er bei der Abreise nicht, was ihm zugedacht war. Ihr Gatte, den ihr Gehabe langweilte und der von der Reise, die er seiner Frau zu Gefallen machte, auch praktischen Nutzen haben wollte, ließ sie überall, wo sie ankamen, allein, besuchte Fabriken, besichtigte Hütten und Bergwerke und sagte zu Weilberg: „Gustav, ich überlasse dir meine Frau."

Weilberg sprach sehr schlecht Französisch. Er hatte nie Rousseau oder die Staël gelesen, ein Umstand, der für Felicie sehr günstig war.

Das Weibchen stellte sich also krank, um ihren Gatten durch Langeweile zu verscheuchen und das Mitleid des gutmütigen jungen Mannes zu erregen, mit dem sie dauernd unter vier Augen blieb. Um ihn kirre zu machen, erzählte sie ihm von ihrer Liebe zu ihrem Gatten und beklagte, daß er sie so wenig erwiderte.

Digitized by Google

Diese Litanei langweilte Weilberg; er hörte nur aus Höflichkeit zu. Sie glaubte, einen Schritt weiter gekommen zu sein, und sprach von der Sympathie, die zwischen ihnen beiden bestände. Gustav nahm seinen Hut und ging spazieren. Bei seiner Rückkehr machte sie ihm Vorwürfe. Sie sagte, er hätte sie gekränkt, indem er ein einfaches Wort des Wohlwollens als Anfang einer Liebeserklärung angesehen hätte.

Wenn sie bei Nacht reisten, lehnte sie ihren Kopf an Gustavs Schulter, und er ließ es aus Höflichkeit geschehen. So reisten sie zwei Monate, vertaten viel Geld und langweilten sich noch mehr.

Nach der Heimkehr änderte Felicie ihr Benehmen völlig. Hätte sie Anzeigen verschicken können, sie hätte allen Freunden und Bekannten mitgeteilt, daß sie eine heftige Leidenschaft für den Schweden Weilberg hege und daß Herr Weilberg ihr Liebhaber sei. Die Bälle und Toiletten hatten ein Ende. Sie vernachlässigte ihre alten Freunde, stieß die alten Bekannten vor den Kopf. Kurz, sie opferte alle ihre Neigungen, um den Glauben zu erwecken, daß sie Weilberg, diesen halben Indianer, der mit achtzehn Jahren Oberst in Schweden gewesen war, tief liebe und daß er in sie vernarrt wäre.

Schon am Tage ihrer Heimkehr gibt sie das ihrer Mutter zu verstehen. Nach ihrer Meinung war diese schuld daran, daß sie mit einem ungeliebten Manne verheiratet war. Jetzt müsse die Mutter ihre Liebe zu dem erwählten, angebeteten Manne mit allen Mitteln begünstigen. Sie müsse ihren Gatten also überreden, Weilberg irgendwie in sein Haus aufzunehmen. Wenn sie ihn nicht stets um sich habe, würde sie zu ihm in seine Wohnung gehen.

Die Mutter war dumm genug, das zu glauben, und setzte ihrem Schwiegersohn so zu, daß Weilberg nicht umhin konnte, in sein Haus überzusiedeln. Karl bat ihn unaufhörlich darum, auch die Mutter war so voller Höflichkeit und Zuvorkommenheit, daß der arme junge Mann, der nicht wußte, was man von ihm wollte, nicht durch dauernde Ablehnung gegen Leute verstoßen wollte, die ihn so freundlich aufgenommen hatten. Er wagte also nicht mehr nein zu sagen.

Digitized by Google

Frauen haben bekanntlich immer die Tränen bereit. Eines Tages, als ich allein bei Felicie war, begann sie zu weinen, drückte mir die Hand und sagte: „Ach, lieber Goncelin, Ihre hellsichtige Freundschaft hat mein Herz durchschaut. Früher waren Sie Weilbergs Freund; seit unserer Reise ist das anders geworden; Sie scheinen ihn zu hassen. (So schien es gar nicht; ich wußte, woran ich war.) Ach, mein Freund! Früher war ich nicht glücklich ... Erst seitdem ... Wenn Sie wüßten, wie roh Karl auf der Reise war! ... Wenn Sie Gustav besser kennten ... Wenn Sie seine rührende Fürsorge, all sein Zartgefühl kennten! ... Konnte ich da widerstehen? ... Wenn Sie wüßten, welche feurige Seele, welche wilden Leidenschaften dieser scheinbar so kalte Mann hat! ... Nein, mein Freund, Sie würden mich nicht verachten ... Ach, ich fühle es, mir fehlt etwas! ... Mein Glück ist nicht rein ... Ich weiß wohl, was ich Karl schuldig war ... Aber mein Freund, ewig der Anblick der Gleichgültigkeit, der Mißachtung auf der einen Seite und der liebevollen Fürsorge auf der anderen ... Und die unvermeidliche Vertraulichkeit des Reiselebens ... So viele Gefahren! ... Konnte ich so vieler Liebe widerstehen? Und obendrein seinen Gewalttätigkeiten?" und so weiter.

Das war also der arme Weilberg, keusch wie Joseph, beschuldigt, die Frau seines Freundes vergewaltigt zu haben. Man mußte es glauben, denn sie sagte es selbst. Sie rühmte sich dessen vor zwei meiner Bekannten und zweifellos auch vor anderen, mir Unbekannten.

Ich gebe ihre Erklärung ziemlich genau wieder; ich habe mir ihre Ausdrücke gemerkt. Wenige Tage später traf ich einen Bekannten, dem sie die gleiche Anvertrauung gemacht hatte. Ich bat ihn, sich ihrer Ausdrücke zu entsinnen. Er wiederholte mir wörtlich, was sie mir gesagt hatte. Ich mußte lachen.

Nach ihrem Geständnis reichte mir Felicie die Hand und sagte, sie rechne auf meine Verschwiegenheit. Ich solle mit Weilberg wie früher verkehren und mir nichts anmerken lassen. Die wilde Tugend dieses herrlichen Mannes flöße ihr Furcht ein. Wenn er sie verlasse, fürchte sie stets, ihn nicht wiederzusehen. Sie fürchte, er

Digitized by Google

möchte einen plötzlichen Entschluß fassen und nach Schweden zurückkehren. Ich versprach ihr völlige Geheimhaltung über unser Gespräch.

Inzwischen fanden es alle Freunde der Familie schmachvoll, daß der arme Weilberg eine junge Frau verführt hatte, in deren Hause er Gastfreundschaft genossen, deren Gatte ihm tausend Dienste geleistet und die bisher keinen Fehltritt begangen hatte. Ich machte ihn auf die heikle Rolle aufmerksam, die man ihn spielen ließ. Er umarmte mich, dankte mir für meinen Wink und erklärte, keinen Fuß mehr in das Haus zu setzen. Ich erfuhr von ihm auch, wie die Reise verlaufen war. Als Felicie Weilberg, der fast täglich bei ihr zu Tische war, ein paar Tage nicht gesehen hatte, spielte sie die Verzweifelte. Sie erklärte es als nichtswürdig von ihrem Gatten, daß er diesen tugendhaften Mann aus dem Hause vertrieben hätte. (Mir und zwei anderen hatte sie aber gesagt, dieser tugendhafte Mann hätte sie im Moose zu Füßen einer Tanne im Schwarzwald vergewaltigt, wie das so zu geschehen pflegt.) Sie erklärte ferner in höflichen Worten, ihre Mutter, die ihr erst gefällig gewesen sei, hätte ihr den tugendhaften Liebhaber ausgespannt. (Dabei ist die Mutter eine arme alte Frau von sechzig Jahren, die seit zwanzig Jahren nicht mehr an Liebe denkt.) Sie bestellte nun bei einem geschickten Messerschmied einen Dolch mit Damaszener Klinge und ließ ihn sich eines Tages beim Essen bringen. Ich sah, wie sie vierzig Franken dafür bezahlte und ihn in unser aller Gegenwart sehr sauber in ihren Schreibtisch einschloß. Ein Dutzend Apothekergehilfen brachten je eine kleine Flasche Opiumsaft. Alle diese Fläschchen zusammen stellten eine ziemliche Menge Opium dar. Sie schloß sie in ihren Toilettentisch ein.

Am nächsten Tag erklärte sie ihrer Mutter, wenn sie nicht veranlasse, daß Gustav zurückkehre, so werde sie sich mit Opium vergiften und sich mit dem eigens angefertigten Dolche erdolchen.

Die Mutter wußte, was sie von Weilbergs Liebe zu halten hatte. Da sie aber einen Skandal befürchtete, ging sie zu ihm und erzählte

Digitized by Google

ihm, ihre Tochter sei verrückt, stelle sich sehr verliebt in ihn, erkläre, daß er sie liebe, und wolle sich umbringen, wenn er nicht wiederkomme. Sie setzte hinzu: „Gehen Sie wieder hin und behandeln Sie sie recht schlecht. Machen Sie sich bei ihr verhaßt und kommen Sie dann nicht wieder."

Der gute Weilberg hatte Mitleid mit der alten Mutter, die so mit Bitten zu ihm kam. Er erklärte sich zu dieser langweiligen Komödie bereit, um den von der Mutter befürchteten Skandal zu vermeiden.

Er kam also wieder. Die junge Frau sagte ihm nichts. Sie machte ihm nur ein paar liebenswürdige Vorwürfe über sein fünftägiges Fernbleiben. Als sie unter vier Augen waren, fiel es ihr durchaus nicht ein, von Liebe zu reden. Hatte er doch damals auf der Reise den Hut genommen und war fortgegangen, als sie mit einer Erklärung begann. Weilberg liebt die Musik. Sie verbrachte die Zeit mit Klavierspielen, und da sie wundervoll spielt, blieb Weilberg gern da, um zuzuhören. In Gegenwart anderer benahm sie sich ganz verschieden. Da sprach sie mit ihm nur von Liebe, freilich auf eine sehr listige Weise. Da er zum Glück nur schlecht Französisch verstand, bekam sie es fertig, bei allen Anwesenden den Glauben zu erwecken, er sei ihr Liebhaber; nur er konnte es nicht verstehen.

Alle Freunde des Hauses durchschauten die Komödie, aber die Bekannten noch nicht. Sie ereiferten sich von neuem über das schmachvolle Benehmen Weilbergs. Dieser aber zog sich abermals zurück und wollte nicht wiederkommen.

Felicie legte sich zu Bett und erklärte ihrer Mutter, sie wolle Hungers sterben. Sie trank nur noch Tee, stand zu Tische zwar auf, aß aber keinen Bissen. Nach sechs Tagen dieser Lebensweise wurde sie ernstlich krank. Man ließ Ärzte kommen. Sie erklärte, Gift genommen zu haben, wollte von niemand gepflegt sein und sagte, es sei alles vergeblich. Die Mutter und zwei Freunde waren mit den Ärzten bei ihr. Sie sagte, sie stürbe wegen Weilberg, dessen Herz man ihr entfremdet habe. Übrigens bat sie, ihrem armen Gatten

Digitized by Google

diese traurige Anvertrauung zu ersparen; er hätte zum Glück keine Ahnung davon und so weiter.

Immerhin war sie bereit, Medizin zu nehmen. Man gab ihr ein Brechmittel, und sie, die seit sechs Tagen nur von Tee gelebt hatte, gab drei bis vier Pfund Schokolade von sich. Ihre Krankheit, ihre Vergiftung waren nichts als eine starke Verdauungsstörung. Ich hatte es vorhergesagt.

Als sie nicht mehr wußte, was sie anstellen sollte, um ihre Mutter zu rühren und sie zu neuen Schritten zu treiben, um Weilberg wieder in ihr Haus zu bringen, drohte sie ihr, ihrem Gatten alles zu gestehen. Karl, der seiner Frau aufs Wort glaubte, hätte sie zweifellos glatt sitzen lassen. Da dieser Skandal also möglich war, versuchte es die Mutter nochmals bei dem guten Gustav, und er versprach abermals, wiederzukommen. Wir beiden sahen uns damals häufig. Wir arbeiteten zusammen. Er hatte mich ins Herz geschlossen, und ich war ihm ungefähr der liebste Franzose, mit dem er verkehrte. Wir verbrachten unsere Tage teils zusammen. Er gab mir Unterricht im Schwedischen und ich ihm in der Geometrie und Differentialrechnung, denn er hatte eine Vorliebe für die Mathematik gefaßt, und so mußte ich bei unseren Büchern oft meine alten Kenntnisse von der Technischen Hochschule wieder ausgraben. Danach griff ich zur Violine, und weit geduldiger als Sie hörte er mir gern stundenlang zu.

Felicie machte mir den Hof, um mich immerfort um sich zu haben: sie wußte, das war ein Mittel, Weilberg heranzuziehen. Eines Morgens, als wir zu dritt bei ihr frühstückten, fiel es ihr ein, ihre Liebe zu Gustav vor mir zu beweisen. Sie trug ihm gegenüber solche Vertraulichkeit zur Schau, wie es nur bei ganz intim verkehrenden Menschen möglich ist. Er verstand sie zuerst nicht. Dann wurde sie so deutlich, daß er verstehen mußte. Er sah mich an, lachte und aß weiter, ohne sich zu rühren. Felicie bat ihn, etwas an ihrem Kleide in Ordnung zu bringen. Da fuhr er sie an: „Mein Gott, Sie haben doch eine Kammerjungfer zum Ankleiden." Sie flüsterte mir ins Ohr: „Sehen Sie, wie zartfühlend er ist. Ich war sicher, er

Digitized by Google

würde in Ihrer Gegenwart nicht eine Stecknadel an mein Kleid stecken."

Trotzdem war sie über das Zartgefühl und die Zurückhaltung ihres angeblichen Liebhabers nicht so erbaut, wie sie vorgab. Ich erinnere mich, es war am Ostersonntag. Als wir gefrühstückt hatten und nur noch der Tee vor uns stand, sagte sie zu ihrem Diener: „Paul, sagen Sie der Jungfer, ich brauche sie nicht. Sie kann die Zeit wahrnehmen und zur Messe gehen."

Wir blieben und tranken unseren Tee. Als der Diener nicht wiederkam, setzte sie sich etwas näher an den Kamin. „Mich friert", sagte sie, und Weilberg die Hand reichend: „Habe ich nicht Fieber?" — „Wahrhaftig, davon verstehe ich nichts. Aber hier ist Goncelin, der auf dem Lande seine Bauern kuriert. Er muß sich aufs Fieber verstehen; er wird es Ihnen sagen." — Ich fühlte ihr den Puls. „Nicht eine Spur von Fieber", sagte ich. — „Sonderbar", fuhr sie fort. „Mir ist so eigentümlich zumute. Ich fürchte, ich bekomme eine Ohnmacht. Sehen Sie, da wird mir schon schlecht. Ich ersticke. Machen Sie mir das Kleid auf, Herr Gustav, machen Sie mir das Kleid auf! Goncelin, holen Sie doch bitte aus dem Schlafzimmer meines Mannes . . ." — „Was?" — „Räucheressenz; sie steht in seinem Münzenschrank." — „Ich weiß, wo sie steht", sagte Weilberg. „Ich gehe hin. Goncelin wird Ihnen helfen, ich bin gleich zurück." Er kam erst nach fünf Minuten wieder.

Ich machte mir den Spaß, ihr Kleid aufzuknöpfen. Das Gesicht ausgenommen, war sie hübsch, jung, von guten Formen, mit weißer, zarter Haut. Ich entblößte ihr die Brust; sie hätte sich auch ganz nackt ausziehen lassen. Ich begnügte mich mit dem, was ich sah, und sagte zu ihr: „Ihr Herz schlägt sehr ruhig. Haben Sie keine Angst, es ist gar nichts." Sie spielte eine leichte Ohnmacht. Weilberg blieb absichtlich lange fort, kam aber schließlich zurück, stellte die Räuchereſſenz auf den Kamin und setzte sich ruhig wieder an den Frühstückstisch, um Biskuits zu essen und Tee zu trinken. Felicie sah das alles, obwohl sie so tat, als sähe sie es nicht. Schließlich hielt sie es nicht länger aus. Als ich zu Gustav sagte, daß der Puls und die Atmung

Digitized by Google

normal seien, bemerkte er: „Sonderbar, daß sie dabei eine Ohnmacht hatte!“ In die Enge getrieben, kam Felicie nach und nach wieder zu sich, ordnete ihr Kleid und bat uns, sie allein zu lassen.

Da ihr viel daran lag, in Gustavs Augen wirklich ohnmächtig gewesen zu sein, so glaube ich, hätte sie es sich gefallen lassen, wenn ich eine Lust an ihr hätte befriedigen wollen (was mir aber nicht einfiel), um nachher über mein schmachvolles Benehmen und ihr großes Unglück zu klagen. Dabei war sie bis dahin tatsächlich ehrbar und überhaupt völlig gleichgültig gegen dies Vergnügen. Aber mißbrauchen lassen hätte sie sich sicher.

Felicie fühlte sich so gedemütigt dadurch, daß Weilberg in meiner Gegenwart so kalt gegen sie war, während sie ihn mir stets als höchst leidenschaftlichen Liebhaber geschildert hatte, daß sie ernstlich krank wurde. Nach dieser lächerlichen Posse wollte Weilberg nicht mehr zu ihr gehen. Da sie jedoch eine Zeitlang das Bett hütete und er vorher dauernd im Hause verkehrt hatte, ließ er sich wieder sehen, damit sein Fernbleiben nicht auffiel. Seine Besuche wurden jedoch immer seltener und hörten nach acht Monaten ganz auf. In jener Zeit stellte sie ihn noch immer vor aller Welt als ihren Liebhaber hin, obwohl er sich fast nie mehr blicken ließ.

Felicie liebt die Musik sehr. Da sie keine Loge in der Komischen Oper besaß, hatte sie nur sehr selten Gelegenheit, hinzugehen. Eines Tages überließen uns Freunde ihre ganze Loge. Sie richtete es so ein, daß Weilberg und ich sie begleiteten; ihr Gatte sollte nachkommen. Sie können sich denken, daß sie Weilberg damals im Herzensgrund verabscheute. Sie zwang ihn nur mitzukommen, um sich vorn in der Loge mit ihm zu zeigen. Gustav behauptete, es sei im Theater zu heiß, ging fort und ließ mich mit Felicie allein.

Da er sie immerzu derart Lügen strafte, wechselte sie von jenem Tag an den Ton, und nachdem sie ein Jahr lang nur von Weilbergs Leidenschaft und seiner Liebe gesprochen, begann sie nun, ein paar Worte über seine Unbeständigkeit und den Kummer, den er ihr mache, fallen zu lassen.

Digitized by Google

Zugleich kam mir zu Ohren, daß ich für ihren Liebhaber galt. Ich ging zu ihr, sagte es ihr und setzte hinzu, ich wolle nicht dafür gelten, ohne den Vorteil davon zu haben. Ich zwang sie auf meine Knie und brauchte Gewalt. Da ich ganz genau wußte, daß eine Vergewaltigung ihr unangenehm wäre, und sie merkte, daß nicht viel dazu fehlte, sagte ich zu ihr, ich wolle den Ruf, in den sie mich gebracht hätte, bewahrheiten, und so weiter ...

Es war bei Tage. Jeden Moment konnte jemand ins Zimmer treten. Sie hatte eine Höllenangst, beschwor mich, sie zu lassen, sagte, sie hätte immer nur Weilberg geliebt und würde nie einen anderen lieben. Endlich machte sie sich frei und klingelte. Ein Diener erschien. Sie befahl ihm, Feuer nachzulegen, die Vorhänge vorzuziehen und den Tee zu bringen. Ich ging. Seitdem sind wir fast entzweit. Sie sagt überall, ich wäre eine Art Verbrecher wie Jago, hegte seit lange eine scheußliche Leidenschaft für sie und hätte ihr ihren Geliebten Weilberg entfremdet. Sie ist so weit gegangen, ein paar freundschaftlich gehaltene Briefe, die ich ihr vor sechs Jahren geschrieben hatte, als ich mit Ihnen in Rom war, als Liebeserklärungen von mir zu zeigen.

Jetzt betätigt sich Felicies Eitelkeit auf anderen Gebieten. Von Weilberg spricht sie nur in den schwermütigen Redensarten aus dem dritten Band der „Corinne". Sie spielt die Trauer um eine große Leidenschaft, geht nicht mehr in Gesellschaft und trägt zu Hause keine Toiletten mehr. Sie gibt nur noch ausgezeichnete Diners, zu denen alte Tappergreise erscheinen, die früher für geistreiche Leute gegolten haben, und arme Teufel, die nichts zu essen haben. Sie spricht mit Bewunderung von Lord Byron, Canaris, Bolivar und Lafayette.* Man beklagt sie in ihrem kleinen Kreise als sehr unglückliche junge Frau und lobt sie als äußerst zartfühlend und geistreich. Damit ist sie leidlich zufrieden. Das ist eins der bürgerlichen Häuser, die Sie so verabscheuen.

* D. h. von Freiheitshelden und Schwärmern aus aller Welt. — v. O. B.

Digitized by Google

Hatte ich recht damit, daß dieſe langweilige Geſchichte Ihnen zu nichts nützen wird? Sie iſt von Natur platt. In der Liebe aus Eitelkeit liegt alles in den Worten. Die Wiedergabe ſolcher Reden iſt langweilig; die kleinſte Tat iſt mehr. Zudem glaube ich, daß die Liebe aus Eitelkeit, wie Sie ſie auffaſſen, etwas anderes iſt. Felicie hat einen ſeltenen, vielleicht einzigen Zug: die Erfüllung ihres Frauenberufs iſt ihr unangenehm, und ihr lag ſehr wenig daran, dem Manne, den ſie als ihren Liebhaber ausgab, den Beweis zu geben, daß ſie ihn wirklich liebte.

Goncelin

Digitized by Google

Das auf S. 96, Anm., erwähnte Gedicht von Carlo Redaëlli (1784—1853) ist von Stendhal aus zwei Gedichten dieses Lyrikers zusammengesetzt, der „Ode an Elvira“ und der Ode „Die letzte Gabe“. Das zweite ist von Paul Heyse in seiner Sammlung „Italienische Dichter seit der Mitte des 18. Jahrhunderts“ (Berlin 1889, Bd. 4, S. 14) meisterhaft verdeutscht:

Der sterbende Dichter an seine Gattin

Zur Neige geht mein Leben,
Höre mein letztes Wort!
Laß dir die Blume geben,
Die lange schon verdorrt.

Warum sie mir so teuer,
Dir ist es wohl bewußt:
Am Tag der schönsten Feier
Trugst du sie an der Brust.

Damals ein Bild der Treue,
Ein Pfand des Schmerzes nun,
O laß sie nun aufs neue
An deinem Herzen ruhn!

Ein ew'ges Darumwissen
Sei in dein Herz gesenkt,
Wie sie dir ward entrissen,
Wie dir zurückgeschenkt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Verzeichnis der Eigennamen

Nur für Stendhals Text

*

Aargau 170
Abälard, Peter, ſcholaſtiſcher Philoſoph 19, 206, 255, 303
Abbattucci, General 137
Abdallah, General 127
Abraham 200
Ägypten 6
Aix-les-Bains 326
Alcoforado, Marianna v. . . 19
Alemannen 170
Alexander der Große 159
Alfieri, Graf Vittorio . . 111, 144
Alfons II. von Aragon . . . 184
Alfons V. von Luſitanien . . 232
Alfred 77
Allamanon, Bertrand v., Troubadour 188
Almaviva, Graf (in Beaumarchais' und Mozarts Oper „Figaros Hochzeit"). 145
Alpen 143, 316, 324
Alviza, Leonores Freundin (Deckname für Frau Traverſi) . . 275
Amerika, Amerikaner . . . . 110, 115, 117, 121, 134, 161 f., 220, 228, 264, 266, 269, 277, 304, 331
Anakreon 263
Andaluſien . . . . . 173 f.
Andreas Capellanus 187, 189 f., 194 f.
Annibale, Oberſt . . . . . 320 ff.
Antiochia 307
Antrodocco, Schlacht bei . . . 4
Apennin 322
Apollo 209, 212
Appiani, Andrea, Mailänder Maler 70
Araber, Arabien 5, 198—204, 228
Araber, Araberinnen (verſchiedene Namen) . . . . . 202—206
Aragon, Alfons II. v. 184
Arena 137
Aretin, Chriſtoph Frhr. v. . . 187
Aretino, Pietro 273
Arezzo 227
Argyll, Herzog von 80
Ricci 150
Ariſtoteles 280
Armida, Geſtalt in Taſſos „Befreitem Jeruſalem" 46
„Armida", Oper von Roſſini. 49
Aſhton, Miß (in W. Scotts „Braut von Lammermoor") 55
Aſien, aſiatiſch 134
Aſra (Benu Aſra), arabiſcher Stamm . . . . . 202 f.
Athen 285
Avignon . . . . . 188 f.
Aydie 124
Azoren 163

Baffo, Giorgio, venezianiſcher Dichter 105
„Bajazet", von Racine . . . 93
Balaon, Troubadour 98
Balbi, Guillen und Pierre . 189
Baluze 195
Balzac, Jean Louis Guez de, franzöſiſcher Schriftſteller . . . 276
Barbier, A. A. 216
Barcelona 73
Bargiacchi, Niccolò 196
Bariac, Troubadour 98
Barras 16

Digitized by Google

Baudelaire, Charles 116
Bayard 140
Bayreuth, Wilhelmine Markgräfin von 167, 216
Bayrisch . . . . . 316 f.
Bazile, Frau v. 239
Beattie, James, schottischer Dichter 158
Beatrice, Gestalt in Shakespeares „Viel Lärm um Nichts“ . . 42
Beaumarchais, Caron de, französischer Schriftsteller 142
Beclar, franz. Arzt 298
Belgirate am Lago Maggiore 286
Benediktus, Gestalt in Shakespeares „Viel Lärm um Nichts“ . . 42
Bentham, Jeremias, englischer Rechtsgelehrter 177, 288
Benu Fazârat, arabischer Stamm 203
Benvenuti 150
Béranger, Pierre Jean de, französischer Liederdichter 283
Berio, Marchese 241
Berlin 3, 54, 59 f., 62, 69, 167, 278
Bern 170
Berner Oberland 169
Berry, Charles Ferdinand, Herzog von 137
Berry, Marie Louise Elisabeth, Herzogin von . . . . 123—126
Berzelius 327
Bézenval 43, 256
Bianca 27
„Bianca und Faliero“, Oper von Rossini 49
Birch-Hirschfeld, Adolph . . . 181
Birckbeck, Morris 226, 283
Biron 124
Bloomfield, B. 161
Boccaccio 181
Bolivar, Simon 339
Bologna 35, 73, 78, 87, 90, 127, 136, 153, 266, 270, 315 f., 320—323, 325
Bombay 326
Bonaparte, Josephine 16
Bonaparte, Ludwig, König v. Holland 20
Bonaparte, Lucian 137
Bonaparte, Napoleon, s. Napoleon I.
Bondstreet s. New Bondstreet
Bordeaux 15
Borromäus, Karl, Heiliger, Erzbischof von Mailand 301
Borromeische Inseln . . 287, 289
Boston 266
Boswell, Gestalt in W. Scotts „Old Mortality“. 243
Bothmer, Baron v. . . 55, 60
Bougainville, Louis Antoine de, französ. Seefahrer 71
Boulogne, Bois de 137
Bourbonen . . . . . 231 f.
Bozen 316
Brantôme, Pierre de, französischer Schriftsteller 255
Braunschweig . 60, 233, 235, 271
Brescia . . . 150, 257, 294, 315
Brighton 156
Brignoles 188
Brocken, der 235
Brosses, Ch. de, Präsident 277, 302
Brown 43
Brulard, Henri, Decname Stendhals 235
Buffon, George Louis Leclerc, Graf v., französischer Naturforscher 276, 287
Bülow, Philippine v. . . . 233 ff.
Bülow, v. . . . . 233 f.
Buratti, Pietro, venezianischer Dichter 105, 310
Burgund 326, 329
Burgund, Marie Adelaide, Herzogin v., Mutter Ludwigs XV. 241
Burney, Frances, englische Schriftstellerin 155
Burns, Robert, schottischer Liederdichter 160, 228, 300
Byron, Lord . . 80, 127, 144, 339

Digitized by Google

Cabanis, Pierre Jean George, franzöſiſcher Arzt und Philoſoph 133
Cabeſtaing, Wilhelm v., Troubadour . . . . . 181—186
Cadet-Gaſſicourt, Charles Louis de 164
Cadix 73, 141
Calais 150, 308
Calderon, Dom Pedro, ſpaniſcher Dramatiker 302
Caliban 150
Caliſta . . . . . 291 ff.
Camilla 83
Camoëns, Louis de, portugieſiſcher Dichter 217
Campbell, Mary, Burns' Geliebte 300
Camporeſi 49
Canaris 339
Canova, Antonio, ital. Bildhauer 89, 323
Carbonari, Carbonarismus 4, 12
Carnot, Graf, franzöſ. Kriegsminiſter 15, 232
Carracci, Annibale, ital. Maler 19
Caſaccia 304
Caſa Lecchio 88, 244
Caſtel Fiorentino 21
Caſtelreagh, Lord, engliſcher Staatsmann 227
Cellini, Benvenuto, Florentiner Goldſchmied und Bildhauer 255
Cenci, die, Novelle von Stendhal 243
Cento 19
Cervantes de Saavedra, Miguel, ſpaniſcher Dichter . . . 108, 255
Cervoni 137
Chabot, Kapuziner 232
Chaillot 225
Chamfort, Nicolas, franzöſiſcher Moraliſt 19, 57
Champagne, Gräfin der 187, 189, 194
Chateaubriand 232
Chaulnes, Anne Joſephe, Herzogin v. 20
Chauſſée d'Antin in Paris . . 155
Chénier, André, franzöſiſcher Dichter 113
Chénier, Marie Joſeph, Bruder d. Vor. 300
Chieſe, Freund Stendhals . . 235
Chigi, Gräfin 88
Chlodwig, Frankenkönig . . . 199
Choiſeul, Etienne François, Herzog, franzöſiſcher Staatsmann . . 120
Choiſeul, Frau v., Gattin d. Vor. 120
Chriſtus ſ. Jeſus
„Cid", von Corneille 8
Cigalla, Lanfranc, Troubadour 190
„Citizen", engliſches Schauſpiel 161
„Clariſſa", Roman von Richardſon 80, 240
Clarke, E. D., engliſcher Reiſender 110
Cleve, Prinzeſſin von, Roman von Frau von Lafayette . . 31, 87
Clyde, Fluß in Schottland. . 127
Cochelet 127
Coindet, Freund Rouſſeaus . 258
Colardeau, Charles Pierre, franzöſ. Dramatiker . . . . . 206, 291 f.
Collé, Charles, franzöſiſcher Luſtſpieldichter 216
Colonna, Prinzeſſin 147
Comer See 50
Compiègne 274
Condé, Prinzeſſin v. 258
Conſalvi, Ercole, Kardinal . . 305
Coot, James, engl. Seefahrer 71
Corcelet 329
Corinna, Geliebte Ovids 207 f., 210
Corinne ou de l'Italie, von Frau v. Staël . . 72, 236 f., 330, 339
Corneille, Pierre . . . 8, 41, 227
Cornel, Miß, Schauſpielerin 84, 119
Correggio, Antonio Allegri da, italieniſcher Maler . . . 95, 280

Digitized by Google

Cottin, Mad., französische Romanschriftstellerin 7
Coucy, Kastellan v., Gedicht von Uhland 181
Coulanges, Marie Angélique, Frau v. 112
Crabbe, George, engl. Dichter 144
Craigh 160
Crébillon d. Jüngere, französischer Schriftsteller 19, 61
Crescenzi, Prinzessin 3
Crescimbeni 187, 196
Cromwell, Richard, Sohn Oliver Cromwells 291, 293
Croydon, Stadt in der englischen Grafschaft Surrey 164
Crusca, Florentiner Sprachakademie 196
Curran, John, irischer Parlamentarier 160
Cynthia, Geliebte des Properz 209 f., 212

Dalembert, Jacques le Rond, französischer Mathematiker und Philosoph 216
Dangeau, Philippe, Marquis 8, 43
Dänisch 228, 291
Dante Alighieri 37, 45, 81 f., 92, 96
Decius, Publius, römischer Konsul 94
Delsante, Graf, Maske Stendhals 88 f., 283
Delia, Geliebte Tibulls . . 210 f.
„Delphine", Roman von Frau v. Staël 51
Del Rosso, Maske Stendhals 40
Demasure 149
Dembowska, Mathilde, geb. Visconti = Leonore 37, 45, 53, 93 ff., 99, 238, 244, 257 f., 265, 282, 289
Dendera, Tierkreis von . . . 110
Desaix, Louis Charles Antoine, französischer General . 164, 271
Desdemona (in Shakespeares „Othello") 81
Deshoulières, franz. Dichterin 282
Deutsche, Deutschland . . . . . 3, 58, 93, 120, 133, 135, 140, 142, 145 f., 151, 164, 166—171, 233 f., 236, 268, 274, 284 ff., 327
Diderot, Denis, französischer Schriftsteller 15, 114, 275, 282
Dido (in Virgils „Äneis") . . 206
Diesdorf, Frl. v. = Frl. v. Oehnhausen 236
Diogenes 159
Dion, Tyrann von Syrakus . 281
Dominicus, Heiliger 180
Don Alfonso, Gestalt in Lesages „Gil Blas" 56
Donézan 280
„Don Carlos", von Schiller 93, 133
Don Juan . . . . . 237—245
„Don Juan", Oper von Mozart 237
„Don Juan", von Lord Byron 80, 127
„Don Quichotte", von Cervantes 257
Donna Diana . . . . . 117 f.
Doria, Prinzessin 149
Doria, Simon, Troubadour . 190
Doria, Percivalle 196
Dornal, Frau 127
„Doyen de Killerine", Roman des Abbé Prévost 255, 278
Dresden 51, 134, 168, 264
Droysen, Joh. Gustav, deutscher Historiker 167
Dubarry, Gräfin, Mätresse Ludwigs XV. 8, 172
Duclos, Charles, französischer Schriftsteller 19, 75, 123, 127, 216, 250, 256, 266
Dudeffand, Marie, Marquise v. 21, 30, 43
Dulaure, Jacques Antoine, französischer Schriftsteller . . 231, 258
Dumont, Etienne 177
Dumouriez 134
Dupaty 142
Dupuy 278
Duthé, Schauspielerin 146

Digitized by Google

Edgeworth, Maria, englische Schriftstellerin 227
Edinburg 160
Edinburgh Review 139, 144, 213
Eduard 38
Einhard (Eginhard), Geschichtsschreiber Karls d. Großen . 199
„Elefantenide", von Buratti . 105
Eleonore, Königin 187
Elisabeth, Königin von England 86, 269
Elisabeth, russische Zarin . . 269
„Emile", Roman von Rousseau 154, 330
Emilie (in Corneilles „Cinna") 41
Empoli 38
England, Engländer . . . 1, 15, 72, 110, 134f., 139, 147, 151, 154—158, 169, 172, 175, 263, 269, 272, 274, 278, 285, 287, 302, 318
Epikur 35
Epinay, Frau v., französische Schriftstellerin 15, 19, 43, 104, 123, 133, 216, 225, 256
Eponina 70
Estrées, Gabrielle d', Geliebte Heinrichs IV. 231
Etange, Julie v. (in Rousseaus „Neuer Heloise") 133, 225, 233, 241, 267, 303
Eugen Beauharnais, Vizekönig v. Italien 70
Europa . . . . . 105, 135, 139, 150, 162, 233, 269, 295f.
Eustace, John Chetwood 158, 277
Evelyn, John 256
Examiner, engl. Zeitschrift . 172

Faënza 296
Féline, Felicie . . . . 326—340
Feltheim, v., Fräulein = Frl. v. Griesheim . . . . . 233f.
Fenchurch Street in London 155
Fénélon, François, Erzbischof von Cambrai, Aufklärungsschriftsteller und Prinzenerzieher . . 137, 271
Ferdinand I. von Neapel . . . 159
Ferdinand VII. von Spanien 118
Ferramorz, Gestalt in Th. Moores „Lalla Rookh" 55
Fichte, Gottlieb 168
Fielding, Henry, englischer Romanschriftsteller 240, 255
Fiesco 222
Figaro (in Beaumarchais' und Rossinis „Barbier von Sevilla" und Beaumarchais' und Mozarts „Figaros Hochzeit") 142, 161
Findorff, Leutnant 62
Flandern, Gräfin von 187
Florenz, Florentiner 46, 95, 147f., 181, 295
Florenza . . . . . 320f., 323f.
Florida 163
Fontainebleau 306
Fontenelle, Bernard le Bovier de, französischer Schriftsteller 263, 276
Fontenoy, Schlacht in Belgien 302
Forbes, Sir Walter. 158
Forli 27, 257, 286
Forum 309
Fox, Charles James, engl. Politiker 217, 285
Foy, Max Sebastian, Graf, General. 231
Francesca da Rimini, Gestalt bei Dante 45
Francueil 133
Franklin. 140
Frankreich, Franzosen . 1f., 4, 7, 14f., 19f., 24, 36, 41, 43, 73, 113f., 116, 124, 133—137, 139ff., 143ff., 148—151, 155f., 164f., 171, 173f., 181, 187, 200, 216, 219, 221, 223, 225ff., 234f., 250, 260, 264, 266—269, 271f., 274f., 294, 296, 304, 310f., 321f., 324, 326, 328

Digitized by Google

Franz I. von Frankreich . 41, 85
Friedländer, Ludwig 206
Friedrich d. Große 63, 151, 167, 293
Friedrich Auguſt (der Gerechte) von Sachſen 159
Fronſac 76
Fulvia, Conteſſina 287

Gangreneuve 232
Gantelmes 188
Gardaſee 97, 316, 320
Gariſenda, Turm 321
Garrick, David, engliſcher Schauſpieler 50
Gascogne 187, 189
Gazza ladra, Oper v. Roſſini 286
Geliotte 104
Genf, Genfer 75, 267
Genlis, Gräfin v., franzöſ. Romanſchreiberin 43, 224
Genua, Genueſer 23, 83, 149, 222
Geoffroy, Julien Louis, franzöſiſcher Theaterkritiker 54
Germain 53, 164
Gherardi, Ghita, Gräfin . . . . 3, 315—325, 327
Gherardesca . . . . . 147f.
Giannone, Pietro, italieniſcher Geſchichtsſchreiber 156
Giat 272
Gibbon, Edward, engliſcher Hiſtoriker 224
Ginguené, franzöſiſcher Literarhiſt. 207
Gil Blas, von Le Sage . . 56
Girard, Jean Baptiſte . . . 143
Goldoni, Carlo, ital. Luſtſpieldichter. 260
Golling 316
Goncelin ſ. Jacquemont
Goethe 255, 268
Göttingen 168
Gozzi, Carlo, Graf, venezianiſcher Luſtſpieldichter 255
Grammont, Antoine, Herzog von, franzöſiſcher Marſchall . . . 53
Grammont, Béatrice, Herzogin von 120
Grande Chartreuſe 77
Gregor von Tours, fränkiſcher Geſchichtsſchreiber 199
Gregorovius, Ferd. 283
Grenoble 69
Griechenland, Griechen . . . 48, 50, 175, 201, 210, 228, 263
Griesheim, Minna v. . . . 233ff.
Grimm, Friedrich Melchior Frhr. v., franzöſiſcher Kritiker 141, 291, 304
Grotius, Hugo, holländ. Rechtsgelehrter und Staatsmann . 221
Guardaſtagno, in Boccaccios Dekameron 181
Guarnacci, Frau 259
Guérin, Pierre, franzöſ. Maler 206
Gunnell, Doris, engliſche Stendhalforſcherin 213

Haag 20
Halberſtadt. . . . . 233—236
Hallein . . . . . 3, 315f.
Hamburg 284
Harlowe, Familie, in Richardſons „Clariſſa“ 157
„Haydn, Mozart und Metaſtaſio“, von Stendhal 97
Heerdt, Baron v. . . . . 233ff.
Heine, Heinrich. 203, 307
Heinrich II. von Frankreich . . 41
Heinrich III. von Frankreich . 130
Heinrich IV. von Frankreich . 231, 240, 258
Heinrich VIII. von England . 133
Heloiſe, Geliebte Abälards . . 19, 206, 255, 303, 305
Heloiſe, die neue, Roman v. Rouſſeau 7, 206, 225, 238, 261, 330
Helvetius, Claude Adrien, franzöſ. Philoſoph. 250, 275f., 287

Digitized by Google

Hermann 61
Hermann d. Cherusker . . . 167
„Hippolyt" von Racine . 93, 271
Holbach, Paul Heinrich Dietrich, Baron v., aus Deutschland gebürtig, franzöſ. Aufklärungsphiloſoph 223
Holland, Holländer . . . 20, 133
Holyrood Palace bei Edinburg 160
Homer 198, 263
Horaz 105
Horſe, Oberſt 251
Hotelans, v. 283
Houdetot, Eliſabeth Françoiſe, Gräfin v., Schwägerin der Frau v. Epinay 239
Hume, David, engl. Philoſoph u. Geſchichtsſchreiber 140
Hutchinſon, Lucy 219, 233, 256, 282, 307
Huysmanns, J. K., belg. Romanſchriftſteller 243

Ibn Abi Hadglad 202
Imogen (in Shakeſpeares „Cymbeline") 157
Indianer . . . . . 120, 331 f.
Indien, Indier 220, 230
Inezilla, Doña 310
Inn 316
Innozenz VI., Papſt 189
Innsbruck 316
Irland . . . . . 158 f., 161
Islam 202
Isles d'Or 188
Iſola Bella im Lago Maggiore 287
Iſrael 264
Italien, Italiener . . . 3 f., 12, 15, 63, 87, 104, 120, 135 ff., 140, 142 f., 146, 148—153, 155—158, 164, 166, 169, 175, 180, 224, 267 f., 270, 272, 274, 277 f., 285, 287, 293, 295, 302, 310, 317 ff., 322 ff., 328
„Ivanhoe", Roman v. W. Scott 39, 86
Ivernetta 98

Jacquemont, Victor (= Goncelin), franzöſ. Schriftſteller. . 326 333, 340
Jacques le Fataliste, Roman v. Diderot 114
Jarvis 110
Jena 261
Jena, Schlacht bei 60
Jenny 97
Jeruſalem 177
Jeſuiten 163
Jeſus Chriſtus . . . 95, 177, 226
Johann, Erzherzog v. Öſterreich, Heerführer 166
Johann, Heiliger 182
Julianus Sabinus 70
„Juſtine", Roman d. Marquis de Sade 21
Juvenal 163

Kaaba . . . . . 200 f., 295
Kalabrien 153
Kaliſch 274
Kamensky 274
Kanal 1
Kant 168, 235
Kanton 162
Karl der Große 199
Karl II. von England 223
Karl V., Kaiſer 104
Karoline Marie, Königin von Neapel 227
Karoline, Königin von England 80
Karthago 232, 276
Kaſchmir 245
Kaſſel 271
Kaſſera, Gräfin 286
Katalonien 184
Katharina II. von Rußland 151, 227

Digitized by Google

Klagenfurt 104
Klara 262
Klopstock, Friedrich Gottlieb . 235, 284
Klopstock, Margarethe (Gattin d. Vor.) 284
Kniestädt, Frau v. . . . . 233ff.
Koblenz 308
Kolberg 290
Koller, Gräfin 251
Königsberg 69, 168, 278
Konstantinopel 134, 199
Konstanze 75
Korsika 137, 295
Köthen 167
Kurfürst, der Große 295

La Briga 189
Laclos, Choderlos de, Romanschriftsteller, Artilleriegeneral unter Napoleon . . . 76, 179, 233, 241
La Chevrette 239
Lactantius 3
Lafayette, Marquis, französ. Staatsmann 339
Lafayette, Marie Madeleine, Gräfin v., französische Romanschriftstellerin 31, 87, 223
Lafontaine, August, deutscher Romanschreiber 168f., 255
Lafontaine, Jean de, französ. Dichter 105, 151, 227
La Guerre, Schauspielerin . . 146
La Harpe, Jean François de, französischer Kritiker 280, 290
„Lalla Rookh" von Thomas Moore 55, 245
Lamartine, Alphonse de, französ. Schriftsteller 8
Lameth, v. 290
Lammermoor, Braut von, Roman von Walter Scott 34, 55, 109, 129
Lampugnani 259
Lancelot 37
Lanfranchi, Prinzessin 320
Lante, Kardinal 78
Laon 231
Larnage, Frau von 239
Larochefoucauld, François, Herzog von, französ. Schriftsteller . . 87, 114, 243
Larrey, Baron, Chirurg . . . 298
Lascaris, Graf v. 189
Lasing, v. = v. Lauingen . . 234
Lassalle, Graf, französischer Kavalleriegeneral 70, 120
Lauderdale, Lord 159
Lauingen, v. 234
Laurentiana, Bibliothek in Florenz 184
Lauzun, Antoine Nompar de Caumont, Herzog von 19, 31, 43, 84, 125, 133, 256, 268
Lavalette, Antoine Marie, Graf v. 288
Lecce 68
Leicester, in Schillers „Maria Stuart" 86
Leipzig . . . . . 166f.
Lekain, Henri Louis, französischer Schauspieler . . . . . 50f.
Leonore, s. Mathilde Dembowska
Leopold I. v. Toskana . . . 295
Leroy 329
Lesage, Alain René, französischer Romanschriftsteller 56
Lescure, de 30
Lespinasse, Julie v., Gesellschaftsdame der Marquise Du Deffand, Geliebte Dalemberts 7, 10, 43, 206, 256
Lettres persanes von Montesquieu 296
Leukadischer Fels 126
Lewis, Mathew Gregory, englischer Reisender 110
Lichtenau, Gräfin v., Geliebte Friedrich Wilhelms II. . . . 139
Liet, Burg 184

Digitized by Google

Ligonier, Lady, Geliebte Alfieris 111
Lisio, s. Visconti
Livius, Titus 94
Livorno 119
Lombardei . . 11, 88, 251, 290, 316
London 119, 139, 148, 155
160f., 200, 278, 283, 301, 310
Loretto 301
Lothario . . . . . 291f.
Louis Ferdinand, Prinz . . . 59f.
Louvre 206, 328
Lovelace (in Richardsons „Clarissa") 80, 240
Ludwig XIII. 241
Ludwig XIV. . 39, 134, 146, 150, 187, 207, 216, 228, 290, 296, 309
Ludwig XV. 14, 41, 120, 179, 240, 280
Luise, Königin v. Preußen . 168
Luizinia 287
Lully, Jean Baptiste, französischer Opernkomponist 51
Lusiaden, die, von Camoëns . 217
Lusitanien, Alfons V. von . . 232
Lusitanien, Johanna v. . . . 232
Luther 94, 168, 226
Luther, Martin, Drama von Z. Werner 168
Luxemburg, Herzog v. . . . 258
Luxemburg, Herzogin v. . . . 143
Luxemburg-Palais . . 124ff., 206
Luynes, Charles Philippe, Herzog v. 31
Lyon 149, 231

Macbeth, von Shakespeare . 268
Madagaskar 71
Mademoiselle s. Montpensier
Madras 278
Madrid 141
Maeterlinck 70
Magdalena, Gemälde von Pordenone 50
Magdeburg 169, 232
Mähren 104
Mailand, Mailänder 11f., 70, 149, 156, 165, 179, 290, 301f., 320f.
Malthus, Thomas Robert, englischer Nationalökonom . . . 222
„Manon Lescaut", Roman des Abbé Prévost 7, 255
Mantua 316
Marengo, Schlacht bei . . . 243
Mari, Alessandra 227
Maria Stuart . . . 86, 160, 269
Marie Antoinette 31, 280
Marille, Fräulein v. 57
Marivaux, franz. Dramatiker 289
Mark Aurel 238
Marly, Lustschloß Ludwigs XIV. 290
Marmontel, Jean François, französischer Schriftsteller 19, 123, 275
Mars, Schauspielerin 289
Marseille 190
Massachusetts 110
Massillon, französ. Kanzelredner 10
Massinger, Philipp, altenglischer Dramatiker 117
Mathis, Oberst 250, 259
Maupertuis, Pierre Louis de, französischer Mathematiker, Präsident der Berliner Akademie der Wissenschaften 296
Mauren, maurisch 127, 174, 201
Medea 277
Mediceische Venus 50
Meilhan, Sérac Gabriel de, französischer Schriftsteller 136
Meiningen 167
Mekka 200
Meli, Giovanni, sizilianischer Dichter 283
Melun 283
Menckenius, Fr. Otto 196
Mermann, v. = v. Strombeck (s. dort)
Messalina 250
Messina . . . . . 250, 282f.
Michaud, französischer General 250

Digitized by Google

Michelangelo 280
Michelin, Frau 240
Midlothian, the heart of, Roman von Walter Scott 80
Milon von Kroton, Athlet . . 133
Minerva, Zeitschrift 152
„Minna Wangel", Roman von Stendhal 69
Mirabeau, Gabriel Honoré Riqueti, Graf v., französischer Staatsmann und Schriftsteller 52, 54, 78, 118, 206, 265
Miroir, Zeitschrift 64, 150
Missouri 110
„Mithridate", Tragödie von Racine 81
Mittelamerika 163
Modena 266
Mohammed . . . 199f., 202, 204
Molière 148f., 213
Molinari 48
Moller, Meta, s. Margarethe Klopstock
Monaco, Frau v. 84
Mondor, H., Intendant . . . 251
Monima (in Racines „Mithridate") 81
Monnier, Sophie, Geliebte Mirabeaus 118, 206, 265
Monsigny, französischer Opernkomponist 150
Montagnola 106
Montaigne, Michel Eyquem de, französischer Moralist . . 10, 247
Montegalli 147
Montenotte, Schlacht bei . . 302
Montespan, Françoise Athénais, Marquise v., Mätresse Ludwigs XIV. 84, 172
Montesquieu, Charles de, französischer Philosoph und Schriftsteller 134, 153, 221, 227, 296
Monti, Vincenzo, italienischer Dichter 144
Montmartre 15
Montmirail, Schlacht bei . . 137
Montpensier, Herzogin v. . . . 130
Moore, Thomas, englischer Dichter 55, 144, 245
Mordaunt Merton, Gestalt in W. Scotts „Pirat" 95
Morillo, Pablo, spanischer General 117
Morris 288
Mortimer 97
Mortimer, Lord 124
Morton, Henri (in Walter Scotts „Old Mortality") 127
Moskau 300
Moskwa, Schlacht a. d. . . . 298
Motteville, Frau v. 241
Mouchy, Frau v. 126
Mozart, Wolfgang Amadeus . . 5, 161, 237
Müller, Johannes v., Schweizer Historiker 271
München 167, 239
Münchhausen, v. 234
Münchow, Frau v. = Frau v. Kniestädt (s. dort)
Murat, Joachim, König von Neapel, Kavallerieführer unter Napoleon 139f.

Nantes 149
Napoleon I. 11, 15, 20, 60, 79, 85, 94, 103, 126, 137f., 147, 153, 162, 164, 175, 241, 243, 269, 271, 279f., 283, 290, 294, 300, 306, 315, 328
Narbonne 279
Neapel, Neapolitaner . . 48, 141, 149, 153, 159, 179, 283, 288, 304
Necker, Frau v. 10
Neera, Geliebte Tibulls . . . 212
Nemesis, Geliebte Tibulls . . 211
Nemours, Herzog v., in dem Roman „Die Prinzessin von Cleve" v. Frau v. Lafayette . . 87, 243
Nero 240
New Bond Street in London 155

Digitized by Google

New Monthly Magazine 151, 161
New York 2, 220
Newton, Isaak, englischer Mathematiker und Astronom . . . 32
Ney, Michel, französischer Marschall 139
Nivernais 98, 245
Noailles, Adrien Maurice, Herzog von, französischer Marschall . 309
Nordamerika 120, 163
Nostradamus, Johann, Renaissancechronist . . . . . 187—190

Oberitalien 153
Oehnhausen, Frl. v. 236
Oginski 303
Oldofredi, Maler . . . 320—325
Old mortality, Roman von Walter Scott 46, 127, 243, 261
Olivier, Fräulein, Schauspielerin 54
O'Meara, Barry Edward, irischer Arzt 138
Ophelia (in Shakespeares „Hamlet") 157
Orest 296
Orient 165
Orleans, Gaston von 241
Orosman, in Voltaires „Zaïre" 51
Orscha (in Rußland) 295
Österreich, Österreicher . 4, 164ff.
Österreich, Anna v., Gattin Ludwigs XIII. 241
Oswald, Lord Nelvil, in Frau v. Staëls „Corinne" 236
Othello, von Shakespeare . . 108
Othello, Ballett von Vigano 48
Ottavia, Gräfin 303
Otway, Thomas, englischer Dramatiker 291
Ovid . . . . . 206—210
Oxford, Lord 269

Palais Royal 303
Palästina 177, 307
Pallerini 48
Palomba, Gaetano 304
Paris, Pariser 3, 12, 30, 63, 69, 74, 128, 136f., 139f., 143ff., 147f., 152f., 160, 165f., 169, 173, 177, 195, 201, 203, 213, 217f., 221, 227f., 246, 256, 258, 268, 275, 279, 281, 283, 297, 304, 308, 324, 329
Paris, Gaston 307
Pariser Akademie 110
Pariser Nationalbibliothek . . 202
Pasta, Giuditta, Sängerin . . 310
Patrick, Apostel Irlands . . . 159
Pauline Beyle, Stendhals Schwester 69
Pecchio, Giuseppe, Graf 175, 272
Peguilhen = Lauzun (s. dort)
Peking (= Paris) 217
Pellico, Silvio, Mailänder Dramatiker 144, 156
Penelope 111
Penn, Quäker 163
Pernot, Advokat . . . . . 141f.
Perpignan 48, 184
Perroud, Claude 28
Perser 153
Pesaro 232
Peter der Große 269
Petersburg 43
Petrarca, Francesco, italienischer Dichter . . 90, 102 105, 188, 297
Petronius Arbiter, altrömischer Romanschriftsteller 206
„Phädra", Trauerspiel von Racine 271
Philadelphia 110, 236, 281
Philipp II. von Spanien 153, 304
Picard, Louis Benoît, französischer Lustspieldichter 150
Piemont . . . 82, 116, 149, 295
Pierrefeu, Schloß in der Provence 188, 190
Pierrefeu, Rostangue v. . . . 188
Pietra, Nello della (in Dantes „Fegefeuer") . . . . . 82f.

Digitized by Google

Pietragrua, Angiola, Mailänderin 11
Pignatelli, Fürſt 239
Pignotti, Lorenzo, Florentiner Geſchichtsſchreiber 255
Plunket, William Lord, iriſcher Parlamentarier 160
Plutarch 70, 281
Plymouth 73
Poitiers, Diana von (in der „Prinzeſſin von Cleve“ von Frau v. Lafayette) 31
Polen 311
Policaſtro, Herzog von . . . 67
Polignac, Jolanthe Martine Gabriele de, ſpäter Herzogin . 31
Poligny 93
Pommeraie, Frau v., in Diderots Roman „Jacques le Fataliste“ 114
Pondichéry, franzöſiſche Kolonie 278
Pons, v. 124
Pont-de-Veyle 21
Pordenone, ital. Maler . . . 50
Portugal 116, 134
Portugieſiſche Nonne, ſ. Alcoforado
Poſen 70
Potter, Louis Joſephe Antoine de, belg. Politiker u. Schriftſteller 151
Pozzo di Borgo, Carlo Andrea 137
Prag 104
Preußen 278, 291
Prévoſt, Abbé, franzöſ. Schriftſteller 7, 255, 278
Properz . . . 105, 206 f., 209 f., 212
Provence . . 175, 178—181, 188
Prudhon, Pierre Paul, franzöſ. Maler 5
Pufendorf, Samuel Frhr. v., deutſcher Rechtslehrer 221
Pylades 296

Quintus Curtius 3
Quiroga, ſpaniſcher General . 215
Quotidienne, franz. Zeitung . 217

Racine, Jean . . . . . 168, 227, 271, 280, 295 f., 309
„Raffael“, Roman von Auguſt Lafontaine 169
Ramillies, Schlacht bei . . . 290
Rapture 250
Raynouard 181, 187
Ravenna 258
Réalier-Dumas 137
Redaëlli, Carlo 96
Redouté, franzöſ. Blumenmaler 327
Regulus, Marcus Attilius . . 94, 232, 276
Reno, Fluß in Italien . 88, 324
Retz, Kardinal von 243
Ricaras 110
Riccio, David, Vertrauter der Maria Stuart 160
Richard Löwenherz, König von England 139, 302
Richardſon, Samuel, engliſcher Romanſchriftſteller 80, 157, 240, 285
Richelieu, Herzog v. . 179, 239 f.
Richmond 80, 307
Riego y Nunez, ſpaniſcher General 215
Riglet, Jeſuit 126
Riom, de . . . . . 124 ff.
Riva am Gardaſee 316
Rivoli, Schlacht bei 302
Robespierre 241
Rochefort, Frau v. 75
Roland de la Platière, franzöſ. Miniſter 28, 134
Roland, Marie Jeanne, geb. Phlipon (Gattin d. Vor.) . . . 28, 219, 232, 256, 266
Rom, Römer (im Altertum) . 94, 168, 201, 206, 214, 276, 309
Rom, Römer (moderne) . . . 3, 50, 58, 78, 144, 149, 155, 160, 262, 278, 300, 321 ff.
Romagna 128, 295
Romanin, Schloß in der Provence 188, 190

Digitized by Google

Romanin, Phanette v. . . . 188
„Romeo und Julia", von Shakespeare 96, 128
Rossini, Giachimo, ital. Komponist 49, 51, 180, 218, 327
Rostand, Edmond, französ. Dramatiker 307
Rousseau, Abbé 303
Rousseau, Jean Jacques . . . 7, 10, 41, 53, 144, 154, 206, 225, 237ff., 249, 258, 261, 276, 330
Roussillon, Graf Raimon, Troubadour . . . . . .181—186
Roussillon, Margareta (Saurimonda) . . . . . .181—186
Rouzel, Frl. v.. 172
Roxane 113
Roy, Rob.. 288
Rudel, Jaufré, Prinz von Blaya 181, 203, 307
Rue de Belle-Chasse in Paris 303
Rue du Montblanc in Paris . 303
Rue Saint-Martin in Paris . 155
Rulhière 311
Russischer Feldzug (1812) . . 331
Rußland, Russen 11, 54, 69, 94, 163, 169, 287, 295

Sa***, Herzogin v. 58
Saalfeld, Schlacht bei. . . . 60
Sachsen 159
Sade, Laura de, Geliebte Petrarcas 188
Sade, Marquis de, französ. Pornograph 21
Sagan 291
Saint-Cloud 85, 169
Saint-Dizier 326
Saint-Lambert 123
Saint-Lazare, Gefängnis in Paris 295
Saint-Preux, Gestalt in Rousseaus „Neuer Heloise" 93, 236ff., 303, 331
Saint-Rémy 188
Saint-Roch 141
Saint-Simon, Louis, Herzog von 43, 84, 124, 133, 241, 256, 260
Sainte-Beuve 241
Saladin, Sultan 139
Salicetti, Christoph 137
Salviati, Hauptmann, Maske Stendhals. 68f., 90, 92f., 96, 109, 128, 233, 262, 265, 289
Salza 316
Salzburg . . . . . 22, 44, 315f.
Salzburger Zweig . . . 30, 315
Sankt Gotthard 316
Sankt Helena 138
San Michele 266
Santa Fé di Bogota 2
Sappho 126, 263
Savoyen 326
Savoyen, Prinz Eugen v., österr. Heerführer 276
Say, Jean Baptiste, französischer Nationalökonom 327
Scarron, Paul, französischer Romanschriftsteller 255
Schelling, Friedrich Wilhelm v., deutscher Philosoph 168
Schiassetti, Oberst . . . . 90ff.
Schiller 86, 133, 224
Schlesien 291
Schönbrunn, Schloß bei Wien 164
Schopenhauer 297
Schottland, Schotten . 158, 160f.
Schurig, Dr. Arthur, deutscher Stendhalforscher 7, 245
Schwarzwald 334
Schweden 333, 336
Schweiz, Schweizer . . . . 169f.
Sciolto 292
Scott, Walter 24, 39, 46, 55, 80, 85f., 95, 109, 127, 129, 144, 243, 261
Scotti, Oberst 12
Sebastiani 137
Semple, Robert, englischer Reiseschriftsteller 141

Digitized by Google

Seneffe, Schlacht bei 290
Seraphine (in Lesages „Gil Blas") 56
Sérigny 127
Serrurier, Jean Mathieu Philibert, Graf, napoleonischer Marschall 231
Sesia, Fluß in Oberitalien . 82 f.
Sévigné, Marie, Marquise v., berühmte Briefschreiberin . . . 51, 172, 174, 216, 290
Sevilla 73, 117
Shakespeare 42, 117, 128, 168, 219, 268, 280, 295, 309
Sharp, Samuel 277
Siena . . . . . 81 f.
Signe, Schloß in der Provence 188, 190
Signe, Bertrane v. 188
Simeon, Säulenheiliger . . . 232
Simond 1
Sizilien . . . . . 158 f., 281
Smollet, Tobias George, englischer Romanschriftsteller 277
Sommery, Fräulein v. . . . 113
Sorrent 63
Spanien, Spanier . . . . . 1, 63, 73, 120, 133 f., 136 f., 140 f., 153, 155, 157, 173, 175, 201, 228, 260, 272, 279, 291, 311
Spielberg, österreichisches Gefängnis 156
Staal-Delauney, Baronin . . 216, 223, 256
Staël-Holstein, Anne Louise Germaine, Baronin, französ. Schriftstellerin 2, 51, 72, 144, 237, 271, 330 f.
Stimming, Albert, Romanist 307
Stoiker 282
„Streifeide", von Buratti . . 105
Strombeck, Friedrich Frhr. v. 69, 233 ff.
Struensee, Johann Friedrich Graf v., deutscher Arzt, später dänischer Minister und Geliebter der Königin Karoline von Dänemark . . 43
Struve, Frau v. 69
Stuart, s. Maria Stuart
Suard, J. B. A., Zeitungsredakteur 275
Suchier, Hermann 181
Südamerika 2
Sueton 240
Syrien 222
Swinburne, engl. Dichter . . 307

Tacitus 168
Tahiti 71
Talavera, Schlacht bei . . . 164
„Tankred", Tragödie von Voltaire 51
Tarascon, Agnes v. . . . . 184 f.
Tarascon, Robert v. 184
Tarent, Prinzessin von, Novelle von Scarron 108
Tasso, Torquato 63, 263
Teatro del Sol 154
Tell, Wilhelm 168
Tenda 189
Teulié, französischer General, in Mailand geboren 290
Théâtre français 51
Thiébault, Dieudonné, Sprachlehrer an der Académie des Nobles in Berlin 167
Thorn 242
Tiberius 133, 301
Tibull, altrömischer Elegiker . 146, 206 f., 210 ff.
Toil, Minna 85
Toledo, Jüdin von, Oper von Halévy 154
Tolomei, Pia (in Dantes „Fegefeuer") 82
„Tom Jones", Roman von Fielding 240
Torcy 309
Toskana 82
Toulon 190
Toulouse 175, 180

Digitized by Google

Tour, Guillaume de la, Troubadour 245
Tourvel, Frau v. (in den „Gefährlichen Liebschaften" von Choderlos de Laclos) 76, 233
Trab, Kapitän, Maske Stendhals 52
Tracy, Destutt de, Antoine Louis Claude, Graf, französischer Philosoph 221
Trafalgar, Seeschlacht bei . . 141
Trappisten 274
Trasimenischer See, Schlacht am 309
Traversi, Frau = Alviza (s. dort)
Tribuna 95
Trimalchio, Gastmahl des, in den „Satiren" von Petronius Arbiter 206
Tripolis, Prinzessin Melisande von 307
Troistaillons 240
Tudela, Schlacht bei 272
Tuilerien 207, 273
Turenne, Henri Vicomte de, französischer Marschall . . . 112, 271
Turgot, Anne Robert Jacques 150
Turin 239
Türkei, Türken . . . 1, 227, 285

Uhland, Ludwig 181, 307
Ungarn 166

Valchiusa, Frau 259
Valencia in Spanien . . 154, 311
Valmons, Graf (in den „Gefährlichen Liebschaften" von Choderlos de Laclos) 76, 233
Varusschlacht 167
Venedig, Venezianer 11, 103, 105, 136, 149, 199, 239, 277f., 281, 299, 311, 324
Ventadour, Bernhard v., Troubadour 184
Ventimiglia 189
Venus 211
Verri, Pietro Graf 297
Versailles 150, 216
Vespasian 70
Vestalin, Ballett von Vigano 48
Vicellenza, Contessina 283
Vigano, Salvatore, Ballettmeister in Mailand 48
Vigano, Tänzerin 53
Villa Carlotta (Sommariva) am Comer See 50
Villarceaux 172
Villermé . . . . . 295f.
Vincennes, Bois de 219
Virgil 206, 276
Virginia 213
Visconti, Lisio, Maske Stendhals 21, 40, 64, 77, 135
Vitelleschi, Fabio 145
Vitelleschi, Signora 147
Voigt, v. 234
Voiture, Vincent, französischer Schriftsteller 276
Voland, Sophie, Geliebte Diderots 15
Volney, François, französischer Philosoph und Reisender . . . 110 121, 162, 222
Voltaire, François Marie Arouet de 133, 148, 216, 228, 263, 276, 301
Volterra 21, 82, 244

Waldegrave, Lady 297
Wales 170
Walpole, Horace, Graf v. Oxford 30, 43, 269, 297
Warschau 278, 293
Washington, George 163
Weilberg, Gustav, Schwede 331 bis 339
Weiß, Franz Rudolf, Schweizer Schriftsteller 170
Werner, Abraham Gottlob, deutscher Mineraloge und Geologe 161

Digitized by Google

Werner, Zacharias, deutscher Dramatiker 168
Werther (in Goethes „Leiden des jungen Werther“) . . . . . 43, 206, 237—240, 243f.
Wesel 19
Westfalen 271
Whiteboys 159
Wien, Wienerinnen 53, 139, 165, 278
Wilhelmine *** in Berlin 59, 61
Wilna 274
Wolfstein, Graf 134
Wolmar (in Rousseaus „Neuer Heloise“) 233

Yemen, arabische Landschaft 204
Yeomanry 159

Zampieri, Marchese 88
Zampieri, Park 88
Zilietti, Bankier in Mailand 266
Znaym 104

Digitized by Google

Inhalts-Übersicht

Einführung V
Erstes Vorwort Stendhals (1822) 1
Zweites Vorwort Stendhals (1826) 2
Drittes Vorwort Stendhals (1834) 10
Viertes Vorwort Stendhals (1842) 11

Erstes Buch

Psychologie der Liebe 17
1. Kapitel: Über die Liebe 19
2. Kapitel: Entstehung der Liebe 22
3. Kapitel: Von der Hoffnung 25
4. Kapitel 29
5. Kapitel 29
6. Kapitel: Der Salzburger Zweig 30
7. Kapitel: Von den Unterschieden in der Entstehung der Liebe bei beiden Geschlechtern 32
8. Kapitel 34
9. Kapitel 37
10. Kapitel 38
11. Kapitel 40
12. Kapitel 40
13. Kapitel: Von der ersten Regung, der Gesellschaft und vom Unglück 42
14. Kapitel 44
15. Kapitel 47
16. Kapitel: Aus Lisios Tagebuch 48
17. Kapitel: Die Schönheit wird von der Liebe entthront . 49
18. Kapitel 50
19. Kapitel: Weitere Ausnahmen der Schönheit 52
20. Kapitel 55

Digitized by Google

21. Kapitel: Von der ersten Begegnung 55
22. Kapitel: Vom Vorurteil 58
23. Kapitel: Vom Blitzschlag der Leidenschaft 59
24. Kapitel: Reise in ein fremdes Land 63
25. Kapitel: Die erste Vorstellung 68
26. Kapitel: Vom Schamgefühl 71
27. Kapitel: Die Augensprache 78
28. Kapitel: Vom weiblichen Stolze 79
29. Kapitel: Vom Mute der Frauen 86
30. Kapitel: Ein seltsames und trauriges Schauspiel . . . 89
31. Kapitel: Aus Salviatis Tagebuch 90
32. Kapitel: Von der Hingabe 97
33. Kapitel: Von den Anvertrauungen 102
34. Kapitel: Von der Eifersucht 105
35. Kapitel: Fortsetzung der Eifersucht 111
36. Kapitel: Roxane 113
37. Kapitel: Der Stachel der Eigenliebe 115
38. Kapitel: Vom Zank in der Liebe 122
39. Kapitel: Heilmittel der Liebe 126
40. Kapitel 129

Zweites Buch

Die Liebe bei den verschiedenen Völkern 131

41. Kapitel: Die sechs Temperamente 133
42. Kapitel: Frankreich 136
43. Kapitel: Nochmals Frankreich 139
44. Kapitel: Italien 142
45. Kapitel: Rom 145
46. Kapitel: Ein Tag in Florenz 147
47. Kapitel: England 154
48. Kapitel: Irland und Schottland 158
49. Kapitel: Die Liebe in den Vereinigten Staaten 162

Digitized by Google

50. Kapitel: Die deutsche Liebe 164
51. Kapitel: Die Schweiz 169
52. Kapitel: Spanien 173
53. Kapitel: Die Liebe in der Provence 175
54. Kapitel: Die Provence im 12. Jahrhundert 181
55. Kapitel: Die Minnegerichte. Liebeskodex des 12. Jahrhunderts. Anmerkung über Andreas Capellanus . . . 187
56. Kapitel: Arabien 198
57. Kapitel: Der Diwan der Liebe 202
58. Kapitel: Die Liebe im Altertum 206
59. Kapitel: Von der Frauenerziehung 213
60. Kapitel: Einwände gegen die Erziehung der Frauen . . 217
61. Kapitel: Fortsetzung 225
62. Kapitel: Von der Ehe 230
63. Kapitel: Von der sogenannten Tugend 232
64. Kapitel: Die Ehe in Europa 233
65. Kapitel: Werther und Don Juan 237
66. Kapitel: Vom Fiasko 247

Drittes Buch

Vermischte Gedanken 253

Anhang

1. Der Salzburger Zweig 315
2. Felicie. Ein Beispiel für die Liebe in den besitzenden Klassen Frankreichs 326
3. Carlo Redaëlli, „Der sterbende Dichter" . . 341

Verzeichnis der Eigennamen 343

Digitized by Google

Druck der Spamerſchen Buchdruckerei in Leipzig

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Princeton University Library
32101 063575607

Digitized by Google